Richter del.

C. F. Boetius sculps.

Digitized by Google

Picanders
Ernſt-Schertzhaffte
und
Satyriſche
Gedichte,

Vierter und letzter Theil.

Leipzig, bey Friedrich Matthias Frieſen. 1737.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Chriſtian von Hennicke,

Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Marſchwitz,

Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen &c. Hochbetrauten Geheimen Rathe, Vice-Cammer-Präſidenten, auch Cammer-Directori des Stiffts zu Naumburg und Zeitz &c.

Meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr!

Schilt doch meine Muſe nicht,
Daß ſie ſich vor Dein Angeſicht
Auch wider meinen Willen waget.
Denn höre, was ſie mir geſaget:

Sie

Sie ſpricht: Macht dir nicht **Hennicke**
Noch immer dein geerbtes Weh
Durch Seine Hülf und Huld gelinder?
Drum danck Ihm dafür öffentlich,
Und ſage: **Herr!** da haſt Du mich,
Da haſt Du auch mein Heerdgen Kinder!

Ew. Excellence

Leipzig, den 13. May
1737.

unterthäniger Knecht,

Chriſtian Friedrich Henrici.

Digitized by Google

Geneigter Leſer,

Die Dichtkunſt iſt ſchon vor Alters nicht in gleicher Hochachtung und Anſehen geweſen. Homerus, welcher, wie die meiſten Poeten, ein armer Schlucker war, konte ſeiner Tochter zum Heyraths-Guthe nichts anders geben, als eines ſeiner Gedichte: und wir finden nicht, daß ſein Schwieger-Sohn dieſe Morgen-Gabe vor geringe geſchätzet. Horatius und Virgilius hatten die Ehre, daß ſie ein groſſer Kayſer ſeiner Geſellſchafft würdigte. Und gleichwohl, wenn es dem Plato nach ſeinem Kopfe gegangen, ſo wären die ehrlichen Poeten entweder des Landes ewig verwieſen, oder doch nur in den kleinen Städten, als Thor-Hautzen, geduldet worden. Vor dieſem war doch noch was mit dem Lorber-Handel zu verdienen: aber heutiges Tages will faſt kein rechtſchaffener Kerl mehr anbeiſſen. Es iſt ſchon mancher Comes Palatinus geſtor-

geſtorben, der zwar wohl mehr als hundert Hur-Kinder ehrlich gemacht, aber nicht einen eintzigen Poeten gekrönet hat.

Ich hatte mir dahero im Anfang vorgeſetzt, eine weitläuftige Vorrede zu machen, und zu unterſuchen: Ob ſich nicht zum Theil unſere Herren Poeten ihre Herrlichkeit ſelber verdürben? Wäre ich hierinnen fortgefahren, ſo hätte ich, ſolches zu bejahen, eine ſehr fruchtbare Abhandlung vor mir geſehen. Die Poetiſche Aufſchneiderey würde mehr als eine der weitläuftigſten Leichen-Predigten, ohne grobe Schrifften zu gebrauchen, ausgetragen haben. Den göttlichen Urſprung, der beſſer als anderer Menſchen, die gewiſſe Unſterblichkeit, die Entzückung oder Entgeiſterung, die Krafft zu prophezeyen, und dergleichen Waſſer-Blaſen mehr, hätte ich gantz gewiß als Böhmiſche Diamanten und Leoniſches Gold in der poetiſchen Krone angefochten. Ich würde mich ferner nicht entbrochen haben, den Schmeichlern, den Paſqvill-Schmieden

den und den Sau-Beckern das Capitel zu leſen. Und wer hätte mir verwehren ſollen, den Ehr- und Nahrungs-Neid, die Zänckerey, die Tadelſucht, die eigene Beſchimpfung der Poeſie, die verliebte, lächerliche und unanſtändige Aufführung verſchiedener Poeten mit lebendigen Farben zu beſchreiben? Allein ich will die edle Zunfft nicht weiter verunehren, und lieber wünſchen, daß alle Flecken aufhören, und das Anſehen und der gute Ruf der Poeſie ſich ie mehr und mehr erheben möge.

Es wird immerzu an ungeſunden Köpffen nicht mangeln, welche das närriſche Sprichwort: Poeten ſind Narren, fleißig führen werden. Ja! ich kenne ſo gar ſolche Heu-Freſſer, welche die Dichtkunſt vor eine niederträchtige Arbeit halten. Ich habe dieſen Lehr-Satz genau unterſuchet, aber deſſen Grund in Ernſt nicht antreffen können. Ich betrachtete hingegen die Wichtigkeit des Verſtandes ſolcher Leute ſelber, und ich fand ohne die geringſte Mühe, daß der Perüqvenmacher an ihrem

Haupte

Haupte viel gütiger als die Natur gehandelt hatte. Auriculas aſini quis non habet? Ich gebe zu, daß manche Poeten Narren ſeyn: aber ſie würden es nicht ſeyn, wenn ſie es ſelber nicht ſo aufrichtig durch ihre Federn kenntlich machten. Hingegen giebt es unzehlich mehr Narren, die es nicht ſagen, und doch ſeyn, auch von allen klugen Leuten errathen werden. Wer unter dieſen Herren den Vortritt habe, wird ſich aus der Mühlen-Ordnung erörtern laſſen. Einer nach dem andern. Vielleicht läſt ſich Apollo erbitten, den Fluß, Pimpla, zu ſchlemmen. Es wird ſich ſo dann Gelegenheit genung zeigen, ſolchen Verächtern der Poeſie das Maul zu ſtopfen.

Dieſe Sammlung iſt die letzte von meinen Reimen, ungeachtet ich ſchon mit dem dritten Bande zu beſchlieſſen geglaubt. Die Zeit wird lehren, ob nach dem alten Sprichworte, die Katze das Mauſen unterlaſſen kan oder muß. Etwan findet ſich jemand, der meine Papiere heraus giebet, und ich ſtelle mich großmüthiger Weiſe, als ob ich mich ſelbſt mit ſolchen Kleinigkeiten nicht mehr bemühen wolle. Hiermit GOtt befohlen. Leipzig, Oſter-Meſſe 1737.

Ernſthaffte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.
DRAMA PER MVSICA
Bey der hohen Nahmens-Feyer
Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Chur-fürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. ꝛc.
den 3. Aug. 1732.

Landes-Liebe, Landes-Glückſeligkeit, und Landes-Fürſehung.

Chorus.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Der weiſe, der milde, der tapfer Auguſt!
Er iſt unſer Schmuck und Ruhm,
Er iſt unſer Eigenthum,
Er iſt Selbſt des Himmels Luſt,
Der weiſe, der milde, der tapfer Auguſt!
Da Capo.

Recitativ.

Auguſt, unſterblicher Auguſt,
Wo iſt ein Land
An Ruh und Segen, Heil und Luſt,
Wie Sachſen, ſo bekannt?

Wer iſt wie Du? Wer iſt Dir gleich?
Durch Dich allein
Muß Land und Reich
In dem Beſitz der fetten Jahre ſeyn.
Wer ſiehet einem Unterthan
Noth oder Kummer an?
Wir ſind beſchützt, wir ſind ernährt,
Und jauchtzen im Genuß der Gaben,
Die Deine Vater-Huld gewährt:
Hier wohnet die Befriedigung;
Ein iedes hat genung,
Weil wir an Dir ja alles haben!

Aria.

Lobt, ihr Völcker, unſre Wonne,
Habet Luſt an unſrer Luſt!
Sagt: Geſegnet ſind die Sachſen;
Aber ſagt auch: dieſes Wachſen
Giebt uns unſer Herr, Auguſt.

Da Capo.

Recitativ.

Landes-Liebe.

Und darum, Herr, verſichre Dich,
So viel Dir Seelen unterthan,
So viel trifſt Du auch Hertzen an,
Die Dir zu Liebe ſich
Die Jahre kürtzen laſſen wollten,
Daß Deine Jahre für und für
Und ſonder Ende währen ſollten.
Wir hangen ſtets und gantz an Dir,
Und ob Du gleich ſeit einer langen Friſt

Der

Der Zärtlichkeit entriſſen biſt;
So ſind wir dennoch deiner Spur
Mit Beten und Verlangen
In wahrem Geiſte nachgegangen;
Dein Hertze fühlet es,
Dis Vater=Hertze frage nur!

Aria.

Entferne Deine holden Blicke,
Verſtelle gleich Dein Angeſicht,
Die Liebe wanckt und weicht doch nicht.
Sie folgt Dir nach, ſie ſchlieſt Dich ein.
Und weil ſie muß Dein Gleitsmann ſeyn,
So kömmt ſie auch mit Dir zurücke.

Da Capo.

Arioſo a. 2.

Landes=Glückſeligkeit und Landes=Liebe.

Geneigter Himmel, dem bekannt,
Wie das getreue Sachſen=Land
Den König, ſeinen Auguſt, ſchätzet,
Erhöre das Gebet,
Das früh und ſpät
An Deinen Thron mit Innbrunſt ſetzet:
Mehre, ſpahre
Seine Jahre,
Daß Sein Lauf, wie Seine Thaten,
Ubermenſchlich mag gerathen.

Aria.

Die Landes=Liebe.

Frommes Schickſal, wenn ich frage,

 Ob

Ob das Wachsthum froher Tage
Meines Königs ferner da?
Ach ſo ſage, ſage: Ja! Echo. Ja!
Und vor ſolchem Untergange
Schütz uns mächtig, ſchütz uns lange! Echo. lange!

Recitativ.

Landes-Fürſehung.

Getroſt, ihr treuen Unterthanen,
Das iſt der Allmachts-Schluß:
Wie Auguſt mehr als alle Trefflichkeit
Der Helden Seiner Ahnen
In Seine Seele ſchleußt;
So will der Himmel Seiner Zeit,
Die er ſchon hier ſelbſt göttlich preißt,
Derſelben Jahre Ziel
Zuſammen übergeben,
Getroſt! Er wird noch viel,
Er wird der Zeit zum Wunder leben.

Aria.

Ich will Ihn hegen,
Ich will Ihn pflegen
Und Seiner Seele freundlich thun.
Mein Auge ſoll Ihn leiten,
Mein Arm ſoll vor Ihn ſtreiten,
Auf meinen Händen ſoll er ruhn.
Da Capo.

Recitativ.

Landes-Glücke.

Wohl mir! mein Wohlergehn

Wird,

Wird, wie ein Fels, ſo unbewegt,
So feſt und ewig ſtehn,
Und wo es möglich iſt, ſich annoch mehr erhöhn.

Landes-Liebe.

Nun werd ich unerſättlich ſeyn,
Den milden Auguſt zu umfaſſen,
a 2. Und keinen Tag vorüber laſſen,
Ihm Lippen und Hertze zum Wunſche zu weihn.

Aria.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troſte, zur Freude, zur Zierde der Welt,
Und Sein Printz, Sein Salomo
Grün und blühe gleichfalls ſo,
Wie es Seiner Luſt gefällt,
So bleibet noch alles geſegnet im Stande.
Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troſte, zur Freude, zur Zierde der Welt.

II.

Auf die Sr. Königl. Hoheit, dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen, in Leipzig geleiſtete Huldigung, den 21. April 1733.

Auguſtus kommt, ihr Muſen, fort!
Und laßt euch kein Verſäumen binden;
Auf! ſehet, was bewegt ſich dort?
Er kommt, Er naht ſich unſern Linden:
Hier aber bleibet ſtille ſtehn,

 Jetzund

Jetzund wird Er vorüber gehn;
Der Anblick, der euch ietzt ergötzet,
Die Huld, die eure Herzen rührt,
Macht, daß die Freude, die ihr ſpürt,
Sich ſelber keine Schrancken ſetzet.
Groß und Durchlauchtigſter Auguſt,
Verſchmähe nicht die ſtarcken Heerden,
Wenn Du Dich alſo dringen muſt,
Es iſt der Trieb, Dir hold zu werden.
Da noch das Volck der Wälder ſchlief,
Und eh die Nacht dem Morgen rief,
Hieß die Begier den Schlaf vertreiben;
Wir flohen fort, und fragten nach,
Wen man nur im Begegnen ſprach:
Wie lange wird der Churfürſt bleiben?
Der treuen Bürger ämſig Chor
Iſt von Entzückung eingenommen,
Sie gehn, ſie eilen vor das Thor
Und heiſſen Dich vergnügt willkommen!
Man läſſet alles ietzund leer,
Man zieht Dir nach, man geht vorher,
Das Jauchzen folgt zu beyden Seiten;
Das Alter wagt den lezten Gang,
Und läßt ſich mitten im Gedrang
Durch ſeiner Enckel Arme leiten.
Hier ſteht der Thron, hier nimm ihn ein,
Dein Ohr ſoll ſich zur Freude hören,
Wie wir, Dir unterthan zu ſeyn,
Mit Mund und Herzen werden ſchwören;
Doch Herr! das iſt faſt überley,

Denn

Denn Liebe, Hulde, Pflicht und Treu
Kan nie in deinen Sachſen ſterben.
Die Kinder ſehn der Väter Spur,
Und müſſen es mehr von Natur
Als durch Geſetz und Lehren erben.
Begierge Völcker fremder Welt,
Die ihr voraus zu uns gekehret,
Seht, wie ſich unſer Leipzig hält,
Und wie es ſeinen Auguſt ehret.
Bekennt, ſo eine Zärtlichkeit
Hat euch kein Land und keine Zeit
Gezeiget oder nur beſchrieben.
Lernt von uns ab! Jedoch ihr ſprecht:
Nur Sachſen iſt ein ſolch Geſchlecht,
Das ſeine Fürſten ſo kan lieben.
Nein! Völcker, auch die Barbarey,
Die guten Sitten abgelegen,
Würd eben dieſe Lieb und Treu,
Wie wir, vor unſern Fürſten hegen.
Wo ſo die Weisheit Ruder lenckt,
Die kluge Vorſicht Ancker ſenckt,
Und Land und Wohl zuſammen füget,
Wo Großmuth, Mild und Freundlichkeit
Vielmehr verbindet, als gebeut,
Wer bliebe da wohl mißvergnüget?
Bleib, Theurer Churfürſt, unſer Theil,
Bleib unſer, wie wir auch Dein eigen;
Auf Dir ruht unſer aller Heil,
Bey Dir muß uns kein Kummer beugen.
Wie ſchmerzt uns nicht des Königs Tod!

 Doch

Doch auch die allgemeine Noth
Iſt nun gemindert und begraben,
Weil wir den köſtlichen Verluſt
In Dir, unſchätzbarer Auguſt,
In gleichem Maaſſe wieder haben.
Apollo, voll Zufriedenheit,
Lockt ſeine Töchter zu dem Reyhen,
Er ſpielt voran, und prophezeyt:
Hier blüht, hier mehrt ſich mein Gedeyen!
Ein Friedrich nahm mich in den Schooß,
Nun aber werd ich endlich groß,
Seit Friedrich den Auguſt umringet;
Und ſeht, was offenbaret ſich?
In unſerm Chur-Prinz, Friederich,
Wird Stifft und Schutz und Wuchs verjünget.
Herr! fährt er fort, nur Deinen Ruhm
Will ich an Bruſt und Stirne binden.
Wie manches Reich und Fürſtenthum
Danckt ihre Säulen meinen Linden!
Du ſelberziereſt Deinen Staat,
Und Fremde, welche Wiz und Rath
Aus meiner Qvelle wollen borgen,
Die preiſen, wenn ſie wieder ziehn,
Der Wiſſenſchafften fruchtbar Blühn,
Doch aber noch mehr Dein Verſorgen.
O! Leipzig, deine Wohlfahrt ſteigt,
Wie weit wird noch Dein Schimmer gehen!
Dein Herr, dein Fürſt iſt dir geneigt,
Mehr brauchſt du nicht, dich zu erhöhen.
Der Einfluß ſolcher Gütigkeit

Wird

Wird deinen Handel ſpäter Zeit
Zu wohlgerathner Erndte machen.
Bereite dich zu dieſer Luſt,
Es ſorgt, es würcket dein **Auguſt**,
Daß du wirſt fremden Neides lachen.
Wie manches Volck, wie manche Tracht
Sieht man auf deinen Straſſen wandeln,
Den Vorrath, der dich ruchtbar macht,
Vor ihren Mangel einzuhandeln.
Die Donau ſagts dem ſchwarzen Meer,
Wie manche Laſt, wie manches Heer
Von dir durch ihren Strohm geſchwommen,
Und aller Orten wird dein Ruhm,
Daß du **Auguſtus** Eigenthum
Und er Dein Pfleger, mit genommen.
Was aber ſagt Dein ganzes Land,
Das, **milder Churfürſt**, Dir ergeben?
Es hofft, es ſieht den Ruhe-Stand,
Und freut ſich unter Dir zu leben.
Das Alter nimmt ſein graues Haar
Nun erſt mit Widerwillen wahr,
Und fängt die Jugend an zu neiden,
Weil es der guten Zeit Genuß
So ungeſättigt darben muß,
Da jene ſich noch länger weiden.
Wer will die **holde Chur-Fürſtin**
Zu ehren uns noch anermahnen?
Das würckt der ſelbſt geneigte Sinn,
Der Eyfer aller Unterthanen.
Und wie Sie ietzt zum Troſt der Zeit,

Zu

Zu unſrer Hoffnung Herrlichkeit,
Des Landes Wünſchen bey Sich träget;
So wird Sie auch in aller Bruſt,
Mit unverſtellter Treu und Luſt,
Mehr, als der gröſte Schatz, geheget.
Ihr Zeiten zwar beſinnet euch,
Wie Sachſen durch die **Agnes** blühte,
Und **Friedrich** danckte Oeſterreich
Vor die erwehlte **Margariethe:**
Jedoch, wie aller Tugend Pracht,
Die Oeſtreich groß und kennbar macht,
In unſrer **Fürſtin** ſich verbunden,
Hat Sachſen auch ſein Wohlergehn
Noch nie ſo feſt, ſo groß und ſchön,
Als ietzund allererſt, gefunden.
Drum ſteht es auch ſo aufgericht,
Es wird kein fernes Unheil innen,
Und gründet Glück und Zuverſicht
Auf **Printzen** und auf **Printzeßinnen.**
Mit dieſen Schilden deckt es ſich,
Umfaßt den **Chur-Printz Friederich,**
Und labet ſich an Seinem Hoffen,
Weil hier der Ruhm und groſſe Geiſt,
Der Sachſens Stamm und Väter preiſt,
In Ihm den Mittel-Punct getroffen.
So geht, ihr Muſen, nun zurück,
Und ſeyd vergnügt bey euern Linden.
Hier könnt, hier müßt ihr euer Glück
Noch ferner eingewurtzelt finden.
Die Elſter mengt den Pleiſſen-Strohm,

Und

Und weigert ſich, dem groſſen Rom
Und ſeiner Tyber auszuweichen;
Bey Linden wird der Oelzweig blühn,
Hier wird man Palm und Lorbeern ziehn,
Als ein vollkommnes Wohlfahrts-Zeichen.

Merckt aber, Wolcken in der Lufft,
Wie ietzund eure Flügel beben,
Wie Leipzig heute wünſcht und rufft:
Es müſſe Friedrich Auguſt leben!
Dis Ruffen dämpfft kein Aufenthalt,
Denn Mund und Hertze braucht Gewalt,
Durch euern feſten Bau zu brechen;
Es dringt vor den, der alles hält,
Dem unſre Treue wohlgefällt,
Und deſſen Antwort Ja! wird ſprechen.

Er höret uns, er ſagt es zu.
O Zeit! wie gölden wirſt du prangen!
Dem Reich iſt neuer Schmuck und Ruh,
Wie dir der Lentz, ietzt aufgegangen.
In dir, du frommes Sachſen-Land,
Wird Heil und Segen, wie der Sand,
Unzehlbar ſeyn, und reichlich wachſen;
Und wenn ein Volck will glücklich ſeyn,
So führt es nun das Sprichwort ein:
Es geh uns ſo, als wie den Sachſen!

III.
CANTATA
Auf das Nahmens-Feſt Seiner Königl. Hoheit, des Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen ꝛc. ꝛc. den 3. Auguſt 1733.

Aria.

Frohes Volck, vergnügte Sachſen,
Sehet Heil und Wonne wachſen,
Sehet eure Wohlfart blühn.
Euer Glanz verdunckelt nimmer,
Zeit und Schickſal hat dem Schimmer
Die Beſtändigkeit verliehn.

Da Capo.

Beglücktes Land, was geht dir ab?
Sank dein Auguſt gleich in das Grab
Zu deinem Leide nieder,
So lebt dein Auguſt doch noch wieder.
Die Thränen-Fluth, das Angſt-Geſchrey,
So dich vorher erſchreckt,
Iſt nun vorbey.
Denn heute dieſer Tag Auguſt
Hat dir nun einen Regen-Bogen,
Zum Zeichen ungeſtöhrter Luſt,
Untrüglich aufgeſteckt,
Und der Zufriedenheit die Pforten aufgethan.
Auf! und vergnüge dich daran.

Aria.

Holder, angenehmer Schein!

Dei-

Deine Strahlen, deine Blicke
Sind der Einfluß unſerm Glücke.
Wie die Pflanzen und die Saaten
Durch die Sonne wohl gerathen,
Und durch ihre Krafft gedeyn,
So muß auch dein Weſen ſeyn.
Da Capo.

Durchlauchtigſter Auguſt,
Du Selbſt vergnüg auch Dich
An Deines treuen Landes Luſt,
Und ſchaue, wie Dein Unterthanen
Einander ſich,
Dich zu verehren, anermahnen.
Doch Herr, die Ehrfurcht nicht allein,
Die Liebe will das Hauptwerck ſeyn.
Nicht darum zwar,
Weil ſie uns angebohren war,
Nein! weil uns Dein Regieren
Die Uberzeugung täglich giebt,
Daß Deine Huld das Land von Herzen liebt.
Und ieder, der Dir zugehört,
Und Dein Geboth gehorſamſt ehrt,
Wird anders nichts als das im Munde führen:

Tutti.

Wie ruhig, wie ſicher iſt unſer Gedeyen,
Auguſtus hat ſelber Sein eigenes Ohr.
Er nahet ſich unſer, er läſt ſich das Quälen
Der Klagenden ſelber geduldig erzehlen,
Vertilget der Bosheit verdamlich Geſchlechte,
Beſor-

Beſorget, beſchützet, befördert die Rechte
Und ziehet der Redlichen Tugend empor.
Da Capo.

Herr, unſrer Nachbarn Neid
Rufft uns von allen Enden zu:
Hier thronet die Gerechtigkeit,
Hier iſt ihr rechtes Eigenthum.
Wo iſt ein Fürſt von ſolchem Ruhm,
Wer iſt ſo weiſe, ſo gerecht, ſo gütig als wie Du?

Aria.

Schön und herrlich ſproſt die Raute
Uber Chur und Schwerdter aus,
Kan es wohl der Hoffnung fehlen,
Wenn wir ſo viel Reiſer zehlen?
Nein, ach! nein, ein ſolch Gedeyen,
Hat kein Wancken nicht zu ſcheuen.
Da Capo.

Beglücktes Land, geprieſne Zeit!
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Den Scepter ſeber führen,
Wie kan der Segen ſich verlieren?
Auf die Gerechtigkeit
Iſt unſer Rgiment gebaut.
Schaut, Bürger, ſchaut,
Die feſte Sicherheit,
Das ruhge Beſchirmen,
Wer wil ſo eine Feſtung ſtürmen?

Aria.

Labe dich, du fromme Schaar,
Nimm nur deine Treue wahr,

Führ

Führ ein unbeſorgtes Leben.
Alles andre, was dir dient,
Und wodurch dein Glücke grünt,
Wird dir GOtt und Auguſt geben.
Da Capo.

Der HErr, der Fürſten nimmt und giebt,
Und der Dich, groſſer Auguſt, liebt,
Beſtätige Dein Haus,
Und rüſte Dich auf allen Wegen
Mit langem Leben, Heil und Segen,
Mit Uberfluß des Guten aus!
Dein theuerſtes Gemahl, das Kleinod Oeſterreichs,
Dein Chur-Prinz, Prinzen, Prinzeßinnen,
Die Himmel, Zeit und Glück im Schooſſe lieb gewinnen,
Erqvicken Sich in ſolchem Wohlergehn,
Wie Palmen ſonſt an friſchen Bächen ſtehn!

Tutti.

Groſſer Erhalter, der alles erſchafft,
Sende von oben die ſegnende Krafft,
Segne den gütigen Vater des Landes,
Fördre, was Klugheit und Vorſicht beſchleußt,
Schencke, was Hoffen und Wünſchen verheiſt,
Kröne die Waffen mit freudigen Siegen,
Gönne den Zeiten ein feſtes Vergnügen.
Da Capo.

IV.

Auf den höchſt-erfreulichen Geburts-Tag Jhro Majeſt. der Königin von Pohlen, den 8. Dec. 1733.

Unſchätzbares zurückgekehrtes Licht,
Mit ſolchem Schimmer iſt noch nicht
Die Morgenröthe vorgegangen.
Hie ſchlieſſet die verfloſſne Zeit,
Und hat mit dieſer Herrlichkeit
Gantz neue Rechnung angefangen.
Sie ſaget dieſen Schmuck und Zier
Den Büchern der Geſchichte für,
Mit dem nachdrücklichen Ermahnen:
Merckt dieſen Glantz zu Oeſtreichs groſſen Ahnen.

Beglückter Tag! ſtatt einer **Printzeßin**
Hat eine groſſe **Königin**
Dich zum Geburts-Tag auserkohren;
Wie wohl du saheſt lange ſchon,
Daß Sie zu einem Königs-Thron
So wohl gewiedmet, als gebohren:
Und uns fiel ſelber bis anher,
Churfürſtin Sie zu nennen, ſchwer,
Dieweil wir ſchon ſeit langen Jahren
Der Königin ſo gantz gewohnet waren.

Daß Oeſterreich, das gröſte Haus der Welt,
In ſeinem Wunder ſich erhält,
Und alle Tage höher ſteiget,
Wird nun durch Dich, **Großmächtigſte!**

Durch

Durch Deines Königs Purpur-Höh,
Durch Deine Majeſtät, gezeiget.
Wie Deinem Stamm die Frömmigkeit
Und wahre GOtt-Ergebenheit
Sich gleichſam erblich einverleiben,
So erblich auch muß Dein Gedeyen bleiben.

O Königin! ſchau, wie der Weichſel-Fluß
Sich durch die Wellen krümmen muß,
Aus Ungedult, Dich zu empfangen!
Das Volck, das nur von ferne hört,
Wie Sachſen Deine Huld verehrt,
Iſt weit voraus entgegen gangen;
Es freuet ſich die edle Schaar,
Die eine Mutter-Wayſe war,
Mit Deinen Flügeln ſich zu decken,
Und Luſt und Troſt von Deiner Hand zu ſchmecken.

Sarmatien, das mit dem Adler prangt,
Und Wachsthum, Heil und Glück erlangt,
Wenn Oeſtreichs Adler ihm verbunden,
Erqvickt ſich an der reichen Zahl,
Da es nunmehr zum achtenmahl*
Des Reiches Wohlfahrt hat gefunden.

* 1) Caſimirus III. vermählte ſich mit Eliſabetha, Kayſers Alberti II. Tochter.
2) Sigismundus Auguſtus I. mit Eliſabetha, Kayſers Friderici I. Tochter.
3) Eben dieſer mit Catharina, der vorigen Schweſter.
4) Sigismundus III. mit Anna, Ertz-Hertzogs von Oeſterreich Caroli Tochter.
5) Eben dieſer mit Conſtantia, der vorigen Schweſter.
6) Uladislaus mit Cæcilia, Kayſers Friderici II. Tochter.
7) Michael mit Eleonora, Kayſers Friderici III. Tochter.

Nun iſt, o Königin! verneut
Eliſabethens Frömmigkeit,
Und was bis zu Eleonoren
Das tapfre Reich an Seltenheit verlohren.
Nun währt der Bund der Freundſchafft ferner fort,
Den Ernſt mit der Cimburgis dort,*
Und Ferdinand und Anna ſchloſſen,
Da Habspurgs Helden-Stamm und Blut
Mit dem Geſchlecht des Coribut
In eines unzertrennt gefloſſen.
So liebt ein Adler Adlers Art,
Und wenn man ſich recht wohlgepaart,
So ließ ſich Oeſterreich aus Pohlen,
Und Pohlen ſich von dort, Prinzeßen holen.
So tritt denn nun den Weg mit Segen an,
Beſchreite die gemachte Bahn
Der Dir befreundten Königinnen.
Eil an den Dwin- und Nieper-Strand,
Dein gleichſam andres Vaterland
Daſelbſt mit Freuden zu gewinnen.
Steig auf den Königlichen Thron,
Als Deiner Tugend eignen Lohn,
Und deſſen Du ſchon werth geweſen,
Eh Dich Dein Reich zu ſolchem auserleſen.
Deine Sachſenland, Vollkommne Königin!
Wird Dich von hier aus bis dorthin

Mit

* Erneſtus Ferreus, der andre Stamm-Vater der Ertz-Hertzoge in Oeſterreich, hatte zur andern Gemahlin Cimburgis, eine Tochter Ziemoviti in Maſovien.

Mit Wünſchen unverwandt begleiten.
Des Himmels Vorſicht wird mit Luſt
Dich und den Theureſten Auguſt
Mit treuen Händen ſicher leiten,
Und wie Ihr Ruh und Friede bringt,
So wird, was Euch entgegen dringt,
Mit Fried und Jauchzen Euch empfahen,
Und ſeinem Wohl ſich ſelbſt begierig nahen.
Sey, **Königin!** auch Pohlens **Annen*** gleich,
Durch welche ſich Dein Oeſterreich
So ſchön gepflantzt und fort gebauet,
Und Die, **Durchlauchtigſte!** in Dir
Ein Bildniß aller ihrer Zier,
Ja, ſelbſten ihre Tochter ſchauet;
So pflantz auch Du an Deinem Ort
Auguſtens Ruhm in Pohlen fort,
So währende, wie der Jagellonen,
Bis gar kein Volck in Pohlen mehr wird wohnen.
Zieh glücklich hin, komm auch vergnügt zurück,
Weil wir an Dir, als unſerm Glück,
Das Vorrecht doch gewonnen haben;
Indeß, zum Troſt der Einſamkeit,
Erwehnen wir die gantze Zeit
Dich, Deine Mild und Deine Gaben:
Und, wenn Du dort den Thron beſteigſt,

* Anna Jagellonia, Uladislai, Königes von Ungarn und Böhmen, Tochter, und Kayſers Ferdinandi I. Gemahlin, iſt die Stamm-Mutter der gantzen Teutſchen Linie, des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich.

Und Dich in Deiner Krone zeigſt,
So können wir Dir nicht verhehlen,
Du biſt es auch alſo in unſern Seelen.

V.

Hercules auf dem Scheide-Wege, bey dem Geburts-Tage Sr. Durchlaucht. des Chur-Printzens zu Sachſen ꝛc. den 5. Sept. 1733.

DRAMA PER MVSICA.

Aria Tutti.

Rathſchl. der Götter. Laßt uns ſorgen, laßt uns wachen,
Uber unſern Götter-Sohn!
Unſer Thron
Wird auf Erden
Herrlich und verkläret werden,
Unſer Thron
Wird aus ihm ein Wunder machen,
Laßt uns ſorgen, laßt uns wachen,
Uber unſern Götter-Sohn.

Hercules. Und wo? Wo iſt die rechte Bahn,
Da ich den eingepflantzten Trieb,
Dem Tugend, Glantz und Hoheit lieb,
Zu ſeinem Ziele bringen kan.
Vernunfft, Verſtand und Licht
Begehrt dem allen nachzujagen.
Ihr ſchlancken Zweige könnt ihr nicht
Rath oder Weiſe ſagen?

Aria.

Aria.

Wolluſt. Schlaffe, mein Lieber, und pflege der Ruh,
Folge der Lockung entbrannter Gedancke,
Schmecke die Luſt
Der lüſternen Bruſt,
Und erkenne keine Schrancken.
Da Capo.

Wolluſt. Auf! folge meiner Bahn,
Da ich dich ohne Luſt und Zwang,
Mit ſanfften Tritten werde leiten.
Die Anmuth gehet ſchon voran,
Die Roſen vor Dir auszubreiten;
Verziehe nicht, den ſo bequemen Gang
Mit Freuden zu erwehlen.
Tugend. Wohin? mein Hercules, wohin?
Du wirſt des rechten Weges fehlen.
Durch Tugend, Müh und Fleiß
Erhebet ſich ein edler Sinn.
Wolluſt. Wer wehlet ſich den Schweiß,
Der in Gemächlichkeit
Und ſchertzender Zufriedenheit
Sich kan ſein wahres Heil erwerben?
Tugend. Das heiſt, ſein wahres Heil verderben.

Aria.

Hercules. Treues Echo dieſer Orten,
Solt ich bey den Schmeichel-Worten
Süſſer Leitung irrig ſeyn?
Gib mir doch zur Antwort: Nein!
Echo: Nein!
Oder ſolte das Ermahnen,

 Das

Das ſo mancher Arbeit nah,
Mir die Wege beſſer bahnen?
Ach ſo ſage lieber: Ja!
Echo: Ja!

Tugend. Mein Hoffnungs-voller Held!
Dem ich ja! ſelbſt verwandt,
Und angebohren bin,
Komm, und erfaſſe meine Hand,
Und höre mein getreues Rathen,
Das Dir der Väter Ruhm und Thaten
Im Spiegel vor die Augen ſtellt.
Ich faſſe Dich, und fühle ſchon
Die folgbare und mir geweihte Jugend.
Du biſt mein ächter Sohn,
Ich deine Zeugerin, die Tugend.

Aria.

Auf meinen Flügeln ſollſt Du ſchweben,
Auf meinem Fittich ſteigeſt Du
Den Sternen, wie ein Adler, zu.
Und durch mich
Soll Dein Glantz und Schim̃er ſich
Zur Vollkommenheit erheben.
Da Capo.

Tugend. Die weiche Wolluſt locket zwar;
Allein,
Wer kennt nicht die Gefahr,
Die Reich und Helden kränckt;
Wer weiß nicht, o Verführerin,
Daß du vorlängſt und künftig hin,

So

So lang es nur den Zeiten denckt,
Von unſrer Götter-Schaar
Auf ewig muſt verſtoſſen ſeyn?

Aria.

Hercules. Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht wiſſen,
Verworffene Wolluſt, ich kenne dich nicht.
Denn die Schlangen,
So mich wolten wiegend fangen,
Hab ich ſchon lange zerdrücket, zerriſſen.
Da Capo.

Geliebte Tugend, du allein
Sollſt meine Leiterin
Beſtändig ſeyn.
Wo du befielſt, da geh ich hin.
Das will ich mir zur Richt-Schnur wehlen.
Tugend. Und ich will mich mit Dir
So feſt und ſo genau vermählen,
Daß ohne Dir und mit mir
Mein Weſen niemand ſoll erkennen;
a Duetto. Wer will ein ſolches Bündniß trennen?

Aria.

Hercules. Ich bin deine,
Tugend. Du biſt meine,
Küſſe mich,
Hercules. Ich küſſe dich.
Wie Verlobte ſich verbinden,
a Duetto. Wie die Luſt, die ſie empfinden,

Treu und zart und eiferich,
So bin ich.
Da Capo.

Mercur. Schaut Götter, dieſes iſt ein Bild
Von Sachſens Chur-Printz, Friedrichs,
Jugend!
Der muntern Jahre Lauf
Weckt die Verwunderung ſchon ietzund auf.
So mancher Tritt, ſo manche Tugend.
Schaut, wie das treue Land mit Freuden an-
gefüllt,
Da es den Flug des jungen Adlers ſieht,
Da es den Schmuck der Raute ſieht,
Und da ſein Hoffnungs voller Printz,
Der allgemeinen Freude blüht.
Schaut aber auch der Muſen frohe Reihen,
Und hört ihr ſingendes Erfreuen:

Aria.

Chor der Muſen. Luſt der Völcker, Luſt der Deinen,
Blühe holder Friederich!
Deiner Tugend Würdigkeit
Stehet ſchon der Glantz bereit,
Und die Zeit
Iſt begierig, zu erſcheinen;
Eile, mein Friedrich, ſie wartet auf
Dich.
Luſt der Völcker, Luſt der Deinen,
Blühe, holder Friederich!

VI.

VI.
Auf die Geburt eines Erb-Printzens des Hertzogs von Weiſſenfels Durchl. den 6. Nov. 1736.

Herr!

Siehe doch des Landes Muth,
Wie ſich die Freude hat ergoſſen,
Die wie ein ausgeriſſne Fluth
Die Höh und Tieffe durchgefloſſen!
Ein Jauchzen folgt dem andern nach,
Und wo man ſonſt vom Elend ſprach,
Da hört man eitel Jubel-Stimmen,
Da ſieht man alt und jung gleichſam in Wolluſt ſchwimmen.

Der Höchſte hat der Hände Flehn,
Womit wir offt vor ihn getreten,
Mit holden Augen angeſehn,
Er giebt, was wir von Ihm gebeten.
Hier iſt der Printz, hier iſt der Sohn,
Der wird gleich wie ein Salomon
Den Fürſten-Stuhl des Vaters zieren,
Und eben ſo, wie Er, den Scepter weislich führen.

Kommt her, ihr Unterthanen ihr,
Und offenbaret das Vergnügen,
Da ihr vor euern Augen hier
Den Theuren Printzen ſehet liegen.
Iſt Er kein junger Hercules,

So iſt doch nichts ſo ſicheres,
Als daß der Held, von Dem er ſtammet,
Wie Alexandern, Jhn mit Feuer angeflammet.
Seht! dieſes iſt das groſſe Pfand,
Das uns der Himmel hat verliehen:
Es ſoll das halb verzagte Land
Nunmehro unaufhörlich blühen.
Auch der ſonſt Lebens-ſatte Greiß
Begehrt und wünſcht mit allem Fleiß
Sein Alter noch einmahl zu leben,
Um von der güldnen Zeit ein Zeugniß abzugeben.
Von uns geliebte **Hertzogin!**
Die uns die ſchöne Frucht getragen,
Das Land eilt vor **Dein** Bette hin,
Dir tauſend Danck davor zu ſagen.
Die Vorſicht, die **Dich** uns erwehlt,
Schenckt uns durch **Dich**, was uns gefehlt,
Auf **Dir** ruht **Ernſts**, des **Frommen**, Segen,
Den wilſt **Du** auf **Dein** Land nunmehro wieder legen.
Du aber, höchſte Gütigkeit,
Die ſich uns gnädig hat erwieſen,
Die Haupt und Glieder hat erfreut,
Sey ewiglich mit Ruhm geprieſen!
Der Flügel Deiner Lieb und Macht
Nehm unſre **Wöchnerin** in acht,
Und laß **Jhr** Deine Seraphinen
Jhr und dem Printz zugleich zu ſichrer Wartung dienen.
Gieb dieſem uns geſchenckten Sohn
Ein angenehm und friſche Jugend!

Den

Den Geiſt hat Er vom Vater ſchon
Und von der Mutter alle Tugend.
Beſtimm Ihm ein verlängtes Ziel,
Laß Seiner Lebens-Jahre viel
Und Seiner Thaten Ruhm auf Erden
So groß und ſo beglückt, wie Seines Anherrns, werden!
So, Weiſſenfels, wird ſich dein Glantz
Gleichwie der Frühlings-Schein verneuen,
So wächſt, ſo bleibt der Rauten-Krantz
In unverwelcklichem Gedeyen.
Bey Dir geht nun ein neuer Lauf
Der guten Zeiten wieder auf,
Nun ſpricht: Wer Dein Gelück wird ſchauen:
Allhier iſt gut zu ſeyn! Hier laßt uns Hütten bauen.
Das iſt ein Tag der Frölichkeit,
Der uns die gute Poſt gegeben.
Wohlan! ſo ruft mit uns erfreut:
Es müſſe Hertzog Adolph leben!
Es blüh und breite ſich Sein Haus
Wie Cedern an den Bächen aus!
Das wünſchen wir aus treuem Triebe;
Denn, Herr! verſichre Dich, wir ſtürben Dir zu Liebe.

VII.

Auf den Geburts-Tag Sr. Durchl. Johann Auguſts, Fürſtens zu Anhalt, den 9. Aug. 1736.

Herr,
ſchaue, wie ietzund die Freude

Sich

Sich in dem gantzen Lande regt,
Wie iegliches ſein eigne Weide
In ſeinem Schooß und Buſen trägt.
Ja keinen wirſt Du ietzund ſchauen,
Der nur etwas von Kummer ſagt,
Der über Jammer oder Grauen
An dieſem frohen Tage klagt.
Nicht darum, daß ſie an den Segen,
Der dieſes Jahr ſo reichlich ſchmückt,
Die Sichel voller Jauchzen legen,
Die ſich nunmehr zur Erndte ſchickt.
Nein! daher rührt die groſſe Wonne,
Auguſt! daß **Du** noch blühend biſt,
Und daß GOtt annoch Schild und Sonne
Bey ſeinem frommen **Fürſten** iſt.
Herr! daß ſich **Deine** Jahre mehren,
Geht allem unſerm Reichthum für.
Wer will nicht **Deinen** Scepter ehren,
Was haben wir vor Noth bey **Dir**?
Bey **Deinem** milden Regimente
Genieſſen wir die göldne Friſt,
Da **Du** ein weislicher Regente,
Mehr aber unſer Vater biſt.
Das ſoll zu aller Zeit und Jahren
Uns unſre beſte Erndte ſeyn,
Wenn wir erkennen und erfahren,
Daß unſer Auguſt im Gedeyn;
Und daß **Sein** Ziel noch jährlich ſteiget,
Und auf derſelben Stuffe ruht,

An

An welcher GOttes Güte zeiget,
Daß ſie ſo überſchwenglich thut.
Ein ieder Deiner Unterthanen,
So viel Dir eigen und getreu,
Wird ſeinen Nachbar ſtets ermahnen,
Daß das ſein täglich Wünſchen ſey:
Der Höchſte breite ſeine Flügel
Auf unſers Fürſten Lebens-Lauf.
Und die Erhörung drückt das Siegel
Der ſicherſten Erfüllung drauf.
Die Liebe, welche Dir ergeben,
Sieht öffters mit Betrüben ein,
Und wünſcht den Tag nicht zu erleben,
An dem Du ſolleſt ſterblich ſeyn:
Es würden, wär es zu erlangen,
Viel Seelen von dem Leibe fliehn,
Und Sarg und Grufft vor Dich umfangen,
Damit Du möchteſt ewig blühn.
Mein Eifer folget dieſer Menge,
Und trägt der Wünſche Opffer bey,
Daß Deines Lebens Ziel und Länge
So groß, wie Deine Tugend ſey.
Solch eine Wohlfahrt kömmt nicht wieder,
Dein Zerbſt erlebt nie ſolche Luſt,
Drum wünſchet mit mir iezt ein ieder:
Leb lange, Theuerſter Auguſt!

VIII.

VIII.
Auf die Vermählung Sr. Excellenz der Herr von B. mit der Gräſin von C. den 29. April 1734.

Groſſer und berühmter Brühl,
Alſo ſpielt mit Dir das Glücke;
Immer giebt es Dir ſo viel,
Als behielt es nichts zurücke:
Und inzwiſchen, ehe man
Noch genung bewundern kan,
Wie es Deine Klugheit lencket,
Sucht die niemahls arme Hand
Wiederum ein köſtlich Pfand,
Das es Dir von neuen ſchencket.
Mit der Sorge ſchone Dich,
Wie dein Heil noch mehr zu heben.
Denn das Glücke nimmt auf ſich,
Selber darauff Acht zu geben.
Und wo hätteſt Du die Zeit?
Deiner Sinnen Aemſigkeit
Hat ein ander Ziel zu meſſen.
Vorſicht, Eyfer, Treu und Rath
Vor das Land und vor den Staat,
Macht, daß Du Dich muſt vergeſſen.
Da Du alſo Dich vergiſt,
Kan es nicht das Glück begehren;

Was

Was Dir gut und nöthig iſt,
Will es ohne Wunſch beſcheren,
Nichts hat Dir bisher gefehlt:
Aber, daß Du unvermählt,
Hat es nicht vor gut befunden.
Darum giengs es ſelber aus
Und verband Dich an ein Haus,
Wo es ſich ſelbſt mit verbunden.
Dieſer Zweig von Collowrath,
Dieſer Hoheit groſſer Nahme,
Der ſich Dir gewidmet hat,
Iſt des Wachsthums eigner Saame.
Ey! was wirſt Du vor ein Ziel,
Aller Welt geliebter Brühl,
Annoch künfftighin erſteigen!
Deines Ruhmes Glantz und Schein,
Wo er noch kan heller ſeyn,
Muß ſich nun erſt prächtig zeigen.
Herr, wie man Dich gerne ſchaut,
Wie ſich alles nach Dir ſehnet,
So hat eben Deine Braut,
Sich die Anmuth angewehnet;
Daß Sie ſchön und aufgeweckt,
Daß Ihr Mund ſo reitzend ſchmeckt,
Fühlet Dein entzücktes Lieben;
Wie Sie die Zufriedenheit,
Wie Sie ſelbſt die Gütigkeit,
Steht den Augen angeſchrieben.

Frage nicht viel deinen Sinn,
Daß Du Ihr ſo ſehr gewogen;
Pohlens milde Königin
Hat Sie ſelbſt ſo wohl erzogen.
Wo ſo eine Vorſchrifft lehrt,
Und der Trieb das Folgen ehrt,
Wird die Nach-Schrifft auch vollkommen.
Dieſes Kleinod gilt Dir viel,
Weil Du es, **beglückter Brühl**,
Von ſo hoher Hand genommen.
Holdes und vergnügtes Paar,
Gleich an Anmuths-Seltenheiten,
Seht, wie freut ſich ſchon das Jahr,
Eure Pflantzen auszubreiten.
Wär es denen noch erlaubt,
Welche Gratien geglaubt,
Bilder Euers Schmucks zu wiſſen,
Würden ſie mehr als einmahl
Ihre ſonſt geſchloßne Zahl
Mehren und erweitern müſſen.
Lebet lange, **zartes Zwey**
Weiter braucht Ihr nichts zu haben.
Daß Euch alles günſtig ſey,
Darzu habt Ihr ſelbſt die Gaben:
Aber Eure Trefflichkeit
Und ſo viel Vollkommenheit
Auch vollkommen fort zu erben,
Darzu muß ein Anzahl ſeyn,

Darum

Darum habt Ihr Euch allein,
Sonſt um gar nichts, zu bewerben.

IX.

Als Sr. Excellenz J. C. v. H. zum Königl. Geheimen Rath und Vice-Cammer-Präſident ernennet wurde.

1734.

MART.

Longa precor, Pylioque veni numeroſior aevo,
Semper et hoc vultu vel meliore nite.

Spiele hurtig, ſinge munter,
Mein geliebtes Harffen-Spiel,
Wirff den alten Staub herunter,
Der dir ſo verdrießlich fiel.
Jetzund haſt du nichts zu ſcheuen,
Jetzund wird dir niemand dräuen,
Daß du in das Feuer muſt;
Dein Mäcenas, dem du ſingeſt,
Dem du dieſes Opffer bringeſt,
Hat an deinen Liedern Luſt.

Groſſer Gönner, Dein Erhöhen
Würcket dieſen Trieb in mir,
Und Dein blühend Wohlergehen
Setzt mir ſolch Vergnügen für.
Allen denen, die Dich ehren,
Will ich hier ein Beyſpiel lehren,
Wie man Dich vortrefflich heiſt,
Wie man Deine Treue nennet,

Die vor Deinen König brennet,
Wie man Deine Klugheit preiſt.

Wie die Gärtner nichts verſäumen,
Wie ihr Eifer darnach ringt,
Was den wohlgepflantzten Bäumen
Fruchtbarkeit und Wachsthum bringt;
Alſo auch ſind Deine Sorgen:
Annoch vor dem grauen Morgen,
Ehe noch die Sonne wacht,
Haſt Du ſchon, wie das Gedeyen
In dem Lande zu verneuen,
Uberlegt und ausgedacht.

Das iſt Deiner Treue Zeichen,
Dieſe raubt Dir Schlaf und Ruh.
Zweck und Ordnung zu erreichen,
Siehſt Du unermüdet zu.
Nutz und Erndte von den Gaben,
Die ſchon ſchön gereiffet haben,
Soll allein dem König ſeyn.
Dieſen Vorrath aller Enden
Sammleſt Du mit treuen Händen
Zu des Landes Beſten ein.

Du gebrauchſt Dich eigner Augen,
Alles ſiehſt Du ſelber ein,
Was zum Guten könne taugen,
Was verwerfflich müſſe ſeyn.
Unſers Vaterlandes Schätze
Und deſſelben Grund-Geſetze

Sind

Sind Dir eben ſo bekannt,
Als Du ſchon vor deren Blühen
Dein erſprießliches Bemühen
Treu und weißlich angewandt.
Dir kan niemand nichts verdecken,
Oder unter Farb und Schein
Ein betrognes Bildniß ſtecken;
Denn das ſiehſt Du zeitig ein.
Auch in den verwirrten Fällen,
Die ſich offt auf Schrauben ſtellen,
Haſt Du fertig Rath ertheilt:
Und man hat noch nicht erzehlet,
Daß Dein Einſicht ie gefehlet,
Oder ſich wo übereilt.
Dein Entſchlieſſen, Dein Entſcheiden,
Iſt ein Spruch der Billigkeit:
Denn es kan Dein Ohr nicht leiden,
Daß ein Unterdrückter ſchreyt.
Und Dein freundliches Empfangen
Derer, die nach Dir verlangen,
Locket aller Hertzen an,
Daß ſie ohne Furcht und Schrecken
Ihr Vertrauen Dir entdecken,
Das ſie ſonſt verzagt gethan.
Alles Rathen, alles Dichten
Siehet auf kein ander Theil,
Als auf die getreuen Pflichten
Und des Landes Wohl und Heil.
Daran biſt Du längſt gebunden
Und man hat Dich treu erfunden

Und die Redlichkeit verſpürt.
Dieſe Tugend, dieſe Gaben,
Sind es, welche **Dich** erhaben,
Und ſo würdig ausgeziert.
Nun, ſo nimm einmal die Würde
Zu dem Zierrath **Deiner** Laſt,
Deren Sorge, Müh und Bürde
Du bereits getragen haſt.
Zu dem wichtigen Geſchäffte
Hat die Seele reiche Kräffte
Und **Dein** Geiſt Verſtand genung,
Und **Dein** Eifer im Verwalten,
Recht und Ordnung zu erhalten,
Fühlet keine Sättigung.
Das gewaltige Geſchicke
Lege **Deinen** Jahren zu!
Steh, und wachſe ſo am Glücke
Alſo auch an Luſt und Ruh!
Doch wo hat man hören ſagen,
Daß **Du** bey ſo viel Ertragen
Nur die Ruhe haſt genennt?
Tag und Nacht am Ruder ſitzen,
Und bey den Geſchäfften ſchwitzen,
Iſt **Dein** erblich Element.
Breite, **Groſſer Gönner**, immer
Dein ſo wohl erhöhtes Haus,
Breite **Deines** Nahmens Schimmer
Weit und unvergeßlich aus!
Eher iſt es zu erleben,
Daß des Weinſtocks friſche Reben

Ohne

Ohne Trauben werden ſtehn,
Als Dein Ruhm nach ſpäten Jahren
Das Verhängniß wird erfahren,
Daß er könne niedergehn.

X.
Auf deſſen Nahmens Tag, den 24. Jun. 1736.

Groſſer Gönner,
Wenn die Strahlen
Dieſes Tages untergehn,
Sieht man noch zu vielen mahlen
Licht und Feuer auferſtehn;
Und zwar, wie die Alten lehren,
Brennt es zu Johannis Ehren.
Dieſer Tag hat Dich gebohren,
Dieſer Tag hat Dich genennt:
Aber auch darzu erkohren,
Daß, wie er voll Feuer brennt,
Alſo auch Dein Thun und Leben
Müß in Geiſt und Feuer ſchweben.
Was dis Vorbild hat gegläubet,
Sieht längſt die Erfüllung an.
Wie Dein Eifer brennt und treibet,
Und was Du allein gethan,
Iſt die Würckung ſolcher Gaben,
Die ein doppelt Feuer haben.
Meine Muſe, ſo zum Singen
Annoch Geiſt und Feuer hat,
Iſt, ſo leicht ſie ſich kan ſchwingen,
Vor Dein Feuer doch zu matt,

Und vergnügt ſich, bey dem Härmen
Sich bey Deiner Glut zu wärmen.
Doch der Zunder ihrer Flammen,
Und der Ehrfurcht Trieb und Pflicht
Raffet ſie ietzund zuſammen,
Und die Andacht wünſcht und ſpricht:
GOtt, der HErr, erhalt und ſpare
Dir Dein Feuer noch viel Jahre!

XI.

Auf das Reichs-Hoch-Gräfliche L. und R. Beylager, Köſtritz, den 24. May 1735.

Entfernt euch hier von dieſen Schwellen,
Was eitel und verworffen heiſt;
Hier iſt kein Brunn verwehnter Qvellen,
Aus welchem modrig Waſſer fleuſt.
Hier, ſehet! ſpielt ein edles Feuer
Mit einer Glut, die lieblich fällt,
Die ſelbſt die Tugend werth und theuer,
Und höher als unſchätzbar hält.
So ächt und fein das Gold zu nennen,
Auch ſo vollkommen, ſchön und rein
Muß hier das angenehme Brennen
Der ſich entzündten Liebe ſeyn.
Hier reget ſich kein wildes Krachen,
Weil ſeine Nahrung, die es zeigt,
Nicht aus dem Urſprung irdner Sachen,
Nein! aus dem reinſten Weſen ſteigt.
Mit was vor Beyfall, was vor Freude

Hat

Hat itzund ſelbſt der Himmel acht,
Da Ihr den Bund, Erhabne Beyde,
D:r ewig feſten Liebe macht.
Er baut den Grund, er fügt die Steine,
Er ſchlieſſet Euer feſtes Band,
Und er verwahret gantz alleine
Darzu den Schlüſſel in der Hand.
O! holdes Zwey, das in der Tugend
Sich gantz vollkommen ähnlich ſieht,
Das in der aufgeweckten Jugend
In einer gleichen Anmuth blüht.
Was vor beſtändiges Vergnügen,
Was vor entzückte Süßigkeit
Wird Euch in Euren Armen liegen,
Da Ihr ſo wohl gepaaret seyd,
Ihr Nachtigallen an den Zweigen,
Da, wo die Elſter liſpelnd ſchleicht,
Seyd itzund ſelber frohe Zeugen,
Ob etwas dieſer Wonne gleicht?
Sagt: ob es ie ſo ſchön geklungen,
Wenn ihr von Köſtritz Luſt und Zier
Ein wohlgeſtimmtes Lied geſungen,
Als heute; heute gehet für.
Laßt mich von Euern holden Thönen
Auch eine ſanfte Melodey
Zu meinen Reimen itzt entlehnen,
Wo nicht, ſo ſtimmt nur etwas bey.
Ich möchte ſonſt die Anmuth ſtöhren,
Die allenthalben alles füllt,
Und nur diß Hohe Paar entehren,

 Dem

Dem doch itzund mein Ehrfurcht gilt.
Des Schickſals Auge, welches ſchauet,
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Ein blühendes Geſchlechte bauet,
Seh auch auf Köſtritz allezeit.
Es ſetze dieſes Haus zum Segen;
Es mehre Glantz und Uberfluß,
So lang als ſich die Elſter regen
Und Land und Ufer wäſſern muß.
Ihr aber, hohes Paar, zuſammen,
Ernähret die entglommne Glut,
Und wißt, daß über ſolche Flammen
Die ſichre Prophezeyung ruht:
Der Stamm Lynar voll Ruhm und Ehren,
Vereinet ſich mit einem Reiß,
Der nur von Wachſen und Vermehren,
Nichts aber von Verwelcken weiß.

XII.
Auf das B. und D. Beylager,
Leipzig, den 18. Octobr. 1732.

Der Zephyr, der ſich nur im Grünen
Auf Klee und zarten Blumen regt,
Ward von der Liebe doch bewegt,
Ihr bis zum ſpäten Herbſt zu dienen.
Sie ſprach, und band ihm theuer ein:
Du ſolſt ſtatt meiner Hof-Poſt ſeyn,
Und zwey Verliebter ſehnend Zagen
Fein hurtig hin und wieder tragen.
Wenn Brühl, der Anmuth eignes Bild,

An

Digitized by Google

An ſeine Braut entzückend dencket,
Wenn Sie Sich in der Ferne kräncket,
Und auf der Hoffnung Säumniß ſchilt,
So nimm es an, und ſage Beyden,
Wie Sie ſich in Gedancken weyden,
Wie iedes nach der Zeit begehrt,
Da Kuß und Kuß die Seele nährt.
Wohl! ſagte Zephyr, mit Vergnügen
Dien ich bey dieſem holden Zwey;
Sie ſollen alles bald und treu,
Von meinen ſchnellen Händen kriegen.
Ich will dabey gantz lieblich wehn,
Und wie Sie ſelbſt, ſo freundlich ſehn,
Daß ich die mir befohlnen Sachen
Recht Zucker-ſüſſe möge machen.
Bis hieher that er ſeine Pflicht,
Und wuſt aus dem ſonſt rauhen Pohlen
Manch ſtilles Labſal abzuholen,
Und ſäumte ſich auch hinwerts nicht.
Doch da ſein Amt ſo lange bliebe,
So kam er wieder zu der Liebe,
Und klagte, daß es ihm zu ſchwer,
Und faſt nicht auszuſtehen wär.
Ich, fing er an ſich zu beklagen,
Ich muß des Tages wie viel mahl
Nicht etwa eine kleine Zahl,
Nein! gantze Frachten Küſſe tragen;
Und ſprech ich gleich zu meinem Brühl:
Es iſt genug, es iſt zu viel,
Es gehet ſonſt davon verlohren;

So

So ſag ich es doch tauben Ohren.
Und hab ich ſie zur Braut gebracht,
So find ich eben das Gelücke,
Denn Sie ſchickt Ihm ſo viel zurücke,
Als Er durch mich hat übermacht:
Soll mich nun nicht der Frühling miſſen,
Soll ich noch mehr die Blumen küſſen,
So ſtelle dieſe Hof-Poſt ein,
Denn ſonſt wird gar kein Zephyr ſeyn.
Die Liebe lachte der Beſchwerde,
Und ſprach: mein Sohn, es iſt genung,
Weil ich nun die Befriedigung
Der Sehnſucht gantz gewähren werde.
Schau bey den Linden den Altar,
Da dieſes angenehme Paar,
Ein edles Opffer angezündet,
Und in der Glut die Hertzen bindet.
Schau, wie ein Blick dem andern winckt,
Wie ſich der Geiſt an langen Küſſen,
Wie einer, welcher durſten müſſen,
Gleichſam als unerſättlich trinckt.
Schau, wie das Auge darnach ſchauet,
Wo ich ihr Goſen aufgebauet,
Das ich mit ſolcher Luſt bedeckt,
Die unausſprechlich ſchöne ſchmeckt.
Die Muſen, welchen ihre Leyer
Niemahls ſo fein und lieblich klingt,
Als wenn ſie Brühl' zu Ehren ſingt,
Beſtimmten eine groſſe Feyer.
Apollo führte ſelbſt das Chor,

Und

Und tanzt und ſpielte herrlich vor:
Die Muſen aber machten Reyhen,
Und ſangen dieſe Melodeyen.
Sey immer blühend, Theures Paar,
Verewige den hohen Nahmen,
Und zeuge wieder ſolchen Saamen,
Wie Deines groſſen Vaters war.
So wird es nie an Glantz gebrechen,
Und man wird künfftig alſo ſprechen,
Wenn man das beſte wünſchen will:
Es geh ihm ſo, wie Dem von Brühl!

XIII.

Auf den Geburts-Tag Sr. Excellenz des Herrn Grafen von F. Leipzig den 25. Auguſt. 1731.

CANTATA.

Aria.

So kämpffet nur, ihr muntern Thöne,
Und fallt und ſteigt, und wechſelt ſchöne,
Erfüllt ein angenehmes Chor,
Jedennoch ſtellet in dem Hören,
Ein tieff- und zärtliches Verehren,
Die Bilder unſrer Seelen vor.
Da Capo.

Heut iſt ein Tag der Luſt,
Ein Tag, dem Ehr und Ruhm gebührt!
Und darum hat auch unſre Bruſt,
Ein Danck-Altar zum Opffer aufgeführt,

Denn,

Denn, Theurer Graf, Dein Wohlergehn,
Schaut ſeinen Grund noch feſte ſtehn.

Aria.

Sey willkommen frohes Licht,
Deine Strahlen ſind uns Wonne,
Bleib im Segen und Erfreuen,
Und erweitre Dein Gedeyen
Doch zurücke gehe nicht!

Da Capo.

Gleichwie ein Fluß
Je länger ſeine Qvelle läufft,
Nur deſto gröſſer ſtröhmen muß.
So ſey auch Deine Lebens-Zeit
Mit Wachsthum und Zufriedenheit,
Geprieſner Flemming, überhäufft.
Denn Dein Vergnügen, Deine Ruh
Beſchützt uns auch, und deckt uns zu.

Aria.

Wie die ſatten Schafe
Mitten in dem Schlafe
In des Schäfers Obhut ſeyn,
Schläfft auch ohne Grauen
Unſer gantz Vertrauen
Unter Flemmings Schirmen ein.
Daß man ungeſtöhret
Unſre Flöthen höret
Dancken wir Dir gantz allein.

Da Capo.

Laß Deine Gnad und Güte,
So wie Dir angebohren iſt,

Uns

Uns annoch fernerhin umgeben!
Der Höchſte, dem Du treu
Und angenehm und eigen biſt,
Verlängere Dein Ziel zu leben.
Nichts weiß ſonſt unſer fromm Gemüthe,
Was nöthiger zu wünſchen ſey.

Aria.

Lebe und grüne, groſſer Flemming,
Wie ein ſtetes Blumen-Feld!
Wie Dein Ruhm und Deine Thaten
Groß und fruchtbar ſind gerathen,
So ſey auch Dein Ziel beſtellt.

Da Capo.

XIV.

Auf der Frau von E. Geburts-Tag Leipzig, den 27. Mart. 1734.

Erhole Dich nunmehro wieder,
Erhabnes und berühmtes Haus,
Und trockne nun die Augenlieder,
Die Qvellen Deiner Wehmuth, aus.
Jetzt zieht das gütige Geſchicke
Das Schrecken wiederum zurücke,
Das Deiner Ruhe hat gedräut;
Jetzt wird der Himmel wieder helle,
Und an der trüben Wolcken Stelle
Erſcheint der Stern der Frölichkeit.
Der ungeſunde Lauff der Zeiten

Hat

Hat Deine Schwellen zwar berührt,
Und faſt Dein Haupt der Tapfferkeiten
In die Gefahr hinein geführt;
Allein mein **Flemming**, Deſſen Siegen
Schon Ruhm genung vorlängſt erſtiegen,
War dennoch ohne Furcht dabey;
Er rang mit Seinen grauen Haaren,
Und ließ auch hier den Tod erfahren,
Daß er ſein Held und Sieger ſey.

Gott Lob! die Schmertzen ſind vergeſſen,
Mein **Flemming** lebet, der mir hold;
Nunmehr verwelcken die Cypreſſen,
Die vor die bange Grufft geſollt.
Wer ſeines Nahmens Würde kennet,
Wer Seiner Huld ſich eigen nennet,
Der zündt dem Himmel Weyrauch an,
Und läſt der Allmacht Danck vermelden,
Daß ſie an dieſem frommen Helden
Ein Wunder ihrer Krafft gethan.

Doch das Vergnügen, welches heute
Dich, Hochgebohrne Frau, umringt,
Iſt eine zwiefach ſchöne Beute,
Die Dir des Himmels Vorſicht bringt.
Denn wie der Tag, der Dich gebohren,
Zu eitel Jauchzen auserkohren,
So kont es anders nicht geſchehn,
Er muſte Dich auch im Gedeyen
Und immerwährenden Erfreuen
Bey dieſer ſeiner Rückkehr ſehn.

Vor kurtzen ſahſt Du unſre Linden

Mit

Mit Blicken naher Traurigkeit;
Doch ſiehe! dieſe muß verſchwinden
Noch ehe Dich Dein Feſt erfreut.
Dein **Vater**, welcher Dir gewogen,
Sieht als wie einen Regenbogen
Dein Ihm zur Luſt erſchienen Licht,
Und ſchreibet dieſe Deutung drüber:
Das Schickſal iſt gewiß vorüber,
Mein Auge ſchließt ſo zeitig nicht.
Ergötze Dich an Deiner Wonne,
Nunmehro, **Hochgebohrne Frau!**
Jetzt haſt Du wieder neue Sonne,
Jetzt ſtärckt der warme Frühlings-Thau;
Dein wachſend Haus erhöht ſich immer,
Und Dein **Gemahl** hat Seinen Schimmer
Mit einem feſten Glück vermählt.
Kurtz: dieſes Hauſes Wohl und Gläntzen
Vergleicht ſich einem ſteten Lentzen,
Dem es an Blüthe niemahls fehlt.
Verhängniß blühender Geſchlechter,
Hier breite deine Sorgen aus!
Denn was iſt frömmer und gerechter
Als **Flemmings** und **Einſiedels Haus**?
Verewige hier dein Beſchützen,
Weil aus denſelben edle Stützen
Des allgemeinen Heils entſtehn;
So kan auch ich mein Glücke gründen
Und einen ſolchen Schatten finden,
Da mir es nicht wird übel gehn.

XV.
An Hrn. Graf von V. bey gehaltener Diſputation Leipzig den 20. April. 1736.
CANTATA.
Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuräa, labe dich,
Glanz und Schimmer
Mehrt ſich immer,
Und dein Ruhm vergrößert ſich.
Da Capo.

Ja! billig wird dein Anſehn groß,
Du blühſt in der Vollkommenheit,
Daß auch der Neid,
Der ſeinen Zahn bey allen zeiget,
Bey dir doch ſtille ſchweiget.
Dein Vitzthum, der in deinem Schooß
Mit treuer Achtſamkeit geſeſſen,
Hat heute deine Herrlichkeit,
So ſehr ſie glänzt, noch weiter ausgebreit;
Diß Heute wirſt du nie vergeſſen.

Aria.

Apollo rührt ſein Saitenſpiel,
Und ziert ſein Haupt mit friſchen Kränzen.
Er lockt mit ſeinem ſüſſen Ton
Das Volck auf ſeinen Helicon
Zu freudenvollen Tänzen.
Da Capo.

Doch

Doch, Hochgebohrner Graf,
So ſehr Apoll um Deinet willen
Sich heute reget und erfreut,
So groß iſt auch die Bangigkeit,
Indem er merckt und ſieht,
Daß ihm mit Dir
Sein Kleinod, ſeine Schmuck und Zier
Von hinnen flieht.
Du biſt es, den er zärtlich liebt;
Er rufft Dir nach, und ſpricht betrübt:

Aria.

Scheide nicht von meinen Augen,
Sage noch nicht: Gute Nacht!
Dencke, was ich werde leiden,
Wenn ich mich
Ohne Dich
Soll allein verlaſſen weiden,
Da ich Dich ſo werth geacht.

Da Capo.

Indeſſen baut die Muſen-Schaar
Dir, Hochgebohrner Graf,
Ein Ruhm- und Denck-Altar,
Und hat darein die Schrift gegraben:

Arioſo.

Vitzthums wohlgegründtes Wiſſen
Und deſſelben Aemſigkeit
Wird allhier der Folge-Zeit
Als ein Beyſpiel dienen müſſen.

Und da ſie das gethan,
So ſtimmten ſie zuſammen an:

Aria.

Wunderſchöne ſind die Saaten
Wohl gerathen,
Eilt, ihr Zeiten, freuet euch.
So ein Erndte ſolches Saamens
Macht das Wachsthum Vitzthums Nah-
mens
Selbſt den fruchtbarn Jahren gleich.
Da Capo.

Und alſo Philuris,
So ſicher und gewiß
Dein Vitzthum ſich wird annoch weiter ſchwingen,
So ſicher und gewiß
Wird man auch einſt von deinem Lobe ſingen,
Und unverwelckten Ehren-Preis
Vor die Geſchicklichkeit und Fleiß
Der weiſen Lehrer bringen.

Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuräa, labe dich.
Glanz und Schimmer
Mehrt ſich immer
Und dein Ruhm vergröſſert ſich.
Da Capo.

XVI. Auf

XVI.

Auf das Hochadel. B. u. W. Bey-lager, Weiſſenfelß den 14. Jul. 1733.

Endlich hat die Liebe doch
Das ſo lang geflohne Joch,
Theurer Boſe, Dir umhangen;
Endlich hat ein ſchöner Blick
Dieſe Würckung, dieſes Glück,
Dein ſonſt freyes Hertz zu fangen;
Doch, wie kont es anders ſeyn?
Solcher Anmuth holdes Brennen
Muß ein Hertze, wie von Stein,
Endlich doch zermalmen können.

Uber dieſes edle Band
Klopfft die Venus in die Hand,
Und geſtehet alle Stunden,
Daß ſie nie ein gleichres Zwey,
Das ſo ſchön und engliſch ſey,
Als wie dieſesmahl verbunden.
Beydes ziert die Freundlichkeit,
Beydes ſchmückt die Tugend-Gabe,
Und bey Beyden währt der Streit,
Wer die meiſte Reitzung habe?

Wer nur Deinen Nahmen nennt,
Und wer die Verdienſte kennt,
Die das gantze Land durchſcheinen,

Google

Gönnet in verſchwiegner Bruſt
Dir, Du unſer aller Luſt,
Dein ſo glückliches Vereinen.
Weder Feinde, weder Neid,
Werden Dir ein Hohn-Lied ſingen,
Denn bey Deiner Gütigkeit
Kan dergleichen nicht entſpringen.

Unſer Hertzog **Chriſtian**,
Der allein ergründen kan,
Was den Geiſt vortrefflich zieret,
Hat in ſolcher Zuverſicht
Dich zum Leitſtern und zum Licht
Seiner Länder aufgeführet.
Deine Weisheit macht uns blühn,
Deine Sanfftmuths-vollen Minen,
So die Hertzen an ſich ziehn,
Müſſen uns zum Labſal dienen.

Kan ſich wohl der Kirchen-Staat
Beſſer, als durch Deinen Rath,
Als auf feſte Pfeiler ſtützen?
Und wer würde ſo, wie Du,
Vor des Landes Recht und Ruh
Klüger an dem Ruder ſitzen?
Darum rufft der Unterthan,
Wenn er an ſein Heil gedencket:
Lange lebe **Chriſtian**!
Der ſo werthe Männer ſchencket!

Zehlt

Zehlt die Wünſche, Theures Paar,
Die Euch bis an das Altar
Voller Inbrunſt nachgeſchritten;
Zehlt die Seuffzer, zehlt; doch nein,
Dieſer Trieb iſt allgemein,
Euch den Segen zu erbitten.
Und auch mich verſtoſt Ihr nicht,
Wenn ich gleichen Weyrauch ſtreue,
Denn ich zolle meine Pflicht,
Und das Opffer meiner Treue.

Ich bin, Groſſer Boſe, der,
Welchem Deine Huld bisher
Schirm und Schatten hat verliehen,
Und mein Glücke ſtellt ſich für,
Daß ich künfftighin bey Dir
Dennoch werde weiter blühen.
Dir will ich auch Lebens-Zeit
Gäntzlich eigen zugehören,
Und die Wohlgewogenheit
Unvergeßlich danckend ehren.

Breite Dich, Du Hohes Haus,
Breite Dich unendlich aus,
Wie die Palmen an den Flüſſen,
Und der Segen aus der Höh
Müſſe ſich, wie eine See,
Uber Deine Schwellen gieſſen.
Wie der Blumen Uberfluß,
Wie des Jahres fruchtbarn Saaten;

Alſo müſſe Lieb und Kuß
Boſens Nahmen auch gerathen!

XVII.

Auf das Rectorat Hrn. J. E. K. Leipzig den 24. April. 1734.

Bis hieher hat dich, Philuris,
Ein übereilte Kümmerniß
Mit bangen Seufftzern zugedecket;
Bis hieher qvält dich Furcht und Scheu,
Als ob der Schlag noch nicht vorbey,
Der dich ſo plötzlich hat erſchrecket.
Dein **Griebner** liegt dir noch im Sinn,
Du kanſt ſein Grab noch nicht vergeſſen;
Du denckſt, du ſiehſt zu öffters hin,
Wo deine Crone hat geſeſſen.

Jedoch erhebe nun dein Haupt,
Wie ſich die Linden friſch belaubt,
Am Ufer deiner Pleiſſe heben,
Jetzt lacht, ietzt iſt die Zeit erfreut,
Und denckt nicht an ihr Trauer-Kleid,
Dies laſſe dir ein Beyſpiel geben.
Nichts hat ein ungemeßnes Ziel,
Und was bereits in Sand getragen,
Wird oder kan nicht gar zu viel
Nach aller unſrer Wehmuth fragen.

Auf!

Auf! und verkläre dein Geſicht,
Dein Schooß iſt ja ſo fruchtlos nicht,
Daß er nicht Freude ſolte zeigen.
Schau deinen Kappen, ſchau Ihn an,
Mit Schmuck und Purpur angethan,
An deines Ruders Aufſicht ſteigen;
Schau wie der Muſen frohe Schaar
Sich emſig in den Auen findet,
Und Blumen in ihr lockicht Haar
Zum Zeichen ihrer Wonne bindet.

O! ſchön und wohlgetroffne Wahl!
So rufft der Pindus Söhne-Zahl,
Und dancket denen, die Ihn wehlen;
Der iſt es würdig, fährt man fort,
Mehr mit dem Winck als einem Wort,
Uns zu regieren, zu befehlen.
Sein Ruhm, der reichlich ausgeſtreut,
Soll unſern Seelen das verehren
Und ſeines Mundes Lieblichkeit,
Die ungezwungne Folge lehren.

Berühmter Kapp, ſo zeige Dich,
Damit die Philuräa ſich
Aus ihrem Leide wieder trenne,
Damit ſie ihren Glantz und Ruhm
An Dir, als ihrem Eigenthum,
Noch immer unverrückt erkenne.
Sie ſiehet Dich, ſie wird gewahr
Ein neues aufgebrochnes Glücke,

Und ziehet nun aus der Gefahr,
Den abgematten Sinn zurücke.
Sie prophezeyet nun und ſpricht:
Nun wird beſtändig Recht und Licht
Das Wachsthum meines Schimmers mehren.
Man wird von nichts als Einigkeit,
Von Ordnung und Zufriedenheit,
Im Schatten meiner Linden hören.
Kapp, deſſen Wiſſen und Verſtand
Bey fremden Völckern längſt erfahren,
Wird mit dem Scepter in der Hand,
Auch meines Volckes Heil bewahren.
Und unter dieſer frommen Schaar,
Geprieſsner Kapp, nimm meiner wahr,
Wie ich der Ehrfurcht Opffer zolle;
Die Seele rufft den Himmel an,
Daß er Dir hold und zugethan
Bey Deiner Laſt verbleiben ſolle.
Dein Heil und Glücke müſſe blühn!
Denn Leipzig braucht Dein langes Leben,
Um Pflantzen Deiner Art zu ziehn
Und ſeinen Ruhm noch mehr zu heben.

XVIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. H. G. L. Leipzig den 27. Jan. 1736.

GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare,
Die Ehr und Zeit zu Schwanen macht,

Nun

Nun habt ihr ein und achtzig Jahre
Geſegnet und geſund vollbracht.
Der HErr ſey Zeuge dem Erqvicken,
Das unſre Seelen heut erfriſcht,
Und das vor zärtlichem Entzücken
Auch Thränen in die Freude miſcht.

Geehrter Greiß, in dieſer Stunde
Fängſt Du alſo zu dancken an:
Du Väter = GOtt, mit was vor Munde
Erheb ich, was du mir gethan!
Ich bin zu ſchlecht und zu geringe
Der Huld, die mich ſo treu geliebt,
Und aller deiner Wunder = Dinge,
Die du an mir haſt ausgeübt.

Ich bin ein Wunder deiner Güte
Durch meinen gantzen Lebens-Lauff.
Schon meiner Jugend zarte Blüthe
Gieng unter deinem Segen auf.
Ach! wie viel Fluthen ſind gekommen,
Wie mancher ſanck und fiel dabey;
Doch ich bin glücklich durchgeſchwommen,
Und deiner Macht noch überley.

Du haſt mich dir recht auserleſen,
Und mich zum Liebes-Ziel beſtellt;
Du biſt mir gütiger geweſen,
Als man ein Kind im Schooſſe hält.
Dein Qvell der Gnade war mir eigen,
Und ſchaue! noch zu guter letzt

Läſt

Läſt Du mein Leben höher ſteigen,
Als es dort Moſes hat geſetzt.
Doch frage nicht, **Du Zier der Alten,**
Daß GOtt Dein Leben alſo hegt.
Ein Baum wird ja mit Fleiß erhalten,
Der auch im Mooſſe Früchte trägt.
Dein tugendhafft und frommes Hertze,
Dein Wandel, der gerecht und rein,
Soll andern eine lichte Kertze,
Ein Weiſer guter Folge ſeyn.
Du liebeſt GOtt von gantzen Kräfften,
Und Deinen Nächſten neben Dir;
Aus Deinen täglichen Geſchäfften
Scheint Deine Redlichkeit herfür.
So viel als Arme vor Dir treten,
So öffnet auch Dein Hertze ſich,
Ach! dieſe ſind es, die ſo bethen,
Die ſchützen und erhalten Dich.
Der Höchſte ſchenckt Dir nun die Früchte
Durch die verlängte Lebens-Friſt;
Weil Du vor ſeinem Angeſichte
Fromm und gerecht gewandelt biſt.
Biß hieher hat er Dich geleitet,
Wer weiß, wie weit ſein Auge ſieht.
Denn wer in ſeinem Wege ſchreitet,
Der grünet bis in tauſend Glied.
Wir faſſen Dich in unſre Mitten
Aus ächter Liebe gegen Dir,
Und halten Dich in unſerm Bitten

Dem

Dem Höchſten mit den Worten für:
Herr! ſchaue dieſe grauen Haare,
Dies Ehren-volle Vater-Haupt,
Und gieb es uns noch lange Jahre,
Eh es der Tod zum Grabe raubt.
Wir lieben Dich, Du biſt uns nütze,
Weil wir durch Dich geſegnet ſind;
Dein fromm Gebet iſt unſre Stütze,
Die unſer Haus noch feſter gründt.
Bleib bey uns als ein gutes Zeichen
Des Heils und der Zufriedenheit;
So wird von unſern Schwellen weichen,
Was ſonſt Verdruß und Kummer dräut.
Kurtz: Unſer Wunſch iſt: Lebe lange!
Wenn Dir auch Stärck und Krafft gebricht,
So mache Dir davor nicht bange,
Denn unſre Liebe ſchwächt ſich nicht.
Zu pflegen, warten, tragen, heben,
Schau unſer aller Schultern da.
GOtt kan uns doch nichts liebers geben,
Als unſern lieben Groß-Papa.

XIX.

Auf den Geburts-Tag Hrn. B. in Dreßden, den 13. Decembr. 1734.

GOtt Lob! nun bin ich überzeugt,
Daß unſer Haus der Himmel liebet,
Daß ieder Wunſch, der zu ihm ſteigt,
Uns annoch die Erfüllung giebet.

Die

Die Wolluſt, die uns heute tränckt,
Die uns gleichwie die Ströhmen wäſſert,
Iſt Zeuge, daß GOtt an uns denckt,
Und täglich ſeine Huld ergröſſert.
Papa, geliebteſter Papa,
Von Dir ſind unſre Freuden-Lieder;
Der Tag, der Dich am erſten ſah,
Kömmt vier und ſechzig mahle wieder,
Du haſt das groſſe Stuffen-Jahr,
Das immerfort Gefahr erreget,
Vor dem Auguſt dort bange war, *
Geſund und froh zurück geleget.
Ich bin zwar Deinem Angeſicht,
Doch dieſer Freude nicht, entfernet,
Es treibt und würckt die Kindes-Pflicht,
Mehr als ſie nahe hat gelernet.
Da ich Dich ſehnlich angeſehn,
So ſättigten ſich meine Triebe,
Doch da es nicht mehr kan geſchehn,
So ſpür ich noch weit zärtre Liebe.
Jetzt wünſcht die Sehnſucht, ja ſie wallt,
Wie eine Fluth, die ausgeriſſen,
Dir ſelbſt in eigener Geſtalt
Die Vater-Hand erfreut zu küſſen.
Doch da ich dieſe Zärtlichkeit

Dir

* Der Kayſer Auguſtus ſchrieb an ſeinen Enckel den Cajum: Ut vides, κλιμακτῆρα, communem ſeniorum omnium tertium et ſexageſimum annum evaſimus. Gell. L. XV. c. 7.

Dir nicht mit meinem Munde leiſte,
So ʒoll ich die Ergebenheit
Viel brünſtiger in meinem Geiſte.
Jetzt fällt mir Dein Erziehen bey,
Jetzt wird Dir auch entfernt geprieſen,
Was Du vor Sorge, Lieb und Treu
An meiner Jugend haſt erwieſen.
Jetzt ſuch ich Deiner Gütigkeit
Ein danckend Opffer anzuzünden,
Als welche noch bis dieſe Zeit
Sich läſt wie friſche Qveilen finden.
Verſichre Dich, o! mein Papa,
So viel als Kinder vor Dich treten,
So viel auch Herzen ſiehſt Du da,
Die vor Dein langes Leben beten.
Der Andacht, welche vor Dich brennt,
Und unſers frommen Seuffzens wegen,
Das eyfrig wie zu Sturme rennt,
Gönnt Dir die Allmacht ſo viel Segen.
Zwar Deine fromme Lebens-Zeit
Iſt Deines Glückes Grund und Mauer
Und Deines Wandels Redlichkeit
Beſtärckt annoch die feſte Dauer.
Was Herr und Pflicht von Dir begehrt,
Das haſt Du unverrückt vollzogen,
Und Dich viel lieber ſelbſt verzehrt,
Als der Gemächlichkeit gepflogen.
Nun kommt Dir auch der Segen nach,
Der wird Dich laſſen ferner blühen,

Und

Und ſonſt des Alters Ungemach
Gleichſam mit Zucker überziehen.
GOtt ſtellet Deine Stunden-Uhr
Wie dem Hißkia dort zurücke,
Und gönnt der altenden Natur
Annoch der Jugend muntres Glücke.
Das iſt der Wunſch! das fleht Dein Sohn:
GOtt ſey mit Deinen grauen Haaren,
Er laſſe Dir der Frommen Lohn
Noch länger auf der Welt erfahren.
Die Stimme Deines Sohns iſt da,
Vernimm, wenn ſich der Ton wird regen:
Leb lang, Geliebteſter Papa,
Es ſey auch die Mama im Segen!

XX.

Auf die B. v. A. Hochzeit, Leipzig. den 8. Febr. 1736.

So herrlich grünſt Du allerwegen,
Du frommes und geehrtes Haus,
So breitet ſich Dein Flor und Segen
In unaufhörlich Wachsthum aus.
Die Vorſicht, die Dich hat gegründet,
Die Dich des Guten würdig findet,
Iſt recht mit allem Fleiß bedacht,
Von ihren unerſchöpfften Schätzen,
Dir täglich etwas zuzuſetzen,
Das Dein Vergnügen gröſſer macht.

Die

Die Freude weicht von Deinen Schwellen
Zu keinen Zeiten nicht zurück;
Wohin ſich nur die Augen ſtellen,
Da ſehn ſie Dein erfreutes Glück.
Wen rühret nicht das zarte Schertzen,
Mit dem die Liebe zweyen Hertzen
Das Labſal ihrer Süſſe lohnt.
Die ſich ietzund vorüber tragen,
Die bleiben ſtille ſtehn, und fragen:
Wer iſt ſo glücklich, der hier wohnt?
Es iſt ein Mann von gutem Wandel,
Herr **Albrecht**, deſſen Ruhm und Fleiß,
Verſtand und Redlichkeit und Handel
Die gantze Stadt zu preiſen weiß;
Jedoch, ihr wohlgepflantzten Linden,
Auf euern Blättern oder Rinden
Grünt **Albrechts** Nahme nicht allein,
Dieweil von Seinen Trefflichkeiten
Auch in den abgelegnen Weiten
Viel Denck- und Ehren-Zeichen ſeyn.
Jetzt wünſcht Ihm iedermann Gelücke,
Da Er Sein Kind, das Tugend liebt,
Das ſelbſt der Tugend Meiſter-Stücke,
Der Liebe weislich übergiebt.
Er ſelber hat Sein Augen-Weide,
Wenn er die wohlgerathne Freude
An Seiner Tochter Krantze ſieht,
Und wenn des Bräutigams Verlangen

Die Anmuth Ihrer holden Wangen
Mit ſüſſer Sehnſucht an ſich zieht.
Seht an, mit was vor zartem Triebe
Die Braut des Vaters Hände küſt,
Wie Sie vor die erzeigte Liebe
Auch der Mama verbunden iſt.
Wie Ernſt und Freundlichkeit zu paaren,
Wie in der Wirthſchafft wohl zu fahren,
Was Ordnung und Betragen ſey,
Das hat Sie aus dem klugen Weſen
Der gütigen Mama geleſen,
Dem folgt Sie, das behält Sie bey.
O! ſo erfreue Dich der Güte,
Herr Bräutigam, die Dir beſchert.
Ein ſolches Hertz, ein ſolch Gemüthe
Iſt Deine Seele wieder werth.
Wer wird nun Deine Luſt im Küſſen
Mit Worten zu beſchreiben wiſſen?
Wer zehlet die Zufriedenheit?
Ein Tag wird mit dem andern ſtreiten,
Wer Dich mit mehrern Lieblichkeiten
Mit gröſſrer Fülle hat erfreut.
Der Himmel, der Euch ſelbſt getrieben,
Geehrteſte, ein Paar zu ſeyn,
Verleih auch Euerm treuen Lieben
Den Reichthum ſeiner Güther ein!
Er wird Euch auf den Händen tragen,
So, daß man wird zum Sprichwort ſagen,

Wenn

Wenn man ein groſſes Glück beſchreibt:
Er blüht, wie Albrechts werther Nahme,
Er wächſt, wie Barthels frommer Saame,
Der immerfort im Segen bleibt.

XXI.
Auf den Geburths-Tag Hrn. J. G. D. Weiſſenfelß, den 9. April 1736.

Geliebter Bruder,
Tauſend Freude
Erreget ſich ietzund in mir,
Und dieſe Luſt und Augenweide
Entſteht und rühret ſelbſt von Dir.
Den Tag, der Dich zur Welt gebohren,
Der heute Dein Vergnügen mehrt,
Hab ich mir als ein Feſt erkohren,
Das meine Seele brünſtig ehrt.
Der Worte, die gekünſtelt klingen,
Entäuſſert ſich mein gantzer Sinn.
Du weiſt, daß ich vor allen Dingen,
Dein ſtets getreuer Bruder bin;
So wie ich gleichfalls überzeuget,
Daß Du dergleichen wieder biſt,
Und daß Dein Hertze mir geneiget,
Und ohne Falſchheit mit mir iſt.
Es iſt zwar ſchon ein altes Klagen,
Daß Bruder-Liebe ſelten ſey:

Allein wer weiß uns nachzuſagen,
Daß wir einander ungetreu?
Kein Zwiſt hat uns noch nie geſchieden,
Kein Miß-Verſtändniß trennt uns nicht,
Weil wir zuſammen Lieb und Frieden
Von Kindes-Beinen aufgericht.

So offt als wir einander ſchauen,
So offt ein Mund den andern grüſt,
So offt verneut ſich das Vertrauen,
Das in uns ſelbſt verbrüdert iſt.
Die Seele fühlt ein zartes Brennen,
Sie merckt die Stärcke, die uns liebt,
Und wenn wir wieder ſollen trennen,
So fällt der Abſchied höchſt betrübt.

Wir mercken ſelbſt zu unſern Freuden,
Wie es ſo fein und lieblich iſt,
Daß ſo viel Eintracht bey uns beyden
Ein unzerſtöhrlich Bündniß ſchlieſt.
Zu aller Zeit iſt das Gemüthe
In ſeiner angenehmen Ruh,
Und GOtt wirfft uns nach ſeiner Güte
Beſtändig ſeinen Segen zu.

So wollen wir noch ferner bleiben,
Kein Schickſal, keine Macht, noch Zeit,
Soll unſre Freundſchafft hintertreiben,
Die uns bishero hat erfreut.
Wir wollen uns zuſammen lieben,
So lang ein Oden in uns lebt;

Kein

Kein andrer Riß ſoll uns betrüben,
Als bis uns einſt der Tod begräbt.
Nimm dieſes Blatt zu einem Zeichen,
Geliebter Bruder, von mir an,
Daß ich auch annoch im Erbleichen
Dir treu und redlich zugethan.
Das ſind die Worte, die vom Munde
Als eine ſchöne Rede gehn,
Nein! ſondern die im Hertzens-Grunde
Unlöſchlich eingeſchrieben ſtehn.
Der Höchſte ſegne und bewahre,
Dich, meiner Seelen halbes Theil,
Er mehr und längre deine Jahre,
Und kröne Dich mit ſeinem Heil.
Er trage Dich auf ſeinen Händen,
Und halte Deine Seele werth,
So findeſt Du an allen Enden,
Was Deines Hertzens Wunſch begehrt.

XXII.

Auf den Geburts-Tag Fr. C. S. M. Leipzig, den 18. Jun. 1736.

Sehr hochgeſchätzte Frau,
Bis hieher geht es gut.
Bey unverrücktem Wohl und friſcher Krafft und Muth
Sind 62. Jahr, GOtt Lob und Danck! vergangen,
Und heute wird das Jahr der Stuffen angefangen:
Allein ſo gut und ſchön Ihr Lebens-Lauff gewährt,

So wünſch ich ietzund doch, daß es nunmehr verkehrt
Mit Ihrer Jahre Zahl, und zwar alſo ergehe,
Daß 26. Jahr ſtatt 62. ſtehe!
Der Höchſte mach alſo des Alters Eigenſchafft
So munter, ſo belebt, wie Ihrer Jugend Krafft.
Er ſpare Sie geſund, der zarten Liebe wegen,
Die Kind und Kindes-Kind von Grund der Seele hegen.
Es ſpreche dieſer Tag noch vielmahl bey Sie ein,
Daß er den Ihrigen kan offt zur Freude ſeyn.
Das wünſcht Ihr gantzes Haus, und wenn es nicht ſo kühne,
Thuts auch

ein Bräutigam mit ſeiner Meluſine.

XXIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. C. R. Leipzig, den 10. Aug. 1736.

Nun wird das Jauchzen und Erfreuen
In Tief und Höhen allgemein;
Die Hoffnung erndtet das Gedeyen
Des wohlgerathnen Jahres ein.
Wenn noch der Thau die Furchen netzet,
So ſteht die Sichel ſchon gewetzet,
Die gleichſam ſelbſt vor Freude klingt,
Wenn ſie durch ſchwere Halme dringt.
Wer wird vor Noth und Kummer darben,
Da ſich ſo reicher Vorrath findt,
Da die gebundnen reiffen Garben

So

So voll gekörnter Aehren ſind?
Die Scheuern, die ſeit langen Jahren
Der Erndte Fruchtbarkeit bewahren,
Geſtehen itzund: Unſer Raum
Faßt dieſes Jahres Segen kaum.
Und darum regt ſich hin und wieder
Ein ausgelaßnes Luſt-Geſchrey.
Hier ſingt der Schnitter ſeine Lieder,
Dort ſtimmet ihm der Gärtner bey.
Und oben auf dem Sand und Klippen
Erhebt der Winzer ſeine Lippen,
Wenn ihm der ſchlancke Reben zeigt,
Wie ihn die Laſt der Trauben beugt.
Wie wohl! ſo groß als das Vergnügen,
So weit und breit es ſich erſtreckt,
Kan es doch das nicht überwiegen,
Das heute ſich in uns erweckt.
Geehrter Vater, dies Ergetzen
Läßt ſich in keine Schrancken ſetzen,
Es hört nicht auf, es wird nicht matt,
Weil es von Dir den Urſprung hat.
An dieſem angenehmen Heute,
Da Dein Geburts-Tag wiederkehrt,
Wird uns die allergrößte Beute,
Der beſte Erndten-Schatz, beſchert.
Daß Deine Jahre ſich erhöhen,
Macht, daß auch unſer Wohlergehen
Je länger und ie ſchöner blüht,
Und ſeiner Luſt kein Ende ſieht.
Das ſoll uns auch zu allen Zeiten,

Wenn Dein beſtändiges Gedeyn
Die Zahl der Jahre wird begleiten,
Die allerliebſte Erndte ſeyn.
Dein Ziel kan ſich nicht ſo vermehren,
Als unſer Lieben und Verehren
Sich, Werther Vater, wird bemühn,
In gleichem Wachsthum nachzuziehn.

Dein Alter wollen wir nicht zehlen,
Genug! es wird ſich iede Friſt
Ein Haupt-Ergetzen auserwehlen,
Das Deiner Tugend würdig iſt.
Hat dieſes Jahr, das nun verſchwunden,
Die Schweſter ſich vergnügt verbunden,
Wer weiß, was Dir die Folge-Zeit
Vor ein Vergnügen zubereit?

Wir ſtreuen itzund neue Saaten,
Bey Deiner frohen Feyer aus:
Der Himmel ſpricht: Es ſoll gerathen,
Denn ich erhöre dieſes Haus.
Den Tag, der euer Wohl gebohren,
Und den ihr euch zur Luſt erkohren,
Soll bey oft wiederholtem Schein
Wie eine neue Erndte ſeyn.

Der Höchſte mehre, ſegne, ſpare,
Geehrter Vater, Deinen Lauf,
Und hebe Dir noch lange Jahre
Zu Deinen eignen Freuden auf!
Dein Segen muß noch weiter gehen,
Hier ſiehſt Du noch Kinder ſtehen,

An

An welche Du noch Sorg und Luſt
Verwenden und erleben muſt.

XXIV.

Trauungs-Muſic auf die W. u. J. Hochzeit, Leipzig, den 26. Jul. 1729.

Vor der Trauung.

Aria.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht,
Erwecket das Feuer der ſehnenden Liebe,
Der Himmel hat ſelber die zärtlichen Triebe
Zuſammen gebracht.

Da Capo.

Beglücktes Paar,
Vergnüge Dich in Deiner Bruſt;
Hier dieſe Stunde
Befördert Deine Luſt.
Wohl Dir bey Deinem Liebes-Bunde!
Die Tugend iſt die Stiffterin,
Der Qvell der Liebe ſelbſt geweſen;
Ein gleiches Hertz, ein gleicher Sinn
Hat ſich einander auserleſen.
Wie reitzend, und wie ſchön
Wird dieſes Bündniß feſte ſtehn!

Aria.

Solche Seelen,
Die ſo edel ſich erwehlen,

Stellen hier
Sich den Himmel ſelber für.
Sie ſammlen ein Vergnügen ein,
Das ſelbſt der Zeit muß ewig ſeyn.

So geh, Vergnügter Bräutigam,
Und laß Dir eine Perle reichen,
Mit der kein Kleinod zu vergleichen.
Schau hin, hier iſt der Ort,
Wo Du wirſt Glück und Ruhe finden.
Der Himmel winckt; So eile fort,
Geh hin und laß Dich feſte binden.

Choral.

Sey Lob und Ehr dem höchſten Guth ꝛc.

*
* *

Nach der Trauung.

Ergötze Dich, Geliebtes Paar,
GOtt wird Dich aus der Höhe ſegnen,
Sein Arm wird bey Dir kräfftig ſeyn,
Sein Lieben wird Dir früh begegnen;
Du geheſt aus, Du geheſt ein,
So wirſt Du nichts als Heil gewahr.
Da Capo.

GOtt ſelber liebet dieſe Flammen,
Die aus der Frömmigkeit,
Die Eure Seelen ihm geweiht,
Getreu und edel ſtammen.
Er kan Euch, Werthe, nichts entziehen,
Wornach das Hertz begehrt,

Das

Das wird beſchehet.
So muß ein Haus und Nahme blühen.

Aria.

Wohl Euch! Ihr habt es gut,
Ihr angenehmen Beyde,
Weil Euch der Himmel ſelber liebt,
Weil er der treuen Glut
Die ſchönſte Nahrung giebt.
Wohl Euch! in eurer Freude!

Da Capo.

Geehrteſte, wer Euer Haus
Wer Eure Nahmen kennt und hört,
Und wer, wie Ihr,
Die Tugend ehrt,
Der ruffe hier
Mit treuen Lippen aus:

Pſ. CXXIX.

Der Segen des HErrn ſey über Euch, wir ſegnen Euch im Nahmen des HErrn.

XXV.

Trauungs-Muſic auf die T. und K. Hochzeit Leipzig, den 11. Nov. 1732.

Vor der Trauung.

Aria Tutti.

Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Schaue,

Schaue, wie zwey Hertzen ſpielen,
Wenn ſie deine Flamme fühlen;
Mercke, ſchaue deine Glut,
Was ſie hier vor Würckung thut,
Schaue, wie zwey Hertzen ſpielen.
Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Recitativ.

Was iſt der Liebe gleich?
Ihr Feuer brennt von Ewigkeit,
Durch ſie hengt noch die Welt zuſammen,
Von ihr muß alles Gute ſtammen;
Und wenn der Erden weites Reich
Sich in ſein Nichts zerſtreut,
Wenn alle Tugenden vergehn,
So bleibet doch die Liebe ſtehn,
Im Himmel währen ihre Flammen.

Aria.

Laßt uns lieben,
Flöſſet es den Seelen ein!
Dieſe Tugend nur allein
Kan uns einen Vorſchmack geben,
Wie die Seraphinen leben,
Wie uns wird im Himmel ſeyn.
Laßt uns lieben,
Flöſſet es den Seelen ein.

Recitat.

Ihr ſeyd, vergnügtes Paar,
Selbſt Zeugen der entzückten Luſt.

In

In Eurer Bruſt
Habt Ihr ein Eden zu genieſſen,
Ihr fühlet Milch und Honigſeim
In allen Adern flieſſen.
Geht, eilet zum Altar,
Das Band der Liebe zu vollbringen,
Der Himmel laß es wohl gelingen!

Aria.

O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!
Die Liebe wird Euch nur gewahr,
So ſteiget ſie von ihrem Throne,
Und weihet euch, geliebtes Paar,
Die ſchöne, die getreue Krone.
O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

Hånd und Hånde ſind geſchloſſen,
Und die Hertzen ſind zerfloſſen,
Glücklich iſt der Bund errichtet!
Schwur und Treue wird ihn halten,
Denn auch ſelber im Erkalten
Aendert ſich die Liebe nicht.

Da Capo.

Recitat.

Wir wünſchen Euch, vereintes Zwey, Gelücke!
Zwey Hertzen trugt Ihr hin,
Nun bringet Ihr nur einen Sinn,

Und

Und nur ein Hertz zurücke.
Wir ſegnen Euch, und Eure Liebes-Glut,
Es geh euch wohl und denen allen,
Die,ſo wie Ihr,auf frommen Wegen wallen,
Der Höchſte denck an Euch!
Was Euer Hertze wird begehren,
Wird auch der Uberfluß gewähren.
Wohl Euch! Ihr habt es gut!

Aria.

Der Segen kehret bey Euch ein.
Ihr werdet wie die Palmen grünen.
Alles Schickſal auf der Welt,
Das ſonſt andern harte fällt,
Muß Euch dennoch zur Freude dienen.
Da Capo.

Recitat.

Nun ſchlieſſet Mund an Mund
Und küßt einander im Vertrauen,
Denn darauf wird der feſte Bund
Die Fruchtbarkeit der Liebe bauen.
Das iſt es, was wir vor Euch flehn,
Die Hoffnung aber ſpricht: Es ſoll geſchehn.

Aria Tutti.

So küſſet, Verliebte, die Jugend der blühenden
Wangen,
Genieſſet die Anmuth, die Sehnſucht und Lie-
be bereit;
So werden die Nahmen ihr mehrendes
Wachsthum erlangen,
So

So werden die Eltern mit Labſal im Alter erfreut.

XXVI.

Cantata auf die J. und S. Hochzeit, Pegau, den 19. Sept. 1730.

CANTATA.

Aria.

Kommt, ihr angenehmen Stunden,
Kommt mit Luſt und Lachen an.
Denn die Nacht,
So uns zagend hat gemacht,
Iſt verſchwunden,
Und ein Tag der Frölichkeit
Hat der Zeit
Milde Qvellen aufgethan.

Da Capo.

Wir legen nun die Trauer nieder.
Verhaßter Schleyer, fort mit dir!
Du ſtellſt uns doch
Das überſtandne Joch
Nur ietzund zum zerſtören für.
Der HErr verwandelt unſer Leid
In Frölichkeit,
Und unſern Sack in Reihen wieder.
Auf! auf! zur Wonne, zum Erqvicken!
Und laſſet uns das Haupt mit Kräntzen ſchmücken.

Aria

Aria.

Schertzet und ſpielet, ihr muntern Gedancken,
Der Himmel ſtrahlt voll Sonnen-Schein.
Laßt die Anmuth, das Vergnügen,
Eure Hertzen ſanffte wiegen,
Und die Seele jauchzend ſeyn.
Schertzet und ſpielet ꝛc.

Da Capo.

Vergnügt nun Euch, auch Ihr geehrte Beyde,
Die Zeit der Thränen iſt vorbey.
Nun geht Ihr hin, und erndtet Freude.
Der HErr, dem Ihr und welcher Euch getreu,
Läſt Euch nach Leiden und Erſchrecken
Die Süßigkeit der Güte wieder ſchmecken.
Ihr bindet Hand und Hand;
Die Treue, die Ihr habet,
Die Liebe, die Euch labet,
Eröffnet Euch *nun ein* gelobtes Land.

Aria.

Vergnüge dich in deinen Flammen,
Denn ihre Glut iſt wunderſchön.
Weder Sterben, noch Gefahr,
Laſſen ſolche reine Flammen,
Welche von dem Himmel ſtammen,
Nie verlöſchen, nie vergehn.

Da Capo.

HERRN hebe demnach an,
Dies fromme Haus zu ſegnen!
Dein Segen werde niemahls müde,

Der

Der GOtt des Jacobs, ſetze Dich
Zum Segen ewiglich.
Er laſſe Dir, Verlobtes Paar,
Auf deinen Wegen immerdar
Sein Heil und Glücke früh begegnen!
Der HERR behüte Dich
Und gebe Dir viel Friede!

Aria.

Bleibt ihr angenehmen Stunden,
Bleibt, wie ihr euch eingefunden,
Ferner eben ſo vergnügt.
Seht ihr doch ſelbſt eure Freude,
Wenn ein Hertz ſo holder Beyde
In ſo zarter Liebe liegt.
Wunſch und Himmel ſchreibt darüber:
Je länger, ie beſſer, ie ſüſſer, ie lieber.

XXVII.

Trauungs-Muſic auf die H. u. M. Hochzeit, Leipzig, den 24. Jul. 1736.

Vor der Trauung.

Aria.

Gelobet ſey des Höchſten Nahme,
Du biſt mein GOtt, ich preiſe Dich.
Deine Güte, deine Treu,
Wird uns alle Morgen neu,
Und währet immer ewiglich.
Gelobet ſey des Höchſten Nahme,
Du biſt mein GOtt, ich preiſe dich.

GOtt, du haſt viel an uns gethan,
Du haſt uns Wohlthat, Heil und Leben
Und Gnad um Gnade voll gegeben.
Es iſt dir ſelber eine Luſt,
Daß du uns ſo viel Gutes thuſt;
Du leiteſt uns nach Deinem Rath,
Und nimmſt uns auch zu Ehren an.
Du ſorgeſt vor uns früh und ſpat;
Wie Mütter ihre Kinder lieben,
So ſind wir deiner Huld bekannt.
Ja, HErr! in deiner Hand
Sind wir von Jugend an geſchrieben.

Aria.

Du, du biſt meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.
Mein Hertz ſoll dir vertrauen,
Mein Auge nach dir ſchauen,
In deinem Licht ſeh ich das Licht.
Du, du biſt meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.

HErr! dieſe Huld ſey mit uns immerdar,
Wie ſie mit unſern Vätern war,
Und laß auch unſern Bund,
Den wir ietzund
In deinem Nahmen binden,
Vor deinen Augen Gnade finden!

Chor.

Der HErr iſt nah und nimmer nicht von ſeinem Volck geſchieden ꝛc.

Nach

* * *

Nach der Trauung.

Hebe, HErr, uns an zu ſegnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.
Laß dein Antlitz auf uns heben,
Laß uns folgen, weil wir leben,
Gutes und Barmhertzigkeit!
Hebe, HErr, uns an zu ſegnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.

Nun wir verlaſſen uns auf dich,
Wir wollen unſer Hertz in allen Fällen
In deinen frommen Willen ſtellen,
Der meint es gut und väterlich
Und zwar zu Deinem Preis und uns zur Freude.
Gieb, daß uns nur allein der Tod
Von unſrer Lieb und Eintracht ſcheide;
Und endlich, wenn die Noth,
Die du verhängſt, am gröſten,
So denck an uns, du lieber GOtt, am beſten.

Aria.

Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.
Denn GOtt iſt Schild und Sonne,
Und ſchafft mir Luſt und Wonne,
Drum werff ich die Sorgen zuſam̃en auf ihn.
Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.

Choral.

So kommet vor ſein Angeſicht, mit Jauchzen-vollen Springen, ꝛc.

C.F. Boetius del. et sc.

Trauer-Gedichte.

I.

Uber den Tod Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen 2c. 2c. Herrn Friederich Auguſtus, an Se. Königl. Hoheit, den Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen 2c. 2c. Leipzig, 1733.

Herr
Hier bring ich meine Thränen,
Tropffen der getreuen Bruſt,
Nimm und ſammle ſie zu denen,
Die Du ſelber tröſten muſt.
Prüfe mich, wie ich es meyne,
Ob ich auch von Hertzen weine,

Und

Und beſtimme mich der Pein,
Wenn der Kummer, den ich klage,
Wenn die Seufzer, die ich ſage,
Kinder falſcher Wehmuth ſeyn.
Daß die Zweige Säffte fühlen,
Daß die Bircke milde rinnt,
Will zwar auf den Frühling zielen,
Der die Sonne wieder findt:
Aber nein! ſie helffen weinen;
Da wir ſo betrübt erſcheinen,
Zeigen ſie ihr Beyleid an.
Sie vergeſſen ihre Wonne,
Weil die Nacht der Landes-Sonne
Schein und Auge zugethan.
Wort des Schreckens und der Klage:
Unſer König iſt erblaſt!
Ach du Schickſal Seiner Tage,
Daß du ſo geeilet haſt!
Konten ſo viel Millionen,
Die, um Seinen Tod zu ſchonen,
Selbſt des Todes wolten ſeyn?
Konten ſie dich nicht bewegen,
Unſern Troſt und Landes-Segen
Uns noch länger zu verleihn?
Du mit Schmertz erwachter Morgen,
Der uns unſre Krone raubt,
Ach! daß dir des Himmels Sorgen
Tag zu werden hat erlaubt!
So ein Licht erlöſchen laſſen,
So ein trauriges Erblaſſen,

Muſt in düſtern nur geſchehn;
Dieſes Brechen, Sincken, Fallen,
So viel Blitz und Donnerknallen
Konte keine Sonne ſehn.
Wie die Flut der erſten Jahre
Tief und Höhen zugedeckt,
So hat auch Auguſtus Bare
Aller Reiche Volck erſchreckt;
Sein verherrlicht groſſer Rahme
Iſt ein ausgeſtreuter Saame
In den Gränzen aller Welt,
Und ein allgemein Beklagen
Hilfft uns Leid und Kummer tragen,
Daß ein ſolcher König fällt.
Alle Häupter, die befehlen,
Alle Groſſen dieſer Zeit
Wiederholen und erzehlen
Des Auguſtus Seltenheit.
Held, Monarche, Fürſt und König,
Schätzt man annoch vor zu wenig,
Einen Halb-Gott nennt man Ihn;
Denn die Thaten, die Ihm gleichen,
Wären eitel Wunder-Zeichen,
Und den Menſchen nicht verliehn.
Schlief die Kindheit in der Wiege
In den Träumen zärtlich ein,
O! ſo muſten Kampf und Siege
Dieſes Spieles Inhalt ſeyn.
Seine Jugend war zu Waffen,
So gewehnet als geſchaffen;

Und

Und die Donau zürnet gar,
Daß der Rhein iſt vorgedrungen,
Weil die Fauſt, die da gerungen,
Eines neuen Herculs war.
Das vortreffliche Gebäude,
Seiner Glieder äuſſre Zier,
Hielt den Augen Luſt und Freude,
Und den Hertzen Ehrfurcht für.
Alle Seines Leibes Gaben
Muſten zum Verräther haben,
Daß Er groß und Fürſtlich ſey;
Doch ſo edel dieſe Schaalen,
Kamen ſie doch nicht den Strahlen
Der erleuchten Seele bey.
Wo Auguſtus ie geweſen,
Blüht ſein unverloſchner Ruhm,
Und die Spuren, die wir leſen,
Heiſſen dort ein Heiligthum:
Was ſie loben, was ſie ſchreiben,
Wird die Nachwelt faſt nicht gläuben,
Oder hört ein Räzel an,
Wenn ſein Arm ſich ſo erwieſen,
Daß er es den erſten Rieſen
Und dem Simſon gleich gethan.
Als die Allmacht dieſer Erden
Unſer theures Sachſen-Haus
Ehmahls ſahe fruchtbar werden,
Goß ſie allen Reichthum aus,
Was ſie einzeln nur verſchencket,
Wenn ſie auch auf Fürſten dencket,

Fürſten, aller Menſchen Luſt;
Dieſe Fülle, dieſe Menge
Floß zuſammen in die Enge,
Und daraus entſtund Auguſt.
War der Chur-Huth denn zu wenig
Vor ſo viel Vollkommenheit?
Pohlen bat um einen König,
Und um Ruh und Tapfferkeit:
Stimm und Wahl, o! ſchönes Wehlen,
Rief: Auguſtus ſoll befehlen,
Jhm allein gehört das Reich!
Denn die ſtreitbaren Sarmaten
Fanden Seinen Helden-Thaten,
Seiner Klugheit keinen gleich.
Nichts als Sorge, nichts als Wachen
Deckte Seine Krone zu;
Um Sein Volck beglückt zu machen,
Raubt Er Sich ſelbſt Seine Ruh.
Huld und Milde waren Qvellen,
Die mit Tropffen, nein! mit Wellen
Seine Heerden ſtets getränckt,
Und die Früchte, die Sein eigen,
Hat Sein Väterlich Bezeigen
Wieder ohne Reu verſchenckt.
Kronen aus dem Erb empfangen,
Jſt ein angeſtammte Zier;
Würdig ſeyn damit zu prangen,
Geht wie Demant Kieſeln für:
Aber mit ſich ſelber ringen,
Sich beherrſchen, ſich bezwingen,

Hat

Hat nichts höhers über ſich;
Alſo hat Auguſt gezieret,
Und Sich und Sein Volck regieret,
So war Auguſt Königlich.
Ancker reiſſen, Felſen ſplittern:
Aber wo iſt es geſchehn,
Daß Ihn das Verhängniß zittern,
Oder drohen hat geſehn?
Unter heitern Wolcken gehen,
Und dem Blitze ſtille ſtehen,
War dem Lächeln einerley:
Alles war der Zeit gegeben,
Das nur war nicht zu erleben,
Daß Sein Geiſt bezwinglich ſey.
Weil die Weichſel deinen Grentzen,
Tapffres Pohlen, Wellen ſchickt,
Hat ſie nie ein gröſſres Gläntzen
Als Auguſtus Thron erblickt.
Welch ein Strahl hat da geblendet!
Wenn Sein Auge ſich gewendet,
Und die Schaaren angeſchaut,
Die am Schatten Seiner Füſſe,
Wie die aufgeſchwollnen Flüſſe
Thürm und Wellen aufgebaut.
Bey dem eingeſtürtzten Throne
Und der ausgezognen Pracht,
Bey der nun verwayſten Krone
Bebet Pohlens Reich und Macht.
Dieſer Schmertz, den es erlitten,
Dringt bis in die niedern Hütten,

Und

Und ein iedes klagt und ſpricht:
So ein Haupt, das wir verlohren,
Wird der Zeit nicht mehr gebohren,
So ein Auguſt war noch nicht.
Was ſonſt andrer Macht erſtritten,
Würckte Seine Freundlichkeit,
Die offt lieber laſſen bitten,
Eh ſie einmahl hat gedräut.
Eh er denen, ſo verbrochen,
Recht und Straffe zugeſprochen,
Hat Er erſt vielmahl verziehn.
Straf erlaſſen, hieß Ihm Freude,
Straffen müſſen, war Ihm leide,
Denn die Schärffe jammert Ihn.
Auch die letzten Augenblicke,
Eh das Stunden-Glas zerbrach,
Hing Sein Eifer noch dem Glücke
Und des Reiches Wohlfahrt nach.
Nebel, Sümpffe, ſchlaffes Dauen,
Lüffte, voller Gifft und Grauen,
Fielen Ihm doch nicht zu ſchwer,
Und der rauhe Weg nach Pohlen
Schien, als ob er mit Violen
Und mit Roſen blühend wär.
Wenn die Nacht dem ſchönen Tage
Mit dem Dämrungs-Schatten droht,
Scheint zuvor zum Troſt der Klage
Noch ein holdes Abendroth.
Seht, eh Auguſt kont erbleichen,
Gab er ein erqvickend Zeichen,

Das

Das von Seiner Anmuth rührt;
Ja! ein Zeichen Seiner Treue,
Daß Ihn auch der Tod nicht reue,
Der dem Reiche Ruh gebiert.
Uberzeuge dich der Liebe,
Weites Pohlen, die allein
War, was deinen König triebe,
Noch zur letzt bey dir zu ſeyn.
Annoch ſucht Er im Verſterben
Dein Vertrauen zu erwerben,
Und erwehlet deinen Schooß;
Auf ſo einem ſanfften Küſſen
Kont Er nur Sein Augen ſchlieſſen,
O! ſo eine Lieb iſt groß.
Da du ſie nun muſt entbehren,
Die dir alles alles gab,
Ach! ſo wiege deine Zähren
Nach ſo einem Brunnqvell ab.
Oder bleibt das Auge trocken,
Weil das Hertze zu erſchrocken
Und vor Ohnmacht nichts empfindt;
Schaue Sachſens Hände-Ringen,
Höre, wie die Seuffzer klingen,
Die von Thränen truncken ſind.
Iſt aus den beglückten Auen,
Groſſer Auguſt, Dir erlaubt,
Dein getreues Land zu ſchauen,
So erhebe noch Dein Haupt.
Solche Zärtlichkeit zu klagen,
So ein ſehnend banges Zagen,

Das uns Brand und Wunden giebt,
Würde Dich annoch erfreuen,
Und Dich ſelbſt Dein Sterben reuen,
Weil Dein Land Dich ſo geliebt.
Keinen unter allen denen,
So Dir erblich unterthan,
Keinen ſieht man ohne Thränen
Oder ohne Kummer an.
Väter mit beſchneyten Haaren
Sammlen ihrer Kinder Schaaren
Mit befeuchtem Angeſicht,
Und den Schmertz lockt die Bewegung,
Wenn der Mund aus frommer Regung:
Unſer lieber König! ſpricht.
Dieſe Lieb iſt unerhöret,
Die wir gegen Dich gehegt.
Denn wir haben Dich verehret,
Wie man anzubeten pflegt.
Von der ungemeinen Liebe,
Die ſich unerſättlich bliebe,
Haſt Du nie genug begehrt;
Unſre Haabe war zu wenig,
Denn aus Liebe vor den König
War uns auch kein Leben werth.
Dir die Ruhe zu verſchaffen,
Daß Dein Lager ſicher ſey,
Waren Schlöſſer oder Waffen
Dir in Sachſen überley.
Wenn auch dieſe Dir gefehlet,
Und Du unſern Schooß erwehlet:

Sage,

Sage, was ſich wohl gewagt?
Auch vor aller Löwen Rachen
Hätte Dir das tapffre Wachen
Unſrer Treue gut geſagt.
Und wie konten wir Dich haſſen,
Da Du Selber uns geliebt,
Da uns, auſſer Dein Erblaſſen,
Nichts gekräncket und betrübt.
Nirgends zeigen die Geſchichte,
Daß ein Fürſten-Angeſichte
Uber Deine Gnade geht.
Denn Dein Thron, wo Du geſeſſen,
War nach dieſem abgemeſſen,
Welcher in dem Himmel ſteht.
Deinen Zorn, der billig brannte,
Machte doch das Flehen zart,
Und der Sünde, die erkannte,
Haſt Du ſtets das Blut geſpart.
Ehe Du, aus Noth getrieben,
Tod und Urtheil unterſchrieben,
Hielteſt Du zum öfftern ein;
Du verzogeſt es zu fällen,
Ob nicht etwas vorzuſtellen,
Das zu ſchonen möchte ſeyn.
Iſt ein Tag wohl hingegangen,
Da man nicht von Deiner Hand
Zeichen Deiner Huld empfangen,
Da man Dich nicht milde fand?
Du verbundeſt die Gemüther
Durch Verſchenckung Deiner Güter,

Du

Du haſt lieber reich gemacht,
Und die Schätze Deiner Caſſen
In das Land vertheilen laſſen,
Als Dich ſelbſt damit bedacht.
Wer vor Deinen Thron getreten,
Stund auch der Erhörung nah,
Und noch ehe wir gebeten,
War ſchon Deine Gnade da.
Ohne Bitten, ohne Flehen,
Läſt ſich früh die Sonne ſehen,
Und erqvicket Land und Saat.
Alſo ſtiegſt Du zu uns nieder,
Und es war Dir offt zuwider,
Wenn man nichts von Dir erbat.
Auf den Flügeln weiſer Schrifften
Schwinget ſich Dein Ruhm empor;
Denn ſie dancken Deinem Stifften
Den ſonſt nie erlangten Flor.
Deinem Schutz wird zugetheilet,
Daß ihr Wachsthum ſo geeilet,
Weil ſie ſelbſt der Eifer trieb,
Der bey Deinem holden Schatten
Keiner Tugend ließ verſtatten,
Daß ſie unvollkommen blieb.
Schmuck und Marmor an Palläſten
Zeigen Deinen Nahmen an,
Und die ſagen fremden Gäſten:
Dieſes hat Auguſt gethan!
Auf den Hügeln grüner Heyden
Wo, ſich Weg und Straſſe ſcheiden,

Wird

Wird von Deinem Lob gedacht;
Dich wird noch Dein Meiſſen nennen,
Weil es läſt die Erde brennen,
Die nun China ſchaamroth macht.
Was der Witz beſonders nennte,
Drunge ſich nach Deinem Thron,
Und in dieſem Elemente
Stieg ihr Werth, und blüht ihr Lohn.
Doch Dein Einſicht, welche wuſte,
Was vortrefflich heiſſen muſte,
Hat ſie erſt ſo hoch gebracht,
Und durch Beſſern, oder Loben
Erſt ihr Lehr-Jahr aufgehoben,
Und die Künſtler ſelbſt gemacht.
Da uns hieß die Theurung ſchmachten,
Und wir ſchon der Hungers-Noth
Unſer Grab entgegen brachten,
Gabeſt Du uns reichlich Brodt.
Wie die Henne ſich bemühet,
Was ſie findet, was ſie ſiehet,
Selber vor die Küchlein trägt,
Und ſie, wenn ſie ſo erfüllet,
Noch in ihre Flügel hüllet,
So haſt Du uns auch verpflegt.
Haſt Du nicht mit uns gehandelt,
Wie es Vätern ſonſt gebührt?
Du haſt unter uns gewandelt
Mehr, als über uns regiert.
Jedes konte mit Vertrauen
Dir begegnen, Dich beſchauen,

Und bey Dir vorüber gehn.
Wenn Dein Augen ferne ſahen,
Daß ſich iemand wolte nahen,
Bliebſt Du ſelber ſtille ſtehn.
Reich und Edle, groſſe Tittel,
Hatten nicht Dein Ohr allein,
Auch mit Staub bedeckte Küttel,
Durfften Dir ſo nahe ſeyn.
Schwache ſind zu Dir gekrochen,
Kinder haben Dich geſprochen,
Die Du freundlich angehört,
Die Du, wenn ihr Einfalt fehlte,
Wenn ſie allzulang erzehlte,
In der Rede nie geſtört.
Frommes Sachſen, komm und ſage,
Ob es Deiner Zeit gedenckt.
Daß dir iemand beſſre Tage,
Als Dein **Auguſt** hat geſchenckt?
Wo ſo eine Weisheit wachet,
Sorge und Geſetze machet,
Da muß alles blühn und ruhn,
Und man nennt auf allen Seiten
Unſre Jahre göldne Zeiten,
Was wird erſt die Zukunfft thun?
Unvergleichlicher Regente,
Alles hatten wir von Dir,
Und bey Deinem Regimente
Fiel uns gar kein Mangel für.
Selbſt dem Schickſal, das nichts beuget,
Hat Er lange ſchon gezeiget,

Daß

Daß ſein Wüten ohne Krafft.
Daß das Feuer nichts verzehre,
Daß die Armuth ſich ernehre,
Davor haſt Du Rath geſchafft.
In ſo währendem Gedeyen
Bauten wir ein Paradieß,
Das uns weder Wechſel ſcheuen,
Noch ein Ende fürchten ließ.
Alle Morgen, alle Stunden
Haben uns vergnügt gefunden,
Alle Zeit war einerley;
Und das Heil, in dem wir ſaſſen,
Machte, daß wir gar vergaſſen,
Daß **Auguſtus** ſterblich ſey.
Aber ach! nun kömmt der Kummer,
Der die Seele taumelnd macht,
Die, wie einer aus dem Schlummer,
Vor der Mitternacht erwacht,
Der, wie wenn man Feuer ſchreyet,
Unentſchloſſen und zerſtreuet,
Unter der Beſtürtzung keucht,
Dem die Angſt, die er entfliehet,
Die er fühlet, die er ſiehet,
Dennoch als ein Traum-Bild deucht.
Die benetzten Augenlieder
Sehen nach der Weichſel zu,
Und wir ruffen: Komm doch wieder,
Du geliebter König Du!
Laß Dich, durch den Laut der Glocken,
Wieder aus der Stille locken,

 Die

Die den groſſen Geiſt bedeckt;
Habe Mitleid, hilff erwegen,
Wie bey ſolchen Trauer-Schlägen
Uns der Mittag bitter ſchmeckt.
Bey den angebrannten Kertzen,
An der höchſtbetrübten Baar,
Bauen unſre treuen Hertzen,
Dir nunmehr ein Danck-Altar;
Habe Danck vor Dein Regieren,
Vor Dein Schützen, Leiten, Führen,
Vor die Sanfftmuth und Gedult.
Und ich, darf ich mich erwehnen,
Dancke Dir mit tauſend Thränen,
Vor die überhäuffte Huld.
Ruhet wohl, **Ihr Fürſten-Glieder,**
Die ſonſt wenig Ruh erqvickt;
Leget Kron und Bürde nieder,
Die Euch müd und matt gedrückt.
Nahm und Ruhm kan nicht verbleichen,
Denn ein unzerſtörlich Zeichen
Hat die Zeit ſchon aufgericht;
Unſre Hertzen, die Dich lieben,
Faſſen Dich, alſo umſchrieben:
Hier verſtirbt Auguſtus nicht.
Flieſſt ihr Thränen nun zurücke,
Bis hieher ſey euer Lauf!
Unſer Wohlfahrt, unſer Glücke
Gehet nun von neuem auf.
Sehet, wie die Huld und Milde
In Auguſtus Ebenbilde

Annoch unverändert blüht;
Seht die Spur Ihm nachzuahmen,
Auch ſo gar in Seinem Nahmen
Findet ſich kein Unterſchied.
Theurer Churfürſt, Deinen Schmertzen,
Sind wir ſelbſt der Widerſtand,
Du beſaſſeſt unſre Hertzen,
Eher noch als Chur und Land;
Die Dir eignen holden Minen,
Die ſo ſeyn, als ſie geſchienen,
Nehmen die Gemüther ein;
Und durch ſo ein wahres Lieben
Muß Dein rührendes Betrüben
Mehr als halb gelindert ſeyn.
Was den Vater groß geprieſen,
Seiner Thaten Licht und Zier,
Und den Muth, den Er erwieſen,
Sproſſet fruchtbarlich in Dir.
Durch Dich wird Sein Ruhm noch ſteigen,
Und die Zeit verſpricht zu zeigen,
Was ſie ehedem erwieß,
Daß Philipp, da er verſtorben,
Sich den groſſen Ruhm erworben,
Weil er Alexandern ließ.
Sachſen, dir iſt nichts entgangen,
Was dich ſonſt ſo glücklich fand.
Ja! wir haben mehr empfangen,
Als uns der Verluſt entwand.
Bey dem Printzen, der dich ſchützet,
Deſſen Hand dich mächtig ſtützet,

Trifft du auch die Fürſtin an.
Schau! Ihr freundliches Erbarmen
Hat den Flehenden und Armen
Eine Zuflucht aufgethan.
Laßt uns Dieſer Fürſtin freuen,
Die von Adlers Flügeln rührt,
Die das Land und ſein Gedeyen,
Auch auf Adlers Flügeln führt.
Ehrt die angeſtammte Milde,
Und mit dieſem Gnaden-Bilde
Decket und beſchützet euch.
Daß die Fürſtin ſo muß laben,
Sind Ihr ungezwungne Gaben;
So vererbt ſich Oeſterreich!
Fürſt und Herr, Dein Unterthanen,
Sammlen ein vereintes Chor,
Und ein allgemein Ermahnen
Bringt die Luſt zum Wünſchen vor.
Kan ich mich doch nicht bewegen,
Reim und Feder wegzulegen,
Bis die Andacht hat erklärt,
Wie ich dencke, wie ich ſinge,
Wenn ich meinen Weyrauch bringe,
Welcher nach den Wolcken führt.
Zier der Welt, geprießnes Sachſen,
Wachſe, wie der Elben-Fluß,
Bey ergoſſnem Regen wachſen
Und die Tropffen zollen muß!
Deine Raute, die zu Thronen
Und zu hohen Kayſer-Kronen

Schon

Schon gewohnet, ſchon geblüht,
Müſſe blühen, grünen, ſteigen,
Und ſo eine Höhe zeigen,
Uber die kein Schimmer ſieht.
Weiſer August, komm und prange
Mit der Treue, die Dir brennt,
Herrſche glücklich, lebe lange,
Ruhig ſey dein Regiment!
Nimm den Stab, der uns befiehlet,
Der auf unſer Beſtes zielet,
Nimm auch unſre Liebe hin.
Dein **Gemahl**, das Du erwehlet,
Welcher keine Tugend fehlet,
Sey des Heils Begleiterin.
Unſer Chur-Printz, Deſſen Blicke
Nach des **Vaters** Bild geprägt,
Sey dem unverwandten Glücke
Selber in den Schooß gelegt!
Und die Pflantzen, die den Zeiten
Eine ſeltne Zier bedeuten,
Müſſen wie die Palmen ſtehn!
Sachſen! Da du alſo blüheſt,
Da du ſolche Pfeiler ſieheſt,
Wenn kan dir es widrig gehn?

II.

Die Blume, ſo auf Erden blüht, im Himmel aber Saamen träget, das iſt die Braut von H‥ die B‥ in Sand geleget, nun als ein Stern der Tugend ſcheint, hat dieſes Klage-Lied beweint.

Was macht ihr an den Myrrthen-Sträuchen,
Ihr Muſen, worzu brecht ihr ab?
Ach! werfft nur hin das Freuden-Zeichen,
Und ſucht Cypreſſen vor das Grab.
Legt die geſtimmte Leyer nieder,
Legt Schertz und Lieder traurig hin,
Sie ſinckt, Sie ſchließt die Augen-Lieder
Die angenehme H‥.
Verhängniß! war nichts zu erbitten,
War denn das Ziel ſo gar gewiß?
Haſt du denn ſelber nicht gelitten,
Da ſo ein ſchöner Bund zerriß?
War an die Jugend nicht zu dencken,
Die munter, tugendhafft, und klug;
So hätt es dich doch ſollen kräncken,
Daß ſie den Krantz der Liebe trug.
Ach! daß doch auch ein ſolches Hoffen
Das Spiel der Nichtigkeit erfährt,
Das Wunſch und Zeit vor eingetroffen
Und unbetrüglich hat erklärt!

Die

Die Freude ſtehet an der Schwelle,
Nur fehlet noch der letzte Schritt,
Und ſeht! wie plötzlich und wie ſchnelle
Das Trauren vor den Eingang tritt.
Ein heiſſer Qvell, der tauſend Schwachen,
So Stärck und Krafft zu ſchaffen weiß,
Eröffnet hier des Grabes Rachen,
Und wircket kalten Todes Schweiß.
War nach dem Bade dieſerwegen,
Du Seligſte, denn dein Entſchluß,
Daß nun in einem Thränen-Regen
Dein gantzes Haus ſich baden muß!
Wie wenn ein Schiff bey ſanfften Fluthen
Mit eingezognem Segel ſchifft,
Und wider Fürchten und Vermuthen
An Klippen ſcharffer Felſen trifft,
Wie wenn an ſtill und heitern Tage,
Der Donner aus den Wolcken ſchlägt:
Solch unverhoffte Jammer-Klage,
Solch Schrecken hat Dein Tod erregt.
Die Eltern, Deren Augenweide
Dein aufgeweckte Tugend war,
Verſchmachten faſt im Hertzeleide
Und gehn mit Seufzen immerdar.
Dein Tod hat Sie ſo ſehr betäubet,
Daß offters die Empfindung fehlt,
Daß die erſchrockne Hoffnung gläubet,
Es ſey ein Traum, der alſo qvält.
Doch endlich muß der Schatten weichen,
Der aus geſtörter Freude rührt,

Wenn durch ſo bange Trauer-Zeichen
Das Auge ſich ſelbſt überführt.
Hier ſetzte ſich Dein Haus-Fleiß nieder,
Dort übte ſich Dein Einſamkeit,
Man ſieht nach Dir; Du kommſt nicht wieder
Ach wie iſt alles nun ſo weit!
O Tochter! die wir einzig haben,
Klagt der betrübten Eltern Mund,
Soll Dich der kühle Sand begraben,
Warum geſchieht es denn ietzund?
Und warum gleichſt du den Jeſminen,
Die, weil ſie ſchön und lieblich blühn,
Der Unſchuld blos zur Zierde dienen,
Und weiter keine Früchte ziehn.
Dein Abſchied, welchen Du genommen,
Ward ja! auf ewig nicht gemacht;
Du wolteſt wieder zu uns kommen,
Wo bleibt die letzte gute Nacht?
Du ſchlieſſeſt, ſonder Uns zu tröſten,
Abweſend Mund und Auge zu:
So ein Betrüben ſchmertzt am höhſten,
O! Tochter, ach! wie beugeſt du!
Und ſoll ich, Seligſte, die Thränen
Und des Geliebten Zärtlichkeit
Bey deiner Todten-Grufft erwehnen,
So find ich noch ein gröſſers Leid,
Als Pyramus ſich ſonſt betrübte
Der aus betrognem Wahn geglaubt,
Daß ſeine Thysbe, die er liebte,
Des Löwens Grimmigkeit geraubt.

Mich

Mich deucht, Dich hör ich dieſes ſprechen,
Was Dein verſcheidend Hertz gedacht:
Muß gleich der Tod den Ring zerbrechen,
Wird gleich der Riß mit Dir gemacht;
So kan mich doch der Tod nicht trennen,
Die Aſche ſoll noch nach der Zeit
Mit **Funcken** meiner Liebe brennen,
Die ich im Leben Dir geweiht.
So ſchlaffe **Du**, erlößte Seele,
In Deinem B=. ruhig ein!
Uns muß zwar Deines Grabes Höhle
Ein Born des herben Leidens ſeyn;
Doch auch ein Born, worein die Tugend
Ihr wahres Ebenbild geſenckt,
Und wo man Deiner edlen Jugend
Mit unerſchöpfften Ruhm gedenckt.
Du aber, **holder Mecänate**,
Den Glück und Muſe Schutz-Gott nennt,
Geh hin zu dem erleuchten Rathe,
Der Deinen Geiſt und Einſicht kennt;
Geh! ſorge, wie **Dir** ſonſten eigen,
Vor das, was unſer **Auguſt** liebt,
So wird Dein Kummer lernen ſchweigen,
So höret auf, was Dich betrübt.
Die Jahre, ſo der Tod entriſſen,
Gönnt **Dir** der Himmel doppelt ſchon
Und wilſt Du mehr von Troſte wiſſen,
So ſchau auf **den gerathnen Sohn**;
Der wird Dir tauſendfach erſetzen
Was einfach hier der Sand beſtreut.

Der Höchſte mehre Dein Ergötzen
Nach Deiner Treu und Redlichkeit!

III.

Bey dem Grabe Fr. C. G. L.
geb. S. Altenburg, den 2. Auguſti 1729.

Ach Eltern! die Ihr nun in vollen Thränen ſchwimmt,
Die Euch das Hertzeleid zu Boden nieder krümmt,
Wie gerne wolt ich Euch mit Troſt entgegen kommen,
Wenn mir nicht ebenfalls ſelbſt aller Troſt genommen,
Bis hieher hattet Ihr, geliebtes Eltern Paar,
All Eure Hertzens-Luſt an Eurer Kinder-Schaar.
Ihr ſahet Glück und Heil an allen Enden grünen,
Und ſpracht: ſie ſollen uns zu Alters-Stäben dienen.
Ach! aber da Ihr nun faſt in der Ruhe ſeyd,
So überfällt Euch erſt das gröſte Hertzeleid.
Ihr klaget: Sollen wir in unſern grauen Haaren,
Mit Angſt und Kümmerniß in unſre Grube fahren!
Die Tochter, die Ihr mehr, faſt wie Euch ſelbſt, geliebt,
Und die Euch weiter nicht, als weil ſie ſtarb, betrübt,
Die allerletzte Frucht von Eurem Ehe-Segen
Seht Ihr zu allererſt in die Verweſung legen.
Ach! daß das Wetter doch den Stamm zu früh zerſchlug,
Der, da er blühend war, auch ſchöne Früchte trug!
Ach! daß die Hoffnung ſchon, die wir erfüllt geglaubet,
Den labenden Genuß uns aus der Hand geraubet!
Wer die Wohlſelige geſehen und gekannt,

Hat

Hat Sie ein ſeltnes Bild der Tugenden genannt.
Wie ſtille, fromm und treu war doch Ihr gantz Gemüthe,
Wo findet man ein Hertz von einer ſolchen Güte?
Die Demuth war Ihr Schmuck, die Freundlichkeit Ihr
Freund,
Und was Ihr Mund geredt, hat auch das Hertz gemeynt,
Den Höchſten wuſte Sie zu ehren und zu lieben,
Und iſt dem Manne treu bis in den Tod geblieben.
Auch Euch, Geehrteſte, hat ſie unausgeſetzt
Mit unverfälſchter Huld und Ehrfurcht werth geſchätzt.
Und ob Sie Stand und Ort von Euch entfernt erleſen,
So iſt Sie doch bey Euch im Hertzen ſtets geweſen.
Ach! Sie vergaß Euch nicht, und mitten in der Luſt
Rieff Ihre Kümmerniß aus der getreuen Bruſt,
Wird auch Papa, Mama etwan ein Unfall kräncken,
Und werde Sie noch auch an mich, Ihr Kind, gedencken?
Und da nun leider jüngſt, das Ihr doch unbekandt,
In Ihrer Lebens-Uhr nur wenig Körner Sand,
Wie hat Sie nicht geeilt, aus Leipzig fort zu fliegen,
Um, Wertheſte, bey Euch, noch ſatt ſich zu vergnügen.
So trieb die Liebe Sie: Sie ſehnte ſich nach Euch,
Gleichſam als zöge Sie nun in ein Himmelreich,
Sie wolte, hört doch Troſt, bey allen Euren Grämen,
Von Ihren Eltern erſt den letzten Abſchied nehmen.
Sie wolte noch einmahl vor alle Treu und Müh,
Vor alle Zärtlichkeit und Güte gegen Sie,
Vor Lieb und gute Zucht Euch annoch danckend preiſen,
Und als ein frommes Kind ſich noch im Tod erweiſen.
Und ſieh! der Seiger ſchlug, Ihr Lebens-Ziel war aus,
Darum verließ Sie auch nicht Ihrer Eltern Haus,
Ihr

Ihr ſoltet dieſen Tag annoch von Ihr ererben,
Und ſehen, wie Sie nun ſo ſelig werde ſterben.
Wohl Dir! und aber wohl, Du uns geliebtes Weib,
Wie wohl biſt Du verwahrt, wie ſanffte ſchläfft Dein Leib!
Dein Geiſt iſt in der Hand des Höchſten aufgehaben,
Warum beweint man Dich, daß Du ſo früh begraben?
Nein! wir beweinen uns, daß wir von Dir getrennt,
Daß ſich nicht unſer Ziel zugleich mit Dir geendt,
Und daß wir in der Angſt annoch erwarten müſſen,
Bis uns einmahl der Tod auch wird die Augen ſchlieſſen.
Dein Fall, Wohlſelige, verläßt uns in der Pein,
Wo wird denn nun ein Troſt vor Deinen Wittber ſeyn?
Wie hefftig ringet er mit Zähren ſeine Hände,
Und wünſchet neben Dir auch heute noch ſein Ende.
Wie qvälet ſich ſein Hertz, wie martert ſich ſein Sinn,
Und rufft: Wo iſt mein Weib, mein treuer Gatte, hin?
Wer hat ſie mir geraubt, wo iſt ſie hin gegangen?
Ach Unglück! ſoll ich ſie nicht wiederum erlangen!
Er nimmt ſein Chriſtelgen, das angenehme Pfand
Mit Thränen in den Arm, und trägt es auf der Hand,
Sieht es beweglich an, fängt bitter an zu klagen,
Mein Wäyſgen, weine doch, Dein Vater iſt geſchlagen.
Du armes Küchlein du, die Glucke bleibt verſteckt,
Die dich mit Sorg und Fleis mit Flügeln hat bedeckt,
Wer wird dich fernerhin mit Schutz und Lieb umfaſſen,
Dein Vater iſt ja! ſelbſt, gleich wie du auch verlaſſen.
Jedoch nunmehr Gedult! Das hat der HErr gethan,
Nehmt ſeinen weiſen Schluß mit ſtillen Hertzen an.
Er iſt es, der uns ſchlägt, er wird auch Pflaſter finden,

Die Wunden unſrer Pein heilſamlich zu verbinden.
Euch, werthes Eltern-Paar, wird GOtt nunmehr allein
Wenn Euch die Krafft entgeht, der Stab im Alter ſeyn.
Er wird Euch ſeine Hand beſtändig unter breiten,
Und auf der böſen Welt gleich wie ein Führer leiten.
Dein Leiden wird der HErr, Betrübter Schwager, ſehn,
Er ſieht, wie wehe Dir durch dieſen Riß geſchehn,
Er kennt, wie redlich Du an Deiner Gattin blieben.
Und darum wird er Dich ohnfehlbar wieder lieben.
Und ob du, armes Kind, gleich zeitig Wäyſe biſt,
So wird GOtt, welcher ja der beſte Vater iſt,
Doch nun von Jugend an auf deine Wohlfahrt dencken,
Und deiner Mutter Zeit zu deinen Jahren ſchencken.
Der Höchſte gönn uns bald ſein freundlich Angeſicht,
Und nehm uns lange Zeit nur unſer Eltern nicht,
So haben wir den Troſt, der uns bey allen Fällen,
So ſchwer ſie immer ſeyn, doch kan zu frieden ſtellen.

IV.

Auf Hrn. A. F. M. Leipzig, den 9. Octobr 1731.

Schon in den Windeln Schleyer tragen,
Um Vater und um Mutter klagen,
Noch ehe ſich die Sprache regt,
Und eh es noch die Sinnen wiſſen,
Wer mir die Wunde hat geriſſen,

Und

Und eh ich fühle, wer mich ſchlägt,
Das iſt ein Schmertz, der ietzt zwar ſchweiget,
Doch künfftig deſto mehr zu Seel und Hertzen ſteiget.

Das iſt ein Merckmahl meiner Zeiten:
Ein ſtetes Ach! wird mich begleiten,
Und wie ein Schatten mit mir gehn;
Der Anfang meiner Lebens Tage
Iſt auch der Anfang meiner Plage;
Wie wird es um das Ende ſtehn?
Ach! ja, ich bin ein Ziel zu nennen,
Dahin wird Leid u. Angſt gleichſam zu Sturme rennen.

Wie eine Pflantze, die im Lentzen
Bey angenehmen Sonnen-Gläntzen
Aus ſeinem Keime lieblich bricht,
So ſtieg ich auf, und von den Meinen
Sieht niemand den Comet erſcheinen,
Und fürchtet kein Verderben nicht;
Allein die Hoffnung, die vorhanden,
Macht, da ſie annoch keimt, ein jäher Sturm zu Schanden.

Ich muſte meine Mutter miſſen,
Eh ſie mich öffters konte küſſen,
Und eh' ich ſie Mama genannt,
Bey dieſem Unglück ſolt es bleiben,
Ach! aber ach! wer konte gläuben,
Daß mir ein härters zu erkannt?
Mein Vater, dem annoch die Wangen
Der Mutter Tod genetzt, iſt plötzlich nachgegangen.

Wie

Wie wird das Schickſal mit mir ſpielen,
Wie werd ich ſein Verfolgen fühlen,
Da mich kein Schirm bedeckt und hegt!
Das Schrecken meiner Unglücks-Sterne
Sieht meine Jugend ſchon von ferne,
Denn da ſie keine Blüten trägt,
So kan ich leicht die Rechnung ſchlieſſen,
Ich werde ſchlechte Frucht von einer Luſt genieſſen.

Gedult! Ich bin zur Wäyſe worden,
Der liebe GOtt iſt bey dem Orden
Ein groß und mächtig Ober-Haupt;
Hat Er den Würger heiſſen kommen,
Der die Mama mir weggenommen,
Und der mir den Papa geraubt,
So läſt doch GOtt von mir nicht abe;
Bin ich nicht wohl verſorgt, wenn ich den Vater habe?

Ihm ſollen alle meine Wege,
Mein Aufferziehn und meine Pflege,
In ſeine Hand befohlen seyn.
Er wird Sie mir entgegen ſtrecken,
Und mich mit Adlers-Flügeln decken,
Und meine Jugend benedeyn.
Auf dieſen Fels ſoll mein Vertrauen
Der treuen Zuverſicht ein feſtes Frey-Schloß bauen.

Was ich noch auf dem Hertzen trage,
Das iſt: GOtt mehre noch die Tage
Der frommen lieben Groß Mama!
Er woll Ihr ſeine Hände reichen,

Und

Und wenn der Glieder Kräffte weichen,
Sey Er mit ſeiner Hülffe nah!
Denn Ihr Verſorgen, und Ihr lieben
Iſt nur allein der Troſt, der mir noch übrig blieben.
Und ihr, ihr ſeligen Gebeine,
Um die ich künfftig milder weine,
Weil es die Kindheit nicht empfindt,
Ruht wohl in Euerm kühlen Sande!
Ich wandle gleichfalls nach dem Lande,
Wo Eure Friedens-Hütten ſind;
Und werd ich einſt dahin gelangen,
So will ich mich bey Euch erſt an zu freuen fangen.

V.

Auf Frauen C. V. L.

1731.

Verſtöhrt mich nicht in meinen Thränen,
Und redet mir nicht tröſtlich ein;
Ich will, ich muß in meinem Sehnen
Mit Vorſatz unerſättlich ſeyn.
Schaut meinen Schmertz, bleibt ferne ſtehen,
Und zeigt mit ſtummer Hand nach mir:
Weint aber in dem Weiter-Gehen,
Und lockt mir neue Wehmuth für.

2.

Ich bin der Mann, der Leide träget,
Der über ſein verwäyſtes Haupt

Die

Die Hand beſtürtzt zuſammen ſchläget,
 Das aller ſeiner Zier beraubt.
Mein Weib, mein treuer Ehe-Gatte,
 An die ich Hertz und Seele band,
Die Hertz und Seele von mir hatte,
 Hat mir ein ſchneller Tod entwandt.

3.

Wie eine Taube jammernd girret,
 Wenn ihr gepaartes ſich verliert;
Ein Schäffer in den Wäldern irret,
 Wenn ihm der Wolff ſein Lamm entführt,
Und wie die Gärtner ſich beklagen:
 Wenn Gifft und Thau die Blumen friſt:
So eben bin ich auch geſchlagen,
 Da mir mein Troſt entriſſen iſt.

4.

Gedenck ich an die Zeit zurücke,
 Da Band und Ehe feſte hieß,
So fehlt' es mir an keinem Glücke,
 So hatt' ich ſelbſt ein Paradies:
Nun aber, da das Schickſal trennet,
 So ſeh ich öde Wüſten an,
Wo ſich mir alles grauſam nennet,
 Und wo mich alles ſchrecken kan.

5.

Geliebter Schatz, ſonſt meine Freude,
 Nun aber Qvelle meiner Pein,
Ach! könte Dir, wie viel ich leide,

In Deiner Grufft noch wiſſend ſeyn;
Gewiß! So würdeſt Du erwachen,
Und mir mit Troſt entgegen gehn.
Sonſt kan mich nichts zu frieden machen,
Du müſteſt denn ſelbſt aufferſtehn.

6.

Ja! iſt es möglich zu erbeten,
So komm aus der verſchloſſnen Grufft;
Komm, liebſter Schatz, hervor getreten,
Es iſt Dein Mann, der zu Dir rufft:
Nur einmahl kehre noch zurücke,
Und ſetze meinen Geiſt in Ruh;
Komm nur auf wenig Augenblicke,
Dann ſchlieſſe wieder ſanffte zu.

7.

Noch brennt die Seele voll Verlangen,
Die Dich ſo offt und zart umfaſt;
Noch will Dich Arm und Hertz umfangen,
In dem Du offt geruhet haſt;
Ich habe noch dieſelbe Liebe,
Die Dir annoch, wie vor, geneigt,
Die, da ich mich um Dich betrübe,
Nunmehro erſt am höchſten ſteigt.

8.

Ach leider! ach! Sie bleibt begraben,
Und Ihre Glieder ſind verſcharrt:
Doch kan ich Sie nicht lebend haben,
Ey! nun ſo gebt Sie mir erſtarrt.
Mit brennenden, mit heiſſen Küſſen

Will ich an Ihrer kalten Hand
Das Labſal noch einmahl genieſſen,
Das ich in erſten Tagen fand.

9.

Wie? Himmel, konnt es denn geſchehen?
Daß du zertrennteſt unſer Paar?
Du haſt die Liebe ja! geſehen,
Wie ſie ſo wohl gerathen war.
Blut und Natur band uns zuſammen,
Und die ſo angenehme Pflicht
Verſtärckte treue Liebes-Flammen:
O! feſter knüpfft die Liebe nicht!

10.

Schon unſrer Jugend kindiſch Schertzen
Fing etwas in den Seelen an;
Wir waren uns von gantzen Hertzen
Schon in der Jugend zugethan.
Wenn wir zuſammen uns empfingen,
War alles voller Frölichkeit,
Und wenn wir von einander gingen,
So that es allen beyden leid.

11.

Die Liebe ſtieg mit unſern Jahren,
Und mehrte die Vertraulichkeit;
Die Luſt, uns dermahleinſt zu paaren,
Verkürtzte die ſonſt lange Zeit;
Ich war der Ulmbaum, Sie die Reben,
Je gröſſrer Wuchs, ie heiſſer Trieb

Mich, Ihren Gatten, zu umgeben;
So hatte mich Ihr Hertze lieb!

12.

O! Hertz, o! Liebe! ſonder gleichen!
Mein Auserwehlte bleib getreu.
Auch nur ein fremdes Liebes-Zeichen
Schalt Ihre Bruſt, Verführerey;
So manchen Sturm, ſo manches Bitten,
Mir andre Liebe vorzuziehn,
Hat Sie mit Großmuth widerſtritten,
Sie wolt' und konte mich nicht fliehn.

13.

Das wird mir unvergeſſen bleiben,
Das fällt mir noch vergnügend ein,
Es war Dein Schluß in allen Schreiben:
Ich will dein treues Bickgen ſeyn!
Das biſt Du auch, mein Schatz, geblieben,
Dein Arm hat mich allein umfaſt:
Ich war es, den Du muſteſt lieben,
Den Du Dir auserleſen haſt.

14.

Der Himmel weiß noch das Vergnügen,
Da uns das Schickſal binden ließ,
Und Hertz und Hertz zuſammen fügen,
Und unſer Lieben erndten hieß.
O! ſchöner Tag! der unſerm Hoffen
Ein Paradies hat vorbedeut;
Nu da, da iſt es eingetroffen,
Es währte nur zu kurtze Zeit.

15.

Ein Jahr hat Dich mein Kuß genoſſen,
Ein Jahr, das keinem gleichen mag;
Das aber ſchneller hingefloſſen,
Als ein verkürtzter Winter-Tag.
Denn da ich Dich am liebſten ſchätzte,
Da Deine Liebe mir gebahr,
So hieß auch der Tag faſt der letzte,
Da ich im Schooß der Ruhe war.

16.

Verzeih' es mir, Du Engels-Seele,
Du treuer Liebe Märtyrin,
Wenn ich an Deiner frühen Höle,
Doch nur aus Liebe, ſchuldig bin.
Dein Leben war, nur mich zu lieben,
Ach! liebend war deſſelben Schluß;
Die Flamme hat Dich aufgerieben,
So wie ein Phönix ſterben muß.

17.

Schau hier auf meinen matten Armen
Den Zeugen Deiner Liebe ruhn;
Wer wird ſich dieſes Wurms erbarmen,
Was ſoll ich mit der Wayſe thun?
Dies drück ich als ein feſtes Siegel,
Ich ſenck es gantz in meine Bruſt,
Dies iſt mein Troſt und noch der Spiegel,
In dem Du mir erſcheinen muſt.

 18. Er-

18.

Erſcheine mir auch nur im Schatten,
Auch nur im Traume ſprich mich an,
Daß ich Dir noch den Danck erſtatten
Und Deine Hulde rühmen kan.
Laß mich noch einmahl Abſchied nehmen,
Du ſchlieſſeſt mir zu plötzlich ein;
Vielleicht wird meines Hertzens Grämen
In etwas mehr erträglich ſeyn.

19.

Doch Deine Augen im verklären
Vertragen meinen Kummer nicht,
Und Deines armen Mannes Zähren
Durchdringen nicht an jenes Licht:
Drum geh ich als ein Gaſt der Erden
In meinem Kummer vor mich hin,
Kan auch nicht eher frölich werden,
Als bis ich wieder bey Dir bin.

20.

Der Tod ſoll uns nicht ſcheiden können,
Die Liebe lebet noch in mir;
Und wilſt Du mir was gutes gönnen,
So ruffe mich bald hin zu Dir:
Da wird ſich noch die Aſche regen,
Und in dem Hertze glimmend ſeyn.
Wie ſanfft will ich mich niederlegen,
Ach! ſchlieff ich heute doch ſchon ein!

VI. Auf

VI.

Auf eben dieſelbe.

Soll ich nicht die Hände ringen,
Soll ich nicht vor Gram vergehn,
Da die Trauer=Glocken klingen
Und die Gräber offen ſtehn?
Tröſtet nicht; es iſt vergebens,
Nehmt und führt mich auch mit hin,
Weil ich endlich meines Lebens
Satt und müde worden bin.

Meine Tochter, komm doch wieder,
Schlaffe nicht ſo zeitig ein;
Laß noch Deine Augenlieder
Mir zur Freude offen ſeyn!
Warum wilſt du mir entfliehen,
Da ich ſüſſer Sehnſucht voll
Von dem liebenden Erziehen
Deiner Tugend erndten ſoll?

Ach! die Hoffnung hat betrogen!
Warum haſt du mich geliebt?
Warum war ich Dir gewogen,
Da Du mich ſo bald betrübt?
Jetzund weiht ich mit Vergnügen
Dir Dein Wochen=Lager ein:
Aber wo ſeh ich Dich liegen?
Da, wo Särge Betten ſeyn.

Schon zu denen fernen Zeiten
Hatt ich dieſen Troſt gelegt:
Meine Tochter wird mich leiten,
Wenn ſich eine Schwachheit regt.
Dieſer Stecken iſt zerſpalten,
Und in jenen Sand gedrückt;
Ach! woran ſoll ich mich halten,
Wenn das Ziel das Alter ſchickt.

Sanffte, dacht ich, wird mein Ende,
Und noch ſanffter meine Ruh;
Denn, mein Kind, durch Deine Hände
Schlöß ich einſt die Augen zu.
Und da wolt ich einen Segen,
Der beſonders ſolte ſeyn,
Uber Deine Scheitel legen,
Und ſo ſchlieff ich frölich ein.

Aber ach! auch das Verlangen
Hat der Himmel nicht gewollt.
Du biſt mir voran gegangen,
Da ich doch zuerſt geſollt.
Und nun geh ich, wie verirret,
Wie ſich eine Henne quält,
Da ſie kläglich lockt und girret,
Wenn ihr liebſtes Küchlein fehlt.

Schau den Mann, und ſeine Treue,
Schau das zarte Töchterlein,
Schau, wir ſammlen alle dreye
Strömen-reiche Thränen ein;
Etwan würde durch die Fluthen

Deine

Deine Grufft uns aufgethan:
Wilſt Du haben, daß wir bluten,
Ey! ſo ſieh die Hertzen an.
Doch was hilfft mein jammernd Toben?
GOtt hat Dich in ſeiner Hand.
Ach! wie wohl da aufgehoben,
Ach! wie wohl da angewandt!
Aber laß mir meine Thränen,
Weil es mir ein Labſal iſt,
Wenn ich mir ſo kan erwehnen,
Was Du mir geweſen biſt.

VII.

An Hrn. A. F. M. in Leipzig, 1731.

Hiob. VII. 7. 8. Gedencke, daß mein Leben ein Wind iſt, und meine Augen nicht wieder kommen, zu ſehen das Gute. Und kein lebendig Auge wird mich mehr ſehen. Deine Augen ſehen mich an, darüber vergehe ich.

Ach! GOtt, Du Schöpffer meiner Jahre,
Schon wieder eine Todten-Bahre
Preſt meinem Hertzen Seufftzer aus!
Wenn ſoll das Heulen und das Grämen
Einmahl ein Ende mit mir nehmen,
Und wenn erfreueſt Du mein Haus?

Ach deine Ruthe trifft die Wunden,
Die lange noch nicht ſind verbunden.

Noch an den Augen, an den Wangen
Hab ich die herben Thränen hangen,
Die meiner Tochter Tod gezeugt;
Und ſiehe! da ich annoch klage,
Und in der Wehmuth Leide trage,
Werd ich noch einmahl hingebeugt.
Den Eidam hat das Grab verſchloſſen,
An dem ich ſonſt noch Troſt genoſſen.

Ach! Sohn, das geht mir nur zu Hertzen,
Und das verdoppelt meine Schmertzen,
Daß Dein Fall mir entfernt geſchehn,
Daß ich zu Dir nicht können kommen,
Und gute Nacht von Dir genommen,
Daß ich Dich noch einmahl geſehn,
So würd ich nicht bey Deinem Scheiden
So vielen Jammer dürffen leiden.

Ich fühlt es wohl bey Deiner Reiſe,
Da mir nach Deiner zarten Weiſe,
Die treue Hand den Abſchied bot!
Ich fühlte wohl ein banges Kräncken;
Allein wer hätt es ſollen dencken,
Es würcke das Dein naher Tod,
Und daß Du mir in Deinem Leben
Das letzte: Lebe wohl! gegeben?

Du ſprachſt: Vielleicht, ſo wie die Winde,
So fleugt mein Leben auch geſchwinde,
Mein Auge ſieht nicht wieder her;

Da

Da wird auch niemand nach mir blicken,
Da iſt, als ob mein erſt Erqvicken,
Auf Erden nie geweſen wår.
GOtt ſieht mich an: Vor dieſem Lichte
Wird alles ſterbliche zu nichte.

Wer aber will ihm widerſtehen?
Ich muß des Hoͤchſten Ruhm erhoͤhen,
Er nimmt, was Er mir erſt geſchenckt,
Wenn gleich das Hertz, das zitternd keuchet,
Und GOttes Fuͤgung nicht erreichet,
Des Kummers unablaͤßlich denckt;
Und dieſer treuen Vater-Pflege
Befehl ich alle meine Wege.

Du Seliger! an Deinem Grabe
Nehm ich nun erſt die Neigung abe,
Die meinem Kinde Treu verſprach.
Der Tod nahm dir ſie ehedeſſen,
Doch weil Du ſie nicht kanſt vergeſſen,
Folgſt Du Ihr auch im Tode nach;
Und ſo iſt das getreue Lieben,
Auch nach dem Tode feſt geblieben.

Schlaff wohl in deiner Ruhe-Kammer,
Und ſchlieſſe meinen Schmertz und Jammer
Zugleich in Deine Grufft hinein,
Wofern ich, da Du mir entnommen,
Kan wieder aus dem Leiden kommen,
Und des Vergnuͤgens faͤhig ſeyn;
Jedennoch ſoll es da geſchehen,
Wenn ich euch beyde werde ſehen.

VIII. Schaut!

VIII.

Schaut! Die Edle S⸗⸗⸗ ſincket in die Erde hin, und an dieſem Trauer⸗Tage hielte ſeine Jammer⸗Klage N. Wurtzen, den 28. Decembr. 1732.

Du Mann, der ietzund Leide träget,
Der Schmuck und Feyer abgeleget,
Und ſich in Aſch und Thränen hüllt,
Wie kan ich tröſtlich mit Dir ſprechen,
Da mich die Schmertzen ſelber brechen,
Da ſelbſt mein Auge Waſſer qvillt!
Der Blick, Dein Leiden anzuſchauen,
Vergröſſert nur noch meine Noth,
Denn bey dem Grabmahl Deiner Frauen
Fühl ich erſt meines Weibes Tod.

Mit unausſprechlich⸗bangen Klagen
Ließ ich mein Weib zu Grabe tragen,
Mit Seufftzen ſeh ich noch dahin;
Doch bey ſo eingedrungnen Schmertzen
War dieſer Troſt in meinem Hertzen:
Lebt doch noch meine Schwägerin!
Die wird mir, ſprach ich, helffen ſorgen
Und meiner Kinder Mutter ſeyn;
Ach! aber ein betrübter Morgen
Riß dieſe gute Hoffnung ein.

Nun müſſen Dein und meine Wayſen
Sich mit gekränckten Thränen ſpeiſen,
Nun iſt kein Troſt mehr überley;
Das Schrecken hat den Muth benommen,
Wenn Schlag und Blitz gedoppelt kommen,
So werden auch die Rieſen ſcheu.
Wie das zerſtreuete Gefieder
Sich bey zermorſchten Zweigen ſcheut,
So gehn ſie hin und kommen wieder,
Und finden nirgends Sicherheit.

Wir Väter paaren unſer Zagen,
Wir treten hin, und ſehn das Klagen,
Wir fühlen auch der Kinder Pein.
Da uns bey unſerm eignen Grämen
Die Kinder noch das Hertze nehmen,
Wie groß muß unſer Jammer ſeyn,
Wir ſolten uns mit Troſt begegnen,
Wie aber könte das geſchehn?
Denn wenn die Augen immer regnen,
So muß das Hertz wohl trübe ſehn.

Gleichwie die Tauben ſchüchtern irren,
Und in den bangen Winckeln girren,
Wenn ihre treue Gattin todt:
So ſind auch wir in unſrer Wüſte,
Da geht die Sonne gantz zurüſte,
Da ſehen wir kein Morgen-Roth.
Die Zärtlichkeit und das Vertrauen,
Das unſer Ehe ſonſt verſüſt,
Iſt als ein Eden anzuſchauen,
Das gäntzlich zugeſchloſſen iſt.

Ach

Ach, Selige! Dein frohes Scheiden
Iſt uns ein allzugroſſes Leiden,
Ein Fall, der unvermuthet bricht,
Jedoch mit allen unſern Kümmern,
Mit Aechzen, Heulen oder Wimmern
Erwachſt Du doch vom Tode nicht.
Wir wollen Deiner ewig dencken,
Und unſer Hertz, zur Danckbarkeit,
Zu einer Ruhe-Stäte ſchencken,
Da ſtirbeſt Du zu keiner Zeit.

Ruh wohl! wir ſencken Dich mit Thränen
Mit unaufhörlich bangem Sehnen
In Deine kühle Grufft hinein.
Wir weinen; Und das ſoll der Liebe
Und unſrer Dir geneigten Triebe
Ein unverfälſchtes Zeugniß ſeyn.
Es iſt ein kurtzes, das wir leben,
So ſind die Augen zugethan,
Da wird der Tod Dich wieder geben,
Da geht die Luſt der Engel an.
Dir, **Mann**! der ietzund Leide träget,
Und den die Liebes-Ruthe ſchläget,
Tritt GOtt an eines Tröſters Stat.
Er wird die Wunde ſanfte heilen,
Und Dir von oben Krafft ertheilen,
Die Deine Seele nöthig hat.
Er laſſe zu geſammter Freude
Dein Haus in ſtetem Segen blühn,
Und nun mit dieſem Hertzeleide
Das Schrecken ewig von uns fliehn!

IX. Bey

IX.

Bey dem Grabe Fr. M. L. S.
den 26. Jun. 1733.

O! Haus, das wir geliebt, geehrt,
Das uns mit Lieb und Huld empfangen!
Wie iſt Dein Anmuth, ſo verſtöhrt,
Wie iſt Dein Schmuck ſo untergangen!
Wir zogen hier mit Freuden ein,
Hier, dachten wir, iſt gut zu ſeyn,
Hier werden wir ein Beyſpiel ſchauen,
Wie Segen und Zufriedenheit
Auf eine weitgemeſſne Zeit
Sich will ein feſtes Wohnhaus bauen.

Jedoch wir ſahen dieſer Ruh
Und dieſem blühenden Gedeyen
Wie ietzund denen Schatten zu,
Die bey der ſchwühlen Lufft erfreuen;
Der Himmel, welcher blau und hell,
Verändert ſeine Wolcken ſchnell,
Und zeigt von ferne Staub und Nächte:
Von ferne kömmt ein Rauſchen her,
Als ob ein losgeſchütztes Wehr
Den Grimm verhaltner Fluten brächte.

Der Sturm-Wind greift die Gipfel an,
Und ringet mit den ſchlancken Zweigen,
Er will, was Widerſtand gethan,
Zerreiſſen, und zu Boden beugen.

Das Grauen waltzet in der Lufft,
Und durch die bange warme Dufft
Ergieſſet ſich ein ſtarcker Regen;
Der Blitz, der Weſt und Mitternacht
Mit ſeinen Strahlen furchtſam macht,
Vermehrt die Wut mit Donner-Schlägen.
So plötzlich iſt, Beſtürtztes Haupt!
Das Wetter über Dich gekommen,
Dein liebſtes hat man Dir geraubt,
Und Deiner Augen Troſt genommen.
Dein frommes Weib, das Dich einmahl
Nach abgelaufner Jahre Zahl
Zur Ruhe ſolte bringen laſſen,
Das heiſt ein unverhoffter Tod
Zu Häuffung Deiner groſſen Noth,
Zu früh, ach allzufrüh! erblaſſen.
O! ſchönes Band gelobter Eh!
Wer ſolte das am Anfang kennen,
Daß Dich ein ſolches ſchmertzhafft Weh
Nach zweyen Jahren würde trennen!
Denn ſolche Liebe, ſolche Treu,
Die Euch, verbundnes Liebes-Zwey,
Vereint zu ſeyn hat auserleſen,
Iſt einer mehr verlangten Friſt,
Als dieſe hier beſchloſſen iſt,
Vor vielen andern werth geweſen.
Gerecht iſt, Hochbetrübter Mann,
Dein ſehnliches und banges Klagen,
Und was der Kiel nicht melden kan,
Das wird Dir ſelbſt Dein Hertze ſagen.

Dir

Dir wird nun erſt recht offenbar,
Wie Sie von Hertzen Deine war,
Wie zärtlich Sie Dir angehangen,
Mit was vor Sorg und Häuslichkeit,
Und ſittſamer Beſcheidenheit
Sie Dir entgegen iſt gegangen.

Jedoch der HErr macht dieſen Riß,
Gedult demnach bey Deinen Weinen,
Es wird nach aller Kümmerniß
Die Sonne deſto heller ſcheinen.
Und wenn Dein Leid zu häuffig qvillt,
So hat Dein Schatz Ihr Tugend-Bild
In Ihrem Zweige Dir gelaſſen,
Das nimm und ſtell es vor den Schmertz,
So wird ſich das geqvälte Hertz
In ſeinem Zagen wieder faſſen.

Du aber zugeſchloſſne Grufft,
Verwahre ſanfft die ſtarren Glieder,
Und gieb ſie, wenn die Stimme rufft,
Dem ſchön verklärten Geiſte wieder.
Wir aber ſtreben in der Welt,
So lange ſie uns noch behält,
So frommer Tugend nachzuahmen.
Wir ſchreiten eben an den Ort,
Und fühlen an uns fort und fort
Den angeerbten Sterbe-Saamen.

X.

Auf Hrn. Lic. J. D. J. in Pegau, den 22. Aug. 1733.

Betrübtes Weib,
Dein Angeſicht,
Das tauſend Thränen überſchütten,
Dein Hertze, das vor Wehmuth bricht,
Und das ein hartes hat erlitten,
Preßt uns nicht minder Zähren aus
Und ſetzet unſer aller Haus
In ein gekräncktes Wehe-Klagen;
Ach daß wir müſſen Leide tragen!

Wie kurtz iſt doch Dein Paradies!
Wie zeitig iſt die Luſt verdorben!
Dein Mann, der Deine Freude hieß,
Iſt Dir zu früh dahin geſtorben.
So eine treue Zärtlichkeit
War würdig, eine längre Zeit
In dem Vergnügen fort zu gehen,
Und feſter als ein Fels zu ſtehen.

Nunmehro ringeſt Du die Hand,
Die Crone, die Dein Haupt getragen,
Bedecket nun der kühle Sand,
Dich aber decket Angſt und Klagen:
Und ſiehſt Du Kind und Kinder-Schaar
Und wieder auf die Todten-Bahr

So

So Mann als Vater leblos ſtrecken,
Wie muß Dein Hertze da erſchrecken!

Ach! ja Dein Leid muß ſchrecklich ſeyn,
Nur der verſchloſſnen Bürde wegen.
Mit was vor Kummer-reicher Pein
Wirſt Du Dich in die Wochen legen?
Wenn eine Mutter ſonſt vergißt,
Was ihr zum Schmertz geworden iſt,
So werden Dir nach dem Gebähren
Die Schmertzen unaufhörlich währen.

Der frommen Eltern graues Haar,
Das ſich in Ruhe ſolt ergötzen,
Muß ſich noch leider! immerdar
Mit ihrer Kinder Thränen netzen.
Und wenn ein Trauern kaum vorbey,
So folgt, ſo wird ein andres neu,
Das uns zu nichts als eitel Thränen
Im gantzen Leben will gewehnen.

Jedoch wir ſind es nicht allein,
So Ach! und Noth zur Erde beuget;
Seht wie von der empfundnen Pein
Die Hirten-loſe Heerde zeuget.
Die Treue, die ſie ſonſt gehabt,
Die Weyde, die ſie ſonſt gelabt,
Die Liebe, welche ſie genoſſen,
Iſt wie ein Strohm dahin gefloſſen.

Das hat des Höchſten Hand gethan,
Ein Vater hat uns ſo betrübet;
Nehmt dieſes als ein Zeichen an,

 Daß

Daß er uns ſchlägt, weil er uns liebet;
Und wenn die Nacht der Angſt dahin,
So wird ſein treuer Vater-Sinn
Auch wieder tröſtlich mit uns handeln,
Und unſer Leid in Luſt verwandeln.

Er wird auch, **Weib des Schmertzens**, Dir
Die Wunden helffen kräfftig heilen,
Und ſeine Tröſtung für und für
In Deinem Hertzeleid ertheilen.
GOtt tritt an Mann und Vater-Statt,
O! wer ſo wohl erſetzet hat,
Der hat gedoppelt das bekommen,
Was der betrübte Tod genommen.

Du aber, **treuer Lehrer Du**,
Du wahrer Jacob Deiner Schaafe;
Geh hin zu Deiner Väter Ruh,
Laß Deine Sorgen hier, und ſchlafe,
Gieb hin den anvertrauten Stab,
Den Dir Dein Ober-Hirte gab,
Und nimm davor zu Deinem Lohne
Den Lehrer-Glantz, die Himmels-Krone.

XI.

Auf Hrn. C. A. R. Leipzig, den 13. Febr. 1734.

Betrübter Vater,
Kanſt Du hören,
Da Dir die Angſt das Hertze bricht;
Wohlan!

Wohlan! ſo laß Dich unſre Pflicht
In deinem Kummer etwas ſtöhren.
Ein Troſt von uns iſt Dir zu ſchwach,
Denn unſer Mund iſt ſelbſt voll Ach!
Wir haben mit Dir gleiche Plagen;
Wir ſtimmen mit in Dein Geſchrey,
Vielleicht, daß es uns leichter ſey,
Wenn wir uns unſre Noth zuſammen hertzlich klagen.

Mein Sohn! mein Sohn iſt mir geſtorben!
So ruffeſt Du mit Thränen aus;
Wer ziert, wer unterſtützt mein Haus?
Ach! meine Hoffnung iſt verdorben.
O! Kind! ach Sohn, der mich geliebt,
Der mich auch damahls nicht betrübt,
Da noch die ſchwache Jugend fehlet.
Ach! wenn mir nur einmahl bekannt,
Daß über Dich mein Zorn entbrannt,
So würd ich ietzund nicht ſo innerlich geqvälet.

Ein Gärtner weiß ſich nicht zu laſſen,
Wenn ihm der Wind den Stamm zerbricht,
Der doch die ſchönſte Frucht verſpricht;
Ach Sohn! wie kränckt mich Dein Erblaſſen!
Ich war um Dich mit Luſt bemüht,
Du kameſt fort, Du haſt geblüht,
Du haſt mir auch ſchon Frucht getragen;
Doch da ſie mich Verlangens-voll
In meinem Alter laben ſoll,
So hat ein rauher Sturm den gantzē Stam̄ zerſchlagen.

Hier ringt die Mutter Ihre Hände
Und ſeufftzet: Iſt es denn gewiß,
Daß ich mit Harm und Kümmerniß
Die Tage meines Lebens ende.
Ach Himmel! ſchencke mir die Luſt,
Es iſt **mein eintziger** A.=,
Nur einen Sohn hab ich erzogen.
HErr, ſchone, laſſe mir Ihn doch,
Es hat dich ja zu Nain noch
Ein wimmernd Mutter-Hertz bewogen.

So herb und bitter Eure Zähren,
So ſchmertzlich iſt auch unſer Schmertz;
Es ſoll nunmehro unſer Hertz
So einen werthen Freund entbehren,
Ein Freund, der wie in Worten treu,
So auch im Hertzen einerley,
An dem kein falſcher Trieb zu finden;
Wir wünſchten ſeine Gütigkeit
Uns zum Genuß auf lange Zeit,
Und leider! ietzund ſchon muß dieſer Schatz verſchwinden.

Dich anzuſehn war ein Ergötzen,
Dein angenehmer Sittſamkeit
Und ſittſamer Beſcheidenheit
War, Seligſter, nichts gleich zu ſchätzen.
Wer Dich geſehen und gekannt,
Wie unvergleichlich Dein Verſtand
Wie ſchön Dein Umgang iſt geweſen,
Der preiſet Dich, der rühmt von Dir,

Da

Da blüht Dein Nahme für und für,
Da wird man Trauers-voll von Deinem Tode leſen.

Selbſt Philuräa geht im Leide,
Sie weinet, ſeuffzet, klagt und rufft,
Komm wieder, komm aus Deiner Grufft,
Mein Sohn, mein auserleſne Freude!
Wie ſolt ich denn vor Deinen Fleiß
Den wohlverdienten Ehren-Preis
Umſonſt Dir hingeleget haben?
Was ungerathne Söhne ſeyn,
Die büß ich leider wenig ein,
Die beſten werden uns und zwar zu früh begraben.

Doch worzu hilfft das viele Klagen,
Das unſre Ruhe nur zerreiſt?
Was wird der abgeſchiedne Geiſt
Nach unſern Jammer-Liedern fragen?
Er iſt uns nicht zu früh erbleicht,
Er hat ſein Ziel nur früh erreicht,
Wir eilen alle von der Erden.
Der Weg geht durch die Eitelkeit
Zu gröſſerer Vollkommenheit,
Der iſt der glücklichſte, der bald kan fertig werden.

So faſſet Euch in Euren Zähren,
Ihr Schmertzens-Eltern, faſſet Euch,
GOtt ſchläget und verbindt zugleich,
Der Himmel wird ſich wieder klären.
Er wird ein Labſal Eurer Pein
Und Euer Stab im Alter ſeyn,
Und Euch mit langen Jahren laben.

Das iſt der Innhalt des Gebets,
So wünſchen unſre Hertzen ſtets,
Damit wir Schutz und Troſt an Euch noch lange haben.

XII.

Auf Hrn. J. H. L. Leipzig, den 1. Nov. 1734.

Virg.
Nomenque Tuum, laudesque manebunt.

Ihr Muſen, warum ſo verzaget?
Warum verhüllt ſich euer Haupt?
Iſt es der Wald, den ihr beklaget,
Der alles ſeines Schmucks beraubt?
Gehn euch die Auen ſo zu Hertzen,
Würckt ihr Verwelcken ſolche Pein?
Ach nein! der Urſprung eurer Schmertzen
Muß noch ein gröſſres Ubel ſeyn.

Ihr habet Sinn und Muth verlohren,
Als wär es gantz um euch geſchehn,
Als hättet ihr im Ernſt verſchworen,
Nie wieder freudig auszuſehn;
Zuweilen fangt ihr an zu lallen,
Wenn euch der Kummer heftig rührt:
Ein edler Stein iſt uns entfallen,
Der unſre Krone hat geziert.

Zuletzt erwehnt ihr unſer L==,
Darüber will die gantze Schaar

Vor

Vor Leiden in die Erde ſincken,
Weil Er darein geſuncken war.
O! ſprecht ihr, möchten unſre Zähren
Dem ausgelöſchten Augen-Licht
Den Schimmer wiederum gebähren,
So ſtürbe L = = niemahls nicht.

Verzeiht, ihr Muſen, euern Klagen
Miſcht ſich auch unſre Wehmuth ein.
Wir ſind es, die wir auch geſchlagen,
Und unſers Haupts entnommen ſeyn.
Schaut! wir erzittern vor Erſchrecken,
Kein Vater kan ſo nahe gehn.
Wo ſind nun Flügel, die uns decken,
Da wir ſo ohne Hirten ſtehn.

Nicht wir allein, erblaßten Glieder,
Bedauern euern kühlen Sand:
Nicht etwan wird nur hin und wieder
Die zugeſchloſſne Grufft bekannt.
Wie L = = Nahme, ſonder gleichen,
Die Zahl der Länder angefüllt;
So iſt auch Sein betrübt Erbleichen
Ein allgemeines Trauer-Bild.

Was werden nicht die groſſen Weiſen,
Die L = = Lob vorlängſt gedacht,
Nunmehro von dem Sohne preiſen,
Der es noch herrlicher gemacht?
Berühmten Vätern nachzuſchreiten,
Iſt auch zum gröſten Ruhm genung;

Sich aber höher auszubreiten,
Verdienet die Verewigung.

Berühmter L = =, die ergründen,
Was in der heimlichen Natur
Noch zu erforſchen und zu finden,
Die ſehnen ſich nach Deiner Spur!
Sie folgen Dir mit dem Bekennen:
Daß Du, ihr Licht, verloſchen biſt,
Und daß Du ihnen zu benennen,
Was ſonſt der Bienen=Weiſer iſt.

Was hat die Zünffte wohl bewogen,
Die unter den Monarchen blühn,
Daß ſie Dich unter ſich gezogen,
Daß ſie Dir ihren Glantz verliehn?
Es war Dein gründlich ſeltnes Wiſſen,
Und Deiner Gaben Überfluß;
Sie haben Dich erwehlen müſſen,
Sie brauchten einen Plinius.

Was in den Theilen aller Erden
Ein eigner Schatz und koſtbar hieß,
Das muſte Deinem Fleiſſe werden,
Als der es keinem Fremden ließ.
Kommt! ſehet L = = Seltenheiten,
Schau, Valentin, und Besler, an!
Ihr braucht es nicht, mit Ihm zu ſtreiten,
Er hat es euch zuvor gethan.

Wo

Wo Du, berühmter Mann, geweſen,
Wohin Dein groſſer Handel ſchrieb,
Wo man von Dir nur hat geleſen,
Da hat man Dein Gedächtniß lieb.
Wie ausgegoſſne milde Salben
Den Balſam in die Lüffte ſtreun,
So muß Dein Ruf auch allenthalben
So angenehm und lieblich ſeyn.

So lange man wird Löwen nennen,
Wird auch Dein Schatz der Artzeney
Den Nachruhm nicht verlieren können,
Daß nirgends ſeines gleichen ſey.
Wie offt hat dieſer unterbrochen,
Wenn ſich der Tod ein Grab beſtellt!
Ach! daß er ſich an Dir gerochen,
Und Dich nun ſelbſt begraben hält!

Doch das ſind nur zerbrochne Schalen,
Die eine düſtre Grufft verſteckt.
Des Ruhmes aufgegangne Strahlen
Sind Sterne, die kein Schatten deckt.
Deine Nahme brauchet keinen Erben;
Die Früchte Deiner Trefflichkeit
Sind über menſchliches Verderben,
Und über die Vergeſſenheit.

Wie ſchallt das Dancken aller Enden,
Wie zärtlich wird an Dich gedacht
Von denen, die von Deinen Händen
So Kunſt als Glück auf ſich gebracht.

Dir

Dir wird ihr alles zugeſchrieben,
Sie erndten durch Dein Säen ein:
Nur wir allein ſind übrig blieben,
Die leider! nun die Wayſen ſeyn.

Nimm aber auch, nebſt unſern Thränen,
Wohlſelger, unſer Opfer an.
Wir wollen, weil wir ſind, erwehnen,
Was deine Treu an uns gethan.
Die Liebe, welche wir genoſſen,
Die Huld und Sanfftmuth, die von Dir
Auf uns, den Strömen gleich, gefloſſen,
Verehret iedes für und für.

Und, Weib des Schmertzens und der Klagen,
Von uns Geehrte Gönnerin,
Was ſollen wir Dir tröſtlichs ſagen,
Ein Schmertz reiſt Dich zum andern hin.
Dein und der Tochter Thränen-Flieſſen
Läſt Eure Wangen niemahls leer,
Da iſt, als wenn es ein Ergieſſen
Von eitel Wehmuths-Wolcken wär.

Gedult! Der Herr, der dieſes Wetter
Des Trübſals über Dich verhengt,
Hat ſchon verſüßte Roſen-Blätter
In ſeinen bittern Kelch gemengt.
Er wird das Ungeſtüm zerſtreuen,
Die Nebel werden wieder fliehn,
Und ein beſtändiges Erfreuen
In Deinem Hauſe laſſen blühn.

Ihr

Ihr aber, Werthgeachten Glieder,
Senckt euch in eine ſanffte Ruh!
Kein L== ſchließt die Augen wieder,
Wie Ihr, mit ſolchen Ehren zu.
Ihr ſollt von uns die Grabſchrifft haben:
Hier liegt ein weltbekannter Mann
In dieſer Todten-Grufft begraben,
Der dennoch niemahls ſterben kan.

XIII.

Auf die Fr. S. geb. W. Meiſſen, 1736.

Betrübter Bruder,

Wird Dein Leiden
Durch Mitleid leidlicher gemacht,
Wird Deiner Gattin herbes Scheiden
Mit Klagen leichter fortgebracht:
So ſchau ietzund in meinem Hertzen
Den Abdruck Deiner eignen Pein;
Schau, wie empfindlich Deine Schmertzen
In meinen Adern rege ſeyn.

Wo iſt Dein Weib, die treue Riebe?
Sie ſincket in das kühle Grab,
Da Sie Dir noch von ihrer Liebe
Das letzte Pfand und Zeichen gab.

Und

Und dieſes iſt, was Deiner Seele
Den allergröſten Kummer macht,
Sie eilt nach Ihrer Ruhe-Höle,
Und nimmt von Dir nicht gute Nacht.

Als Dein Beruff Dich von ihr trennte,
So küſte Sie noch Deinen Mund;
Die Liebe, die nie laulich brennte,
Sprach: komm bald wieder, komm geſund!
Du kömmſt, und hatteſt Dein Verlangen
Mit frohem Wiederſehn genährt;
Sie aber war dahin gegangen,
Wo Sie nicht mehr zurücke kehrt.

O Anblick! der ertödten mögen,
Den Deine Rückkehr wieder fand.
Die Thränen ſchwommen Dir entgegen,
Der Jammer nahm Dich bey der Hand,
Er führte Dich, und rief dem Schrecken,
Den eingehüllten Trauer-Platz
Vor Deinen Augen aufzudecken,
Und ſprach: Hier ſchläfft Dein Ehe-Schatz!

Hier ſahen ſich zwey ſtarre Leichen,
Doch eine fühlte nur den Tod.
Der Mann, das Angſt- und Marter-Zeichen,
Starb und erſtarb nicht in der Noth.
Die Ohnmacht warff ihn offt darnieder,
Doch wenn ſie ihn erwachen ließ,

So

So ſanck er auch, ſo ſtarb er wieder,
Wenn ihm der Schmertz die Baare wieß.

Ach! Bruder, was Dein Augen ſchauen,
Wenn es das Hertze gleich vergiſt,
Das wiederholt das bange Grauen,
Das Dir an Deiner Seele friſt.
Laß Deine Pflantzen vor Dich ſtellen,
Und ſammle Dir ein Labſal ein.
Doch nein! es ſind neun Trauer-Qvellen,
Die niemahls auszuſchöpffen ſeyn.

Du wilſt, daß ich vom Troſte ſchriebe,
Drum denck an manch verfloſſnes Jahr,
Wie zärtlich Deiner Gattin Liebe,
Wie edel Ihr Gemüthe war.
Abweſend iſt Sie Dir verſchieden,
Sie wolte Dich nicht ängſtlich ſehn!
Wie Sie es lebend hat vermieden,
So ſolt es ſterbend auch geſchehn!

Darum erzeig auch Ihr die Liebe,
Und kräncke Sie im Grabe nicht,
Gieb Deinen Augen, welche trübe,
Bald wieder ein verklärtes Licht.
Die Wehmuth würckt ein früh Erblaſſen
Und zu was Ende qvält man ſich?
Neun Pfänder ſind Dir überlaſſen,
Zu deren Beſten ſpare Dich.

Ich

Ich ſchlieſſe meine treue Klagen,
Schleuß Du auch Deinen Jammer zu,
Und laß uns zu dem Sarge ſagen:
Ruh ſanfft, Geliebte, ſanffte ruh!
Wilſt Du Ihr noch ein Lob bereiten,
Wie Du Ihr hold, wie Sie Dir lieb,
So geh und ſtimme Deine Saiten,
Wie Caniz ſang und Beſſer ſchrieb.

Hochzeit-Gedichte.

I.

Auf die D. und C. Hochzeit, in Rippach, den 3. Decembr. 1724.

Ihr liebenswürdiges und Engliſches Geſchlechte,
Ihr artgen Jungfern ihr, verzeihet euerm Knechte,
Der gegen euch ein Wurm, daß er ſich vor euch ſtellt,
Und euch bey eurer Luſt mit Reden unterhält.
Ihr habt verwichenhin etwas von mir geleſen,
Das iſt, beſinnt euch nur, ein Doctor-Vers geweſen;
In ſelben hab ich mich mit guten Fug beklagt,
Daß mich bisher mein Glück mit lauter Körben plagt.
Das iſt ſo viel geredt: Ich kan nichts vor mir bringen,
Und wolte mich doch gern aus meinem Staube ſchwingē;
Ich

Ich ſitz, und leſe mich faſt in den Büchern krumm,
Und dennoch gehts mit mir ſo ſchrecklich langſam um.
Denn viele, welchen ich ſonſt nichts voraus gegeben,
Sind Leute, welche ſchon im Eheſtande leben,
Doctores Jurium, und Männer groſſen Lichts,
Und ich? was bin ich denn, was wird denn aus mir?
Nichts.
Doch dieſes hatte mir das Hertze nicht genommen,
Und ſprach: es könte mir doch noch das Glücke kom̃en,
Daß mich ein Bettel-Menſch mit dreyßig tauſend nähm,
Da mich das Doctorat nicht gar zu theuer käm.
Denn das trifft öffters zu, daß mancher armer Schlucker,
Der ſeine Lebens-Zeit nicht groſſe Stücken Zucker
Und Syrup hat geleckt, aus ſeiner Pfütze ſchwimmt,
Und ſich ein liebes Kind mit guter Müntze nimmt.
Allein es tauert mich, was ich damahls geſchrieben,
Und daß ich gar zu hoch den Preis von mir getrieben.
Denn dreyßig tauſend iſt, gewiß! kein Pappen-Stiel,
Und wäre (dächt ich ſelbſt) vor mich bald gar zu viel.
Es iſt zum wenigſten ein etwas ſchlimme Sache,
Wenn ich das Facit gleich mit dreyßig tauſend mache.
Denn hat ein Mädgen nicht juſt dreyßig tauſend voll,
So weiß ſie würcklich nicht, ob ſie es wagen ſoll.
Deßwegen will ich nun denſelben Preis verwandeln,
Ich bin ſo eiſern nicht, ich laſſe mit mir handeln,
Ja! gieng auch eine Null von dreyßig tauſend ab,
Daß noch drey tauſend blieb; ich nehm es nicht ſo knap
Und überhaupt geſagt, ich bin mit dem zufrieden,
Was mir ins künfftige mein Schickſal hat beſchieden,

Iſt es ein weniges, bin ich vergnügt darbey,
Iſts mehr, ſo nehm ichs mit, doch ſey es, wie es ſey.
Drum, angenehmes Volck, verzeihet meinem Schertzen,
Es gieng mir jenes mahl nicht allerdings von Hertzen,
Und hab ich gleich mit mir ein Bißgen groß gethan,
So ſchreckt euch nur nicht ab, noch ſtoſſet euch daran.
Deñ welcher meine Gunſt wird die Erklärung ſchencken:
Mein Kind, ich liebe dich! die kan ohnfehlbar dencken,
Daß ſie mein Hertz noch mehr als dreyßig tauſend hält,
Und hätte ſie ſo gar auch keinen Dreyer Geld.
Aus Liebe will ich einſt, wenn es wird Zeit ſeyn, lieben,
Und mich nicht lange Zeit mit eckler Wahl betrüben;
Ich weiß, es fällt mein Trieb zu nichts verächtlichs hin,
Dieweil ich ſelbſt ein Freund der wahren Tugend bin.
Doch daß auch keine nicht ihr Geld verſchwenden ſolte,
Wenn ſie die tauſenden mit dreyßig zehlen wolte,
So geht, Geliebteſte, doch über das Clavier,
Und ſinget folgendes: = = = =

Air en Menuet.

1.

Wenn ich mir ein Weib will freyen,
Soll ſie wie mein Engel ſeyn;
Ja! zu allen Augenblicken,
Flöß ich, warlich! mit Entzücken,
Ihr ein ſüſſes Mäulgen ein.

Da Capo.

2.

Was ihr Hertze wird verlangen,
Will ich ungeheiſſen thun.

Hand

Hand und Bruſt ſoll ſie vergnügen,
In den Armen ſoll ſie liegen,
In dem Schooſſe ſoll ſie ruhn.

Da Capo.

3.

Kind und Engel, Schatz und Hertzgen,
Sollen ihre Nahmen ſeyn.
Was ſie will, ſoll mir belieben,
Und wenn ſie ſich wird betrüben,
Leid ich auch zur Helffte Pein.

Da Capo.

4.

Küſſen, Lieben, Streicheln, Drücken,
Soll mit uns früh auferſtehn.
Drücken, Streicheln, Lieben, Küſſen,
Soll die gute Nacht beſchlieſſen,
Wenn wir Abends ſchlaffen gehn.

Da Capo.

5.

Meine Treu ſoll ewig dauern,
Wie ein Fels, der nie zerbricht,
Und die Aſche, wenn wir ſterben,
Soll die Glut der Seelen erben,
Denn der Tod verlöſcht ſie nicht.

Da Capo.

6.

Nun, ſo liebe mich, mein Engel,
Weil mein Hertz ſo edel liebt,

Ob ich dich gleich noch nicht kenne,
Und nur in Gedancken nenne,
Bis die Zeit den Ausſchlag giebt.

Da Capo.

Nun fragt ſichs: Ob ein Mañ, wie wir ihn ietzo mahlen,
Mit dreyßig tauſenden zu theuer zu bezahlen?
Ich dächt, ein ſolcher Mann ſey hundert tauſend werth,
Und einen ſolchen kriegt, die mich zum Mann begehrt.
Wiewohl ich will nur nicht ſo vieles von mir ſagen,
Die Jungfern möchten ſich hernach nur um mich ſchlagē;
Ich wende mich zu Euch, Ihr treu geliebtes Paar,
Und ſtell Euch meine Pflicht mit einem Wunſche dar.
Was aber ſoll ich ietzt zu meiner Abſicht führen?
Nichts artges fällt mir ein an Euch zu gratuliren,
Doch halt! da habt Ihrs ja. Denn Gratulation,
Ich weiß, ihr könnt Latein, entdeckt mein Wünſchen
ſchon.

II.

Auf die F. und H. Hochzeit,
Lauban, den 26. Octobr.
1728.

Des Frauenzimmers Tugend-Spiegel.

Ein Mägdgen ſoll nicht runtzlich ſeyn,
Wer wird ſich ſonſt in ſie verlieben,
Wenn ſie ſchon dreyßig Jahr alt iſt?

Ge.

Gebacknes Obſt und welcke Rüben
Sind Speiſen, die ein Bauer friſt;
Wenn auf den Lippen Haare ſtehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So ſpricht die Sehnſucht ſelten ein.
Ein Mädgen ſoll nicht runtzlich ſeyn.

2.

Ein Mägdgen ſoll fein häußlich ſeyn.
Wenn manche vor dem groſſen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpff und Tiegel
Nicht die geringſte Sorge führt,
Die kan dem Mann in kurtzen Zeiten
Aus Thalern Groſchen zubereiten,
Und dieſer Ruhm iſt gar nicht fein,
Drum ſoll ein Mägdgen häußlich ſeyn.

3.

Ein Mägdgen ſoll nicht ſchlumprig ſeyn.
Die Hände muß man ſauber halten,
Und um den Hals fein nette gehn.
Die Strümpffe müſſen ſich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade ſtehn.
Und wenn ein Mädgen ſich bemühet,
Daß ihre Wäſche reinlich ſiehet,
So läſt es warlich ungemein.
Ein Mägdgen ſoll nicht ſchlumprig ſeyn.

4.

Ein Mägdgen ſoll gefällig ſeyn.
Das iſt: Sie ſoll ſich artig ſtellen,
Und gegen niemand höhniſch ſehn,

Beſonders denen Junggeſellen
Die Worte nicht zu Poſſen drehn.
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So ſoll ſie dem nicht widerſtreben.
Sie zieret ſich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen ſoll gefällig ſeyn.

5.

Ein Mägdgen ſoll kein Närrgen ſeyn.
Sie ſoll ſich nicht mit Balſam ſtreichen,
Noch laſſen, wie es offt geſchehn,
Den Mond und alle Himmels-Zeichen,
Als Mouchen im Geſichte ſehn.
Und wer mit Schmincke ſich beſchmieret,
Und ſich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausſpruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen ſeyn.

6.

Ein Mägdgen ſoll auch Chriſtlich ſeyn.
Sie muß offt in die Kirche gehen,
Und ſey der Tugend zugethan.
Hingegen ſoll ſie nicht verſtehen,
Was Lomber-Spielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kan freylich groſſes Anſehn geben,
Viel Segen bringt es nur nicht ein;
Drum ſoll ein Mägdgen Chriſtlich ſeyn.

7.

Ein Mägdgen ſoll nicht läuffiſch ſeyn,
Ein Mägdgen ſoll nicht ſelber küſſen,
Ein Mägdgen ſoll das Klatſchen fliehn,

Ein

Ein Mägdgen ſoll nicht alles wiſſen,
Ein Mägdgen ſoll ſich ſelber ziehn.
Ein Mägdgen ſoll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen ſoll nicht albern bleiben,
Und iedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer ſeyn.

8.

Wo wird denn ſo ein Mägdgen ſeyn?
So möchte leider! mancher fragen;
Allein man geh nach Lauban hin,
So werden alle Leute ſagen:
Es iſt die Jungfer H = = =.
Seht, wie Herr F = = ſich ergötzet,
Daß ihn das Glück ſo werth geſchätzet,
Daß ſo ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat ſollen ſeyn.

9.

So lebe wohl, du werthes Paar!
Ein treuer Freund zeigt ſeine Freude
Durch einen Schertzens-vollen Reim,
Und wünſchet Euch, geliebten Beyde,
Der Liebe ſteten Honigſeim.
Der Himmel ſey bey Euren Flammen;
Seyd fruchtbar mehret Euch zuſammen!
Und wird mein treues Wünſchen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

III.

Auf die R. und L. Hochzeit, Dreßden, den 15. Jun. 1728.

Vorſchlag, wie ein Frauenzimmer-Cloſter anzulegen.

DEr Hencker müſte wohl das Frauenzimmer plagen,
Daß ſie den Ehe-Trieb ſelbſt von ſich ſolten ſagen.
Wenn ſie noch Kinder ſeyn, und in den Käppgen gehn,
So pflegen ſie es noch gutwillig zu geſtehn.
Jedennoch, weñ ſie nur von vierzehn, funffzehn Jahren,
So möchten ſie auch das, was die Mama, erfahren;
Die Katze freut ſich ſo auf keine Ratte nicht,
Als eine Jungfer lacht, wenn man vom Freyen ſpricht.
Schlägt nun der Handel fehl, und kömmt kein Freyer koſten,
So müſſen, dencken ſie, verſchimmeln und verroſten;
Und wenn ein anderes zur Hochzeit bitten läſt,
So halten ſie indeß ein ſchmertzlich Trauer-Feſt.
Zuweilen fügt es ſich, daß man ein Mägdgen fraget:
Warum ſie denn nicht freyht? da wird denn drauf geſaget:
Ich will ins Cloſter gehn; Ich nehme keinen Mann,
Weil ich mit gröſſrer Ruh und Tugend leben kan.
Gleichwie der loſe Fuchs die Kirſchen wolt entbehren,
Wie ſelbe, wie er ſprach, ihm gar zu ſauer wären;
Doch da ſo viele nun dem Cloſter zugethan,
So fange man ein Werck nach dieſem Vorſchlag an:

1. Die-

1.

Dieſelbe, welche ſich ins Cloſter will begeben,
Hat ſich um einen Schein, der gültig, zu beſtre-
ben,
Daß ſie, ſo viel an ihr, noch unbetaſt und rein,
Daß alles gut und friſch; Kurtz, ſie muß Jung-
fer ſeyn.

2.

Die Jahre muß ſie ſchon auf vier und zwantzig
zehlen,
Vorhero hat ſie noch die Hoffnung zum Ver-
mählen,
Und folglich wäre ſie, wann ſie noch allzu jung,
Den andern Aelterern zur ſteten Läſterung.

3.

Die Allerälteſte hat allen zu befehlen,
Und dieſe müſſen ſie zur Aebtißin erwehlen.
Wenn nun ein Streit entſteht, und ſie ent-
ſcheidet ihn,
So darff kein eintzige dem Ausſpruch ſich ent-
ziehn.

4.

Zum Cloſter nehme man ein angenehme
Stelle,
Da hab ein iegliche ihr abgemeßne Zelle,
Doch ſey der Raum darzu gelaſſen u. beqvem.
Wenn zu der Nonn etwan ein naher Vetter
käm.

5.

Die Kleider mögen ſie nach eignem Dünckel tragē,
Doch aber des Blanchetts und Schnür-Bruſt ſich
entſchlagen,
Contouche ſind erlaubt, doch das wird nicht ver-
ſtatt,
Daß ein in ihrem Rock ein ſteiffes Fiſch-Bein hat.
Durch dieſes, wie bekannt, wird gar zu viel ver-
ſtecket,
Auch vieles mit Betrug und groſſen Zwang
entdecket,
Das man zu ſeiner Zeit vielmehr als halb ver-
mißt:
So aber kan man ſehn, was an den Nonnen iſt.

6.

Wie nun die Abſicht nicht, ſtets einſam zu verblei-
ben,
So wäre Männer-Volck darneben zu verſchreiben:
Dem ſolte nahe bey ein Platz zu Dienſte ſtehn,
So könte der Beſuch ſo hin als wieder gehn.

7.

Gelübden ſollen ſeyn: Es ſolle keine weinen,
Noch etwan traurig ſehn, und hertzlich böſe ſchei-
nen,
Wenn ein geliebter Mönch ſie in die Arme ſchließt,
Und ihren Nonnen-Mund mit heiſſer Andacht
küßt.

8. Zum

8.

Zum andern: Solle ſich ein iegliche verbinden,
Wenn ſich Gelegenheit zum Freyen ſolte finden,
So wolle ſie nicht erſt in den Calender ſehn,
Ob auch das Zeichen gut, daß ſolches kan geſchehn.

9.

Zum dritten: Weil bewuſt, daß Nonnen geiſtlich wären,
So ſolten ſie ſich auch dem Stand zu gut erklären,
Sie wollen künfftig hin, als Weiber, ſich bemühn,
Dem Küſter und dem Pfarr viel Pfründe zuzuziehn.

10.

Zum vierten: Möchten ſie aus ſchweſterlicher Liebe,
Wenn einen wackern Mann die Luſt zum Freyen triebe,
Vor allen dahin ſehn, daß ſie vor eine ſorgt,
Die, wenn ihr ängſtlich träumt, vom Bette-Zipffel borgt.

11.

Inzwiſchen ſollen ſie von Pflicht und Andachts wegen
Ihr Roſen-Cräntzgen nie aus Hand und Augen legen.
Andreas iſt Patron, dem alle zugethan,
Denſelben hefften ſie im Bildniß unten an.

12. Früh

12.

Früh Morgens ſollen ſie, weñ ſie vom Bette treten,
Zu dieſem Heiligen von Grund des Hertzens beten,
Der liebe froñe Mañ hat mancher Troſt gemacht,
Und einen Mann geſchickt, da ſie es nicht gedacht.

Hier iſt ein Betens-Formular:

Andreas, du berühmter Mann,
Der allen Jungfern helffen kan,
Laß dir mein Angſt zu Hertzen gehn,
Ich weiß es ſonſt nicht auszuſtehn,
Mach auch an mir dein Helffen wahr,
Wo heuer nicht, hilff übers Jahr!

13.

Weñ ſie des Morgens nun damit bemüht geweſe,
So können ſie hernach in den Romanen leſen;
Ein iedes mercke ſich ein Briefgen oder Lied,
Daraus die Aebtißin hernachmals Lehren zieht.

14.

So bald es zwölffe ſchlägt, ſo iſt die Zeit zum Eſſen,
Da wird ein ieglicher das Ihre zugemeſſen,
Hat eine Nonne viel dem Cloſter zugebracht,
So wird ihr auch darnach der Teller voll gemacht.

15.

Nach Tiſche mögen ſie den Ordens-Brüdern win-
cken,
Mit ſelbigen Caffe bey einem Lomber trincken;
Nur dieſes meide man, wie Peſtilentz und Gifft,
Daß nicht der Roſen-Crantz ans Paternoſter
trifft.

16. Hier-

16.

Hierbey nun ſollen ſie die Horas nicht vergeſſe,
Und mit den Mönchen offt ein Spaniſch Creutze meſſen.
Das währe bis zur Nacht. Denn wiederholen ſie
Das Beten zum Patron, wie an dem Morgen früh.

17.

Und endlich hat man auch den Orden ausgeſonnen,
Die Jungfern heiſſe man: die krancken Eh-ſtands-Nonnen.
Das Cloſter käme ſelbſt den Gärten überein,
Wo Roſen allezeit zu brechen tüchtig ſeyn.

Das, deucht mich, wäre wohl ein herrlich Werck zu neñen,
Jedoch ſo viel als ich in Wahrheit kan erkennen,
So iſt der Eheſtand von ſüſſererm Genuß,
Davor die Cloſter-Zunfft doch endlich paſſen muß.
Nicht wahr, Geliebte Braut, den Mañ in Armen habē,
Mit Kuß und Gegen-Kuß ein ſehnend Hertz zu laben,
Mit Ihm zu Bette gehn, mit Ihm vertraulich ſeyn,
Solch Cloſter ſteht Ihr an, in dieſes geht Sie ein.
Glück zu! Sie fahre wohl, es wird Sie auch nicht tauern.
Wenn manche Nonne fehlt, ſo läſt man ſie vermauern,
Davon iſt Sie befreyt. Thut es Ihr Liebſter ſchon,
Was kömmt einmahl daraus? Wills GOtt! ein junger Sohn.

IV. Auf

IV.

Auf die F. und H. Hochzeit, Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Bonjour!

Herr Bräutigam,
Du wirſt nicht böſe ſeyn,
Hier ſtellt ſich auch von mir ein Bonusdiesgen ein.
Denn wo man luſtig iſt, da wackelt mir das Hertze,
Beſonders da Du weiſt, daß ich ſonſt gerne ſchertze.
Jetzt denck ich, wie wir ſchon von Olims-Zeiten an
In aller Erbarkeit manch loſes Zeug gethan.
Mir ſchwebt der Käſe-Napp noch immer in Gedancken,
Da wir aus ſelbigem die Chocolade trancken;
Wir gingen öffters auch den lieben Vögeln nach,
Die Bachſteltz ſchreyet noch beſtändig Weh! und Ach!
Es hat ſie gantz vertrackt damahls auf Dich verdroſſen,
Als Du ſie meiſterlich vom Dache weggeſchoſſen.
Allein die Vogel-Luſt war bald bey Dir vorbey,
Du legteſt Dich hernach auf lauter Fiſcherey.
Gewiß! Du haſt Dich auch darinne nicht vergangen,
Dieweil Du einen Fiſch von groſſem Werth gefangen,
Es muß gefiſchet ſeyn. Das iſt mehr als zu wahr,
An Jungfern fehlt es nicht, allein ſie thun doch ;
Wie Fiſche pflegen ſie ſich gerne zu verſtecken,
Und iſt doch ihnen lieb, wenn man ſie kan entdecken.

Man

Man will, und ſagt doch: nein; Das heiſt, man braucht
Verſtand.
Ja! wären ſie bey uns, wie in Schlaraffen-Land,
Wenn man der Nachricht glaubt, wie die gebratnen
Tauben,
So kriegte man noch ehr ein Jungfern-Bein zu klauben.
Drum iſt kein ander Rath, es muß gefiſchet ſeyn,
Und geht ein Mädgen ſelbſt den Liebes-Handel ein,
So iſt ſie, wie ein Fiſch, der meiſtens abgeſtanden,
Da iſt kein Appetit nach meinem Sinn verhanden.
Je mehr ein Mädgen ſich der Lieb entgegen ſtellt,
Je mehr erfreut es nun, wenn man den Zweck erhält.
Man höre nur nicht auf mit Hamen oder Netzen,
Es muß im Zipffel doch ein Liebes-Fiſchgen ſetzen,
Mit Jungfern iſt es ſo, wie mit dem Juden-Kauff:
Sie bieten theuer aus, ſetzt man die Helffte drauf,
So hat man allen Kram mit einem Wort am Leibe,
Und kömt, man weiß nicht wie? zu einem lieben Weibe.
Mit Krebſen fängt man an; Das iſt: Man holt erſt aus,
Man klopfft von weiten nur an das geliebte Haus,
Und daß die Thüren nicht in ihren Haſpen pfeiffen,
So muß man mit der Hand ſacht an die Klincke greiffen.
Wenn uns die Liebſte nur einmahl willkommen heiſt,
Und weñ man krappeln will, nicht auf die Finger ſchmeiſt,
So kan man nur ſein Hertz mit dieſem Troſt erfriſchen:
Du kanſt nunmehro gar mit vollen Hamen fiſchen.
Ein andrer gehet noch auf andern Einfall um,
Er wirfft die Angel aus, und macht den Hacken krum,
Das heiſt: Er ſchmieget ſich, und läſſet nicht ermangeln,
Durch tauſend Schmeicheley was ſchönes zu erangeln.

Spricht

Spricht nun die Liebſte: Ja! ſo geht der Fiſchfang fort,
Man wagt an die Mama ein rechtes gutes Wort;
Denn iſt man noch ſo wohl bey ſeinem Schatz gelitten,
So muß man doch vorher die Mutter hößlich bitten.
Da kömmt es freylich wohl auf Glück und Umſtänd an.
Denn manchē armen Schelm wird was im Korb gethan:
Wer aber ſo, wie Du, Herr F‥, hat gefangen,
Den hat das Glücke nicht betrüglich hintergangen.
Ich gönne Dir Dein Wohl. Du ziehſt zur H‥,
Als in ein Paradies des Uberfluſſes hin.
Glück zu! ſo ruf ich aus: Der Himmel wird euch ſegnen,
Und allem Euren Thun mit tauſend Heil begegnen.
Doch ehe noch mein Kiel das letzte Punctum macht,
So hab ich, Werther Freund, alſo bey mir gedacht:
Das Glück iſt Dein Patron. Ich bitte Dich deswegen,
Vor mich ein gutes Wort bey ſelben einzulegen.
Den Hamen ſpann ich aus, der lauſcht ohn Unterlaß,
Ich ſtreiche hin und her, und fange niemahls was.
Es lieget nicht an mir, es liegt nur an dem Glücke,
Und daß ich fangen will, iſt doch kein Schelmen-Stücke.
Wenn du ein Mädgen kennſt, das recht verwahrt will ſeyn,
Wohlan! ſo lobe mich, wie feine Weben ein.
Du kanſt zum wenigſten mein gut Gemüthe loben,
Und daß ich einer Braut noch alles aufgehoben.
Gewiß! Du lügeſt nicht, und käm ich durch Dein Wort,
Das viel vermögen muß, bey einem Mädgen fort;
So danck ich Dir davor, ſo ſoll Dir auch darneben
Einſt meine Braut umſonſt ein Dutzend Mäulgen geben.
Zuletzt vergeß ich auch die werthe Schwieger nicht,

Ach

Ach ſag Ihr, werther Freund, wie ſehr ich Ihr verpflicht,
Daß ich der vielen Huld ein ewig Denckmahl ſetzte,
Und in dem Geiſte mich bey Ihrem Wohl ergötzte.
Ich ſchlieſſe; Lebet wohl! und wenn Euch mit der Zeit,
Höchſt angenehmes Paar, ein liebes Kind erfreut,
So meldet ſolches doch mit allererſten Poſten,
An

Euren

treuen Knecht
Johann George Doſten.

V.

Auf die S. und B. Hochzeit, Leipzig, den 16. Jul. 1730.

Guten Morgen, Jungfer Lieſgen, der Tag bricht an:
Es wird bald ausgejungfert heiſſen;
Das Häubgen iſt fertig, der Crantz muß dran,
Nur laß ihn nicht in Stücken reiſſen,
Daß einſt die Töchter können ſehn,
Was mit der Mutter iſt geſchehn.

Guten Morgen, Jungfer Lieſgen, es muß ſo ſeyn,
Es iſt ſo bräuchlich auf der Erden,
Ihr wachſet gewiß nicht vor euch allein,
Aus Jungfern müſſen Weiber werden,
Und welche keinen Mann begehrt,
Iſt nicht drey Körngen Saltzes werth.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, ihr müſt es noch
Den Junggeſellen danckend wiſſen,
Dieweil ſie euch endlich das ſchwere Joch
Von euren Hertzen abgeriſſen,
Sprecht: Liebes Kind, mein Lebenlang
Weiß ich dir dieſe Wohlthat Danck.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, nur höre zu,
Wir könnten euch gar wohl entrathen.
Wir machen uns Kleider, wir flicken Schuh,
Wir können ſieden, kochen, braten,
Ihr ſeyd uns nur zum Zeitvertreib,
Denn ſonſt gebrauchen wir kein Weib.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, an dieſer Luſt
Iſt ja der gröſte Biſſen euer,
Der Ehmann entkräfftet ſich Geiſt und Bruſt
Und kömmt ihm gantz verzweiffelt theuer;
Die Frau, die Magd, das Kinder-Spiel
Koſt in der That ein Jahr lang viel.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, der Hochzeit-Tag
Heiſt darum euer Tag der Ehren,
Daß iemand vorhanden, der euch noch mag,
Der euch will Menſchen-Weiſe lehren,
Damit ihr eure Lebens-Zeit
Doch noch zu etwas nütze ſeyd.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, es iſt bekannt,
Die alten Jungfern, wenn ſie ſterben,
Die werden als Frösche vors Thor verbannt;
Und müſſen in dem Sumpff verderben,

Da

Da fällt es ihnen erſtlich ein,
Wenn ſie Gungk! Gungk! des Abends ſchreyn.

Guten Morgen, Jungfer Lieſsgen, drum lehre die,
Die noch in ihrem Irrthum tappen,
Sprich: Spürt ihr die Freyer, ſo müſt ihr ſie
Als wie ein Fiſch das Brodt erſchnappen.
Sagt ſelbſt: Mein Schatz, ſteh ich dir an,
So ſchlag nur zu und ſey mein Mann.

Guten Morgen, Jungfer Lieſsgen, das ſage darbey,
Wenn ſie ſich alſo haſchen laſſen,
So hertzt ſie, ſo drückt ſie, ſo liebt ſie treu,
Und laſſet ſie in Gold einfaſſen,
Verehrt, und nehmet ſie in acht,
Wie mans mit rohen Eyern macht.

Guten Abend, Jungfer Lieſsgen, die Nacht fällt ein,
Der Bräutgam will zu Bette ſchleichen,
Wie wird dir dein Hertze ſo leichte ſeyn,
Wenn du wirſt deinen Zweck erreichen,
Was wirſt du dir zu gute thun,
Wenn du wirſt bey dem Manne ruhn.

Guten Morgen, Frau S‥, es iſt nun aus,
Viel Glücks zur neuen Weiber-Freude,
Geſegnet, beglücket ſey Euer Haus,
Geſegnet ſeyd Ihr, Werthen Beyde,
Die andern Jungfern wünſchen ſich:
Komm, guter Morgen, bald an mich!

VI.

Auf die F. und V. Hochzeit,
Dreßden, 1732.

DEr Teich fuhr in das Netz hinein,
Und wolt daraus den Fiſcher langen,
Da ſprach der Fuchs: Das ſteht nicht fein,
Daß man dahier will Vögel fangen.
Der Käficht pfeifft im Fincken ſchön,
Das Futter friſſet ſeinen Schnabel,
Und will im Waſſer Brand entſtehn,
So löſcht man mit der Ofen-Gabel.

Das Bett in einer Jungfer ſchlief,
Die ſtach den Flöhen groſſe Flecke,
Und als das Fleiſch zur Katze lief,
So hing der Schorſtein in dem Specke.
Der Haber friſt die Gänſe gern,
Und als die Magd anfieng zu ſchreyen,
So griff der Prügel nach dem Herrn,
Und ſchlug den Tod faſt zum Laqveyen.

Das Dint-Vaß dunckt im Schreiber ein,
Und mit dem Kiel ſchnitt er das Meſſer.
Ihr Pillen, wenn ihr klug wollt ſeyn,
Nehmt Jungfern ein, ſo wird euch beſſer.
Das Loch im Dachſe beiſt den Hund,
Die Eicheln freſſen von den Schweinen,
Ein Kalb hat ſechs und neunzig Pfund,
Wie kommen zehn? auf vierzig Beinen.

Der Wagen auf dem Bauer ſaß,
Und fuhr die Stadt zu ſeinem Korne,
Beym Becker er das Waſſer fraß,
Und ſoff das Brodt bey einem Borne.
Zwölf Ellen Schneider kaufft er ein,
Die trug er hin zu einem Tuche,
Und ſprach: das ſoll mein Mädgen ſeyn,
Wenn ich einmahl ein Röckgen ſuche.

Jedoch das klingt zu gar verkehrt,
Es will mir heute gar nichts paſſen,
Ich habe zu viel Geld verthan,
Das hätt ich mögen laſſen bleiben.
Nun geht es mir im Kopfe rum,
Nun hab ich aller Orten Grillen,
Und darum ſchrieb ich auch ſo toll,
Weil ſich der Kummer nicht läſt bergen.

Ich bin ſo, wie Hans Hildebrand,
Und wie ein abgeleckter Kuchen,
Ich lehne mich wohl an die Mauer,
Und will allda zu ruhen trachten:
Allein da iſt kein Bißgen Muth,
Weil alles will den Krebsgang gehen,
Da bleib ich wie ein Lappen-Kerl
In meiner bangen Mine kleben.

Doch ietzund fällt mirs anders ein,
Ich will die Hudeley verjagen.
Denn wo die Leute luſtig thun,
Da muß man nichts verhaßtes ſprechen.

Ich bin auf einmahl wieder froh,
Wer weiß, wo mir es noch gelücket;
Der iſt ein Narr in Duodetz,
Der ſich nicht in die Zeiten findet.

Wohlan! wie ſiehts zu Oran aus,
Was macht die Jungfer Pathe?
Du loſes Mädgen, halt doch Haus,
Und nimm ein Ding zurathe.
Conſtantinopels Groß-Vezier
Will alle Jagden pachten,
Und alſo habt, ihr Jungfern ihr,
Kein ſchwartz Wild mehr zu ſchlachten.

Ein Mandel Lerchen, ein Glas Wein
Und ein beqvemes Plätzgen,
Das muß wohl zehnmahl ſüſſer ſeyn,
Als tauſend Jungfern-Schmätzgen.
Doch wer mir auf den Canaſter ſchilt,
Und thut dem Caffe leide,
Der iſt ein rechtes Sünden-Bild,
Und ärger als ein Heyde.

Die Ziege Käſe giebt zwey Schock,
Die ſchmecken nach dem Bocke.
Was iſt ein weiter Reiffen-Rock?
Ein arme Sünder-Glocke.
Mein Engel, unſer Zeit-Vertreib
Iſt gantz und gar verloſchen:
Zwey Brummer und ein böſes Weib
Gilt einen guten Groſchen.

Doch,

Doch, liebes Braut-Paar, daß der Schluß
Auch etwas von Euch ſage:
So ſey bey euch der Uberfluß
Des Segens alle Tage!
Seyd fleißig in der Fiſcherey
Mit Hamen und mit Netzen,
Es wird ſchon, wenn die Zeit vorbey,
Ein kleines Hechtgen ſetzen.

VII.

Auf die A. und K. Hochzeit,
Dreßden, 1732.

Mein Gönner,
Hier kommt noch ein Gaſt,
Den Du zwar nicht gebeten haſt,
Und alſo, nach den alten Lehren,
Zur Stuben-Thüre ſoll gehören.
Allein, ich bin nun, wie ich bin,
Ich laſſe mir nichts übel deuten,
Und ſetze mich, vor allen Leuten,
Im Geiſte zu den Jungfern hin.

Doch eh ich etwas ſag und thu,
So ruff ich Dir, mein Gönner, zu:
Vergnüge Dich, ſchau Dein Erziehen
Im Segen und Gedeyen blühen!
Der Himmel mehre Deinen Geiſt
An Kräfften und an langen Jahren,

Damit Du völlig mögſt erfahren,
Was Luſt an ſeinen Kindern heiſt.

Rückt zu, ihr Jungfern! mitten ein
Will ich bey euch zum Nachbar ſeyn,
Jedoch in Züchten und in Ehren,
Und merckt, ich will von euch was hören,
Verſchweiget nichts, geſteht es mir,
Worüber ich euch werde fragen,
Denn ſonſten wird Euch für und für
Der Wurm an dem Gewiſſen nagen.

Ihr Kinder, ſagt mir in geheim,
Hat euch der Liebes-Honigſeim
Nicht öffters Lüſternheit erwecket,
Und ſagt, hat es nicht gut geſchmecket?
Gedenckt ihr nicht zu mancher Zeit
Bey eurem Neh-Pult oder Rähmen:
Ach möchte doch mein Hertzeleid
Ein lieber Freyer von mir nehmen!

Ey Lieber, fing Camillgen an,
Das hab ich niemahls nicht gethan,
Und glaubet, daß ich von dem Küſſen
Mit Fleiß nichts habe wollen wiſſen;
Ich ſpare dieſen Marcipan
In Zukunfft vor mein liebes Schätzgen,
Damit ich ſicher ſchweren kan:
Mein Kind, das iſt mein erſtes Schmätzgen!

Ey! ey! ſo ſag ich ihr darauf:
Mein Töchtergen, dein Lebens-Lauf

Steckt

Steckt durch und durch voll Ketzereyen,
Die man, wie eine Peſt, zu ſcheuen.
Ein ſolch Bekänntniß iſt nicht fein.
Wer wird ſich denn des Küſſens ſchämen?
Die Einfalt giebt Dir ſolches ein,
Und dieſe muß ich Dir benehmen.

Nein! ſage mir, wer ſchlüßt daraus,
Daß niemahls in dem Blumen-Strauß
Deswegen eine Roſe tauget,
Wovon ein Biengen hat geſauget?
Ach nein! die ungeküſſet bleibt,
Und zwar durch eignes Widerſtreben,
Die machet, daß man von ihr gläubt,
Es muß an ihr nichts ſüſſes kleben.

Weil nun dein Fehler gar zu groß,
So laß ich dich nicht eher los,
Als bis du Beſſerung beweiſeſt,
Und mich mit ſechs paar Mäulgen ſpeiſeſt.
Das that die kleine Sünderin,
Und ſagte nach vollbrachtem Wercke:
Ach! nehmt euch noch ein Dutzend hin,
Weil ich nun erſt den Irrthum mercke.

Ich fing hierüber ferner an,
Daß nach dem Liebes-Alcoran
Dis gute Wercke heiſſen müſten,
Wenn Jungfern Junggeſellen küſten.
Potz Stern! wie drang der Lehr-Punct ein:
Ein iedes kriegte mich zu faſſen,

Und wollte nur an mir allein
Die guten Wercke ſehen laſſen.

Die Jungfer Braut ſieht dieſes auch,
Und folgt den angefangnen Brauch,
Jedoch den Kuß von Mund und Wangen
Muß nur Ihr Bräutigam empfangen.
Denn merckt, ihr Jungfern, wenn ihr nun
Die Haut dem Bräutigam verliehen,
So muß das ſchön und freundlich Thun
Die andern fremden Lippen fliehen.

Nun Kinder, ſeyd ihr Engeln gleich,
Sitzt wieder ſtill, und laſſet euch
Das Schertzen und die holden Minen,
Die ihr hier findt, zur Wonne dienen;
Wünſcht aber auch mit mir dabey,
Daß unſern treu-verlobten Beyden
So eine Luſt zu eigen ſey,
Die kein Verſtören könne leiden.

Im Geiſt und Wahrheit thu ich das,
Und bitte nur mein Dinte-Vaß
Um eine Feder, welche ſchreibe,
Daß man mir huld und günſtig bleibe,
Und daß mein Gönner fernerweit
Mich möge zu denſelben zehlen,
Die es an Ehrerbietigkeit
Zu keinen Zeiten laſſen fehlen.

VIII. Auf

VIII.

Auf die D. und F. Hochzeit, Weiſſenfels, den 24. May 1732.

MAn ſagt, es iſt kein beſſer Leben,
Als weil man Junggeſelle heiſt,
Es wird ſo ſcharff nicht Acht gegeben,
Wenn man gleich einen Poſſen reiſt.
Man nennet alles Jugend-Sünden,
So die Vergebung leichte finden.

Geſetzt man wolte nach Berlin,
Nach Bamberg oder Roßlau ziehn,
So nimmt es niemand nicht genau,
Wenn man mit einer lieben Frau,
Sich in der Nacht in einem Bette
Schertzhafftig aufgeführet hätte.

Ein junger Menſch muß luſtig ſeyn,
Die Schelme muß man ſchmieren,
Ein friſcher Lachs, ein Gläsgen Wein,
Kan einen Magen zieren.

Ey nu!
Wie gehts in Hamburg zu?
Ach du liebes ſchönes Weib
Denck an jenen Zeit-Vertreib,
Denck auch an die lieben Zeugen,
Doch das beſt iſt, daß ſie ſchweigen.

Was

Was braucht es viel,
Scherwentzel-Spiel
Taugt nicht vor einen Dreyer,
Es iſt nur eitel Plackerey,
Ich ärgre mich ſo ſehr dabey;
Scherwentzel, hole dich der Geyer.

Phyllis, die zu Pegau wohnt,
Wird es mir noch dancken müſſen,
Daß ſie ſich ließ von mir küſſen,
Denn ich hab es ihr verlohnt,
Und es iſt von mir gekommen,
Daß Herr Strephan ſie genommen,
Mops ſprach verwichen hin zu mir,
Dein Diener meint es gut mit dir.

Der Kutſcher ſtriegelt alle Morgen,
Drum fordert auch die Billigkeit,
Daß vor die Dienſtgefliessenheit
Du wieder mögeſt treulich ſorgen.
Du Närrgen, ſprach ich, ſiehſt du nicht,
Daß dieſes ſchon von mir geſchicht,
Ich ſorge, daß ſie Weiber kriegen,
Und daß ſie auch in Wochen liegen.

In den Apothecker-Flaſchen
Stecket manche Stärckungs-Krafft,
Aber auch die Eigenſchafft,
Daß ein ieder hier kan naſchen;
Doch nach überſtandnem Weh,
Schreibt

Schreibt man an die Panace: Schade vor dein Recipe!

Ja! wohl, ich lobe mir
Den Knochen-Wein dafür,
Denn wenn wir den nicht hätten,
Wer könte ſich vom Tode retten?

Das iſt ein gutes Symbolum,
Wer ſchiert, wird wiederum geſchoren,
Und der bekömmt, der falſch geſchworen,
Das Malum iſchiaticum,
Und wird darzu vier Wochen lang
An denen Augen blind und kranck.

Du ſprichſt, ich bin nur viertzig Jahr
Und bin ein reiner Junggeſelle,
Der wie ein Waſſer ſeine Qvelle
Vom erſten Urſprung nie betrübt
Und ſich in Extra hat geübt;
Allein davon iſt gar nichts wahr,
Dieweil zu unſrer Zeit nicht rar,
Daß Knaben nur von 15. Jahren
Der Väter Weiſe ſchon erfahren.

Dienſtfertig und gefällig ſeyn
Flößt uns die Pflicht der Menſchen ein,
Drum will man ſich der Kuppeleyen
In Liebes-Sachen gar nicht ſcheuen;
Jedennoch findt ſich dann und wann,
Daß man bey ſolchen Freyers-Poſſen
Von manchen Beyſtand ſagen kan;
Er hat das beſte ſchon genoſſen.

Aus

Aus Querfurth wird hieher geſchrieben;
Es wollte ſich iemand verlieben,
Der trug die Heyrath ernſtlich vor,
Doch weil die Braut, die er erkohr,
Den Vogel erſtlich kennen wolte,
So fiel die Antwort, daß er hie
Vor allen Dingen die Revüe
Die Gaſſe durch paßiren ſolte.

Was ſucht der Herr, was kaufft man gern?
Hier wird ein auserleſner Kern,
Von Waaren bey mir ausgenommen,
Denn alles was hier ſteht und liegt
Und was man ſonſt bey keinem kriegt,
Sind Sachen, die aus England kommen.

Bald werd ich gar nach Amſterdam
Mich endlich mit den Grillen lencken,
Da ich doch unſerm Bräutigam
An ſeine Freude ſoll gedencken.
Gelt? **Werther Freund**, ein andrer mag
Aniezo jagen, ſchieſſen, hetzen,
Denn dieſer angenehme Tag
Wird dich mit andrer Luſt ergötzen.
Dein Hertz fängt ſchon zu zappeln an,
Und deine Braut, die Dir vertrauet,
Die ſchmuntzelt über ihren Zahn,
Wenn ſie das Hochzeit-Bette ſchauet,
Und wenn ſie ſich darauf beſinnt,
Daß ſie bald wird nach Pyrmont reiſen,

Und wie ein groſſes Fürſten-Kind
In dem Palais vortrefflich ſpeiſen.
Denn möglich kan es ſeyn geſchehn,
Daß ſie es beſſer hat geſehn,
Allein ich wolte gleich mit ihr,
So gut doch nicht, als wie allhier.
Nunmehro aber geh ich fort,
Und ſage nur noch dieſes Wort:
Der Himmel ſey mit Euern Flammen,
Lebt fruchtbar und vergnügt zuſammen.

IX.

Auf die F. und G. Hochzeit, Dreßden, den 25. Nov.

SO nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel
Und ſchärffe, was du kanſt, den Schnabel;
Die Lieb iſt ietzund mit im Spiel,
Die ſchreibt mit keiner Ofen-Gabel.
Der Zug muß friſch, geſchärfft und rein,
Manierlich, zierlich, niedlich ſeyn,
Daß ſelbſt das Hertze möchte lachen.
Das heiſſet, wer ein Bräutgam iſt,
Und bey der Braut zur Probe küſt,
Der muß es appetitlich machen.

Gleichwie man erſt die Feder ſpitzt,
Wenn eine Schrifft ſoll ſauber ſehen,
So ſpitzig muſt du auch anietzt

Das

Das angebrachte Mäulgen drehen;
Mach einen ſolchen engen Raum,
Daß auch ein kleiner Pfennig kaum
Auf deinen Lippen kōnte liegen;
Laß ein verliebtes Seuffzerlein
Und mache denn die Augen klein,
Und preſſe Dich an Dein Vergnügen.

Wer es das erſte mahl verſieht,
Der bleibt ſein Lebenlang geſchlagen;
Denn man verderbt den Appetit,
Da hält es ſchlüpfrig um den Magen.
Denn ſagt man gleich, ein ander mahl
Will ich mich nicht ſo ſchlecht und kahl
Und beſſer als ietzund geberden,
So fällt doch gleich die Zuverſicht
Und der vertrackte Zweiffel ſpricht:
Wer weiß, ob es auch wahr wird werden.

Drum nimm dich vor den Wein in acht,
Wenn man die groſſen Gläſer bringet,
Weil er zu vieles Wallen macht,
Und nur die Hand zum Zittern zwinget.
Denn wenn die Geiſter truncken ſeyn,
So ſchreibt man in den Tag hinein
Nicht anders als wie Kraut und Rüben;
Und ſieht man es früh Morgens an,
Iſt man wie ein begoſſner Hahn,
Daß man ſo liederlich geſchrieben.

Nun

Nun, Werther Bräutgam, eil und lauf,
Wo nicht, ſo laß Dich ſachte führen;
Die Braut ſchließt nun die Cammer auf,
Darinnen ſolſt Du expediren,
Sie bringt ein rein und glatt Pappier,
Das heiſt ſo viel: Du haſt an Ihr
Der Anmuth reitzendes Vergnügen;
Du wirſt, Du thuſt auch wohl darbey,
Nun über Deiner Schreiberey
Beſtändig und mit Fleiſſe liegen.

Ich wünſche mir es nicht zu ſehn,
Wie Dich wird das Entzücken kleiden,
Es möchte mir nur weh geſchehn,
Und das Geſichte Schaden leiden;
Doch in der Ferne ſchau ich hin
Und ſchicke mit ergebnen Sinn
Die Wünſche, die ich Dir beſchieden,
Der Innhalt heiſſet kurtz und rund:
Lebt mit einander ſtets geſund,
Vermehrt die Welt, und ſeyd zufrieden.

Und in verblümtem Wort-Verſtand
Wär es auch ſo nicht falſch geweſen:
Schreib eine leſerliche Hand,
Die ſich einmahl kan ſelber leſen,
Ja ſchreib auch Orthographice,
Daß es ſich gegen Barthelmæ
Der Mühe noch damit verlohne.
Noch eins, Vergnügter Bräutigam,

Mach eine feine Copiam
Von Deines lieben Vaters Sohne.

X.

Auf die S. und Z. Hochzeit, den 27. May 1732.

GEehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund,
Wie ich es allemahl mit Dir recht gut gemeint,
So wär es meine Pflicht, daß ich zum Hochzeit-Tage,
Den Du ietzund begehſt, ein gutes Wörtgen ſage;
Allein es fällt mir gleich nichts angenehmes ein,
Daß Deiner Braut und Dir gefällig könte ſeyn,
Ich müſte denn etwas vom Land-Proviſor ſchreiben;
Allein das Zeter macht, daß es muß unterbleiben.
Doch halt! ich habe gleich von dem Pancratio
Den Lebens-Lauff gemacht: Mich deucht, der könte ſo
Vor einen Zeit-Vertreib zur Noth noch mit paßiren;
Wenn iemand ſingen kan, ſo laß es muſiciren.

1.

Ein alter Teutſcher ohne Schmincke,
Von gutem Schrot und Korn gemacht,
Dabey ein ertzdurchtriebner Fincke,
Der alle Schelmerey gepacht,
Und dem kein Schwang verfehlen muß,
Das war der Herr Pancratius.

2. Als

2.

Als er vor dieſem auf dem Lande
Zu Kalbes-Brunen wohl bekannt,
Ein ſchönes Angeſichte fande,
Nahm er die Zäpffgen bey der Hand,
Und durch dergleichen Artigkeit
Kam er in ſeiner Hoffnung weit.

3.

Er machte ſich derſelben Sünde
In dem Gewiſſen ſelber qvitt,
Wenn er mit einem Venus-Kinde
Spatzieren nach dem Dorffe ritt,
Und ſang auch noch ohn allem Scheu
Ein ſehr bedencklich Lied dabey.

4.

Allein die Ohnmacht im Begleiten
Wird in der That ſchlimm ausgeführt,
Denn wenn er ſich bey guten Zeiten
Nicht wie der Fuchs davon geſchliert,
So hätt dem Handſchuh ungeacht
Der Buckel dennoch Kirms gemacht.

5.

Was die vermeinte Heyrath ſtöret,
Und was ein gelbes Kleid gethan,
Iſt etwas, das dahin gehöret,
Was man nicht gerne ſagen kan,
Und was mit Katzen ſonſt geſchehn,
Muß man zu keinen Poltzen drehn.

6.

Jn Caſa nova gieng es ſchlimmer,
Allein es kömmt darauf nicht an;
Es war doch vieles Frauenzimmer
Pancratio ſonſt zugethan,
Daß ihm annoch das Zeugniß giebt:
Ach! dieſer hat mich auch geliebt!

7.

Zeigt man ihm gleich das tolle Laſter,
Daß er ſein Pereant! geſchrien,
So muß ein alt Meloten-Pflaſter
Jhn auſſer dem Verdachte ziehn.
Denn ſpricht er: Meine Heiſerkeit
Hört in der That niemand ſo weit.

8.

Pancratius war wohl zufrieden,
Und hatt ihm ſeine Caſſe nicht
Vor Holtz und Kohlen was beſchieden,
So trat er in das Sonnen-Licht,
Und wärmte ſich und ſeinen Bart
Mit ſparſamer und guter Art.

9.

Nun Bruder Hans fahr aus dem Knaben,
Der Schuri muri ſtellt ſich ein,
Und Meiſter Gürge will es haben,
Daß Du ein Zeuge ſolleſt ſeyn,
Jndem ich ſage zum Beſchluß:
So war der Herr Pancratius!

Jn-

Indeſſen hab ich doch den Bogen bald gefüllt,
Und wenn Du noch von mir ein Reimgen haben wilt,
So wünſch ich, daß Dein Schatz Dich, wie du Sie, vergnüge,
Und nicht wie jener Schatz mit Groſchen Dich betrüge.
Du ſelbſt und Deine Braut ſeyd alles Glückes werth,
Der Himmel hat Euch Zwey einander ſelbſt beſchert.
Liebt Euch, und leget bald davon ein Zeugniß abe,
Kan es kein Teutſcher ſeyn, ſo ſeys ein kleiner Schwabe!

XI.

Auf die B. und W. Hochzeit,

Leipzig, den 14. Julii 1732.

Geehrter Freund,
Bey allen Sachen
Findt ſich das Maul der Läſtrer ein,
Und wenn wir es am beſten machen,
So muß doch was zu tadeln ſeyn.
Der Nach-Mittag, der vier Uhr ſchläget,
Da man die Senfften häuffig träget,
Und da der Caffee fertig ſteht,
Der iſt die Unglücks-volle Stunde,
Da man bald dem bald jenem Munde
Durch die geſchärffte Hechel geht.

Camille ſpricht, ihr lieben Leute,
Hört doch von meiner Nachbarn an,

Seit Oſtern hat ſie gleichwohl heute
Die ſechſte Köchin weggethan.
Die eine hat den Hund getreten,
Und ſolches nicht recht abgebeten,
Bald ſonſten was nicht recht gemacht:
Die aber, ſo nicht heßlich waren,
Und in der Küche wohl erfahren,
Hat ſie mit ihrem Mann verdacht.

Und Lottgen, ſpricht ein andre Zunge,
War ſonſt in Armuth wohl bekannt;
Jetzund geht alles, wie zum Sprunge,
Sie lebt und gehet ertzgalant.
Und was verdient man mit dem Schweiſſe,
Wenn man auch mit dem gröſten Fleiſſe
Mit einer Nadel näht und ſticht?
Ich hab auch Kinder anzukleiden,
Allein dergleichen Staat zu leiden,
Verträget meine Caſſe nicht.

Ey! habt ihr denn davon vernommen,
Daß Käthgen, die ſo Tugend-voll
Mit nächſten in die Wochen kommen,
Und auf das Land verreiſen ſoll.
Mein Sohn hat ſich viel Müh gegeben,
Im Anfang dieſen Schatz zu heben;
Allein er war ihr nicht gemahlt,
Und was noch mehr, dem ſtoltzen Dinge
War unſre Freundſchafft zu geringe;
Nun iſt der Hochmuth doch bezahlt.

Ein

Ein andrer ſpricht: Man hat geſpüret,
Was Seladon und Pamphilus
Vor ertzvertraute Freundſchafft führet,
Allein erwartet nur den Schluß;
Die Menſchen ändern die Gedancken,
Und wenn ſie ſich nur einmahl zancken,
So iſt es gantz und gar geſchehn,
Da wird das Paar an allen Enden
Sich wie die kleinen Buben ſchänden,
Da wird man ſeine Freude ſehn.

Dergleichen Schlangen giebt es leider!
Die ihren Gifft auf alles ſpeyn,
Und ſelbſt der wahren Tugend Neider
Und Feinde frommer Unſchuld ſeyn.
Ich will mich nicht zum Bürgen machen,
Die Läſtrer haben was zu lachen,
Da Ihr Euch, Edles Zwey, vereint;
Allein Ihr werdet Euch nicht kräncken,
Und lieber in dem Hertzen dencken,
Wie ein bekannter Kopff gemeint.

Ich wünſch Euch meiner Pflichten wegen,
Womit ich Euch bin zugethan,
So vieles Heil, ſo vielen Segen,
Als Euer Wunſch erbitten kan.
Lebt fruchtbar in zufriednen Jahren,
Laßt Eure Huld mir ferner ſparen,
Denn ſie iſt doch nun einmahl mein;
So ſtreb ich mich, in allen Sachen

M 4 Mit

Mit Luſt, Occaſion zu machen,
Wie ich kan Euer Diener ſeyn.

XII.

Auf die N. und B. Hochzeit,
Dreßden, den 15. Julii. 1732.

WIe ſich ein Bauer bückt und ſchleicht,
Wenn er in den Gehorſam kreucht,
Und wenn er an das Thürgen tritt,
Den Land-Knecht noch beweglich bitt;
So macht auch meine Poeſie
Ein ſteiff und ungelencktes Knie,
Und zieht als wie die Peſtilentz,
Indem ſie einen Reverentz,
Der gröſten Zierlichkeiten voll,
Vor Dich, Herr Bräutgam, machen ſoll.
Gewiß, die Freundſchafft, die uns bindt,
Die Treu und Liebe, die ſie gründt,
Hat Dir auf Deine Hochzeit-Nacht
Ein Sonntags-Carmen zugedacht.
Allein es iſt das mahl gefehlt,
Das böſe Fieber, das mich quält,
Und mich annoch zu Boden drückt,
Hat mir das gantze Ziel verrückt.
Und dencke nur, es macht aus mir
Zum Hohn und Spott ein dreyfach Thier.

Erſt

Erſt bin ich einem Storche gleich,
Und werd auf einmahl blaß und bleich;
Darauf fang ich zu klappern an,
Daß es mein Nachbar hören kan.
Geht die Figur allmählich ein,
Muß ich ein Salamander ſeyn,
Da brat ich in der ärgſten Glut,
Wie man mit jungen Hühnern thut.
Zuletzt werd ich zum Fiſch gemacht
Und ſchwimme durch die gantze Nacht
In einem groſſen matten Schweiß,
Daß ich mich kaum zu laſſen weiß.
Und da es nun ſechs Wochen währt,
So bin ich gäntzlich abgezehrt;
Denn eh ich zwantzig Schritte thu,
So bring ich eine Stunde zu.
Der arme Kopf wanckt hin und her,
Und ſieht ſo, wie mein Beutel, leer;
Die guten Backen ſind labeth,
Wie armer Leute Gerſte ſteht;
Von wegen groſſer Fettigkeit
Wird auch das kleinſte mir zu weit.
Seh ich denn meine Waden an,
So übertrifft ſie mancher Hahn,
Der doch, wie ihm die Köchin zeugt,
Auf ſeine Werckſtatt fleißig ſteigt.
Ja! kaufft ich mir ein Käſtgen ein,
Und legte meinen Leib hinein,
Deckt ihn, zu Pflegung ſanffter Ruh,
Mit friſchen Lorbeer-Blättern zu,

So ſprách ein fremdes gantz gewiß:
Ey! komm doch her, ſchau, was iſt dis!
Ach! eine ſchöne Mumie!
Dergleichen hat man wenige!
Und alſo, **Hertzens-lieber Freund**,
So wahr die liebe Sonne ſcheint,
So wahr bin ich nicht Schuld daran,
Daß ich nichts kluges dichten kan.
Und könnt es ja noch etwas ſeyn,
So wär es ein gut Seuffzerlein;
Die hab ich, ſeit ich ſo vexirt,
Als wie ein Meiſter ausſtudirt,
Denn nach dem Sprichwort heiſt es ſo:
Dat dic cur hic vexatio!

Das Schickſal, das Dich hat betrübt,
Dich aber ietzund wieder liebt,
Und eine tugendhaffte Braut
An Deine fromme Seite traut;
Das zeige Deiner Lebens-Zeit
Die völlige Zufriedenheit!
Der Segen, den Du würdig biſt,
Dieweil Dein Hertz rechtſchaffen iſt,
Kehr alſo richtig bey Euch ein,
Als wie des Tages heller Schein!
Und daß Ihr dieſer Gütigkeit,
Geehrtes Paar, recht fähig ſeyd,
So lebet lang, geſund und friſch,
Im Bette ſo, wie an dem Tiſch.
Der Himmel ſtärck den kleinen Sohn!

Und

Und wird es wohl im Hauſe ſtohn,
So werd ich, wird GOtt Leben geben,
Das andre Söhngen auch erleben!

XIII.

Auf die S. und L. Hochzeit, Leipzig, den 5. Aug. 1732.

Mit Nutzen wollen Handlung treiben,
Und doch ein Junggeſelle bleiben,
Das reimet ſich und ſchickt ſich nicht.
Denn Kaufmannſchaffts- und Wirthſchaffts-Sachen
Nach Ordnung und Gebühr zu machen,
Darzu gehört ein ſcharf Geſicht.
Die guten Zeiten gehn zu Ende,
Man hat mehr Schaden als Genuß,
So daß man es in beyde Hände
Mit beyden Zipfeln nehmen muß.

Wird nun der Diener nebſt den Jungen
Zum Gaſtwirth in die Koſt verdungen,
So kömmt ein ſchlechter Vortheil raus;
Ein Weib, das ſelbſt zu Marckte gehet,
Und auf die Küche ſich verſtehet,
Das hält genau und ſparſam Haus.
Und nimmt die Frau dieſelben Poſten,
Und kauffet ſelber davor ein,
So wird es eben ſo viel koſten,
Und doch das Haus verſorget ſeyn.

Es

Es giebt zwar Leute, die gedencken,
Den Aufwand dadurch einzuſchrencken,
Wenn man ſich eine Köchin mieth:
Allein ein ſolcher Wahn iſt eitel,
Weil ſie doch mehr auf ihren Beutel,
Als auf des Herren Nutzen ſieht.
Ich ſchweige noch von dem Gehöne,
Was man von ſolcher Wirthſchafft ſagt,
Zum wenigſten klingt das nicht ſchöne:
Der Herr behilfft ſich mit der Magd.

Und wenn auch alles das nichts thäte,
So muß das beſte Haus-Geräthe,
Die Frau, doch im Gewölbe ſeyn;
Den Männern wird das Reden ſauer,
Die Weiber handeln viel genauer,
Und reden es den Käuffern ein.
Wer nicht kan gute Worte geben,
Bey Miß-Geboten freundlich thun,
Der wird den Crahm nicht hoch erheben,
Und Ell und Waare laſſen ruhn.

Sitzt eine Frau nun im Gewölbe,
So ſpricht ſie: nehmen ſie daſſelbe,
Es iſt gewiß ein feines Stück.
Mein Kind! ſie kan es leicht begreiffen,
Ein Calemang von ſolchen Streiffen
Leg ich vor Freunde nur zurück.
Hier haben ſie die Muſter-Charte:
Ob man was ſchöners haben kan.

Mein

Mein Engel, ſeyn ſie nicht ſo harte,
Es gehet vor das Geld nicht an.

Mit dieſen Worten ſo zu ſchertzen,
Das gehet offters mehr zu Hertzen,
Als wenn der Mann viel Donner flucht.
Und eben durch dergleichen Fratzen,
Wenn man ein Ding weiß einzuſchwatzen,
Wird in der Handlung viel gefrucht.
Den Weibern iſt ein Wort nicht theuer,
Und iſt ſchon etwas das man findt,
Wenn man auch offt nur einen Dreyer
Auf eine Elle mehr gewinnt.

Wohl Dir! Du biſt mit Deinen Waaren,
Herr Bräutigam, erſt wohl gefahren,
Da Du ein liebes Weib erwehlt;
Ein Kind, das Gott und Tugend liebet,
Und ſich in alle dem geübet,
Was man zu guter Wirthſchafft zehlt.
Nun wirſt du erſtlich können ſagen:
Nunmehro leb ich recht vergnügt!
Nun darf ich nur zur Helfte tragen,
Was ietzt in gantzen auf mir liegt.

Ich nehme Theil an ſolcher Freude,
Und wünſche, **Werthgeſchätzten Beyde**,
Daß Euer Ehſtand glücklich ſey!
Der Himmel wird der Väter Segen
Auf Eure Häupter reichlich legen,
Denn Eure Hertzen lieben treu.

Ihr

Ihr könnet meinen Worten trauen,
Ihr werdet zu gerechter Friſt
So einen wackern Bürgen ſchauen,
Der lieb und unverwerfflich iſt.

XIV.

Auf die H. und D. Vermählung, Knauthayn, den 13. Aug. 1732.

Der Krüger aus Bielgur.

HIer komm ich wohl recht an; das iſt das rechte Haus,
Ey! zieht nicht ein Geruch von dem Gebratnen raus!
Und da ſteht auch ein Kerl, der friſt und ſäufft ſich dicke.

Der Fiſcher aus Knauthayn.

Ich ſag euchs, wer ihr ſeyd; packt euch nur bald zurücke;
Wenn es zur Arbeit geht, ſo meldt ſich niemand an,
Und ſetzt es etwas guts, hat jedes was gethan,
Kurtz um: Geht euren Weg, je hurtiger, je beſſer,
Und wenn ihr ja! was wolt, dort drüben wohnt der Schöſſer.

Der Krüger.

Gemach! mein lieber Freund, ihr irret euch an mir,
Ihr Gnaden, unſer Herr, iſt ja der Bräutgam hier.

Das

Das Dorff hat mich geſchickt, ich ſoll die Braut beſchauen,
Ob man ſich auch zu Ihr was gutes zu vertrauen.

Der Fiſcher.

Seyd ihr um Straupitz her? Seht, wie man ſich verbrennt,
Wenn man im Eyfer iſt, und nicht die Leute kennt.
Verzeiht mir dieſen Streich; ihr ſeyd doch wohl kein Wende;
Ihr ſeht ja wie ein Menſch, und habet Füß und Hände.

Der Krüger.

Ey! was! verhöhnt mich nicht! u. wenn ihr etwas wiſt,
So ſagt mir, was die Braut doch vor ein Fräulein iſt.

Der Fiſcher.

Ich bin euch viel zu plump, den gantzen Text zu ſagen,
Da müſt ihr unſern Pfarrn am allerbeſten fragen.
Der Mann iſt recht beredt, und das gehört darzu,
Doch daß ich nur etwas nach meiner Einfalt thu,
So hört: Sie iſt ein Kind, ein Hertze, wie ein Engel,
Und wenn ich ſchweren ſoll, ſo wüſt ich keine Mängel:
Sie iſt die Sanfftmuth ſelbſt, thut allen Leuten guts;
Da findet man an ihr kein Stäubgen Ubermuths;
Sie redet offt und gern mit armen Bauer-Kindern:
Sie geht und bittet vor, und hilfft uns manches mindern.
Sie hat die Andacht lieb, und ſieht ſo ſchön und fein,
Als wie die Tugenden, in dem Gemüthe ſeyn.

Und

Und dennoch hengt Sie nicht, wie manche, ſtets am
Spiegel,
Die Wirthſchafft gilt ihr mehr als alle das Geſchniegel.
Und merckt, Sie iſt dabey manierlich und geſchickt,
Denn wenn man Sie im Staat, bey Hof und ſonſt er-
blickt,
So muß der gröſte Mann Ihr dieſes Zeugniß geben:
Das Fräulein hat Verſtand und viel Vernunft zu leben.

Der Krüger.

Dem Himmel ſeys gedanckt! der unſern Herrn ſo liebt,
Und Ihm und uns zugleich dergleichen Wohlthat giebt.
Das liebe Fräulein Braut wird ſich auch nicht betrügen,
Denn wie wir ſchon gemerckt, Sie iſt ſein gantz Ver-
gnügen.
Und hört nur! Als er jüngſt bey uns im Kirch-Stul ſaß,
So that Er zwar verzümpt, als wenn Er Sprüche laß:
Allein ich ſchielte ſcharf, und da ich mich ſo ſtreckte,
So ſah ich, daß Er oft ein rundes Gläsgen leckte,
Hierüber fragt ich flugs bey den Bedienten nach;
Es wollte keiner raus; Jedoch der Läuffer ſprach:
Das Bildniß ſeiner Braut iſt in das Glas verſchloſſen,
Und da Er Sie nicht hat, will Er daſſelbe boſſen.
Da dacht ich bey mir ſelbſt: Die Lieb iſt trefflich groß,
Er läſt das arme Glas gar nicht vom Munde los,
Wie arg wird Er es nicht mit Ihr im Bette machen!
Gewiß! man möchte wohl anfänglich laſſen wachen.

Der

Der Fiſcher.

Ja freylich! iſt das Thun nicht unſer Bauer-Art,
Wir putzen Sonntags nur den Fingers-langen Bart,
Und haben wir ein Menſch, ſo kömmt ſie in die Schencke,
Da ſpringen wir mit ihr um Tiſch und um die Bäncke.
Wenn wir nun recht erhitzt, ſo muß die Griethe fort,
Da bringen wir ſie denn an einen finſtern Ort,
Umfaſſen ihr den Hals, und fangen an zu ſchmatzen,
Daß ſie hernach den Safft muß von den Backen kratzen.
Stehn wir früh Morgens auf, ſo ſchmeckt ein Rumpelt Brodt
Viel beſſer als der Tuntſch, bis wir die Wochen-Noth
Des Sonntags wiederum dem naſſen Zappen klagen,
Und nach der alten Art an unſerm Knochen nagen.

Der Krüger.

Bey uns gehts eben ſo, und lieben uns doch auch,
Wenns nicht die Leute ſehn, ſo ſieht es doch der Strauch.
Und dennoch kan dem Pfarr kein Groſchen nicht entlauffen,
Es ſetzet immer was zu trauen und zu tauffen.
Wer hätte bey uns Zeit zu ſolcher Tändeley?
Wir ſprechen Ja und Ja! und damit bleibts dabey.
Nun aber ſagt mir auch, wie thut mein Herr ietzunder,
Verſteht Er ſich darauf?

Der Fiſcher.

Man ſieht ſein blaues Wunder.
Er kan recht ſchöne thun; Er drückt, er küſt die Hand,
Und eh Sie ſichs verſieht, ſo ſehr iſt Er gewandt,

So iſt er wie der Blitz an ihrem ſchönen Munde.
Und das wohl hundert mahl in einer Viertel-Stunde.
Das Fräulein macht darzu kein ſauer Angeſicht,
Und ſchlägt Ihm auch kein mahl auf ſeine Finger nicht.
Vielmehr, Sie lacht Ihn an, und ſpielt mit Ihren Augen,
Als wollte Sie aus Ihm die Seele ſelber ſaugen.

Der Krüger.

Wo hat doch unſer Herr die Fratzen ſo gelernt?
Er hat ſich allezeit vom Frauen-Volck entfernt,
In Leipzig stets ſtudirt, zu Hauſe meiſt gejaget,
Und in der Wirthſchafft ſonſt nach allen nachgefraget.

Der Fiſcher.

Das ſteckt ſchon in der Art. Weil ihr von Leipzig ſprecht,
Und denckt, da wird ſtudirt, ey nun! da trefft ihrs recht!
Da lernen ſie erſt fein die Kunſt verliebt zu dahlen,
Und müſſen viel genung vor manchen Kunſt-Griff zahlen.
Die Jugend reitzt ſie an, nichts hat man, was ſie plagt.
Und wittert mancher nur die kahle Junge Magd,
So geht er Stunden lang die Gaſſe durch ſpatzieren,
Bis ihm der Löwe läſt ein kleines Glücke ſpüren.
Ja! mancher, wenn er ſoll zu dem Profeſſor gehn,
Hat Charten neben ſich und gute Freunde ſtehn,
Setzt Hufen auf ein Blatt, läſt Wechſel unterſchreiben,
Die aber unbezahlt bis auf den Lehns-Fall bleiben.
Ein andrer brauchet Geld zu einem Abend-Schmauß,
Der geht zum Kauffmann hin, nimmt reiche Weſten aus,
Ver-

Verſetzt hernach den Krahm, und auf die erſte Meſſe
Wird Cent pro Cent bezahlt, und vierfach Intereſſe.
Doch das gehört nicht her, es geht uns auch nichts an,
Daß aber ihr nunmehr der Fräulein unterthan,
Das muß uns nahe gehn; Sie zieht vom fetten Lande,
Was findt Sie denn bey euch in euerm dürren Sande?

Der Krüger.

Vergnügen tauſend ſatt. Fällt Ihr zu jagen ein,
So findt ſie Rehe ſtehn, die wie die Stiere ſeyn,
Und wenn ſie lang genug im Wagen hat geſeſſen,
So kan ſie ja die Spree mit einem Schiffgen meſſen.
Wie niedlich ſchmeckt der Krebs, den unſer Waſſer hegt,
Der gröſſer Eyer hat, als manche Taube legt;
Wer gerne Schmerlen ſpeiſt, der kan ſich fürſtlich laben,
Weil wir die Stücken hier zu halben Pfunden haben.
Bey nahe hätt ich gar das Beſte nicht gedacht,
Die Schneppen ſind bey uns recht kirr und zahm gemacht,
Sie kommen auf den Hof, und laſſen ſich ergreiffen,
So bald der Meiſter Koch nur anfängt ſcharf zu pfeiffen.

Der Fiſcher.

Potzſtern! ſo iſt bey euch wohl das Gelobte Land,
Und ſo wär auch die Braut noch gar wohl angewandt.
Kommt, Schwager, mit herein, und gebt mir euren Rantzen,
Dort ſteht die Groſſe-Magd, mit dieſer ſollt ihr tantzen.

Der Krüger.

Ey! wen zehn Wochen lang, wie mich, das Fieber plagt,
Der fragt viel nach dem Tantz, noch nach der Groſſe-
Magd.

Der Fiſcher.

Machts nur ſo gut ihr könnt, wenns gleich nicht ſo gelin-
get,
Als wie der kleine Herr in ſeinem Käppgen ſpringet.
Wo nicht, ſo trinckt einmahl;

Der Krüger.

Darzu wird eher Rath,
Und das bekömmt mir auch mehr als ein Mithridat.
Es muß ein gantzes ſeyn: **Lebt wohl, Ihr hohen Bey-
de!**
Zu Eurer eignen Luſt, zur Unterthanen Freude!

Der Fiſcher.

Ich thue mit Beſcheid; was Euer Hertz begehrt,
Und was Ihr, **Theures Paar**, nach Eurer Tugend
wehrt,
Das werd Euch auch zu Theil! Ich dächte das Gebete
Wär noch viel zierlicher, wenn es der Prieſter thäte.
Das Werck gehört vor ihn. Trinckt lieber einmahl her!

Der Krüger.

Nein! macht mir meine Streu. Der Kopf iſt heute
ſchwer.
Doch morgen weckt mich früh, ſo will ich mit euch ſpre-
chen,
Und, wie wir Wenden thun, bis übermorgen zechen.

XV. Auf

XV.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Nov. 1732.

DAs dacht ich wohl, vergnügte Braut,
Du würdeſt ſo ein Kloſter meinen,
Das nicht mit Kalck und Mauer-Steinen,
Wie ein Gefängniß, aufgebaut.
Ein weiches Bettgen, da die Küſſen
Vor zwey Perſonen liegen müſſen,
Davor zwey Paar Pantoffeln ſtehn,
Das iſt die rechte Kloſter-Stelle
Und die ſo ſehr belobte Zelle,
Worein die Jungfern gerne gehn.

Die Jungfern ſind darzu allein,
Daß ſie den lieben Ehſtand ehren,
Daß ſie Geſchlecht und Stamm vermehren,
Und eines Mannes Hülffe ſeyn:
Des Satzes ſind ſie überzeuget,
Und von Natur dazu geneiget,
Die Weiber-Haube bald zu ſehn;
Doch wenn wir ſie darum befragen,
So will es keine gerne ſagen,
Man mag es, wie man will, verdrehn.

Liſettgen ſpricht, und lacht darbey:
Wer will ſich denn ſo wohlfeil geben?

Und glaubet, daß kein beſſer Leben,
Als wie der Jungfern-Orden ſey.
Was, fährt ſie fort, hätt ich vor Plage?
Ich habe die erwünſchten Tage,
Nichts bindet mich, nichts hält mich ein.
Die Männer haben immer Grillen,
Da muß man ihrem tollen Willen
Gehorſam wie ein Sclave ſeyn.

Claringen aber ſtellt ſich an,
Sie wüſte gar nichts von der Liebe,
Denn alles, was man davon ſchriebe,
Das hätt ihr noch nicht weh gethan.
Die Unſchuld ſey noch in den Jahren,
Drum hätte ſie auch nicht erfahren,
Was hertzen oder brennen hieß;
Da doch das loſe Ding, die Biſſe
Der geſtern noch empfangnen Küſſe
Annoch auf ihren Lippen wieß.

Blandingen ſpricht: das den erbarm!
Wer würde ſich doch wohl beqvemen
Und ſo ein ſchlechtes Mägdgen nehmen?
Ich bin nicht ſchön, ich bin zu arm.
Vielleicht werd ich in Zeiten ſterben,
Da mag der Tod mein Kräntzgen erben,
Und dieſer Freyer bleibt mir treu.
Die Junggeſellen ſind von Flandern,
Sie gehn von einer zu der andern,
Und endlich heiſt es Löffeley.

Wenn

Wenn gar kein Loch mehr offen ſteht,
So muß das gute Kloſter-Leben
Den Jungfern einen Vorwand geben,
Das iſt ihr Alletags-Magnet.
Doch dieſes heiſt: Ich wills erwarten,
Bis mir die Lieb in ihrem Garten
Ein artges Pflänꜩgen wachſen läſt,
Und wenn es mir die Zeit wird geben,
So ſchade vor das Kloſter-Leben,
Da lob ich mir das Hochzeit-Feſt.

Nicht wahr? Geliebte Jungfer Braut,
Der Text iſt alſo recht erkläret,
Weil Dein Exempel ſelbſt bewähret,
Daß Dir nicht vor der Liebe graut.
Den Jungfern kan man alles gläuben,
Nur aber dieſes laß ich bleiben,
Wenn ein verſtelltes Mägdgen ſpricht:
Ich mache mir nichts aus dem Küſſen,
Ich mag von keinem Manne wiſſen,
Ich will ihn nicht, ich mag ihn nicht!

Du ſprichſt: Das hätt ich nicht gedacht,
Daß ſo viel Guts im Manne ſteckte,
Und daß es mir ſo ſüſſe ſchmeckte,
Wenn er ſein Mäulgen angebracht.
Das hör ich auch mit tauſend Freuden,
Und wünſch Euch, angenehmen Beyden,
Ein immerwährend Himmelreich!
Liebt Euch, und zeiget durch das Lieben,

N 4 Daß

Daß auch bey Euch das Wort bekliebeu,
Seyd fruchtbar und vermehret Euch!

XVI.

Auf die H. und W. Hochzeit,
Leipzig, den 25. Nov. 1732.

Herr Bräutigam,
Ich kan es gläuben,
Daß Dir der wiederholte Schluß,
Dich annoch einmahl zu beweiben,
Gewiß viel Sorge machen muß.
Das erſte Ja-Wort, das wir wagen,
Will lange nicht ſo vieles ſagen,
Als wie der andre Hochzeit-Schritt.
Denn wer ſich wieder will verneuern,
Der gehet langſam, wie auf Eyern,
Damit er nicht darneben tritt.

Geht uns die erſte Wahl von ſtatten,
So bilden wir uns immer ein,
Zu einem ſolchen Ehe-Gatten
Wird uns nicht mehr zu helffen ſeyn,
Die Jungfern haben ihre Mucken,
Und ihre Charte durch zu gucken,
Das läßt ſich auf einmahl nicht thun;
Sie ſcheinen alle fromm gebohren,
Und haben hinter ihren Ohren
Den Schalck noch mehr als doppelt ruhn.

Ge-

Gedenckſt Du an die Zeit zurücke,
Die Dich zum erſten Ehmann hieß,
So findeſt Du ein groſſes Glücke,
So ſiehſt Du in ein Paradies.
Trug Dich Dein Weib nicht auf den Händen,
Und ſuchte ſie nicht aller Enden,
Was Dein Vergnügen konte ſeyn?
Und ihres frommen Wandels wegen,
Sprach eben ſo viel Heil und Segen,
In deiner Handlung reichlich ein.

Das hat Dir nun der Tod genommen,
Und wilſt Du nun das andre mahl
Zur Hochzeit-Krauſe wieder kommen,
So ſetzt es Mäuſe bey der Wahl;
Ach! heiſt es, wird ſie mich ſo lieben,
Wie mir mein Weib getreu geblieben,
Greifft ſie mir auch die Wirthſchafft an?
Wird ſie es mir in allen Sachen
Auch ſo nach meinem Kopffe machen,
Wie mir mein erſte Frau gethan?

Doch nein! **Mein Freund**, weg mit der Grille!
Du haſt dein Hertz wohl anvertraut.
Denn wie dein Wunſch und wie dein Wille,
So iſt auch Deine **Werthe Braut.**
Denn die Vernunfft, die Sie begleitet,
Die Tugend, die Sie führt und leitet,
Ihr angebohrne Häuslichkeit,
Sind alles Gründe, die bezeugen,

Du werdeſt in ein Bette ſteigen,
  Worauf die Liebe Roſen ſtreut.

Ja! ja! es wird Dir gar nicht fehlen,
  Wo man von Deiner Liebſten Wahl
Nur im Vertrauen hört erzehlen,
  So lobet man ſie allemahl.
Mir iſt, als könt ichs ſelber ſchauen,
Sie gleichet Deiner erſten Frauen,
  Sie tritt in ihr Exempel ein.
Sie wird Dich lieben, warten, pflegen,
Sie wird Dich wie ein Schooß-Kind hegen,
  Und beſſer als die erſte ſeyn.

Auch Werthe Braut, an Deinem Orte
  Hat das Vergnügen ſich gegründt.
Dein Liebſter iſt mit einem Worte
  Ein Mann, der frömmer als ein Kind.
Ein Wittwer iſt auch werth zu küſſen,
Denn das ſind Leute, die es wiſſen,
  Wie man es artig machen muß.
Es mag Dir, was nur will, gelüſten,
So findeſt Du in vollen Küſten
  Von allen Sachen Uberfluß.

Ich wünſch Euch hundert tauſend Glücke,
  Ihr frommes und geliebtes Zwey,
Und gehn drey viertel Jahr zurücke,
  So zeigt, was in dem Keller ſey!
Zur Hochzeit kan ich nicht erſcheinen,

Doch

Doch dieſes will ich nicht verneinen,
Wenn Euch die Pathen nöthig ſeyn,
Und ich bekäm es hier zu leſen,
So ſpräch ich ohne groſſes Weſen,
Bey Euch als Herr Gevatter ein.

XVII.

Auf die K. und D. Hochzeit, Magdeburg, den 28. Dec. 1732.

BEy dieſen frohen Weyhnachts-Tagen
Wird eines bey dem andern fragen,
Was hat der heilge Chriſt beſchert?
Bald hat da mancher viel empfangen,
Bald iſt man ledig ausgegangen,
Bald hat man ſelber nichts begehrt.
Und wenn die Jungfern ſollen nennen,
Was die Beſcherung eingebracht,
So muß es manche ſelbſt bekennen:
Ich hab es nicht darnach gemacht.

Darf ich es, **werther Bräutgam**, wagen,
Und Dich aus guter Meynung fragen,
Wie es um die Beſcherung ſteht?
Läſt ſich es ſagen, oder weiſen?
Iſt es vielleicht ein alt Brumm-Eiſen,
Das wie ein Bär im Hauſe geht?
Iſt es das Buch von Eulenſpiegeln,
Ein Männgen, das Ducaten ſchwitzt,

Vielleicht

Vielleicht ein Storch, auf deſſen Flügeln
Ein Häufgen kleine Kinder ſitzt?

Nein! ietzund komm ich recht darhinter;
Es iſt ein Hausrath, der im Winter
Mehr als ein Sonnen-Fecher gilt:
Es iſt ein Wärmer, der das Bette,
Wenns noch ſo ſehr gefroren hätte,
Mit einer warmen Lufft erfüllt.
Und iezund bey ſo harten Frieren,
Da Du allein im Bette biſt,
Kan ich aus allen deutlich ſpüren,
Daß Dir damit gedienet iſt.

Es iſt aus Kupffer nicht getrieben,
Man darf darein nicht Kohlen ſchieben,
Der Wärmer iſt von Fleiſch und Haut.
Das Feuer iſt darinn verborgen,
Das wärmt vom Abend bis zum Morgen,
Und das iſt Deine liebe Braut.
Wie wohl wirſt Du nunmehro liegen,
Wie wird es Dir ſo ſanffte thun,
Wenn Sie ſich noch an Dich wird ſchmiegen,
Und Dir in Deinen Armen ruhn!

Nicht beſſer konteſt Du verfahren,
Nicht ſchöner konteſt Du Dich paaren,
Als einer ſo getreuen Bruſt.
Die Tugend iſt es werth geweſen,
Daß du bey Deinem Auserleſen

So

So über manchen Berg gemuſt.
Zuletzt läſt doch das Schickſal ſiegen,
Das mit uns anfangs hat geſpielt.
Und ein Triumph macht mehr Vergnügen,
Wenn man den Kampff mit Mühe fühlt.

Viel Glücks! zu dieſer ſchönen Beute,
Die Dir das angenehme Heute
Als eigen Deinem Herzen ſchenckt!
Nicht Dir allein blüht das Gedeyen,
Weil ſich auch dieſes Tages freuen
Auf Deine lieben Kinder lenckt.
Sie ſind verſorgt; was ſie verlohren,
Das erndten Sie itzt doppelt ein.
Dein Schatz, den Du Dir auserkohren,
Will eine rechte Mutter ſeyn.

So freue Dich nun auf Dein Bette,
Und ſchlieſſe dich als eine Klette
An Deinen Wärmſtein zärtlich an.
Drück ihn an Dich mit ſanfften Küſſen,
Und klage, da Du frieren müſſen,
Wie weh es damahls Dir gethan.
Nunmehro hören die Beſchwerden
Des weltbekannten Vaters auf,
Und ſolten ſie gleich rege werden,
So lege nur den Wärmer drauf.

Umfaſſet Euch mit ganzen Herzen,
Daß ſchon der Braut das holde Scherzen

Im

Im neuen Jahr was altes ſey,
Und daß ſie doch im alten Jahre
Noch etwas artiges erfahre,
Das Ihr noch ſelber rar und neu;
Ich meyne, daß ein kleiner Zeuge
Von dieſer kalten Winters-Zeit
Aus Euern frommen Lenden ſteige,
Daß Ihr nicht kalt geweſen ſeyd.

XVIII.

Auf die K. und H. Hochzeit, Weiſſenfels, den 15. Nov. 1729.

DA ſchickt mich meine Muhme her,
Und läſt euch ſchöne grüſſen,
Wenn ſie euch nichts mehr nütze wär,
So möchte ſie es wiſſen,
Sie ſpricht, es ſind ſchon andre hier,
Die bey mir laſſen flicken,
Und kurtz und gut: Ihr ſoltet ihr
Das alte Reſtgen ſchicken.

Ach! hütet euch, mein guter Freund,
Vor der bekannten Sünde,
Auf daß euch nicht der böſe Feind
Im Bette doppelt finde.
Wo muß doch wohl der Meiſter ſeyn?
Hierauf ſprach der Geſelle:

Er

Er nimmt ein Gläsgen Tropffen ein,
Und ſitzt in der Capelle.

Ein Land-Tuch, und die Jungfern-Gunſt,
Sind beydes leichte Waaren,
Dieweil ſie ohne Müh und Kunſt
Die Farbe laſſen fahren.
Ein Kalbs-Darm und ein Advocat
Sind zwey verwandte Sachen,
Dieweil ſie alle beyde Staat
Mit ihren Qvinten machen.

Es iſt kein Menſch, der niemahls fehlt,
Wir müſſen alle raſen,
Und wer mir auf mein Hörngen ſchmählt,
Mag in den Ermel blaſen.
Vom Thoms-Thurm biß nach Lindenau
Sind funffzehn hundert Schritte;
Hanß, geh und pügle deine Frau,
Und pügle meine mitte.

Wenn doch um die geſtorbnen Küh
Die Bauern nicht ſo thäten,
Wir haben ja! von Rinder-Vieh,
Viel Vorrath in den Städten.
Die Uhr iſt fort, wer wird denn mir,
Nunmehr die Stunden ſagen?
Halt Schnaacke, du getreues Thier,
Dich werd ich künfftig fragen.

Als ich ein Korn-Verwalter hieß,
Hab ich ſonſt nichts getrieben,
Als über Arndtens Paradies
Erklärungen geſchrieben.
Der Haderlump kaufft wohlfeil ein,
Die Waaren ſind nicht ſelten;
Wenn Jungfern wollen theuer ſeyn,
Was ſoll ein Manns-Volck gelten?

Du lieber Bruder, geh nur mit,
Und hilff mich etwas halten,
Wir bald geſchicht ein übler Tritt,
So muß die Lippe ſpalten.
Ein höhniſch Maul, ein Eigenſinn,
Gehört vor Tage-Diebe.
Doch aller Tugend Königin
Iſt eine treue Liebe.

Vor henckriſcher Barmhertzigkeit,
Und vor den Bader-Schienen,
Vor Zahn-Schmertz und vor Weiber-Streit,
Vor Advocaten dienen,
Vor Waldheim, vor das Lazareth,
Und vor dergleichen Blätter,
Wo Sola und Laus DEO ſteht,
Behüten uns die Götter!

Im Fall der Noth ſchmeckt Landwein gut,
Und miſcht man ihn mit Biere,
So dient er, wenn er Würckung thut,
Zur Wagen-Räder-Schmiere.

Das

Das Brechen macht die Glieder ſtumpff,
Und hindert am Vergnügen.
Was Hencker! kan ich doch den Strumpff
Nicht wieder gleiche kriegen.

Ey! Fritzgen, hör auch einmahl auf,
Hier ſtehn ſchon ſiebtzig Zeilen,
Sonſt gehet gar kein Wort mehr drauff,
Den Segen mitzutheilen.
Dein Glücke müſſe, Werthes Paar,
Sich nimmermehr vermindern,
Vermehret Euch von Jahr zu Jahr
An Güthern und an Kindern.

XIX.

Auf die S. und S. Hochzeit, Chemnitz, 1733.

Hierdurch wird den gelehrten Leuten
Zu ihrer Nachricht kund gemacht,
Herr Stöſſel, der ſeit langen Zeiten
Auf einen guten Druck gedacht,
Hat ſteif und feſte vorgenommen,
An ein ſehr wichtig Werck zu gehn,
Und wenn es wird zur Preſſe kommen,
So hofft er wohl dabey zu ſtehn.

Er hat ſich ein Pappier erleſen,
Das man nach denen Jungfern nennt,

Und wem das angenehme Weſen
Der Jungfer Seyferthin bekannt,
Der ſieht im erſten Augenblicke,
Daß es mit dieſer Druckerey
Auf ein berühmtes Meiſter-Stücke
Mit allem Fleiß gezielet ſey.

Das wird Er erſtlich feuchte machen,
Sonſt drücket ſich die Schrifft nicht ein!
Und dazu müſſen andre Sachen
Als ſonſt das kahle Waſſer ſeyn.
Er muß es mit dem Thau beſprengen,
Der anders nicht zu haben iſt,
Als wenn ſich Mund und Mund vermengen,
Wenn Er ſein liebes Schätzgen küſt.

Die Schrifft hat zwar ſchon dort gelegen,
Sie ſtammt von ſeinem Vater her,
Und dennoch iſt ſie dieſerwegen,
Als wenn ſie erſt gegoſſen wär.
Er hat ja ſonſt in keinen Fällen
So viel man weiß, was mit gethan,
Drum ſehn Ihn auch die Junggeſellen
Noch vor ihr würdig Mitglied an.

Und wie Er niemahls was verzettelt,
Und gleichfalls ſeinem Nachbar nicht
Die Farben heimlich abgebettelt,
So lebet Er der Zuverſicht,

Sein

Digitized by Google

Sein Werck werd auch die Farbe halten,
So wie es ſchon der Anfang zeigt;
Darüber mag Er ſelber ſchalten,
Daß Jhn der Ferniß nicht betreugt.

Jedoch das Buch, das Er will drücken,
Jſt nicht der gantzen Welt gemein;
Es ſoll zu ſeinem Haus-Erqvicken,
Und kurtz geſagt, ſein Leib-Buch ſeyn.
Er will darinn alleine leſen,
Kein andrer darf darein nicht ſehn,
Er möchte dabey nicht geneſen,
Und ſich wohl gar den Kopff verdrehn.

Der Jnnhalt iſt von alten Dingen
Und zeiget dieſes klärlich an,
Was man vor eine Jungfer bringen,
Und wieder von ihr nehmen kan;
Wie ſie ſoll ihren Krantz verlieren,
Wenn ſie die Weiber-Haube kriegt,
Und wie ſie ſich hat aufzuführen,
Wenn ſie im Wochen-Bette liegt.

Nunmehro eilt er mit der Preſſe
Und läſſet keine Zeit vorbey,
Damit die Michaelis-Meſſe
Das gantze Werck zu Stande ſey.
Octo & adhuc unus menſis
Maturant partum pueri,

Qui progreſſurus eſt impenſis
Et litteris Stœſſelii.

Und weil es längſtens eingeführet,
Daß man nach dem gelehrten Fuß
Zu neuen Büchern gratuliret,
So thu ich ſolches zum Beſchluß.
Der Himmel gebe ſein Gedeyen
Und fördre Deines Werckes Lauff!
Dann aber lege Du von neuen
Denſelben jährlich wieder auf!

XX.

Auf die N. und N. Hochzeit,

1733.

Es iſt darüber nicht zu ſtreiten,
Man ſuchte ſchon in alten Zeiten
Was groſſes in der Dritten Zahl.
Denn Zweymahl, heiſt es, iſt nicht immer,
Es wird nichts beſſer oder ſchlimmer,
Und einmahl ſtehet gar zu kahl.
Soll alſo nichts an etwas fehlen,
So daß es gantz vollkommen ſey,
So muß man können Dreye zehlen,
Sonſt iſt es eitel Stümperey.

Wenn Zweene ſich zuſammen ſetzen,
So haben ſie ein ſchlecht Ergötzen,

Der

Der eine ſpricht, der ein iſt ſtumm:
Und was ſie ſagen und beſchlieſſen,
Daraus kan nichts verbindlichs flieſſen,
Tres Faciunt Collegium.
Mit Zweyen läſt es ſich nicht lachen,
Die Kurtzweil iſt zu zeitig aus,
Und Lomber entre deux zu machen,
Kommt einſam und zu trocken raus.

Es müſſen ja! die Schneider-Knaben
Drey Jahre lang zu lernen haben,
Sonſt ſpricht ſie nicht der Meiſter frey;
Kein Advocat darf practiciren,
Er wiſſe denn erſt anzuführen,
Daß er Drey Jahr Studente ſey.
Wer mit Verſtand will Schätze graben,
Der muß, wenn er was haſchen will,
Ein Meſſer mit Drey Kreutzen haben,
Sonſt geht die Kunſt nach dem Aprill.

Kein Deſerteur wird aufgehangen,
Wenn er nicht Dreymahl durchgegangen;
Seht, was doch Dreymahl nach ſich zieht.
Die ärmſte Jungfer hat Drey Röcke,
1. Zu einer ſaubern Ober-Decke,
2. Zum Sperrwerck und 3. zum Appetit.
Ein Büſgen von Dreymahl fünff Jahren
Thut dem Donate nicht mehr gut,
Und wünſchet ſehnlich zu erfahren,
Was Mann, Weib, Ding zuſamen thut.

Verliebte drücken ihre Schmätzgen
In dieſe Drey gewiſſe Plätzgen
  Als: Augen, Bruſt, und Lippen ein.
Und ſoll man den Geſchmack von Küſſen
Nicht auf die Flucht, und gründlich wiſſen,
  Muß es zu Dreyen mahlen ſeyn.
Denn einmahl heiſt es nur geſtohlen,
  Das andre mahl wird halb geſchmeckt,
Jedoch im Dritten Wiederholen
  Das rechte Labſal aufgedeckt.

So geht es auch im Ehe-Stande;
Denn bey dem allererſten Bande
  Lernt man ein bißgen Dahlerey.
Es iſt ein Feuer, das nur lodert,
Und wenn man davon Kohlen fodert,
  So ſieht es, wie verbrannte Spreu:
Im andern Bunde kömmt man weiter,
  Weil ſich da was geſetztes zeigt,
Und dieſes iſt nun auch die Leiter,
  Wo man zur Dritten Ehe ſteigt.

Wer alſo Drey mahl ſich beweibet,
Der iſt verſichert, daß man gläubet,
  Er ſey ein recht vollkommner Mann,
Der ſeine Frau in allen Dingen,
Die ſie wird aufzurathen bringen,
  Beſcheid und Antwort geben kan.
Der kan das rechte Fleckgen treffen,
  Daß eine Frau darüber lacht,

Da ſonſt ein Lehrling an dem Steffen
Sich offt vergebne Griffe macht.

Drum holde Braut ſey wohl zufrieden,
Daß Dir ein ſolcher Mann beſchieden,
Der Dreymahl nun zu Felde zieht.
Er iſt verſucht, Er wird die Sachen
So unvergleichlich niedlich machen,
Daß man es gerne hat und ſieht.
Der Himmel lade das Gedeyen
Zu dieſer Luſt beſtändig ein,
Damit aus Euch, vollkommnen Zweyen,
Bald etwas Drittes möge ſeyn!

XXI.

Auf die K. und N. Hochzeit, in Nauen.

DIe Venus ſaß auf ihrem Throne
Und hielt dem kleinen Götter-Sohne
Mit Eyfer dieſe Frage für:
Wie kömmt es, daß die Jungfern ſchreyen,
Daß ſie nicht können Männer freyen?
Liegt etwan gar die Schuld an dir?
Ich werde dir den Bogen nehmen,
Und deinen Kopff damit verbrehmen.

Cupido ſprach: Auf mein Gewiſſen!
Ich bin ſo Tag als Nacht befliſſen,

Der Jungfer-Sorge nachzugehn;
Daß aber viele ledig bleiben,
Iſt ihnen ſelber zuzuſchreiben,
Weil ſie ſich in dem Lichte ſtehn.
Und darauf fieng er an zu leſen,
Was mancher hinderlich geweſen.

Louisgen iſt ein feiner Engel,
Und hat auch ſonſten wenig Mängel,
Nur daß ſie ſo der Hochmuth plagt;
Der Mann ſoll nebſt den Leibes-Gaben
Auch einen groſſen Titel haben,
Sonſt wird ihm aller Troſt verſagt.
Wer nicht kan Pferd und Wagen ſchaffen,
Soll ſich nur nicht in ſie vergaffen.

Charlottgen hätte längſtens Freyer,
Wenn ſie nur nicht als wie der Geyer
So höhniſch und ſo ſpitz gethan.
Sie hat ein Maul wie eine Breche,
Und hänget iedem eine Zeche
Recht beiſſender Verachtung an.
Und dieſen, welcher ihr ſoll paſſen,
Muß ſie ſich erſtlich drechſeln laſſen.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Und wenn ich meinem Bruder riethe,
So führ er trefflich wohl dabey:
Allein die Leute wollen ſagen,
Daß mit ihr, weil ſie ſo verſchlagen,
Ein Thor-Weg aufzurennen ſey,

Und daß ſie wie ein Holtz-Bock thäte,
Wenn man ſie in Geſellſchafft bäthe.

Hingegen lebt Cathringen wilde,
Und führet nichts in ihrem Schilde,
Als Moden und Galanterie,
Kan Rind- und Kalb-Fleiſch nicht errathen,
Giebt Butter an den Schweine-Braten,
Ißt Kümmel-Brey vor Hühner-Brüh;
Und einer ſo geübten Frauen
Will niemand Wirthſchafft anvertrauen.

Juſtingen iſt vollkommen niedlich,
Friſch, lebhafft, reitzend, appetitlich
An Farbe, Mine, Haut und Fleiſch.
Doch bey ſo ſchönem Angeſichte
Entſtehet ein bekannt Gerüchte,
Sie lebte nicht vollkommen keuſch.
Und ſich in weite Freundſchafft ſtecken,
Will auch nicht allen Leuten ſchmecken.

Die alle ſind nicht zu beklagen,
Was aber ſoll man dieſen ſagen,
Die arm und doch nicht ſchöne ſeyn?
Denn ob ſie gleich Verſtand beſitzen,
Und ſich mit frommer Tugend ſchützen,
So ſpricht dennoch kein Freyer ein;
Und ob ſie gleich nach ſolchen ringen,
So läſt es ſich doch nicht erzwingen.

Da heiſt es: ſie hat ſchmale Backen
Und Finger wie die Gabel-Zacken,

Bald hat ſie einen ſchwartzen Zahn,
Bald iſt ſie voller Sommer-Sproſſen,
Bald iſt ſie gar zu lang geſchoſſen,
Bald iſt die Haut mit Schuld daran,
Und wie dem Ubel vorzubeugen,
Das weiß mir niemand anzuzeigen.

Die Venus muſte drüber lachen,
Und ſprach: ich werde dieſe Sachen
Mit nächſten in Betrachtung ziehn;
Indeſſen ſolſt du im Vertrauen
Zu jener Hochzeit dort in Nauen,
So bald dir immer möglich, fliehn,
Und der Verliebten Schertz und Küſſen
Je länger und ie mehr verſüſſen.

Du findeſt da ſchon Heil und Glücke,
Komm aber eher nicht zurücke,
Bis du vollkommen fertig biſt,
Und bis du aus den treuen Flammen
Ein liebes Söhngen ſieheſt ſtammen,
Das auch wie du ſo artig iſt,
Das mit dem Wachsthum ſeiner Zeiten
Wie du die Jungfern kan verleiten.

XXII.
Auf die A. und D. Hochzeit, Luckau.

Mein werther Hertzens-Freund,
Es iſt Dir noch bekannt,
Was

Was Du mir, da ich mich mit meiner Frau verband,
Vor einen ſchönen Brief zu leſen überſchrieben,
Worauf ich aber Dir die Antwort ſchuldig blieben.
Nunmehro ſtell ich mich zur rechten Zeit noch ein,
Und weil vor eine Wurſt auch wieder Wurſt muß ſeyn,
So will ich eben ſo Dir wiederum begegnen,
Und Dir dein loſes Maul, wie billig iſt, geſegnen.
Wer ſchmählte damahls denn ſo auf den Eheſtand?
Und ſieh! Nun haſt Du Dir die Federn ſelbſt verbrañt;
Du haſt den Heyraths-Ring, der an dem Finger ſtecket,
Seit einer kurtzen Friſt bey nah halb abgelecket.
Da ſchleppt der Sclave nun das Joch ſo gerne nach,
Von dem er ehedem mit ſolchem Hohne ſprach,
Schwitzt, wie ein Rettig pflegt, und fühlet Laſt und Schwere,
Und thut, als wenn er doch im Honig-Topffe wäre.
Seht wie der Bräutigam hier wie auf Nadeln ſitzt,
Und ärger als iemand das Lecker-Mäulgen ſpitzt,
Die Augen kleine macht, bald ſo und ſo verdrehet,
So wie ihr eine Gans im Wetter-Leuchten ſehet.
Und das iſt Dir gar recht, wer hieß Dich unterſtehn,
Mit ſolcher Läſterung Dich alſo zu vergehn.
Denn was der Liebe wird zur Schande nachgeſprochen,
Daſſelbe läſſet ſie niemahls nicht ungerochen;
Zwar wer am meiſten ſich der Liebe fremde ſtellt,
Der iſt in dieſem Punct der ſchlimmſte von der Welt,
Daher iſt allerdings viel auf das Wort zu bauen:
Daß man mein Tage nicht ſoll einem Schleicher trauen.
Denn mancher, welcher dort das Pöckel-Fleiſch geneñt,
Hat ſich doch ſelber wohl das Maul damit verbrennt,

Und

Und keiner kan ſich hier von dieſer Zahl entfernen,
Weil wir doch allerſeits bey einem Meiſter lernen.
Ja mancher, welcher kaum bis Dreye zehlen kan,
Fängt hinter einem Schirm doch loſe Händel an,
Und will man gleich den Streich verbergen und verſtecken,
So kan das Halstuch doch die Spuren nicht verdecken.
Deßwegen brenne ſich nur keiner niemahls weiß,
Denn ieder hat etwas, und leugnet nur mit Fleiß.
Wir alle decken uns mit gleichen Schild und Helmen,
Und jener Bauer ſprach: Herr, wir ſind alle Schelmen!
Jedoch genung davon. Du aber dencke dran,
Was Du vor Schimpff und Tort dem Ehſtand angethan,
Und wie Du meiner Braut und mir das zarte Lieben,
So bitter und ſo ſchwer, ſo mühſam vorgeſchrieben.
Erkenne Deine Schuld, und wiederruffe nun,
Und ſprich: Du wolteſt es Dein Tage nicht mehr thun;
Erhebe nun vielmehr den lieben Ehſtands-Orden,
In welchen Du nunmehr biſt aufgenommen worden.
Du biſt zwar, Werther Freund, bis hieher noch nicht weit,
Und kenneſt noch nicht gantz der Ehe Süßigkeit:
Allein ich will es Dir mit wenigen berühren,
Bis die Erfahrung Dich wird zu der Sache führen.
Ach! dieſes deuchtet fein, und thut auch gar ſo zart,
Dir geht den gantzen Tag Dein Schätzgen um den Bart,
Bald putzet ſie Dich an, bald ſtreichelt ſie die Wangen,
Und ſieht an Augen an, was Du nur kanſt verlangen.
Wie martert man ſich offt um einen ſuſſen Kuß,

So

So lange man ſich noch ſo kahl behelffen muß,
Wie theuer muß man ihn erbetteln und erkauffen,
Diß Labſal aber kömmt nun ſelbſt zu Dir gelauffen.
Und wenn Dich allererſt der Nacht Beqvemlichkeit,
Die eine Frau gewährt, vergnüget und erfreut,
Wie kirre wird Dirs thun, da wirſt Du noch bereuen,
Daß Du nicht eher haſt ein Weibgen wollen freyen.
Ey! und die beſte Luſt iſt, wenn man Kinder zieht,
Indem der liebe Sohn dem Vater ähnlich ſieht,
Die Töchter nach dem Sinn der Mutter ſich gewehnen,
Und nach Papa, Mama ſich voller Schmeicheln ſehnen.
Diß alles, Hertzens-Freund, macht Dir der Eheſtand
In noch mehr Uberfluß, als ich geſagt, bekannt,
Und was Du an der Braut noch wirſt vor Tugend
finden,
Das braucht kein Lobens nicht, das magſt Du ſelbſt
ergründen.
Wohlan! ſo lebt beglückt, geſegnet und vergnügt,
Und wenn einmahl dein Schatz in ihren Wochen liegt,
So wart und pflege Sie, und koch Ihr alte Hühner,
Ich aber bleibe ſtets

Dein Schwager, Freund und Diener

Poſt Scriptum

Sage doch der lieben Jungfer Braut,
Daß ſie fein öffters dort an jene Linde ſchaut,
Und auch ſo fruchtbarlich, wie dieſe ihre Zweige,
Zu Deines Nahmens Ruhm, viel friſche Reiſer
zeige.

XXIII.

XXIII.

Auf die H. und F. Hochzeit, Leipzig, den 1. Jun. 1733.

Cupido, der kein Mediciner,
Noch ſonſt das Kräuter-Handwerck treibt,
Jedennoch ein getreuer Diener
Verliebter Seelen gerne bleibt,
Hat über den Gebrauch zu küſſen
Nachfolgendes erinnern müſſen.

Er ſprach: Ich hab es wohl erfahren,
Man thut des Guten gar zu viel.
Und Hertzen, die ſich wollen paaren,
Gedencken niemahls an ein Ziel,
Und wo ſie nur beyſammen ſtecken,
So fangen ſie ſich an zu lecken.

Allein man kan ſich leicht betrügen,
Die Lieb iſt wie der Monden-Schein,
Wenn er am höchſten iſt geſtiegen,
So nimmt er ab, und macht ſich klein;
Und wenn man alles darff erhalten,
So kan die Sehnſucht leicht erkalten.

Drum hab ich denen, welche lieben,
Hier eine heilſame Diät
Zu ihrem Beſten vorgeſchrieben;
Und wer die Medicin verſteht,

Muß

Muß ohne Heucheln mir bekennen,
Daß diß die halbe Cur zu nennen.

Das meiſte hat das Frauenzimmer
Hierbey zu mercken und zu thun:
Das Manns-Volck kömmt und bettelt im̃er,
Und kan vor Ungedult nicht ruhn,
Da muß man denn mit Widerſtreben,
Und doch nur halb Gehöre geben.

Dadurch erhält man ſich die Hitze;
Denn wenn man Luſt zu lieben hat,
So iſt die Fülle gar nichts nütze,
Sie macht den Hunger gar zu ſatt.
Die Liebe iſt wie Zucker-Speiſe,
Die braucht man nur auf Näſcher-Weiſe.

Drum mögen alle Jungfern wiſſen,
Wenn man ſie auch ſchon Weiber nennt,
Daß ſie nicht ſelber ſollen küſſen,
So ſehr ſie auch das Feuer brennt.
Sonſt denckt der Mann zu euerm Schaden,
Er thu es euch nur aus Genaden.

Wenn ein Verliebter ſich will ſtärcken,
Und hat den Kuß nach euch geſtreckt,
So müßt ihr euch nicht laſſen mercken,
Daß es euch ſelber gut geſchmeckt;
So wird er wollen ſeine Sachen
Durch Wiederholen ſüſſer machen.

Wie

Wiewohl der Kuß der Ehe-Leute
Schränckt ſich wohl nicht ſo ſparſam ein,
Doch muß es auf der Männer Seite
Noch immer, wie erbettelt ſeyn;
Und wenn die Frau den Mann will küſſen,
So hat ſie folgendes zu wiſſen:

Eh ſie früh Morgens auferſtehet,
Küßt ſie den Mann, der aufgewacht,
So dann, wenn ſie vom Tiſche gehet,
Und noch einmahl zur guten Nacht.
Die andern Küſſe muß darneben
Der Mann als noch ein Freyer geben.

Wer in der Liebe ſo verfähret,
Verjünget täglich Luſt und Eh,
Der hat den Qvell, der ewig währet,
Der liebet auch recht medice;
So wird man mitten im Beweiben
Bey gutem Appetite bleiben.

Nur Euch alleine, Holden Beyde,
Hat hier Cupido nicht gemeynt,
Weil ihm die ewig ſüſſe Freude
Von Eurer Treu entgegen ſcheint,
Und daß Ihr Euer zartes Lieben
Mit kluger Anmuth werdet üben.

Iſt noch darzu ein Wunſch zu ſetzen,
So ſey es dieſer nur allein,

Daß

Daß Euer küſſendes Ergötzen
Von langen Jahren möge ſeyn!
Damit Ihr wieder könnet lachen,
Wenn Eure Kinder Hochzeit machen!

XXIV.

Auf die N. und G. Hochzeit, Magdeburg, den 16. Jun. 1733.

GEehrteſter, vor wenig Tagen
Haſt du mir einen Brief geſandt,
Der mir, in rechtem Ernſt zu ſagen,
Die Finger faſt hat angebrannt;
Weil iedes Wort, das ich geleſen,
Voll Gluth und Feuer iſt geweſen.

Es hieß, ich bin ein Bräutgam worden,
Es wird ſo lange nicht mehr ſeyn,
So tret ich in den Männer-Orden
Mit allen beyden Beinen ein.
Da will ich denn, man ſoll mich preiſen,
Mein Meiſter-Stücke recht beweiſen.

Herr Vetter, hieß es, ſey zugegen
Und ſchaue mit Vergnügen zu,
Wenn ich mit äuſſerſtem Vermögen
Die letzte Hand zum Wercke thu,
Und wie ich mir das Mäulgen ſpitze,
Daß ich in Männer-Hoſen ſitze.

Ich ſagte: Ja, ich will erſcheinen,
Dieweil ich doch ſo ohnehin
Seit langer Zeit bey denen Meinen
Zu Hauſe nicht geweſen bin,
Und ſchickte mich auf ſolche Weiſe
Mit vieler Luſt zu dieſer Reiſe.

Doch da ich im Calender ſuche
Und Deinen Tag zur Hochzeit fand,
So war nach Rieſens Rechen-Buche
Die Zeit zu kurtz ſchon angerannt,
Daß ich auf ſo viel langen Meilen
Nicht konte meinen Zweck ereilen.

Auch dacht ich, iſt es mir wohl nütze,
Daß ich ſoll mit zugegen ſeyn?
Vielleicht nähm mich die Liebes-Hitze
Von dem vergnügten Braut-Paar ein,
Und wenn mich denn nichts ſchönes küſte,
So wüſt ich, was ich leiden müſte.

Und was das meiſte zu bedencken,
So iſt ietzund die Kräuter-Zeit,
Die muß man nicht am Nagel hencken,
Denn ſonſt vergeht die Fruchtbarkeit,
Und wenn ſie ihre Kraft verlieren,
So taugen ſie nicht zum curiren.

Jetzt iſt die Mediciner-Erndte
Die Fieber bringen Geld und Brodt,

Wenn

Wenn ich mich nun ietzund entfernte,
So litte mancher Krancke Noth;
Drum muß ich wohl zu Hauſe bleiben,
Und fleißig helffen Pulver reiben.

Doch ob ich gleich nicht ſelbſt erſchienen,
So ſoll doch dieſes ſchlechte Blatt
So, als wie ich perſönlich, dienen,
Nimm ſolches nur an meine ſtatt,
Es wird zu zeigen ſich beſtreben,
Wie ich von Hertzen Dir ergeben.

Verachte nicht die armen Reime,
Daß ſie nicht ſinnreich, ächt und rein,
Und Deinem Dichter-Honigſeime
Vollkommen gleich und ähnlich ſeyn,
Denn wilſt Du ſolche ſchöne Sachen,
So kanſt Du Dir ſie ſelber machen.

Gehabt Euch wohl bey Euren Küſſen,
Geehrtes und vergnügtes Paar,
Und eh drey viertel Jahr verfliſſen,
So macht den Wunſch der Eltern wahr,
Daß ſie mit frohen Augen ſchauen,
Wie ſie Ihr Haus geſegnet bauen.

Der Himmel weihe dieſe Freude
Mit Uberfluß und Wohlſeyn ein,
Damit Ihr möget, **werthen Beyde,**
Auf Erden, wie im Himmel ſeyn!

So geht, und füget Bruſt und Hände;
Und dieſes iſt das Lied vom Ende.

XXV.

Auf die B. und P. Hochzeit, Leipzig, den 13. Sept. 1733.

Quodlibet.

DEr Stockfiſch zu dem Krebſe ſprach:
Wir wollen reiten lernen,
Und uns mit Sack und Pack hernach
Aus dieſer Welt entfernen.
Ein iedes pfuſcht uns in den Crahm,
Sie haſeliren alle.
Wie theuer, Meiſter Abraham,
Flickt ihr mir dieſe Schnalle?

Drey Meſſer-Spitzen Löffel-Kraut
Vertreibt die lange Weile;
Mein Engel, ſchrey doch nicht ſo laut,
Hier kömmt die beſte Zeile.
Ich glaube, du haſt einen Schuß
Wer wird mit Nadeln ſtechen,
Und über einen kleinen Kuß
Den Nacken faſt zerbrechen.

Der Wind regieret dieſes Jahr,
Man muß ein bißgen prahlen.

Der

Der jüngſte Tag wird alles baar
Auf einem Brete zahlen.
Der führt gewißlich ſchlechten Staat,
Den keine Wechſel drücken,
Und täglich früh nicht nöthig hat,
Die Strümpffe ſelbſt zu flicken.

Du loſes Kind, wo gehſt du hin?
Es wird bald neun Uhr ſchlagen.
Seit wenn hat die Frau Schwägerin
Die Hoſen ſchon getragen?
Die Katze naſchet, wo was iſt,
Wer will es ihr verbieten,
Und wer verſteht ſich auf die Liſt,
Ein Mädgen recht zu hüten?

Es iſt zwey gute Stunden nur
Von Leipzig bis nach Tauche;
Der Künſtler feilt an ſeiner Uhr,
Der Kürſchner klopfft das rauche.
Der Tiſchler hobelt auf der Banck,
Der Bauer keilt die Pflüge,
Der Huf-Schmidt nagelt kurtz und lang,
Die Magd melckt an der Ziege.

Hinc practica eſt multiplex,
Die Jungfer-Haut heiſt cutis,
Da hat das liebe Wörtlein ex
Im Genitivo utis.

Es währt ein Ding nicht hundert Jahr,
Daher iſt alles eitel.
Am meiſten werd ich das gewahr
An meinem leeren Beutel.

Ich weiß wohl, wo der Knoten ſitzt,
Die Schälcke zu entdecken:
Deßwegen aber ſtrebt man ietzt
Nach weiten Reiffen-Röcken.
Ein Reiff-Rock gleicht der Pferde-Nüß,
Die Schaalen ſind das gröſte.
Daß man nicht ſehn, und ſagen muß,
Das iſt das allerbeſte.

Doch ſtille mit der Hudeley!
Hört, wie die Bienen ſummen;
Wer in der Liebe nicht getreu,
Dem ſoll man auch was brummen.
Das Zähl-Bret hält der Ziegenbock,
Die Jungfern ſind nicht ſelten;
Und unter einem gantzen Schock
Wird doch wohl eine gelten.

Und träfe dieſes auch nicht ein,
So hätten wir nicht Gäſte!
Wer nun ein guter Freund will ſeyn,
Der wünſche hier das beſte.
Es binde Bräutigam und Braut
Das Glück wie eine Kette.
Ich ſeh, es juckt Euch ſchon die Haut,
Macht nur, geht bald zu Bette!

XXVI.

Auf die S. und P. Hochzeit, Leipzig, den 20. Sept. 1733.

Cupido, der vertrackte Knabe,
Ward letzthin voller Ungedult,
Und legte Pfeil und Köcher abe,
Und ſprach: ihr ſeyd an allem Schuld,
Daß ich mit aller meiner Mühe
So wenig Hertzen an mich ziehe.

Die Leute kennen meine Schliche,
Und denck ich nahe dran zu ſeyn,
So ſchreyt man: Geht doch an die Küche,
Es will ein fremder Hund herein;
Da muß ich unverrichter Sachen
Mir ſelber eine Naſe machen.

Es iſt verſichert mit dem Schieſſen,
Auch keine kleine Hudeley.
Man kan es doch voraus nicht wiſſen,
Wo füglich durchzudringen ſey;
Und hat man was nur angeſchoſſen,
So ſetzt es keinen rechten Poſſen.

Und alſo, ſchloß er mit den Worten,
Ihr alten Pfeile ruhet nun!
Vielleichte, daß es mir die Borten
Und ſeidnen Bänder beſſer thun.

Ich will, an ſtatt des Schieſſens, binden,
Und einen gröſſern Vortheil finden.

So, wie geſagt, ſo auch geſchehen,
Er hatte kaum ein Püſchel Band,
So hat er auch ein Hertz erſehen,
Worzu er noch ein andres fand;
Und ſeht, in Zeit von wenig Stunden
War dieſes liebe Paar gebunden.

Und dieſes ſeyd Ihr, **Werthe Beyde**,
Die Ihr uns hier vor Augen ſteht,
Und zu Erfüllung Eurer Freude
Bald gar zuſammen ſchlafen geht.
Cupido aber tantzt und hüpffet,
Daß er ſo künſtlich hat geknüpffet.

Die Liebe ſteht zu beyden Seiten,
Und bläſt die edlen Flammen an,
Daß ſich bey Euch zu keinen Zeiten
Die Inbrunſt nicht verlieren kan,
Daß Euer zart-und treues Küſſen
Kein Ziel und Ende möge wiſſen.

Der Segen aber wird Euch ſchmücken,
Euch krönet die Zufriedenheit,
Und was Ihr thut, wird Euch gelücken,
Weil Ihr der Tugend Kinder ſeyd!
Der Hochzeit-Vater, ſeht Ihn lachen,
Läſt ſchon die Windel-Schnure machen.

by Google

XXVII.

Auf die A. und P. Hochzeit, Zerbſt, den 22. Sept. 1733.

Und alſo hilfft nun kein Erbitten?
  Du zieheſt aus, vergnügte Braut,
Du ſehneſt Dich nach niedern Hütten,
  Die man aus Mooß und Stroh erbaut.
Wie hat es unſer Zerbſt verdorben,
  Wo doch die Anmuth reichlich iſt,
Daß Du ihm gäntzlich abgeſtorben,
  Und auf das Land entſchloſſen biſt?

Wiewohl laß Dir nicht bange machen,
  Ich ſpreche, Du haſt recht gethan.
In Städten trifft man eitle Sachen,
  Und Qvellen vieler Thorheit an.
Doch wer, wie Du, der Tugend eigen,
  Der ſiehet dieſen Abſcheu ein,
Und folgt die Wege, die ihm zeigen,
  Wo man kan ohne Reitzung ſeyn.

Drum eile nach dem ſtillen Lande,
  Hier iſt die Spur noch offenbar,
Was in der Menſchen erſten Stande
  Der Unſchuld ſüſſes Weſen war.
Iſt gleich noch Unart hier zu finden,
  So fehlet doch der Bosheit Gifft,

Der durch Erfindung neuer Sünden
Der Wolluſt neue Höllen ſtifft.

Das groſſe Licht, GOtt zu erkennen,
Das vielen ſonſten dunckel ſcheint,
Muß dem wie eine Fackel brennen,
Der mit dem Lande ſich vereint;
Wie Allmachts-voll das höchſte Weſen,
Wie ſorgſam ſeine Liebes-Hand,
Kan niemand ſo im Spiegel leſen,
Als dem des Feldes Bau bekannt.

Wenn Stengel aus den Saaten ſteigen,
Und wenn die Garben ſchwanger ſtehn,
Wenn Laub und Blätter von den Zweigen
Im Herbſte welckend untergehn,
Im Frühling aber wieder grünen,
Und Wachsthum Frucht und Luſt beſchert,
So muß es zur Erweckung dienen,
Daß uns ein milder Vater nährt.

Und das genieſt man in den Städten,
In einer eingeſchlaffnen Ruh,
Als flöß es uns nur ungebethen,
Und nach gewohnter Weiſe zu.
Dahero pflegt es zu geſchehen,
Wenn man die Sache recht ergründt,
Daß wir in Städten Heyden ſehen,
Da auf dem Lande Chriſten ſind.

Und

Und überhaupt auf glatten Auen
Wohnt nur allein Vergnüglichkeit,
Da iſt ein redliches Vertrauen,
Da martert kein erhitzter Neid.
Hier iſt man mit ſich ſelbſt zu frieden,
Ein iedes gönnt des andern Theil;
Und wem der Segen was beſchieden,
Der danckt vor ſein genoßnes Heil.

Geliebte Braut, bey dieſen allen
Muß Dir das angenehme Land
Auch dieſerwegen wohl gefallen,
Dich führt dahin des Höchſten Hand.
Dein Bräutigam, der Dich erkohren,
Und der Dir alle Lieb und Treu
Mit gantzen Hertzen zugeſchworen,
Verzuckert alle Wüſteney.

Zieh, holde Braut, mit Deinem Schatze
In Segen auf das ſtille Land.
Denn eben auf ſo einem Platze
Erdachte man den Eheſtand.
Die Liebe ward hier angefangen,
Hier war ihr erſtes Himmelreich.
Zieht! dieſer Wunſch wird Euch empfangen:
Seyd fruchtbar und vermehret Euch.

XXVIII.

Auf die B. und R. Hochzeit, Berlin, 1733.

Mein Gönner,
Mein ehrlicher alter Bekannter
Und ſonſten von wegen des Handwercks Verwandter,
Du haſt mir, noch eh mir die Hochzeit bekannt,
Die Carmina jüngſtens zwar alle geſandt;
Jedennoch vermag ich Dir gar nicht verhelen,
Es kränckt mich wahrhafftig von Grunde der Seelen,
Indem Du mir gar nicht ein Wörtgen erwehnt,
Daß Du Dich ſchon wieder nach Fleiſche geſehnt.
Ohnfehlbar iſt alles per Poſta gegangen,
Sonſt hätt ich von ſachten die Nachricht empfangen;
Da hätt ich mich ſelber zur Hochzeit gemeldt,
Und Deinem Mariegen das Häubgen beſtellt.
Nun bleib ich zurücke mit Schanden und Lachen;
Und wollt ich gleich itzund ein Carmen noch machen,
So ſchickt ſichs, ſo reimt ſichs doch nirgends nicht fein,
Poſt Feſtum bey iemand zu Gaſte zu ſeyn.
Doch komm ich zu ſpäte, ſo komm ich zu ſpäte,
Ich muß doch wohl einmahl mit meinem Gebete,
Herr Nachbar und Werther College, herfür,
Und dieſes nach löblicher Freundſchaffts-Gebühr.
Die Liebe hat eben der Poſten Gebräuche,
Sie haſſet und fliehet das ſachte Geſchleiche,

Und

Und eilet geſchwinder, als mancher Courier,
Das ſeh ich, das lob ich vollkommen an Dir.
Wahrhafftiges Lieben iſt ohne Getrödel,
Das Brennen iſt hefftig, die Zeiten ſind edel,
Und wenn man zuweilen viel tändelt und träumt,
So werden die beſten Gewinnſte verſäumt.
Deswegen ſchieſt eben Cupido mit Pfeilen,
Zum Zeichen, man müſſe nicht lange verweilen;
Denn ſinnt man im Freyen zu lange herüm,
So läufft es am Ende gemeiniglich ſchlimm.
Die hurtigen Sprünge gerathen am beſten,
Man nimmt ſich nur Weile, die Gänſe zu mäſten,
Hingegen die Liebe, die mager will ſeyn,
Bedencket das innre Vergnügen allein.
Und alſo, mein Werther, genieſſe die Freude,
Und führe Dein Hertze noch einmahl zur Weide,
Verzuckren das Trauren, das letzthin erſchreckt,
Und koſte das Labſal, das lieblicher ſchmeckt.
Bezeige Dich munter und hurtig im Küſſen,
Und laß mir auch eben ſo unverhofft wiſſen,
Es hab es der Segen des Himmels gefügt,
Daß Hänßgen im Keller die Wirthſchafft vergnügt.
Ich wünſche Dir ſchlüßlich ſo vieles Ergötzen,
Als Franco und Porto die Charten beſetzen!
Erhalte die Freundſchafft noch redlich und ächt,
Ich bleibe beſtändig

Dein

Diener und Knecht.

XXIX.

XXIX.

Auf die F. und H. Hochzeit, Budißin, den 30. Sept. 1733.

Die verliebte Rechnungs-Methode.

Laß nur die Landes-Rechnung liegen,
Vergnügter und geehrter Freund,
Du ſolſt ietzt was zu rechnen kriegen,
Das nicht ſo ſchwer und mühſam ſcheint.
Die werthe Braut, der Tugend-Tempel,
Die aller ſüſſen Anmuth voll,
Verlanget ſelbſt nach dem Exempel,
Wie eins und eins addiren ſoll.

Ich weiß es zwar wohl nicht zu ſagen,
Wenn Sie von alten Zeiten her
Nach ihrer Rechnung ſolte fragen,
Ob Dir dabey auch bange wär;
Doch wolt ich ſelber vor Dich ſprechen,
Denn wer Dich kennt, der ſtimmt mir bey,
Daß von Defecten und Gebrechen
Bey Dir nichts anzutreffen ſey.

Die liebe Braut wird es erfahren,
Wenn Sie mit Dir zu Bette geht,
Wie es mit den verwichnen Jahren
Um die verliebte Rechnung ſteht.

Das

Das Frauenzimmer iſt zuweilen
In ſolchen Fällen treflich ſchlimm,
Drum laſſe Dich nicht übereilen,
Und ſinne fein vorhero rüm.

Geſetzt, Sie fragt, da Sie Dich küſſet,
Wie offt wohl Dein entzückter Mund
Dergleichen Labſal ſchon genieſſet?
So ſprich: das erſte mahl ietzund.
Wenn ſie auf das Gewiſſen dringe,
Und ſagte: Kind, du fehleſt hie;
So ſprich: es ſind vergeſſne Dinge,
Es iſt ein Error calculi.

Wär aber manche nicht zufrieden,
Und ſpräche, das gehöret mein,
Wie kan es Fremden denn beſchieden,
Und mir zugleich gewidmet ſeyn?
So muß man ſich nicht lange qvälen,
Es ſey nun Argwohn oder wahr,
Und ſagen: Solte ja was fehlen,
Wohl! ſo erſetz ich ſolches baar.

Die Rechnung wird zwar abgenommen,
Wenn man die **Braut** zu Bette führt;
Doch wer kan hinter alles kommen,
Ob alles ſich juſtificirt?
Will man ſich alſo nicht betrügen,
So warte man drey Viertel Jahr;

Setzt

Setzt es ſo dann etwas zu wiegen,
So iſt die Rechnung gut und klar.

Um dieſes glücklich zu erlangen,
So rege Dich mit Hand und Fuß,
Dein Auserwehltes zu umfangen,
Multiplicire Kuß mit Kuß;
Addire Zeit-Vertreib und Schertzen,
Und ſubtrahire niemahls nicht
Das Labſal, das entbrannten Hertzen
Das zarte Zagen unterbricht.

Und bey ſo angenehmen Uben
Verſichert Euch den feſten Schluß,
Daß Eure Rechnung in dem Lieben
In Termino paßiren muß.
Ihr kommt, es hat nichts zu bedeuten,
Bald auf die Regulam de Tri,
Und nach dem Quatuor zu ſchreiten,
Gebraucht Ihr nur die halbe Müh.

So nehmt ie länger und ie lieber
Das Rechnungs-Weſen wohl in acht!
Laus Deo ſchreibet oben drüber,
Und wenn ihr einſt das Facit macht,
So ſteht, ich ſeh es in der Weite,
Als wär es in der Nähe ſchon,
Nichts anders auf der letzten Seite,
Als: Uberſchuß: Ein lieber Sohn!

XXX.

XXX.

Auf die H. und L. Hochzeit,
Hannover, den 11. Oct. 1733.

Cupido ſaß einmahl im Dichten
Und ſanne hin und wieder her,
Ob etwan noch was anzurichten,
In ſeinem Reiche nöthig wär,
Und endlich fuhr er in die Höhe,
Und ſprach: ihr Leute, dencket doch,
Es fehlt mir, da ich in mir gehe,
An einer Caſſen-Ordnung noch.

Drum ſprach er: Hiermit ſey zu wiſſen
Den allen, welche meiner Macht
Hold und gewärtig bleiben müſſen,
Was ich zu eurem Wohl erdacht.
Ich will, daß unter meiner Fahne
Die Caſſen ſollen richtig ſeyn,
Drum richtet, wie ich euch ermahne,
Nach ſolchen [illegible] Sachen ein.

Vor allen Dingen laßt euch rathen,
Und ſchont der friſchen Jugend Safft.
Denn aufgewärmter Kälber-Braten
Hat lange nicht die halbe Krafft.
Seyd nicht verſchwendriſch, wenn ihr wollet
Zur Unzeit auf die Meſſe gehn,

Damit ihr künfftig, wenn ihr ſollet,
Mit eurer Caſſe könnt beſtehn.

Und ſprächt ihr gleich: ich will erſetzen,
Was mir in meiner Caſſe fehlt,
Und geht, und leihet von den Schätzen,
Die dort Alkermes her erzehlt,
So ſchwer ich euch, mit ſolchem Borgen
Behelfft ihr euch nur kurtze Zeit.
Denn es entdeckt es doch ein Morgen,
Was ihr vor Alters ſchuldig ſeyd.

Nechſt dieſem muß ich auch erwehnen,
Daß ſich die Jungfern dann und wann
Nach etwas einzunehmen ſehnen,
Was man doch nicht vertreten kan;
Sie laſſen ſich Geſchencke machen,
Sie nehmen Schmeichel-Reden ein;
Das aber ſind dergleichen Sachen,
Die meiſtentheils gefährlich ſeyn.

Sie dencken, Küſſe laſſen zahlen
Sey, wie es ſcheinet, wohl erlaubt;
Allein nach aufgemachten Schaalen
Wird offters auch der Kern geraubt.
In Küſſen und verliebten Worten
Iſt kein Gehalt nicht ausgeprägt;
Es ſind nicht ſteuer-bare Sorten
Die man in eine Caſſe legt.

Das beſte hab ich noch im Vaſſe,
Wie es ſoll in der Ehe gehn;

Ein

Ein iedes ſoll ſein eigne Caſſe
In ſeinem Hauſe haben ſtehn.
Weil Mann und Weib ein Paar betragen,
So iſt auch nur ein fremder Gaſt,
Der ſich hierunter wolte wagen,
Auf beyden Theilen eine Laſt.

Dies Caſſen-Werck wohl zu regieren,
So muß der Mann Caßirer ſeyn,
Der ſoll allein die Rechnung führen,
Der hat den Schlüſſel auch allein.
Doch treibt die Frau aufs allerbeſte
Den Mann zum Fleiß und Ordnung an,
Daß das Capitel alter Reſte
Sich nicht zu hoch erſtrecken kan.

So offt drey viertel Jahr vergangen,
Muß man den Schluß der Rechnung ziehn.
Wer nun ſein Werck recht angefangen,
Der hält auch über den Termin.
Dann hat die Frau den beſten Zeugen,
Daß ſie den Mann von Hertzen liebt,
Und daß er alles, was ſein eigen,
Getreulich zu der Caſſe giebt.

Will iemand ein Exempel wiſſen,
Schloß endlich dieſer loſe Gaſt,
So ſchauet der Verlobten Küſſen,
Wie zart ein Arm den andern faßt.
Ahmt Ihnen nach alſo zu lieben,
Umarmt Euch auch ſo treu und ſchön,

So

So wird Euch kein Defect betrüben,
So wird die Caſſe wohl beſtehn.

Komm, fuhr er fort, du ſüſſe Freude,
Komm, Labſal und Vergnüglichkeit,
Erfülle dieſe treuen Beyde
Mit währender Zufriedenheit:
Ich aber zünde dieſes Brennen
Mit neuer Innbrunſt täglich an,
Daß es der kalte Tod nicht trennen
Und vor der Zeit verlöſchen kan.

XXXI.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenſtadt, den 26. Oct. 1733.

Cupidons verliebte Berg-Ordnung.

Es hat ſeit kurtzer Zeit in die verliebte Welt
Der kleine Venus-Sohn und groſſe Liebes-Held
Ein neuerlich Mandat entworffen und beſchrieben,
Wie man ſich künfftig ſoll nach Bergmanns-Art verlieben.
Und weil er, **werthes Paar**, Euch Euer Hochzeit-Feſt
In einer Bergmanns-Stadt vergnügt vollziehen läſt,
So ſollt Ihr den Befehl dabey vor allen Dingen
Zu iedes Wiſſenſchafft durch offnen Anſchlag bringen.
Es lautet aber ſo:

Wir

Wir von der Venus Huld, Cupido, jung und ſchön,
Dem was nur menſchlich heiſt, muß zu Gebothe ſtehn,
Fürſt über Mund und Bruſt und über Händ und Füſſe,
Graf von der Rammelburg, Herr über tauſend Küſſe,
Erb-Herr von Greiffenberg, Herr von der Löffeley ꝛc.
Entbiethen unſern Gruß, und ordnen auch hierbey,
Daß iedes, welches ſich bey den verliebten Schachten
Bekanntſchafft ſuchen will, ſich ſoll, wie folget, achten:
Wir ſehn den böſen Brauch der Junggeſellen ein,
Sie wollen gar zu früh, was ihre Väter ſeyn,
Und eh ſie das Blanqvet zu einem Bart-Haar haben,
So wollen ſie doch ſchon wie alte Knappen graben.
Das ſoll durchaus nicht ſeyn, denn auf dergleichen Art
Wird künfftig eine Frau wahrhafftig ſchlecht verwahrt.
Der Loch-Stein wird verrückt, und denckt ſie Ertzt zu hacken,
So findt ſie weiter nichts als ausgepauſchte Schlacken.
Und ob die Liebe gleich des Lernens nicht bedarff,
So halten Wir dennoch auf Zeit und Ordnung ſcharff;
Drum ſoll vor dem Gebrauch der ſteiffen Wünſchel-Ruthen,
Ein iedes ordentlich Fund oder Maaſe muthen.
Hauptſächlich warnen wir das weibliche Geſchlecht,
Habt Acht auf eure Schicht, bewahret ſolche recht;
Es iſt Uns wohl bekannt, ihr heiſſet freye Zechen:
Allein nicht iederman darff hier das Ertz abbrechen.
Denn viele wagen es nur auf die rohe Schicht,
Sie gehn den Kräntzeln nach, wenn ſie der Koboldt ſticht,

Dann gehen ſie davon und fangen an zu lachen,
Daß ſie zum Zeit-Vertreib Fuchs-Löcher können
machen.
Das ſcheint zwar angenehm, das Spiel gefällt euch auch,
Und der ſonſt edle Gang wird mächtig, wirfft den
Bauch,
Allein er keilt ſich aus, und an dem letzten Ende,
So kriegt ihr weiter nichts als Berg in eure Hände.
Darum verordnen Wir, und wollen noch zur Letzt,
So offt ein Bohrer ſich wo an ein Schließloch ſetzt,
So laſſet ſelben nicht an das Geſteine ziehen,
Der Vater habe dann die Muthung erſt verliehen.
Wer ſich nun rathen läſt, der folget dieſem nach,
Und meidet gantz gewiß die ſonſt verdiente Schmach,
Der wird auch Danck und Ruhm vor Unſre Sorgfalt
ſingen,
Und Unſeren Befehl gehorſamlich vollbringen.
Signatum Schmätzgenheim, am Tag und in dem Jahr,
Als in Georgenſtadt Herr = = Hochzeit war.

CUPIDO,

Conſtantin Anshelm von Venus-Sterne,
cum manu propria.

Hanß Ulrich Küſſegerne.

Deßwegen, Liebſtes Zwey,
Steht Euren Pflichten nach auch dem Cupido bey,
Laſt dieſen offnen Brief an Eure Thüre ſchlagen,
Daß es ein Nachbar kan dem andern wieder ſagen.
Wer aber dieſes lieſt, der mercke fleißig drauf
Und ruffe dieſen Tag nach Bergmanns-Art: Glück
auf!

Glück

Glück auf! der Steiger kömmt mit ſeinem Gruben-
Lichte,
Die Liebe leitet ihn auf edle Flötz und Schichte.
Hollan! zur Zeche fort! die Beute bleibt nicht aus;
Erweitert, Wertheſte, inzwiſchen Euer Haus;
Ihr werdet Mulden voll den lieben Bergwercks-
Segen,
Der Händ und Füſſe hat, bald in die Wiege legen!

XXXII.

Auf die B. und K. Vermählung, Leipzig, den 2. Nov. 1733.

Der Venus neues Forſt-Patent.

DA, wo der erſte Menſch ſich von der Liebe
träumen
Und aus ſich ſelbſt das Weib zur Seite kommen
ließ,
Das war ein kleiner Wald von angenehmen Bäumen
Und heiſt bis dieſen Tag das ſchöne Paradies.
Was Wunder? daß den Ort die Liebe noch verehret,
Ein iedes liebet ja! ſein erſtes Vaterland;
Jedennoch da ſie da von übler Wirthſchafft höret,
So iſt ſie allerdings erzürnet und entbrannt.
Sie kan ihr Heiligthum nicht ſo verwüſten laſſen,
Und darum foderte ſie jüngſt ihr Protocoll,
Und hieß in ſelbiges mit kurtzen abzufaſſen,
Wie ein Verliebter ſich im Forſt verhalten ſoll:

Wir von unſrer eignen Macht,
Venus, Königin der Liebe,
Herrſcherin bey Tag und Nacht,
Leiterin verborgner Triebe,
Hertzogin der Jugend Luſt,
Und der Alten Abendtheuer,
Fürſtin über Geiſt und Bruſt
Und derſelben Brand und Feuer,
Gräfin über Nein! und Ja!
Frau von Springen, Singen, Tantzen,
Stiffterin des Podagra,
Schutz-Frau der verliebten Schantzen,
Gönnerin der Freyerey,
Und dabey erhaltner Siege,
Pröbſtin über Kinder-Brey
Und Vermehrerin der Wiege, rc. rc. rc.

Thun kund, befehlen auch; Nachdem von unſerm Orden,
Der Forſt und Jagen liebt, Uns einberichtet worden,
Daß es ſo hier als da nicht gar zum beſten ſteht,
Und mancher der Gebühr zuwider ſich vergeht;
Als haben Wir hierdurch nicht länger können ſchweigen,
Und den empfundenen Unwillen müſſen zeigen,
Verordnen auch hierbey, daß ieder, der uns treu,
Das was nunmehro folgt, zu thun gehalten ſey.

CAP. I.

**Holtzet ſparſam in dem Walde.
Denn er wächſet nicht ſo balde.**

Wir

Wir kennen unſern Trieb, der zwar die Hertzen
rühret;
Jedoch ſo bald iemand den Trieb zur Liebe ſpüret,
So ſey er nicht ſo gleich dem Brennen zugethan,
Und lege ſeiner Brunſt die Flammen ſelber an.
Was ſchönes möget ihr zwar wieder ſchöne nennen,
Jedoch nicht allemahl das Hertz daran verbrennen.
Man qvälet ſich zu früh; Was ſchön iſt, das thut ſtoltz,
Jedoch bey dieſer Qvaal verderbt ihr nur das Holtz.
So lang als man zum Schertz mit ſchönen Kindern
ſpielet,
Nicht aber auf den Ernſt des ſteten Bundes zielet,
So lange laſſet auch den Geiſt in Ruhe ſtehn,
Als woltet ihr im Wald nur wie ſpatzieren gehn.

CAP. II.
Das Baſt- und Rinde-Schälen Iſt ſelten zu erwehlen.

Nechſt dieſem haben Wir bishero wahrgenommen,
Daß offt das beſte Holtz durch Schälen umgekommen,
Das heiſt nach unſrer Art: Ein offt geübter Kuß
Schlägt endlich übel aus, und hinterläſt Verdruß.
Deßwegen rathen wir dem weiblichen Geſchlechte,
Daß es ſich künfftighin im Küſſen ſparen möchte.
Man dencket zwar ein Kuß ſey keine böſe Gicht,
Man ziehe doch das Baſt von keinem Munde nicht:
Allein es ſteckt ein Gifft in dem verliebten Küſſen,
Man will nach dem Geſchmack noch etwas mehrers
wiſſen;

Es findt ein gutes Wort offt einen guten Raum,
Und dadurch fällt auch offt der allerbeſte Baum.

Cap. III.

Niemand ſoll ſich unterſtehen, Mit Taback in Wald zu gehen.

WIr wiſſen zwar voraus, daß unſre Junggeſellen
Dem Frauenzimmer-Volck ſich angenehm verſtellen:
Allein Wir ſehen auch dis als ein Laſter an,
Daß ſie durchgängig faſt dem Taback zugethan.
Wer nun des Umgangs ſich der Jungfern will gebrauchen,
Derſelb enthalte ſich von allem Tabacks-Rauchen.
Denn ſonder allem Schertz ein riechend Tabacks-Maul
Schmeckt wie ein alter Schwam̃ an holen Weyden faul.
Nechſt dieſem ſoll man ſich des Schnupff-Tabacks enthalten,
Denn dieſer edle Schaum legt ſich in alle Falten,
Da ſieht man anders nicht als wie ein Hirten-Haus,
Wie ein verſengtes Feld von alten Stoppeln aus.
Mit ſolcher Ungeſtalt wird keine Luſt erwecket,
Und ein geſuchtes Hertz zum Finden abgeſchrecket.
Wer alſo in der That will wohlgefällig ſeyn,
Der halte Nas und Mund vor allen Dingen rein.

Cap. IV.

Leute, welche Körbe ſchneiden, Sind im Walde nicht zu leiden.

MAn nennt das Frauen-Volck, und zwar mit allem Rechte,

Das allerniedlichſte und artigſte Geſchlechte;
Doch man erhebet ſie zuweilen gar zu weit,
Und dadurch bringt man ſie zur Unerbittlichkeit;
Man macht durch ſolches Lob das liebe Frauenzimmer
In dem gefaſten Wahn nur ſtörriſcher und ſchlimmer;
Denn wenn ein bißgen ſich nur in die Quere lenckt,
So wird der Freyersmann mit einem Korb beſchenckt;
Deßwegen können wir in keine Wege leiden,
Daß Jungfern, wer ſie ſeyn, zu Körben Ruthen ſchnei-
den:
Sie ſchaden ſich nur ſelbſt und Unſrer Förſterey.
Aus eitelm Eigenſinn bleibt manches überley.

Cap. V.

In Gehegen oder Heyden
Soll man keine Hunde leiden.

Will ſich ein junges Paar zuſammen lieb gewinnen,
So fehlt es insgemein niemahls an Klätſcherin-
nen;
Bald wird dem Bräutigam etwas ins Ohr geſetzt,
Und bald der zarten Braut was herbes vorgeſchwätzt.
Dergleichen böſes Volck iſt ärger als die Hunde,
Denn ſie verjagen nur die Sehnſucht von dem Bunde;
Thun die Verliebten gleich in ihrem Eyfer blind,
So weiß man, daß ſie doch leicht zu verſcheuchen ſind.
Deßwegen wollen Wir hier die Verfügung treffen:
Hört man ſo einen Hund in den Revieren kleffen,
So ſchlaget oder ſchießt mit Pulver oder Schrot
So einen Störenfried ohn alle Gnade todt.

Cap. VI.

Wie mit Aeſchern umzugehen, Daß kein Schaden kan entſtehen.

SO nöthig als Wir ſonſt das Aeſchern eingeführet,
So haben Wir dabey doch viel Verluſt geſpüret,
Man greifft zu weit um ſich, und äſchert manches ein,
Das dennoch lange Zeit verſchonet ſolte ſeyn.
Wir haben hier ein Wort dem Tode zuzuſprechen,
Er pfleget manchen Reiß zu zeitig abzubrechen,
Der grobe Senſen-Mann nimmt gar nicht ſich in acht,
Wenn er ſich eine Streu aus unſerm Walde macht.
Wir wollen ihm hiermit zu überlegen geben,
Ob es nicht beſſer ſey, daß junge Leute leben,
Die beſſer in dem Arm als in dem Grabe ruhn,
Darinne können ſie der Welt nicht Dienſte thun.
Drum braucht er Winter-Holtz, ſo weiß er ja! den Spittel,
Der iſt ſein Deputat, und aus deſſelben Mittel
Nehm er ſich, was er will, zu eigenem Gebrauch;
Das junge Holtz brennt ſchlecht, und macht nur Dampf und Rauch.
Dies alles ſoll man Uns genau und ſtracks erfüllen,
Denn Wir befehlen es mit Unſerm ernſten Willen.

Gegeben Liebenau

VENUS,

von Süſſe-Kuß.

Hannß Adam Dunckelief,
der Secretarius.

Und

Und, da Ihr, Liebſtes Paar, ietzt ſo ein Feſt begehet,
Das Ihr der Venus ſelbſt mit Dancke zugeſtehet,
So iſt es Eure Pflicht, daß Ihr dies publicirt;
Euch aber wird von uns darbey ſo gratulirt:

Wie die hohen Eichen-Aeſte
Fruchtbar, angenehm und feſte,
Wie die Tannen immer grünen,
Wenn auch ſchon der Froſt erſchienen,
Wie die Vögel luſtig ſingen,
Wie die Rehe munter ſpringen,
So entzückend, froh und ſchön
Sey auch Euer Wohlergehn!

XXXIII.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenſtadt, den 26. Oct. 1733.

Quodlibet.

Wer kaufft mir meine Waaren ab?
Zwey Junggeſellen-Waden,
Von forne, krumm, von hinten ſchlapp,
Nebſt einem alten Schaden.
Die Lerchen gehen häuffig ein,
Das macht das warme Wetter,
Daß ſo viel Jungfer Muhmen ſeyn,
Das macht der liebe Vetter.

Herodes war ein feiner Mann
Und aß nicht gerne Grütze;

Wer

Wer keinen Taback rauchen kan,
Iſt auf der Welt nichts nütze.
Ey! biſt du denn ſchon wieder da?
Was haſt du hier zu ſuchen?
Der Schuſter in Calabria
Bäckt gute Pfeffer-Kuchen.

Steh ſtille, Wandersmann, und liß,
Wo nicht, ſo ſetz Dich nieder;
Hier liegt die ſchöne Margaris,
Ein Abriß ſeiner Glieder,
Sie hört nicht, ſie ſahe nicht,
Und lebte ſechzig Jahre,
Des Abends brauchte ſie kein Licht,
Sie hatte rothe Haare.

Ja! freylich kömmt ein rother Bart
Den Jungfern nicht zu paſſe,
Drum ſtreichet ihn fein offt und zart
Mit weiſſem Cannifaſſe.
Der Vogelſteller früh aufſteht,
Ich muß der Köchin pochen,
Daß ſie mir, eh die Zeit vergeht,
Kan meinen Coffe kochen.

Mein Stübgen, wo ich itzund bin,
Laß ich mir nicht verbauen,
Weil ich die fremde Nachbarin
Kan in dem Hemde ſchauen.
Die Sehnſucht macht den Jungfern Noth,

Wenn

Wenn gleich die Mütter bremmeln,
Und fremdes und geſtohlnes Brodt
Schmeckt beſſer als die Semmeln.

Wo brennt denn wiederum ein Haus?
Jedoch das will nichts ſagen,
Cathringen geuſt das Becken aus,
Ihr dürfft kein Waſſer tragen,
Man hängt nun bald die Schincken ein,
Seht, wie die Giecken rauchen!
Wie leichtlich kan man ſich ein Bein
Im Bette gar verſtauchen?

Gebratne Haaſen ſind nicht bös,
Und dürfft ich etwas rathen,
So müſte Meiſter Anderes
Die halbe Welt noch braten.
Es iſt kein Häusgen nicht ſo klein,
So braucht es einen Giebel,
Und eine Frau iſt insgemein
Ein unvermeidlich Ubel.

Die Schelme ſind ſo ſelten nicht,
Darff man ſie gleich nicht nennen;
Herr Nachbar, langt mir doch das Licht,
Mein Pfeipffgen anzubrennen.
Aprillen Gunſt und Jungfern-Treu,
Verliebte Schwür und Flüche,
Sind eben des Zerreiſſens frey,
Wie weite Schneider-Stiche.

Was

Was hat man guts in Publicis?
Was gilt die Kanne Butter?
Gebt doch der Welt kein Aergerniß,
Dort ſieht es ja die Mutter.
Der Krebsfang taugt im Winter nicht,
Man hat zu kalte Löcher;
Herr, wenn er noch ein Bißgen bricht,
So gilts ein neuer Fecher.

Knick knack cum Scheris Schneidria!
Das ſind gelehrte Sachen.
Wir ſolten wohl zwey Carmina
Auf G== Hochzeit machen;
Allein ſo viele Reimerey
Beſchwert nur die Gewölber.
Lebt wohl zuſammen, liebt getreu
Das andre wünſcht Euch ſelber!

XXXIV.

Auf die C. und C. Hochzeit, Leipzig, den 3. Nov. 1733.

Heute triumphirt das Glücke,
Heute ſehen ſeine Blicke
Luſtig wie der Sonntag aus.
Ziel und Anſchlag, Wunſch und Hoffen,
Das vollkommen eingetroffen,
Bauet und erhöht ein Haus.
Jetzund qvillt aus ſeinem Bunde

Aller

Aller Sachen Uberfluß!
Jetzund führt es nichts im Munde
Als den Nahmen Clodius.

Werther Bräutgam, Dein Vergnügen
Sieht, da es ſo hoch geſtiegen,
Weiter keine Stuffen ſtehn.
Frage ſelber das Gedeyen,
Wie? und ob es dein Erfreuen
Annoch beſſer kan erhöhn?
Curtius, ein Mann von Segen,
Welchen Weſt und Oſten kennt,
Hat Dich Deiner Tugend wegen
Seiner Seite werth genennt.

Wenn Gewerck- und Zunfftgenoſſen
Einen neuen Bau beſchloſſen,
Wird der Gipfel ausgeziert;
Siehe! da das Glücke fertig,
Steht die Liebe gegenwärtig,
Welche Dich zum Krantze führt.
Und die angenehme Blume,
Die zu ſolchem dienen muß,
Stammet wieder von dem Ruhme
Deines werthen Curtius.

Solche Blumen, die da zieren,
Und ein Hertz ſo zärtlich rühren,
Wachſen aller Orten nicht.
Viele Gärten ſtehen offen,

Und wie offt hat es getroffen,
    Daß ein Näſcher etwas bricht.
Du nur biſt die erſte Biene,
    Die ſich auf die Blume ſetzt,
Der ſich an der keuſchen Mine
    Seiner holden Braut ergötzt.

Dieſe Blume wirſt Du warten,
Wie Herr Curtius den Garten
    Alle Jahre reicher macht.
Pflege Sie, gleich einem Kinde,
Nimm Sie vor dem rauhen Winde
    Und vor Ungeſtüm in acht;
Hülle Sie der Fröſte wegen,
    Und bey langem Monden-Schein,
Wie ſorgſame Gärtner pflegen,
    In die Feder-Caſſe ein.

Wem Dein Hertz und Dein Gemüthe
Und Dein redliches Geblüte
    Eben ſo wie mir bekannt,
Der wird ſich mit Dir ergötzen,
Und der Braut Dich würdig ſchätzen,
    Die Ihr Hertz an Dich gewandt.
Glück und Liebe ſind voll Freude,
    Und vergnügen ſich an Euch;
Denn ſie ſehen vor Euch Beyde
    Ein gewiſſes Himmelreich.

Dieſes ſeh ich auch von weiten;
Und Dich dahin zu begleiten,
Stehet hier mein Wunſch bereit.
Lebe wohl! ſo ruf ich immer,
In Vergnügen, Luſt und Schimmer
Und in der Zufriedenheit.
Folge nach den weiſen Tritten,
Die Dein Curtius gethan,
Denn die Spur von Seinen Schritten
Führt zu eitel Segen an.

Durch die Klugheit, ſo Dein eigen,
Wird dereinſt Dein Nahme ſteigen,
Und ſich in die Ferne ziehn!
Alſo wirſt Du bey den Linden,
Da ſich ſo viel Fremde gründen,
Gleichwie eingewurtzelt blühn.
Und ſo tritt Dein liebes Schätzgen,
Das der werthen Mutter gleich,
Auch dereinſt auf dieſes Plätzgen,
Das an frohen Erben reich.

XXXV.

Auf die W. und W. Hochzeit,
Rochlitz, den 9. Nov. 1733.

Quodlibet.

GEbt doch dem Hunde Tropffen ein,
Er hat das kalte Fieber.

Was hat man gutes von dem Rhein,
Sind die Frantzoſen über?
Doch eh es noch um Kehl gethan,
Wird mancher müſſen tantzen.
Ihr Jungfern, ſpiegelt euch daran,
Und ſorgt vor eure Schantzen.

Ja wohl, es geht viel neues für,
Und wird doch nichts geſchrieben.
Der Winter ſtehet vor der Thür,
Der Sommer wird vertrieben.
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht,
Die Hüner-Augen drücken,
Und alle Löcher, die man macht,
Kan doch kein Schneider flicken.

Es ſchmeckt an einem ieden Ort
Gut, Brodt und Fleiſch zu eſſen,
Der eine geht nach Preuſſen fort,
Der andre zieht nach Heſſen.
Es tödtet nicht ein ieder Stich,
Verſchwiegen ſind die Wände:
Doch dieſes alles zeiget ſich,
Mein lieber Herr, am Ende.

Wer keinem Menſchen ſchuldig iſt,
Wer Lomber nicht verſtehet,
Wer keine ſchöne Jungfer küßt,
Wer nicht zu Weine gehet,
Und welcher wegen Schlägerey
Im Carcer nicht geſeſſen,

An dieſem iſt, bey meiner Treu!
So Hopf als Maltz vergeſſen.

Ach! wäre doch das Wörtlein: Wenn,
Nicht auf der Welt gebohren,
So hätte man in Perſien
Das Treffen nicht verlohren,
So hielte man, was man verſpricht,
So würde nichts gelitten,
So hätt auch wohl der Hencker nicht
Die junge Magd geritten.

Es hilfft davor kein Kläglichthun,
Der Bock muß Hörner tragen,
Und ein gebratnes Haſel-Huhn
Iſt leichte zu erjagen.
Zu viel iſt gar zu ungeſund,
Auf einmahl ſieben Freyer:
Wer ſagt mir doch, was gilt ietzund
Die halbe Mandel Eyer?

Die ſchlechte Zeit hat hie und da
Abſcheulich zugenommen,
Die weiblichen Stipendia
Sind gäntzlich abgekommen.
Davor kan keine Seele nicht,
Daß alte Käſe ſtincken,
Daß mancher Stummer gar nichts ſpricht,
Daß lahme Leute hincken.

Ein iedes Ding nach ſeiner Art,
Der Maulbeer-Baum trägt Beeren,
Ein Junggeſelle muß den Bart
Fein öffters laſſen ſcheren,
Die frommen Lämmer ſchweigen ſtill,
Die Wolle muß man krempeln,
Und wer nicht Straffe geben will,
Der läſt die Charte ſtempeln.

Ein ſchlimmer Lauf iſt in der Welt,
Die Katze hat vier Pfoten,
Der Vater ſchickt zu wenig Geld
Mit unſerm alten Boten.
Credit, ſonſt gar ein wackrer Mann,
Will doch nicht gerne borgen,
Wer aber nicht bezahlen kan,
Laß andre Leute ſorgen.

Du ſelbſt, Herr Bräutgam, ſorge nun,
Wie mit der Braut zu lachen.
Ich habe nichts darbey zu thun,
Als meinen Wunſch zu machen.
Es geh Euch wohl, indem Ihr küßt!
Und thut Ihr es zu ſelten,
So will ich nach neun Monden-Friſt
Recht weidlich auf Euch ſchelten.

XXXVI.

XXXVI.
Auf die H. und H. Hochzeit,
Hamburg, den 19. Nov. 1733.

Ja ich will Euer Feſt beſingen,
Geehrtes und Vergnügtes Zwey,
So fällt mir noch vor allen Dingen
Hier dieſer Hertzens-Seuffzer bey:
Ach wenn ich doch in Hamburg ſäſſe,
Und ietzund friſche Auſtern äſſe.

Doch geht der Wunſch gleich zu den Winden,
So giebt er mir doch ſo viel an,
Daß ich ein artig Gleichniß finden
Und mit den Jungfern ſchertzen kan.
So tolle kan es keinem träumen,
Es läſt ſich doch zu Jungfern reimen.

Vor Auſtern muß man viel bezahlen,
Das trägt ein Jahr lang vieles aus;
Jedoch das meiſte ſind die Schalen,
Die wirfft man auch nur vor das Haus.
Und was man daraus noch kan machen,
Das ſind gewißlich ſchlechte Sachen.

Die Jungfern machen groß Gepränge,
Wenn ſie noch in den Kleidern ſind,
Doch wer ſie nach der Breit und Länge
Einmahl in ſeinem Bette findt,

So ſieht er Fleiſch nach Pfunden liegen,
Das er mit Centnern wollen wiegen.

Die Auſter, wenn ſie gut ſoll ſchmecken,
Muß friſch und zugeſchloſſ n ſeyn,
Denn wenn ſie offen an den Ecken,
So kan die Fäulniß leicht hinein:
Sie muß noch pfeiffen oder ſingen,
Und daraus noch das Waſſer ſpringen.

Drum iſt das keine gute Weiſe,
Daß man die Jungfern lange hegt.
Denn ſie ſind eine ſolche Speiſe,
Die leichte zu verderben pflegt;
Und kommen dann die lieben Falten,
Muß man ſie unverkaufft behalten.

Nechſt dieſem hab ich hören ſagen:
Wie ſonſt die Auſtern angenehm,
So wären ſie auch einem Magen
Geſund und überaus beqvem.
Sie hielten ihn in ſeiner Wärme,
Und ſcheuerten auch die Gedärme.

Mich deucht den Beutel auszufegen,
Sind manche Jungfern trefflich gut,
Weil der Galan doch ihrentwegen
Bald da, bald dort ſein Geld verthut.
Doch gehen gleichwohl ihrer viele
Auch wieder klüger aus dem Spiele.

Denn

Denn bey den Jungfern offt zu leben,
Macht höflich, artig, aufgeweckt,
Denn dieſe Pillen, die ſie geben,
Wenn man den Pflock darneben ſteckt,
Thun in der That weit gröſʒre Curen,
Als ſonſt die beſten Gold-Tincturen.

Die, ſo die Auſtern niedlich eſſen,
Die ſpeiſen keine Kämme mit;
Das mag ein ſolcher nicht vergeſſen,
Der in den Stand der Ehe tritt,
Daſʒ er im erſten Viertel-Jahre
Der Frau flugs durch die Sinne fahre.

Man kan die Auſtern nicht entrathen,
Sie ſchmecken an den Speiſen fein,
Sie mögen friſch, gekocht, gebraten,
Geſtovft, und ſonſt noch anders ſeyn;
Und wer nicht den Geſchmack kan leiden,
Der iſt viel ärger als die Heyden.

Nichts angenehmers kan man haben,
Nichts iſt, das ſo die Sehnſucht ſtillt,
Nichts kan ein Hertz ſo zärtlich laben,
Als ein geliebtes Weibes-Bild;
Und die, ſo ſich daran ergötzen,
Sind denen Engeln gleich zu ſchätzen.

Nicht wahr? allein in dieſem Stücke
Hab ich, Herr Bräutgam, nicht gefehlt,

Du ſelber ſieheſt Dein Gelücke,
Da ſich Dein Hertz ſo wohl vermählt.
Ich ſeh es ſchon, ein Kuß ſchmeckt beſſer,
Als hundert tauſend Auſter-Väſſer.

Wohlan! ſo gehe hin und fiſche
An Deiner Liebes-Auſter-Banck;
Da haſt Du immer neu und friſche,
So offt als Dein Verlangen kranck.
Schau! was Du in drey Viertel-Jahren,
Einmahl in Schalen wirſt erfahren.

XXXVII.

Auf die S. und B. Hochzeit, Hamburg, den 19. Nov. 1733.

Das wohlgereimte Dinten-Vaß.
Ein Fremder fragt: Was iſt denn das?
Allein der Bräutgam wird wohl lachen,
Es rührt von alten Verſe-machen.

Komm her, mein liebes Dinten-Vaß,
Und mache meine Feder naß,
Ich ſoll ein Carmen ſchreiben;
Doch um den Einfall ſieht es kahl,
Drum wirſt du wohl für dieſes mahl
Mein Thema müſſen bleiben.
Ich will doch ſehen, ob ich nicht
Ein lang und angenehm Gedicht

Von

Von dir zu Marckte bringe,
Hilff, daß es mir gelinge,
Du allerliebſtes Dinten-Vaß!

Seh ich nun ſelbſt in dich hinein,
So iſt kein Sonn- und Monden-Schein
In einem Dinten-Vaſſe.
Bey dieſem Umſtand ſtell ich mir
Die höchſtbetrübten Zeiten für
Der ausgeleerten Caſſe.
Denn iſt die gantze Baarſchafft hin,
So iſt kein bißgen Muth noch Sinn,
Da ſcheint kein hell Geſtirne,
Da ſieht es im Gehirne
So ſchwartz als wie ein Dinten-Vaß.

Und dieſes bleibt doch einmahl wahr,
Ein kohlpechſchwartzes Augen-Paar
Iſt eine ſchöne Waare.
Und manche Jungfer macht ſich bloß
Vor andern Nachbars-Töchtern groß
Mit ihrem ſchwartzen Haare.
Schwartz ſteht zu allen Zeiten fein;
Nur dieſes fällt mir dabey ein,
Allhier am ſchwartzen Brete
Iſt keine gute Stätte,
Doch braucht man da das Dinten-Vaß.

Das Dinten-Vaß braucht alle Welt,
Es hat es Kayſer, Fürſt und Held

Offt

Offt in die Hand genommen.
Wie ſchaffte ſich ein Kauffmann Rath?
Wie könnte ſonſt ein Advocat
Zu ſo viel Sporteln kommen?
Denn Jungfern dienet es nur nicht,
Weil ſie nur, wie die Mutter ſpricht,
Verliebte Briefe ſchreiben;
Und das kan unterbleiben,
Nicht wahr? mein gutes Dinten-Vaß.

Wer von verliebten Hertzen iſt
Und gerne Frauenzimmer küſt,
Der folge zwar dem Triebe;
Allein er ſey auf ſeiner Huth,
Denn man vertiefft ſich unvermuth
In die vertrackte Liebe.
Und tunckt man tieffer als man ſoll,
So wird die Feder gar zu voll,
Daraus entſpringen S = =
Und ein verhaßtes Grauen,
Vor das unſchuldge Dinten-Vaß.

Ein guter Hauswirth iſt bedacht,
Daß er bey Tag und bey der Nacht
Sein eignes Schreib-Zeug finde.
Das Borgen ſtehet liederlich,
Und ſtielt iemand, der ladt auf ſich
Nicht eine kleine Sünde.
Hieraus wird dieſe Lehr entſtehn,
Daß niemand extra ſolle gehn,

Und fein zu Hauſe bleibe,
Und aus nichts anders ſchreibe
Als ſeinem eignen Dinten-Vaß.

Da Du Dir nun zum Eigenthum
Ein Kind von Tugend, Zucht und Ruhm,
Mein Hertzens-Freund, erwehlet;
So ſchließ ich mit dem Dinten-Vaß,
Und wünſche Dir nun alles das,
Was Dir zu wünſchen fehlet.
Es geh Euch wohl! und wenn die Braut
Ihr Wochen-Bette künfftig baut,
So öffne bey dem Feſte
Alsdenn das allerbeſte
Und ſo genannte Mutter-Vaß.

XXXIIX.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Jan. 1734.

WIe ſtehts, wie gehts? Herr Schlendrian,
Was hat man guts aus Pohlen?
Ich brauche ſelber meinen Hahn,
Die Hühner zu verſohlen.
Mein Violingen, das geſtimmt,
Hat Hummeln in dem Rücken,
Und wer ein liebes Weibgen nimmt,
Muß lernen Hoſen flicken.

Es

Es iſt nun ſchon einmahl geſchehn,
Der Bock liebt ſeine Ziegen.
Der Maulwurff lernet helle ſehn,
Die Hamſter können fliegen.
In Welſchland geht es wilde zu,
Man macht und ſchleifft die Schantzen,
Was Wunder! die ſehr plumpe Kuh
Lernt doch Frantzöſiſch tantzen.

Wenn man den Wein nicht mehr vermengt,
Wenn alles Geld was gleiſſet,
Wenn keine Jungfer ſich verſengt,
Wenn falſch nicht höflich heiſſet,
Wenn endlich auch der weite Schlag
Des Reif-Rocks abgenommen,
So wird gewiß der jüngſte Tag
Mit allernechſten kommen.

Die Auſtern ſchmecken gut genung,
Wenn ſie nur nicht zu theuer,
Wenn Jungfer Käthgen nur noch jung,
So hätte ſie noch Freyer.
Der Eſel ſprach zur Eſelin:
Du kanſt vortreflich dichten.
Die Welt lebt im verkehrten Sinn,
Wornach man ſich zu richten.

Die Jungfern ſind zu ſehr gepreſt,
Die Zeiten werden ſchlechter,
Und wenn man ietzund tauffen läſt,

So

So ſind es duzend Tòchter.
Wie manches Hembde wird verbrannt,
Die Giecke wärmt in kalten,
Und wer kan immer ſeine Hand
So feſte drüber halten.

Von hier aus bis Großhartmannsdorff
Sind ſieben Jahr zu reiſen,
Da kan man, (ey! hier reimt ſich nichts)
Sich mit Forellen ſpeiſen.
In Braunſchweig ſind die Würſte gut,
Und ſättigen den Magen.
Davidgen, ieder Tropffen Blut
Liebt deinen ſchönen Kragen.

Und wenn ein Ding vier Jahr lang währt,
So muß doch wohl was werden,
Wer mit der Hand in Schubſack fährt,
Erſpart ſich viel an Pferden.
Sechs Pfennge vor ein Inſelt-Licht
Iſt eine kleine Summe;
Die alte Liebe roſtet nicht,
Auch nicht Braunſchweigſche Mumme.

Wer gar kein bißgen nicht verliebt,
Iſt auch kein Menſch zu nennen,
Und wo es nichts zu löſchen giebt,
Da muß es freylich brennen.
Nam juvenis, ein Bündel Stroh,
Cum virgine, am Feuer,

Der

Der zündt und brennet lichter loh
Nach allgemeiner Leyer.
Ach! Feuer! Feuer! ſeht die Braut
Sitzt ja in eitel Flammen,
Ach, Herr Magiſter, aufgeſchaut,
Rückt nicht ſo nah zuſammen.
Löſcht in der Nacht euch ſelber aus,
Und brennt darauf von neuen,
Fahrt alſo fort, vermehrt das Haus
Und lebet in Gedeyen!

XXXIX.

Auf die P. und R. Hochzeit, Gera, den 19. Jan. 1734.

Mein Hoch,Wohl,Erbarer, ehrſamer Junggeſelle,
Geliebter Bräutigam (und was Du ſonſt noch biſt,)
Es iſt wohl ohne Streit bey Dir ietzt alles helle,
Da Dein Vermählungs-Feſt nun angebrochen iſt;
Allein ſo ſehr bey Dir der Himmel voller Geigen,
Wie, ſans Comparaiſon, der Hund voll Flöhe ſteckt,
So kan ich Dir doch nicht die Hertzens-Angſt verſchweigen,
Die ſich in unſrer Stadt bald da bald dort erweckt.
Nur etwas weniges aus vielen anzuführen,
So ſieht es höchſt betrübt in denen Gärten aus;
Denn da begehrt niemand ein Schötgen anzurühren,
Dort ſteht das arme Ding, das gute Garten-Haus!

Vor

Vor dieſem, höret man die Gärtnerinnen klagen,
War mit den Pfläumgen doch zuweilen was zu thun.
Allein ſo fruchtbar auch ſie heuer werden tragen,
Wird das Commercium doch gröſten Theiles ruhn.
Das macht der Pohlniſche Krieg! Die Nahrung geht verlohren,
Und mancher, der etwas nur zur Geſundheit brach,
Hat, wie man uns erzehlt, das Naſchen gar verſchworen,
Und auf die Weiſe nun bleibt aller Vortheil nach.
Herr Bruder, ſolteſt Du die armen Schneider hören,
Gewiß! es lockte Dir die hellen Thränen raus.
Der Nutzen bleibet mir wie Waſſer in den Röhren,
So klagt der gute Mann, bey meinem Biegeln aus.
Was ließ ich mir nicht ſonſt vor die Façon bezahlen,
Wie reichlich wurde mir mein Nadel-Oehr verlohnt!
Allein nun mag ich mir was anders laſſen mahlen,
Seit dem mein beſter Freund auf jener Seite wohnt.
Er ſpricht, die gute Zeit iſt leider nun vorüber,
Der gute Finger-Hut liegt faul und müßig dort.
Frau, hörſt du, henge nur nunmehr die Schürtze drüber,
Das Handwerck, wie du ſiehſt, will gar nicht weiter fort.
Das Elend kömmt ſo gar bis in die Fleiſcher-Bäncke,
Was ſonſt im Preiſe ſtieg, das ſchlägt gewaltig ab.
Ach! ſeufftzet Meiſter Matz, wenn ich die Zeit bedencke,
Da man doch noch ſein Geld vor meine Bröſgen gab;
Ach! da ich manchen Stoß, und manche ſchöne Keule
Kaum eine Stunde lang auf meiner Banck gehabt,
So gieng es brühwarm weg; itzt hab ich gute Weile,
Und kaum verdien ich das, was man von Kutteln ſchabt.

Was Wunder! daß ſich auch die lieben Mädgen grähmen,
Die Du mit Artigkeit und Schertz entzückt gemacht;
Beſonders, wenn ſie ſich nun zu Gemüthe nehmen,
Daß ſie ſich über Dich recht dick und voll gelacht.
Nunmehro hengen ſie die ſonſt ſo muntern Köpffe,
Da ſie durch Dich des Glücks, vergnügt zu ſeyn, beraubt;
Du ſchwüreſt, Werther Freund, ſie wären Eßig-Töpffe,
Die man die Freude ſelbſt zu ſeyn vorher geglaubt.
Die Kinder dauern mich, daß ſie nun ſo verderben,
O! ſchlieſſe ſie demnach in Deine Seufzer ein,
Daß ſie nicht gar einmahl in ihrem Kummer ſterben,
Und bald wo anders her getröſtet mögen ſeyn.
Wenn nur der Arge Liſt noch heute ſolte leben,
Jetzunder ſagt er das, wo er geweſen, her;
Er würd es wenigſtens nicht mehr ſo dunckel geben,
Ja wenn es allenfalls nur noch ein Müller wär.
Und wozu dienen hier noch andre Kleinigkeiten,
Ich hätte ſonſt ein Lied, das von den Bauren ſingt,
Daß ſie ietzund nicht mehr mit Händ und Füſſen ſtreiten,
Wenn ſie ein loſer Gaſt um ihre Vögel bringt.
Fällt dieſes alles nun, was ich Dir hier erzehle,
Dir, Hertzens-Brüdergen, zuweilen in den Sinn,
Und fühleſt Du dabey etwas in Deiner Seele,
So haſt Du an der Braut ſchon eine Tröſterin.
Die wird Dich tauſendfach vergnügen und ergötzen,
Ob ſchon bey uns allhier viel Lamentirens iſt,
Und Deinen gantzen Geiſt in Ruh und Ordnung ſetzen,
Daß er den Schlendrian der alten Noth vergiſt.
Sie wird Dein Gärtgen ſeyn, da pflücke nach Belieben,

Sie

Sie ſchafft Dir auch ein Kleid an Deinen werthen Wanſt,
Doch laſſe Dir letzund kein Peltz darunter ſchieben,
Daß Du im Winter Dich nicht leicht erkälten kanſt.
Indeſſen ſey beglückt, und lege lange Jahre
Mit Deiner lieben Braut in Fried und Ruhe hin,
Damit ich keinen Schimpff einmahl von Dir erfahre,
Der ich Dein treuer Freund und lieber Schwager bin.

Datum Collmuſquitt
den 19. Januar. 1734.

Poſt Scriptum,
Wie Du ſiehſt, ſo fehlt das Porto hier,
Und alſo muſt Du wohl die Schuldigkeit erlegen;
Gieb aber Deiner Braut drey Mäulergen dafür,
Und ſprich: Du thäteſt ihr daſſelbe meinetwegen.

XL.

Auf die M. und H. Hochzeit, Wonnſiedel, den 9. Febr. 1734.

Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Chriſtoff,
Nun geht es an ein Schnabel-Wetzen;
Es wird wohl einen freyen Soff
An Euerm Ehren-Tage ſetzen.
Ich ſelber, Herr, getraue mir
Allein ein halbes Viertel-Bier
In den Caldaunen-Sack zu faſſen,
Und ſolt ich einen fahren laſſen.

Ihr nehmt Euch wohl ein liebes Weib,
Und darein hab ich nichts zu ſagen.
Denn dieſes koſtet Euren Leib,
Was ſchiert es alſo meinen Magen?
Das Mädel iſt ein niedlich Ding,
Schwartzäuglicht, munter, friſch und flinck;
Und daß Ihr Sie habt auserleſen,
Seyd Ihr kein Narre nicht geweſen.

Allein darunter ſteckt der Knack,
Daß Ihr den Hammer übernommen.
Wer Hencker! läſt Euch in den Plack,
In ſolche Sorg und Arbeit kommen?
Denn wenn der Vater ja gewollt,
Daß Ihr ein Creutz-Holtz werden ſollt,
So wär ich ihm davon gelauffen,
Und hätt ich ſollen Waſſer ſauffen.

Ein ſolcher hübſcher Herr, wie Ihr,
Wär auf dem Miſte nicht geſtorben.
Ihr hättet Euch ſo Wein als Bier
Mit Euer Feder ſchon erworben.
Das heiſt ein leichter Biſſen Brodt;
Nunmehro ſchlept Ihr Laſt und Noth,
Als wie ein Sclav in eiſern Ketten;
Ey! daß Euch die Soldaten hätten!

Was hilfft Euch nun in Ewigkeit
Das ſchöne Schreiben, Rechnen, Leſen,
Und daß Ihr auch ſo lange Zeit
Auf der Studierge ſeyd geweſen.

Wozu habt Ihr das Licht verbrannt,
Das Euch die Mutter hat geſandt;
Wiewohl ich hab es hören ſagen,
Daß Ihr den Ball dabey geſchlagen.

Das Geld, das Ihr da habt verthan,
Iſt wie zum Fenſter naus geſchmiſſen;
Die gute Mutter griff ſich an,
Und ließ es nicht den Vater wiſſen.
Ach hätten wir die Thaler noch!
Sie machten offt ein groſſes Loch.
Drum ſchmählten auch die Herren Brüder,
In Leipzig ſind ſie; holt ſie wieder.

Was hat Euch doch das Raben-Aaß,
Das Lehngen, nicht vor Geld vertragen,
Die Euch den Zucker immer fraß,
Und der ihr doch nichts dürffen ſagen.
Im Sonnenweiſer und im Bär
Gieng es gewiß nicht ſchuftiſch her,
Und was nicht in das Maul gekommen,
Das hat Zinckprime weggenommen.

Wie Ihr ſo gar gelahrig that,
Mit Euern Reden und Geberden,
So dacht ich: Ein geheimer Rath
Muß unſer **Hannß Chriſtoffel** werden.
Das Maul redt da Frantzöſiſch her,
Als wenn ein Rädgen drinne wär:

So einen Purſchen kan man hetzen,
Der ſeine Dinge ſo kan ſetzen.

Ein ſchöner Qvark kömmt aber raus,
Wie wir gemeinen Leute ſprechen,
Ihr ſetzt Euch in des Vaters Haus,
Und handelt nun mitVäſſel-Blechen;
Ich bin zwar wohl ein armer Tropf,
Doch hätt ich ſolche Streich im Kopf,
So wollt ich mich vom Ofen welzen,
Und andre laſſen Eiſen ſchmelzen.

Jedoch Ihr ſeyd kein Schindhund nicht,
Ein Hammer-Herr will was bedeuten;
Ihr könnt, wenn Euch der Kitzel ſticht,
Spatzieren fahren oder reiten.
Und Ihr verdient viel eher Geld,
Als einer, der viel Schreiber hält,
Und der bey ſeinen Doctor-Minen
Sich offt des Kofends muß bedienen.

Wird Euch der Kopf gleich manchmal warm,
Wenn Euch die Sorgen werden ſcheuern;
So nehmt das Weibgen in den Arm,
Und hertzt Sie, daß die Backen feuern.
Ja! küſſet Sie mit ſolchem Fleiß,
Und machet Ihr ſo warm und heiß,
Bis daß Sie ſelbſt wird ſchmeltzen müſſen,
Und Euer Eben-Bildniß küſſen.

Das rühm ich Euch in das Geſicht,
Die Jungfer Braut wird nicht betrogen;
In Leipzig ſeyd Ihr niemahls nicht
Den Näſchereyen nachgezogen.
Hier habt Ihr auch gar keuſch gelebt,
Und nicht nach fremden Guth geſtrebt,
Das iſt das allererſte Löffeln,
Viel Glücks zu Jungen Hanns Chriſtöffeln!

XLI.

Auf die S. und R. Hochzeit, Bremen, den 16. Febr. 1734.

Vergnügter Bräutigam,
Cupido, der mit mir
Sonſt gar verträglich lebt, beſuchte mich verwichen,
Und als wir uns um Sitz und Compliment verglichen,
So trug er folgendes mir anzuhören für.
Ich habe, fing er an, wenn ich vor mich allein
Von dem, was ich gelernt, und bis anher getrieben,
Nach der gelehrten Art mit eigner Hand geſchrieben,
Das möchte, wie mich dünckt, wohl werth zu drucken
ſeyn.
Ich thäte zwar nicht ſchlimm, wenn ich Verleger wär,
Es würden ſich auch wohl Prænumeranten finden;
Allein das nennen ſchon die Bücher-Händler Sünden,
Und ſchwatzen flugs ein Zeug von faulen Fiſchen her.
Deßwegen bitt ich dich, ſey doch dahin bemüht,
An einen guten Mann die Werckgen anzubringen,

Ich weiß, man wird ſich ſchon darnach mit Hauffen
dringen,
Wenn einer nur davon die Tittel-Blätter ſieht.
Hierauf verſprach ich ihm, und gab ihm meine Hand,
Daß ich, was möglich wär, ihm gerne dienen wolte,
Wenn ſich Gelegenheit darzu ereignen ſolte;
Und endlich hat er mir die Tittel ſo genannt.

I.

Neu erfundne Maclatur,

Dieſes heiſt:

Entdeckte Spur,
Daß die alten Junggeſellen,
Wenn ſie ſich gleich tapffer ſtellen,
Nicht zu flicken nütze ſeyn.
Damit kommen überein
Jungfern über vierzig Jahren,
Welche noch zum Schein verwahren,
Was doch ſchon vor zwantzig Jahren
In der Stille weggefahren.

II.

Unterſuchung,

welches beſſer
In dem Küſſen möge ſeyn,
Wann die Jungfer-Mäuler klein,
Oder aber wenn ſie gröſſer.

III.

Beweißthum,

Daß derſelbe Schneider
Vorlängſten in der Hölle ſchmacht,

Der

Der unſerm Frauenzimmer leider!
Die harte Schnür-Bruſt hat erdacht.
Nebſt einer Troſt-Schrifft vor dieſelben,
Die ihren Bau nicht können wölben.

IV.

Ein neu
Complimentir-Büchlein,
Wie Hanß, der Knecht, zur Griethe ſaget,
Wenn er ſich ohne Monden-Schein
Zu ihr des Nachts ins Bette waget.
Auch was er zu betrachten hat,
Daß nicht die Thüre möge knarren.
Nebſt einem ſchönen Kupffer-Blatt
Illuminirter Liebes-Sparren.

V.

Liſettgens hohler Zahn,
Auf Deutſch:
Ein Mädgen halte ſich
Im Munde rein und ſäuberlich,
Denn ſie iſt Schuld daran,
Daß aus der Pfütze keiner trinckt,
Die etwas faul und heßlich ſtinckt.

VI.

De ancillatu juvenum,
hoc eſt:
Ubi judicium?
Daß man der Ehe widerſtrebt,
Und nur von ſeinem Gelde lebt,
Und andern Leuten Gruben gräbt.

VII.

Ein nützlich
Hand-Buch,
welches man
Bey Tag und Nacht gebrauchen kan;
Je mehr man liſt, je mehr man merckt,
Daß ſich die bange Sehnſucht ſtärckt.
Cura & typis Rothii,
In uſum Sponſi optimi.

VIII.

Der Kunſt-Griff, recht geſchickt zu küſſen,
Und wie man Mund an Mund ſoll ſchlieſſen,
Damit ein wohlgemachter Sohn
Aus ſolcher Freude möge flieſſen.
Die neueſte Edition
Iſt eh drey Viertel Jahr verſchwinden,
Bey Herrn S - - gewiß zu finden.
Wenn Dir, Geehrter Freund, hierunter was gefällt,
So laß es mir fein bald mit wenig Zeilen wiſſen,
Ich will ſodann mit dir gar vortheilhafftig ſchlieſſen,
Denn wie ich ſehen kan, ſo braucht Cupido Geld.
Begeh dein Hochzeit-Feſt indeſſen wohl vergnügt,
Verlege deinen Schatz mit eitel guten Sachen,
Damit dein Nahme ſich noch mag bekannter machen,
Gleichwie er ſchon der Welt berühmt vor Augen liegt.

XLII.

Auf die K. und N. Hochzeit, Nauen, den 17. Febr. 1734.

Myntas war ein jung Gemüthe,
Und als er nun das erſte mahl
In das verliebte Netz geriethe,
So fühlt er eine fremde Qvaal.
Er ſprach: ich weiß nicht, wo ich bleibe,
Das Haupt iſt matt, das Hertz iſt ſchwer;
Mir iſt, als wenn in meinem Leibe
Ein gantzes Neſt voll Hummeln wär.

Da er ſich nun mit ſolchen Plagen
Und mit dem Mangel ſeiner Ruh
Geraume Zeit herum getragen,
So ſprach er dem Apthecker zu.
Und ſonder etwas anzumelden,
Was ſeines Ubels Urſprung ſey,
So ſprach er zu den Kräuter-Helden:
Ihr Herren, gebt mir Artzeney!

Herr Saſſafras, der Alt-Geſelle,
Der auf Latein Proviſor hieß,
Rief: Junge, mach ein Gläsgen helle,
Und gieb vom doppelten Anies.
Dem Herren mög es wohl bekommen,
Es iſt ein guter Brandte-Wein;

Ich

Ich hab ihn heute ſelbſt genommen,
Adieu! Sie ſprechen ferner ein.

Nein! ſprach: Amyntas, mit den Tropffen
Habt ihr noch nicht genung gethan,
Und meine Schmertzen gantz zu ſtopffen,
So müſſen wir noch beſſer dran.
Gebt mir von allen euern Sachen,
Probiret euer gantzes Reich,
Mich muß doch eines beſſer machen,
Denn eher geh ich nicht von euch.

Herr Saſſafras ergriff die Leiter,
Und kletterte die Wände rum.
Bald ſtöhrt er die beſtäubten Kräuter,
Bald die verdorrten Wurtzeln um.
Bald hieß es: Gieb die Büchſen runter,
Bald Gläſer, Flaſchen und ſo fort;
Und that der Junge nicht recht munter,
So ſetzt es manches loſes Wort.

Jtzt griff er an die kleine Wage,
Da gieng es dem Gewichte ſchlimm
Der Drachma hatte ſeine Plage,
Bald hieß es tres, bald undecim.
Die Untzen hatten es nicht beſſer,
Bald ward hinein, bald raus gethan.
Denn endlich kamen auch die Wäſſer,
Der Julep, und die Säffte dran.

Amyn-

Amyntas hatte nichts vergeſſen,
Und nach der ſo beliebten Zahl
Wohl neun und neunzig mahl gefreſſen,
Und doch behielt er ſeine Qvaal.
Die Pflaſter waren übrig blieben,
Drum ſprach er: gebt mir davon ein,
Vi:lleicht, daß dieſe vor das Lieben
Mit Nutzen zu gebrauchen ſeyn.

Die hätt er würcklich eingenommen,
Wenn nicht zum Glück von ungefehr
Ein liebes Kind darzu gekommen,
Und vor ihn hingetreten wär.
Dies küſt Amyntas unvermercket,
Und ſprach: Nun hab ich meinen Zweck,
Hier iſt es, was das Hertze ſtärcket,
Thut nur die andern Büchſen weg.

Laß mich dich noch einmahl umfangen,
Ich ſchmachte noch, geliebter Mund,
Ein Kuß auf deine ſchöne Wangen
Macht nach und nach das Hertz geſund.
Sey nicht zu ſparſam, mich zu laben,
Da mir es nie an Schmertzen fehlt;
Ich muß die Doſin ſtärcker haben,
Weil mich das Recidiv ſo qvält.

Sein Wunſch und Hoffnung ward erfüllet,
Nun hat Er Sie zu ſeiner Braut,
Die ihm den alten Schaden ſtillet,
Und Schlöſſer der Vergnügung baut.

Ein

Ein guter Freund, der abgelegen,
Wünſcht darzu Glück und Wohlergehn,
Und hofft, es werd auch ſeinetwegen
Einſt Felix im Calender ſtehn.

XLIII.

Auf die J. und B. Hochzeit, Halberſtadt, den 9. Mart. 1734.

Es ſprechen zwar die meiſten Leute,
Wenn man in jungen Jahren freyte,
So wär es klug und wohl gethan.
Denn ſich verliebt und artig ſtellen,
Das ſtünde friſchen Junggeſellen,
Und keinem alten Schnurr-Bart an.
Beſonders weiß man aufzurücken,
Es lernte ſich ein junges Paar
Viel eher in einander ſchicken,
Als wie ein mitgelauffner Staar.

Allein, ſo viel ich von der Ehe
In meiner Unſchuld noch verſtehe,
So bin ich anders unterricht.
Ein Mann zu ſeyn, will vieles ſagen,
Und einen ſolchen Sprung zu wagen,
Iſt vor die jungen Leute nicht.
Wer einmahl blind iſt angekommen,
Bleibt in der Falle, wie die Mauß;

Es heißt: Schelm, haſt du mich genommen,
So halte redlich bey mir aus.

Ein junger Menſch von zwantzig Jahren,
Dem kaum der Bart heraus gefahren,
Iſt trefflich auf die Liebe ſchlimm;
Er ißt und trinckt nicht bey den Schmertzen,
Und darff er nur das Händgen hertzen,
So giebt er viel Ducaten drüm;
Allein es liegt nur an dem Treffen,
Und mancher hat genung Verdruß,
Wenn er hernachmahls hinterm Steffen
Sein Lami muſiciren muß.

Um ſich nun alſo vorzuſehen,
So muß es mit Verſtand geſchehen;
Der kömmt nun vor den Jahren nicht.
Man muß nicht blind ins Weſen rennen,
Und erſt Gemüth und Umſtand kennen,
Und hören, was der Beutel ſpricht.
Das Naſe-Jahr iſt abzuwarten,
Und wer quid juris lernt verſtehn,
Der kan ſodann im Roſen-Garten
Das heiſſet: auf die Heyrath gehn.

Ein junger Mann will vor Careſſen
Das Weib mit Haut und Haare freſſen,
So hitzig greiffet er ſich an;
Das deuchtet zwar dem Weibgen kirre,
Daß er ſich ſo in das Geſchirre
In ihre Sehnſucht finden kan;

Doch

Doch bey ſo brünſtigem Verlangen
Verkehrt ſich offt das liebe Blatt;
Wenn ſich der gute Mann verfangen,
Und in das Grab befördert hat.

Drum, Werthe Braut, wird Dein Vergnügen
Nun eine beßre Dauer kriegen:
Da Dich ein ſolcher Mann ergötzt,
Der, wenn er Dir Dein Recht ertheilet,
In keinem ſich nicht übereilet.
Und gar zu wohl dabey geſetzt.
Du wirſt den Unterſchied belachen,
Ein jung und flatterhaffter Sinn
Kan nie ein tüchtig Stücke machen,
Er pfuſchet nur ſo drüber hin.

Drum küſſe Deinen Advocaten,
Es iſt Dir mehr mit ihm gerathen,
Als einem, der Recepte ſchreibt.
Dein Bräutgam iſt ſchon in Terminen
Mit unerſchrocknem Muth erſchienen,
Wo man die gröſten Händel treibt.
Mit gleichen Hertzen und Gewichte
Geht er auch an das Protocoll,
Wenn er das Cammeral-Gerichte
Noch dieſen Abend halten ſoll.

Ich will mich unter Euch nicht mengen,
Noch mit in Euern Streit-Punct drängen,
Vertragt Euch ſelber, Liebſtes Paar;

Es

Es wird ſich bald zum Ende kehren,
Denn länger kan es doch nicht währen,
Als etwan noch drey Viertel-Jahr.
Es wird ſich keines übel betten,
Die Braut gewinnt den beſten Lohn,
Das iſt, ich wolte drauf verwetten,
Ein wohlgerathner lieber Sohn!

XLIV.

Auf die B. und C. Vermählung, den 29. Apr. 1734.

Fabel.

Es war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond
Nach Schlieſſung ihres Laufs zu herbergen gewohnt;
Und als er matt und alt zu ſeinem Grabe ſchritte,
So wagt er an ſie zwey noch ſeine letzte Bitte:
Ich ſterbe: Nehmet euch hier meiner Kinder an;
Beſonders ſorget mir vor meinen Sohn, Aſcan,
Bereichert ſeinen Geiſt, und bildet ſeine Triebe,
Er iſt mein letzter Zweig, den ich ausnehmend liebe.
Die Bitte hieß gewährt; Aſcan, der werthe Sohn,
Ward witzig und geſchickt. In ſeiner Jugend ſchon
Verband ſich ihm das Glück, und mehrer Treue wegen,
Schwur es, ſein ſchlüpfrig Rad, und Kugel abzulegen.
Inzwiſchen hat Aſcan die Zeit vor ſich gebracht,
Zu welcher Fleiſch und Blut ſich gerne rege macht;
Und weil man insgemein das übelſte befahret,
So wurd er Tag und Nacht hierwider wohl verwahret.

Die Sonne ſprach zu ihm: Ein Kuß iſt eitel Gift,
Der wie ein Thau voll Peſt die jungen Pflantzen trifft;
Er raubt die edle Zeit, zerreiſt und ſtöhrt die Schrancken
Der zu was nützlicherm geordneten Gedancken.
Aſcan zur Zucht geneigt vernahm das alles zwar:
Allein er ward hernach an einem Strauch gewahr,
Daß da ein loſes Zwey ein Spiel mit Küſſen triebe,
Und doch nach langer Zeit noch immer lebend bliebe.
Drum als die Sonn einmal des Abends mit ihm ſprach,
So bracht er dieſes vor, und fragte bey ihr nach:
Was dieſe Leute wohl, die ſo viel Gift bekommen,
Vor einen Gegen-Gift darwider eingenommen?
Die Sonne ſprach bey ſich: Du wirſt zu ſchlau, Aſcan,
Deswegen fieng ſie es mit ihm noch anders an,
Und um ihm Lieb und Glut beyzeiten zu verjagen,
Nahm ſie ihn Morgens früh zugleich mit auf den Wagen.
Sie zeigt ihm, wie ein Menſch ein altes Arm-Band trug,
Bald küſte, bald beſah, bald an das Hertze ſchlug,
Bald gar in Mund verſchlang. Was iſt das vor Beginnen?
Was ſaugt er, ſprach Aſcan, da doch kein Saft dariñen?
Er ſah, wie einer dort ſich faſt den Rücken brach,
Von Abgott, von Altar und von Erhörung ſprach,
Und hörte, daß er ſich noch heute hencken wollte,
Wenn er ſein Hertz umſonſt der Göttin opfern ſollte.
Ein andrer war verdorrt, verbleichet und verblaſt,
Und ſchrie, ſo leicht er gieng, doch über groſſe Laſt;
Gab vor, er litte Brand, er ſchleppte ſchwere Ketten,
Und ſprach vom Paradies und weichen Roſen-Betten.
Noch tauſend andre mehr bekam Aſcan zu ſehn,

Und

Und fragte: Was doch wohl den Leuten wär geſchehn;
Daß es ſo mancher Menſch ſo wunderbarlich triebe?
Da ſprach die Sonne drauf: Mein Sohn, das würckt die Liebe.
Hier überfiel ihn gleich ein Eckel und Verdruß,
Und ſchwur, ich meide nun von Stund an Schertz und Kuß,
Daß ich mich nicht zu früh nach einer Schwachheit ſehne,
Und eine Schläfrigkeit der Tugend angewehne.
Er hielt! was er verſprach. Von früh bis in die Nacht
Ward täglich alle Zeit geſchäfftig zugebracht,
So, daß die Liebe wohl den Weg verſchloſſen fande,
Wenn ſie ſich dann und wann zu melden unterſtande.
Nach einer langen Zeit fiel doch dem Monden ein,
Und wünſchte, daß Aſcan verliebet möchte ſeyn:
Allein es war umſonſt; Er ſagt es tauben Ohren,
Die Liebe hatte hier ſo Hopf als Maltz verlohren.
Des Tages war bey ihm vor Arbeit nichts zu thun,
Drum fieng der Monden an: Wenn er des Nachts wird ruhn,
So will ich ihm den Schlaf gewiß ſo ſauer machen,
Daß er wohl hundert mahl darüber ſoll erwachen.
So wie geredt, geſchehn. Er ſchloß die Augen kaum,
So kam ein bänglicher und fürchterlicher Traum:
Bald ſtunde Haus und Hof in hellen lichten Flammen,
Bald war, als ſah er ſich zum Feuer ſelbſt verdammen.
Er brachte ſeine Noth alsbald der Sonne für,
Und die begriff es auch, und ſprach: ich werde dir
Nun eine Nachbarin im Bette ſelbſt beſcheren,

Die, wenn Dir ſo was träumt, kan flugs den Traum
erklären.
Die Sonne, der bekannt, was in der Welt und Zeit
Das allerartigſte an Preis und Seltenheit,
Las eine Schönheit aus, und brachte ſie Aſcanen,
Um ihm mit ihr zur Nacht den Weg zur Ruh zu bahnen.
Zur Nacht nur? ſprach Aſcan; Und bat die Sonne
ſehr,
Es möchte, wenn es ihr nur anders möglich wär,
Doch lieber zweymahl Nacht am Himmel und auf
Erden,
Als nur ein eintzigmal Tag oder Morgen werden.
Er ſtellte ſich ſo gleich von Hertzen ſchläfrig an,
Und ſein erwehltes Theil errieth und traf die Bahn,
Und da ſie beyderſeits zuſammen ſchlafen gingen,
So hörte man alſo die Liebes-Götter ſingen:

Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Luſt und Anmuth ein;
Laß die Seelen, wenn ſie ſpielen,
Wenn ſie ihre Flammen kühlen,
Zärtlich und entzückend ſeyn.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Luſt und Anmuth ein;
Wirſt du aber ſie erwecken,
Ey! ſo laß ſie wieder ſchmecken,
Wie das Labſal ungemein.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Luſt und Anmuth ein!

XLV.

Auf die D. und L. Hochzeit, Sachſenburg, den 4. May 1734.

Ihr armen Jungfern ihr, ihr ſeyd ſehr übel dran,
Denn giebt ſich auch iemand zu einem Freyer an,
Und thut, als wär er ſelbſt zur Ehrlichkeit gebohren,
So glaubt, die Schelmerey wohnt hinter beyden Ohren.
Wie mancher ſchraubet nicht die Unſchuld in die Höh,
Und ſpricht, er liebte nur noch in dem A B C;
Allein, ihr Kinder, merckts, das iſt ein rechter ſchlimmer,
Wie lange ſucht er nicht flachhüffig Frauenzimmer?
Es führt ſich mancher wohl zum Schein recht ſittſam auf,
Doch wenn man ihn beſieht, ſo ſchwüre man doch drauf,
Er ſeys, von dem annoch die Harffeniſten ſagen,
Daß ſie von Eckſtein ihn zum Rothkopf hingetragen.
Ich kenne keinen nicht, das aber weiß ich gut,
Was bey dem Qvodlibet die Schneppen-Bamme thut.
Das Bürger-Stübichen, die Stein- und Lenden-Schmertzen
Verbieten einem wohl ſo luſtig Zeug zu ſchertzen.
Ja tränckе mancher nur den Breyhahn auch allein,
Und wüchßte ſelbigen beſtändig nicht mit Wein,
Er ſolte mir den Krahm nicht mehr ſo theuer geben,
Und vielmehr ordentlich in dem Gewiſſen leben.
Ey lieber! folge mir, und wehle Dir ein Weib,
Man hat zwar viele Noth, doch auch viel Zeitvertreib.

Und das muß beydes ſeyn; ſo offt man Orgeln ſchauet,
So iſt auch allemal ein Schnorr-Werck dran gebauet.
Geh, führe Deinen Schatz, ſeht wie der Dicke lacht,
Wo man von Alters her den Sachſen-Spiegel macht,
Wo Bonifacius die Pfennge läſſet prägen,
Und wovon Klein-Paris nicht gar zu weit gelegen;
Da nimmt das Lomber-Spiel der muntre Schäfer für,
Und fordert, wenn er ſpielt, dabey ſein mattes Thier,
Der Wächter lernt den Tantz, und wie der Leib zu
wenden,
Der Müller aber trägt Manchetten an den Händen.
Der Mann, den alt und jung Vorſteher titulirt,
Iſt der geſchickteſte, der meiſterlich praxirt,
Die Jungfer, wenn ſie nicht die Höflichkeit will brechen,
Wird vierzehn und noch eins an ſtatt der funfzehn
ſprechen.
Der Taucher fiſcht daſelbſt, und daß er emſig thu,
So ſtimmt ein Waldhorn an, und macht Runda darzu.
Und Meiſter Wagner dort, ſo ſehr er auch mag fluchen,
Muß doch die Jungfer Braut, an allen Winckeln
ſuchen.
Das iſt ein ſchöner Ort, ob gleich nicht ſo bekannt,
Wie den Geographis das unbekannte Land.
Da mag man ungeſtört dran glauben, fühlen, drücken,
Und wie ein Fuge-Bret hart aneinander rücken.
Wohlan! ſo zwinge Dich, und gieb Dir einen Stoß,
Geh auf die Freyerey als wie ein Falcke los,
Das will Dein Fleiſch und Blut, das will auch ſelbſt der
Himmel,
Sonſt wirſt Du auch ſo ſteif als wie Dein alter Schimel.

Ein wilder Eheſtand iſt ein gefährlich Ding,
Denn ietzund fliegt man rum als wie ein Schmetterling,
Was aber wird daraus? Nichts als nur faule Maden,
Das heißt, ein Junggeſell mit eingetreugten Waden.
Man bettelt ſich ſo fort, das Beſte wird verthan,
Und wenn man mit der Zeit nicht weiter kommen kan,
So iſt kein beßrer Rath und kein beqvemer Mittel,
Als mit dergleichen Art zum Weibern in den Spittel.
Ihr Junggeſellen folgt, und werdet ordentlich,
Das Leben, das ihr führt, hält nicht beſtändig Stich.
Und wenn ihr wiſſen wollt, wie ihr euch ſollt vermählen,
Lernt von **Herr Dumpffen** hier was tugendhaftes wehlen.
Hätt Ihm das erſtemal der Ehſtand nicht geſchmeckt,
So hätt Er ſeine Hand nicht wieder ausgeſtreckt,
Ein angenehmes Kind der Seite werth zu ſchätzen,
Und den erlittnen Raub nun wieder zu erſetzen.
Die Kinder, ſo unlängſt der Mutter Tod beklagt,
Thun nun, als hätten ſie die Trauer gantz verjagt,
Weil ſie die Lieb und Huld der Mutter, die begraben,
Nun eben in den Schooß der andern Mutter haben.
Der Werthe Bräutigam, erkennet ſelbſt Sein Heil,
Und freuet ſich voraus, wie Sein erwehltes Theil
Ihn voller Lieb und Treu wird warten, heben, pflegen,
Und ſeiner Sorg und Laſt die Hand ſelbſt unterlegen.
Der Himmel ſey mit Euch, und mache, **Werthes Paar**,
Die Wünſche dieſes Tags in reicher Fülle wahr!
Es kömmt, die Rechnung trifft, was Liebes auf Weyhnachten,
Ich wüſte ſonſten nicht, warum wir Hochzeit machten.

XLVI.

Auf die W. und H. Hochzeit, Leipzig, den 12. Sept. 1734.

JEtzt ſteht die gantze Welt in eitel Krieges-Flamen,
Und will ein Land und Reich unangefochten ſeyn,
So tritt man hier und da mit Rath und Macht zuſamen,
Und gehet unter ſich ein feſtes Bündniß ein.
Die Liebe, die gewohnt, in allen nachzuahmen,
Trug gleichfalls einen Bund der Gegen-Liebe für,
Und den vollzogen ſie mit Schreibung ihrer Nahmen,
Und mit geſchloßner Hand; die Puncte ſtehen hier:

1.

Zwey Hertzen, die wir in uns tragen,
Vereinigen ſich ſo getreu,
Daß man mit Rechte könne ſagen,
Als ob es nur ein Hertze ſey.
Dieweil ein Hertz, ein Sinn und Geiſt,
Die Loſung unſers Bundes heiſt.

2.

Wie unſre Seelen ſich verbinden,
So ſollen auch die Leiber thun,
Wir wollen uns zuſammen finden,
Und nahe bey einander ruhn,
Das halten wir nie anders ſo,
Nec clam, vi, nec precario.

3.

Deswegen hat auf beyden Seiten
Die Sehnſucht eine freye Hand;

Ein Kuß ſoll ſeinen Kuß begleiten,
Und dieſes ohne Widerſtand.
Von beyden Theilen ſoll geſchehn,
Was Augen an den Augen ſehn.

4.

Wir theilen Glück und Unglücke,
Denn alles iſt bey uns gemein;
Drum muß bey uns durch dünn und dicke
Ein Gang und ein Empfinden ſeyn,
Weil keines ſeinen Uberreſt
Nicht gantz allein im Stiche läſt.

5.

Ein nie zerſtörliches Vertrauen
Und ein zufriedenes Begehn,
Soll dieſen Bund ſtets feſter bauen,
Und alle Tage mehr erhöhn;
Kein fremder Feind zerrütte diß,
Wir beyde ſtehn vor einen Riß.

6.

Wir gehen off- und defenſive,
Es komm uns, wer nur will, in Lauff.
Hier ſehet unſre Händ und Briefe,
Hier ſteht auch unſer Siegel drauff,
Das bricht kein Glück und keine Noth,
Es thät es denn ein ſpäter Tod.

Und dieſes, Werthes Paar, habt Ihr bey Euerm Bunde,
Worzu Euch ächte Gunſt und wahre Tugend trägt,
Hauptſächlich ebenfalls zu einem guten Grunde,

So weit es Euch beliebt, gar heilſamlich gelegt.
Der Himmel hat darzu ſein Ja-Wort auch gegeben
Und der Beſtätigung den Segen einverleibt:
Ich ſättige dis Zwey mit einem langen Leben,
Das ruhig und vergnügt bis an das Ende bleibt!

XLVII.

Auf die B. und F. Hochzeit, Lübeck, den 11. Oct. 1734.

Vergnügtes Zwey, bey Euerm Feſte
Solt ich, wie andre Hochzeit-Gäſte,
In Züchten mit zugegen ſeyn:
Allein ich habe hundert Sachen,
Die mir die Luſt zu Waſſer machen,
Und davon fällt mir dieſes ein:
Daß wir die volle Meſſe haben,
Und in dem Weinberg muß ich graben.

Jedoch von unſern Meß-Geſchichten
Hab ich was neues zu berichten,
Das lautet folgender Geſtalt:
Cupido iſt hier angekommen,
Und hat ſich einen Platz genommen
Und ſchreyt: Ihr Leute, jung und alt,
Kommt zu mir, oder laſt euch führen,
Ich will euch rathen und curiren.

Iſt iemand mit der Schwulſt beladen,
Hat einer einen alten Schaden,

Den

Den Scharbock, Brand und Nieren = Stein;
Iſt einem um die Bruſt zu enge,
Verſtopfft der Schleim die kleinen Gänge,
Hat einer Krampf und Zipperlein,
Schaut! eh ihr ſaget: Amen, Amen!
So helf ich Blinden und den Lahmen.

Und da Cupido ſonſt vor dieſem
Die Pillen = Cur ſehr hoch geprieſen,
So fiel es ihm itzt anders ein.
Denn, ſprach er: was nur zu erdencken,
Das die Geſundheit kan bekräncken,
Heil ich mit dieſem Würtzelein:
Wenn daran nur die Jungfern rühren,
So werden ſie ſchon Eindrung ſpüren.

Das blieb ſo lange nicht verſchwiegen,
Die Jungfern zogen wie die Fliegen
In denen Bauer = Stuben ein.
Eh ſie Cupido konte fragen,
So hört er ſchon von allen ſagen:
Ach lieber Herr! das Würtzelein!
Es hilfft vor alles unſer Qvälen,
Wenn wir es euch gleich nicht erzehlen.

Was aber wunderlich zu gläuben,
Die Liebes = Würmer zu vertreiben,
War dieſes Mittel gar zu ſcharf,
Weil es die armen Aegrotanten,

Die

Die wunderlich zuſammen brannten,
In ein verzweiffelnd Fieber warf!
So, daß ſie bey dem Phantaſiren
Die Hoffnung muſten ſelbſt verlieren.

Inzwiſchen läſt man nichts erſparen,
Der Wurtzel Nahmen zu erfahren,
Und wo ſie wohl zu graben ſey;
Cupido iſt dabey verſchlagen,
Und will es keinem Menſchen ſagen,
Sonſt, ſpricht er, ſetzt es Pfuſcherey.
Und wer die Doſes nicht kan treffen,
Dem gehet es wie Peter Steffen.

Doch, **werther Freund**, ich will verſichern,
Wie Du aus den gelehrten Büchern
Die Wurtzel Radix längſt verſtehſt,
So wirſt Du auch die Wurtzel kennen,
Wenn Du in vollen Liebes-Brennen
Mit Deiner Braut zu Bette gehſt;
Und eines zeiget es dem andern,
Wenn Ihr herbatim werdet wandern.

Mit dieſem ſchließ ich, **holde Beyde**,
Und wünſche, daß Euch Luſt und Freude
Wie angeerbet möge ſeyn.
Geſegnet ſeyd in Euren Flammen;
Geſegnet küſſet Euch zuſammen,
Und ſchlaffet auch geſegnet ein.
So wird ſich endlich gar der Segen,
Mit Händen und mit Füſſen regen!

XLVIII.

XLVIII.

Auf die N. und K. Hochzeit, Leipzig, den 2. Nov. 1734.

Die Jungfer K..., die Ihren N.. küſt,
Und in dem Hochzeit-Krantz wie in dem Himmel iſt,
Soll dieſen kleinen Brief ſein bald zuſammen reimen.
Cito citiſſime. Wir möchten es verſäumen.

Ll Anmuths-volles Kind,
Vergnügte Jungfer Braut,
So wenig als mir ſonſt vor einer Reiſe graut,
Wenn auch der gantze Weg mit Hagel überſchwommen,
So kan ich dieſes mahl doch nicht nach Leipzig kommen.
Mich ſchlieſt mein Victriol als wie in Ketten ein,
Da muß man Herr und Knecht zugleich im Hauſe ſeyn;
Bald ſpringt ein Reiffen ab, bald kömmt ſonſt was die Qvere,
Das eitel Schaden bringt, wenn ich nicht Sorger wäre.
Kurtz um; ſo ſehr ich auch darzu gebeten bin,
So komm ich dennoch nicht zum Hochzeit-Feſte hin;
Ich würd auch, Werthe Braut, darbey Dir wenig nützen,
Und nur als wie im Traum bey Deiner Freude ſitzen.
Ich würde Deinen Krantz nur mit Betrübniß ſehn,
Und meiſt die gantze Zeit die Augen abwerts drehn,

Weil

Weil mir dein Bräutigam darbey zuvor gekommen,
Und dieſen ſchönen Fund vom Maule weggenommen.
Nunmehr erzehl ich es der unbelebten Wand,
Wie groß dein Wirthlich-Seyn, wie herrlich Dein Verſtand,
Wie ſüß und angenehm Dein ſittſames Bezeigen,
Und tauſend ſchönes mehr, ſo Dir natürlich eigen.
Wie offt hab ich gedacht, wie glücklich iſt der Mann,
Der ſo was liebliches zur Beute haben kan!
Ein ſolches Ehe-Paar wird ein Exempel geben,
Wie in dem Paradies die Engel ſchöne leben.
Verſehn iſt auch verſpielt; Zwar ob ich ohnehin
Wie ſonſten, alſo auch hierbey nicht neidiſch bin,
Daß Deinem Bräutigam das Glück iſt eingeſchlagen,
So hab ich doch ſehr viel an meinem Ort zu klagen.
Wer wird nunmehr Factor von unſrer Liefrung ſeyn?
Wer trägt den Victriol mit ſolcher Ordnung ein?
Wer wird uns fernerweit ſo richtig Rechnung führen,
Und ferner ſo geſchickt darbey correſpondiren?
Dies alles, holde Braut, haſt Du bisher gethan,
Du nahmeſt Dich des Wercks als wie ein Meiſter an;
Der groſſe Vortheil nun geht uns nunmehr verlohren,
Da Du dem Liebes-Gott zur Fahne haſt geſchworen.
In den Gedancken ſchon ſieht mir itzt Euer Haus,
Aus dem man Dich verliert, ſehr weit und und ledig aus.
Mich deucht, ich hör auch ſchon die wackern Eltern klagen,
Daß ſie die Helffte mehr an Sorgen zu ertragen.
Wenn bey dem Wünſchen nur noch eine Möglichkeit,

So

So wolt ich Dich mir noch bis auf die Winters-Zeit
Als Jungfer K = = = zu bleiben fleißig bitten:
Unfehlbar bät ich Dich zur Luſt auf einen Schlitten.
Ich weiß, ich käme nicht in ſolche Waſſers-Noth,
Mit der mir ehemahls der lange Brühl gedroht,
Und wider ſolchen Streich mich gäntzlich zu verwahren;
So wolt ich dieſes mahl nicht ohne Stiefeln fahren.
Indeſſen heiſts: Gedult! ich trage ferner noch
Die Laſt der Menſchlichkeit, das Junggeſellen-Joch,
So lange bis mich auch einmahl von dieſem Böſen
Ein angenehmes Kind gutwillig wird erlöſen.
Da wird mirs auch ſo gut, wie andern Leuten gehn,
Da wird auch meiner Braut der Krantz wie andern ſtehn,
Da ſoll mich eben auch kein klein Vergnügen rühren,
Wenn man mir, wie ich euch ietzund, wird gratuliren.
Nimm, Anmuths-volle Braut, Dein Schätzgen in den Arm,
Umfaß Ihn, küß Ihn offt, halt Ihn ſo lange warm,
Bis von der Süßigkeit, die Amor aufgetragen,
Ein kleiner Zeuge ſelbſt wird ſichre Nachricht ſagen.
Lebt mit einander wohl! bey ſolcher Frömmigkeit,
Als Beyden angeerbt, iſt nie der Segen weit.
Seyd mir geneigt und hold; ich will mich auch verſchreiben,

Vergnügte Jungfer Braut,
Dein
Diener ſtets zu bleiben.

XLIX.

XLIX.
Auf eben dieſelbe.

Haſt du ihn denn ſchon abermahl
Darinnen unterrichtet,
Daß unſer Doctor Rübezahl
Auf loſe Händel dichtet.
Der Grütz-Mann kommt, mein liebes Kind,
Das Ding hat ſeine Mucken.
Und wo man Flöh im Peltze findt,
Da muß das Hemde jucken.

Ein Neh-Pult iſt kein Orlog-Schiff,
Ein Steiff-Rock keine Mühle.
Fünf Finger und ein guter Griff
Gehört zum Citter-Spiele.
Die Harffe klingt im Garten fein,
Hör zu! mein liebes Liesgen,
Ach! thute wohlgen, ſachte nein!
Wie ſchmeckt dir das Aniesgen?

Wenn du gleich nicht die ſchönſte biſt,
So biſt du doch mein Schätzgen.
Du haſt ein Hertz, das edel iſt,
Und tauſend ſüſſe Plätzgen.
Dort an dem Pförtgen ſteht ein Haus,
Daraus läſt iemand fragen:
Wie ſiehts mit Nummer achtzehn aus?
Was ſoll man darauf ſagen?

Wenn ihr bey den Gevattern ſeyd,
Und wollt es höflich meinen,
So raſet nicht zur Schlaffens-Zeit,
Sonſt heiſſen ſie euch: einen ...
Die Haſen pflegen in den Kohl
Auch ungerufft zu gehen.
Mein! ſagt mir kan die Lade wohl
Bey einem Back-Trog ſtehen?

Es lebte niemand mißvergnügt,
Wer nur nicht Grillen ſinge.
Der Bontac, der in Freyburg liegt,
Würckt wunderliche Dinge.
Steht heute nur annoch in Ruh,
Denn Morgen kömmt der Kayſer.
Zum Hencker! ſeht mir doch die Schuh,
Das macht der Aſſenhäuſer.

Wer wiſſen kan, was Jungfern ſind,
Was reine Junggeſellen,
Was von Geburt ein Findel-Kind,
Was Lügen und Verſtellen,
Und ob ein Hähngen oder Huhn
In einem Ey vergraben,
Der muß wahrhafftig Wunder thun
Und gut Geſichte haben.

Der angeſtellte Märtens-Schmauß
Ward gar vergnügt beſchloſſen,
Nur das vertrackte Kuchen-Haus
Verdarb den beſten Poſſen.

Du muſt nicht wie Matz-Taſche ſtehn,
Das war der gantze Knoten.
Ich kan nicht mit ſpatzieren gehn,
Die Mutter hats verboten.

Was muß doch der Hollunder-Strauch
Dort an dem Waſſer ſagen,
Wie wird er nach dem alten Brauch,
Der Doppel-Flaſchen fragen?
Die Krammets-Vögel hatten ſich
Sonſt ſtarck dahin gezogen;
Ihr Vögel, rufft er jämmerlich,
Wo ſeyd ihr? ausgeflogen!

Zu Schönfeld iſt ein ſchöner Ort,
Die Geiſter zu erqvicken.
Man kan am allerbeſten dort,
Im Sommer Schoten pflicken.
In Meckern aber iſt es doch
Am beſten unter allen,
Herr Bräutigam, Du weiſt es noch,
Wie Dir es da gefallen.

Wenn Meckern nicht geweſen wär,
Wenn Du nicht hingekommen,
Wo hätteſt Du Dein Schätzgen her,
Geliebter Freund, genommen?
Wo hätten wir Gelegenheit,
Itzund mit Dir zu lachen,
Und über Deine Herrlichkeit
Ein Qvodlibet zu machen.

Und ſo wird wohl der Vogel-Heerd,
Der ſich auf Dich verlaſſen,
Und der uns allen lieb und werth,
Nunmehro műſſen paſſen.
Es heiſt, wird gleich die Waldung nun
Je lichter und ie gelber,
Mein Mann hat itzund hier zu thun,
Ich brauche ſeiner ſelber.

Drum wirſt Du Dich an dieſen Thon
Auch fein gewehnen műſſen,
Und ſoll es wohl im Hauſe ſtohn,
Dein Schätzgen fleißig kűſſen.
Gehab Dich wohl! und kőnteſt Du
Nicht alles gantz beſtellen,
So ſchick uns einen Boten zu;
Wir ſind drey Junggeſellen.

L.

Auf die H. und B. Hochzeit, Dreßden, den 16. Novembr. 1734.

JHr guten Jungfern, laßt euch rathen,
Tragt euer Kräntzgen, weil ihr kőnnt,
So lang euch euer Stűckgen Braten
Die Mutter noch zu Hauſe gőnnt.
Denn ihr vertauſcht die guten Tage
Wahrhafftig mit der grőſten Plage.

Bedenckt, ihr habt vor nichts zu ſorgen,
Ihr eßt, und trinckt, und ſchlafft nur ein.
Die Köchin muß am frühen Morgen
Bey ihrer Arbeit ſtille ſeyn;
Es heiſt, das Mägdgen möcht erſchrecken,
Und ſich ein blaß Geſicht erwecken.

Wie bücken ſich die Junggeſellen,
Wie thun ſie nicht ſo fein und ſchön,
Wenn ſie nur über eure Schwellen
Mit Furcht und Zittern dürffen gehn,
Da werdet ihr gelobt, geehret,
Als wenn ihr Heiligthümer wäret.

Ihr mögt ſie recht tyranniſiren,
Ihr lacht ſie aus, ihr ſchickt ſie fort.
Und dennoch darff ſich keiner rühren,
Ihr habet ſtets das letzte Wort,
Und habt ihr gleich ſelbſt übertreten,
So wird es euch noch abgebeten.

Wenn ſie mit euch ein Lomber machen,
So rechnet nur auf baares Geld.
Ihr habet ſtets gewonne Sachen,
Wenn euch gleich keine Carte fällt.
Ihr mögt bekennen, oder ſtechen,
So wird euch niemand widerſprechen.

Wiewohl ich merck es an euch allen,
Ihr ſtimmt mit mir nicht überein;

Ihr denckt, was unſrer Braut gefallen,
Das muß doch nicht ſo böſe ſeyn,
Und wünſcht, ich möchte doch erzehlen,
Wie gut es ſey, ſich zu vermählen.

Die Jungfern, weil ſie Jungfern heiſſen,
Sind in der That genung geplagt.
Sie müſſen freylich viel verbeiſſen,
Was ihnen an den Hertzen nagt.
Die auf den Raub genaſchten Küſſe
Vermehren nur die Kümmerniſſe.

Ein Mann iſt eine Vorraths-Kammer,
Da findt ein Weib zur Sättigung
Vor den erwachten Liebes-Jammer
An Labſal, Krafft und Safft genung.
Dahin iſt ihr das Wiederkommen
Zu allen Stunden unbenommen.

Der Mann liebt ſie, wie ſeinen Engel,
Er thut, was nur ihr Hertz begehrt;
Er überſieht ihr alle Mängel,
Und ſorgt, wenn ihr was wiederfährt,
Daß ihr bey häuslichen Beſchwerden
Die Jahre wie zu Stunden werden.

Er ſchenckt ihr Anſehn und Vertrauen,
Und fällt was anzuordnen für,
So heißt es: Geht zu meiner Frauen,
Wie ſie befiehlt, ſo folget ihr

Was ſich mit ihr nicht will vertragen,
Das kan ſie ſelbſt zum Hencker jagen.

Und was die allerſchönſte Waare
Vor ein geliebtes Schätzgen iſt,
So ſchafft er, daß ſie alle Jahre
Ein Büſgen oder Mägdgen küßt.
Sein Ebenbildniß ſehen wiegen,
Darüber gehet kein Vergnügen.

Darum, ihr Jungfern, wenn ſichs ſchicket,
Des Krantzes euch befreyt zu ſehn,
Des Krantzes, der abſcheulich drücket,
So laſſet es doch nur geſchehn.
Wollt ihr nicht meinen Worten glauben,
So fragt die Weiber in den Hauben.

Fragt unſre **Braut** auch morgen drüber,
Und wünſcht Ihr heute wohl zu ruhn;
Sie wird ie länger und ie lieber
Die angefangne Weiſe thun,
Und nach verfloſſenen Qvartalen
Mit Ihrem Weiber-Rechte prahlen.

LI.

Auf eben dieſelbe.

Eilt doch nicht ſo, ihr lieben Leute,
Ihr kommt darzu noch Zeit genung!

Ich ſchwer es euch, zu einer Freyhte
Sind alte Leute noch zu jung.
Auf Lebens-Zeit ſich zu verſchencken,
Darzu gehöret viel Bedencken,
Ein Neunmahl-Kluger ſticht vorbey.
Ein Weib iſt ein betrüglich Weſen,
Und wer kan an der Stirne leſen,
Ob nicht ein Schelm im Hertzen ſey.

Doch nein! ich will Euch nicht betrüben,
Vergnügtes Paar, Ihr macht es recht,
Daß Eure Seelen ſich verlieben,
Da Ihr noch Jugend-Roſen brecht.
Gemachten Blumen fehlts an Kräfften,
Gedreugtes Obſt iſt auſſer Säfften,
Wenn es nicht erſt die Brühe thut.
Und weil die Schüſſeln annoch rauchen,
Muß man ſie vor den Magen brauchen,
Was Aufgewärmtes ſchmeckt nicht gut.

Die Liebe will zu ſpielen haben,
Sie ſchertzt und dahlet wie ein Kind;
Das iſt kein Werck vor alte Knaben,
Weil ſie zu kalt und ernſthafft ſind.
Der Geitz plagt ſie am allermeiſten,
Der, was der jungen Frau zu leiſten,
Gar ſelten vor die Hände nimmt;
Und eine Frau nicht offters hertzen,
Und nur des Jahres einmahl ſchertzen,
Iſt wie ein Reiß-Mus ohne Zimmt.

Und überhaupt ſich zu verlieben,
Und mit der Frau ein Paar zu ſeyn,
Muß man nicht bis ins Alter ſchieben,
Denn alte Vögel gehn nicht ein.
Sie ſind zu ſchlau und gar zu witzig,
Hingegen nicht ſo flinck und hitzig
Auf das verliebte Poſſen-Spiel.
Und ehe ſie den Schluß erfüllen,
So fangen ſie wohl tauſend Grillen,
Kurtz: ſie bedencken gar zu viel.

Das Sprichwort unſrer lieben Alten
Wird alſo ſeine Richtigkeit
Noch ferner unverrückt behalten:
Denn jung gefreyht, hat nie gereut.
Man lernet ſich in allen Stücken
Viel eher in einander ſchicken,
Das eine lernt des andern Art;
Jedoch ein Mann, der ſchon bey Jahren,
Der läſt ſich durch den Sinn nicht fahren,
Der bleibt ein alter Knaſter-Bart.

Ein junges Paar kan Söhn und Töchter
Vor ihrem Ende groß erziehn,
Und ihren Stamm-Baum und Geſchlechter
In Kindes-Kindern ſehen blühn;
Hingegen, die ſich ſpät beweiben,
Die haben ſicherlich zu gläuben,
Sie laſſen kleine Wayſelein,
Die ihnen in den letzten Zügen

Am

Am meiſten an dem Hertzen liegen,
Und ihres Sterbens Marter ſeyn.

Drum laſſet uns in jungen Jahren
Nur immer auf die Heyrath gehn.
Spricht mancher gleich, ich will mich ſparen,
Um meiner Frau recht vorzuſtehn,
So iſt das Wort doch keine Brücke;
Des alten Adams Liſt und Tücke
Läſt Fleiſch und Blut gar ſelten ruhn,
Und vor den Reſt der leeren Schalen
Wird niemand gerne viel bezahlen,
Noch ſich was drauff zu gute thun.

Ein Beyſpiel ſeht an denen Flammen,
Die unſer Werthes Zwey umringt,
Seht hier noch Kern und Krafft beyſammen,
Das Hertz und Hertz einander bringt.
Aus Ihrem Feuer-vollen Küſſen
Wird iedes propheceyen müſſen:
So eine Liebe muß gedeyhn!
Wir wollen nach Drey Viertel-Jahren,
Die Probe gantz gewiß erfahren;
Frau Mutter, kaufft nur Wiegen ein.

LII.

Auf die S. und R. Hochzeit, Dreßden, den 24. Nov. 1734.

Der verliebte Anzeiger deſſen, was in der Haushaltung der Liebe vorfällig und zu wiſſen nöthig iſt.

Vorrede.

Wenn man auch von der zarten Liebe
Gleich tauſend Folianten ſchriebe,
So würde ſie doch wie ein Meer
An reichem Vorrath niemals leer;
Und weil demnach und ſintemahlen
Offt nicht mit Golde zu bezahlen,
Wenn iemand würde ſich bemühn,
Zuweilen Nachricht einzuziehn,
Was ein verliebtes wünſcht und dächte,
Und ſolches zu Pappiere brächte,
Damit es denn vor allgemein
Zu einer Nachricht könte ſeyn;
So hab ich mir zu dieſem Frommen
Die Arbeit vor die Hand genommen,
Und melde hier durch dieſes Blat,
Was man vielleicht ſehr nöthig hat.

I. Cours-

I.

Cours-Zettel mannbarer Jungfern.

Die Jungfern, welche hier zu leſen,
Sind jüngſthin ſelbſt bey mir geweſen,
Und brachten mir die Nachricht bey,
Wie iegliche beſchaffen ſey,
Deſſelben gleichen auch wie theuer?
Damit ſodann ein ieder Freyer,
Vorläuffig daraus könne ſehn,
Wie ſich ſein Glücks-Stern werde drehn.

§. 1.

Neringen iſt ein Kind wie lauter Milch und Blut,
Trägt kohlpechſchwartzes Haar, beſitzt ein Ritter-Gut;
Wer nun Belieben trägt, ſo einen Schatz zu graben,
Der muß betittelt ſeyn, und Kutſch und Pferde haben.

§. 2.

Dorindgen iſt geſchickt, braunäugigt und noch jung,
Schertzt artig, tantzt galant, und hat auch Geld genung;
Allein ihr ſoll der Mann zweymahl ſo viel bedingen,
Als ſie ihm Heyraths-Guth wird in die Caſſe bringen.

§. 3.

Die Jungfer Sylvia iſt lang und wohlgebaut,
Hat eine volle Bruſt, und weiß und klare Haut,
Und weiß der Freyer nur ſich artig aufzuführen,
So ſoll er auch bey ihr kein Wort umſonſt verlieren.

§. 4.

Calliſten thut der Mann, ſo wie das liebe Brodt,
Und noch viel ängſtlicher ſeit langen Zeiten Noth;

Doch wenn kein Doctor kömmt, will ſie ſich nicht zer-
reiſſen,
Weil ihre Mutter auch Frau Doctorin geheiſſen.

§. 5.

Rehböckgen, welche wohl an ihrer Sehnſucht fühlt,
Daß die verliebte Glut nicht ſachte mit ihr ſpielt,
Iſt zwar nicht ungeneigt, ſich heute zu verlieben,
Doch wie der Mann ſoll ſeyn, hat ſie ſelbſt vorgeſchrie-
ben:
Nicht wäßrichter Natur, nicht ſchläfrig oder matt,
Nicht langſam oder ſtumpff, und der nicht nöthig hat,
Daß ſie es ihm vorher ausdrücklich ſagen müſſe,
Wenn es ihr Wille ſey, daß er ſie hertzlich küſſe.

§. 6.

Liſettgen iſt gar ſchön, und eines Mannes werth,
Allein das muß er thun, was ſie zu thun begehrt.
Die Gelder mag er wohl, ob ſie auch richtig, zehlen,
Sie aber hat allein darüber zu befehlen.

§. 7.

Lucinde, welche zart, will anders keinen Mann,
Als den, der ihr voraus verſprechen will und kan,
Daß ſie kein Fingergen ſoll in das Waſſer tauchen,
Daß er ſie wie ein Bild von Wachſe will gebrauchen.
Dahero wär es ihr von Hertzen angenehm,
Wenn iemand ohne Bart um ſie zu werben käm;
Unmöglich könte ſie die harten Stacheln leiden,
Wie bald doch könte man die Haut damit zerſchneiden.

§. 8.

Lockringen, die galant, voll Schertz und aufgeweckt,
Und gerne trinckt und ißt, was ihrem Mäulgen ſchmeckt,
Will

Will keinen ſolchen Mann, der gar zu kärglich ſpahret,
Und ihr den Brandtewein und Coffe-Topff verwahret.
Weil ſie auf Compagnie und Lomber vieles hält,
So braucht ſie wöchentlich ihr Spiel- und Carten-Geld,
Und kömmt ſie wohl berauſcht von ihren Spiel-Geſellen,
Muß ſich der Mann dabey durchaus nicht böſe ſtellen.

§. 9.

Marſillis iſt was frey, und flüchtigen Geblüts,
Und dannenhero auch veränderten Gemüths.
Die will zwar einen Mann; doch der ſoll ihr verſchweren,
Wenn ſie mit andern ſpricht, nicht etwan zuzuhören.
Auch ſteht es ihr nicht an, daß er von ihr begehrt,
Daß ſie ihm ſagen ſoll, wenn ſie ſpatziren fährt,
Wer die Geſellſchafft iſt, die ſie hat mitgenommen,
Und ob ſie auf die Nacht wird ſpäte wieder kommen.

§. 10.

Laurinde, welche ſelbſt die Unſchuld erbar nennt,
Die von der Haushaltung und Küche wenig kennt,
Begehrt auch einen Mann, doch ſoll er ſich beqvehmen,
Ihr Amme mit in Dienſt als Köchin anzunehmen.

§. 11.

Climene hat ſich auch mit Thränen faſt beſchwert,
Daß ihr das liebe Glück noch keinen Mann beſchert.
Sie lebt nicht unbekannt, ſie weiß auch wohl zu leben,
Und viele werden ihr davon ein Zeugniß geben;
Der erſte, der ſie ſucht, den will ſie gerne freyn,
Und wenn auch hier und da ein Häckgen ſolte ſeyn,

So

So würde ſie ſich doch darüber nicht bedencken,
Wo nicht, ſo will ſie ſich noch heute ſelbſt erhencken.

§. 12.

Johanngen, die ſich gantz der Tugend hat geweiht,
Die ſelbſt ein Ebenbild beſcheidner Sittſamkeit,
Iſt willens einen Mann zum Liebſten zu erleſen,
Der eben ſo wie ſie von einem gleichen Weſen.

Der Leſer mercke hier, indem ich das erzehlt,
So hör ich, daß ſich ſchon dies fromme Kind vermählt,
Herr S = = wird ſie nun als Braut zu Hauſe führen,
Und darzu will ich ihm von Hertzen gratuliren.
Es gehe Beyden wohl! lebt friedlich und geſund!
Zur Hochzeit komm ich nicht, ich habe nicht gekunt.
Die Arbeit hielt mich ab. Seyd nur nicht ungehalten,
Es bleibt deswegen doch ohn Zweifel bey dem alten.

II.

Worinnen und wie vielerley noch die verliebte Policey zu ändern und zu beſſern ſey.

I.

Ein Mädgen, welches reich, ſoll nicht nach Gelde ſtreben,
Und einem armen Mann das Ja-Wort lieber geben;
Hingegen die nichts hat, die ſoll ein reicher freyhn,
So hätte man doch Luſt ein Bräutigam zu ſeyn.
So hätte iedes doch ſein eignes Stückgen Braten,

Das

Das Zucht- und Armen-Haus wär gleichfalls zu entrathen;
Man würd auch eher ſich um eine Frau bemühn,
Und könte ſich wohl gar noch Kindes-Kinder ziehn.

2) Was ſchönes ſolte ſich mit heßlichen beweiben,
So würde niemand was von Hageſtoltzen ſchreiben;
Durch die Verwechſelung vergieng auch mit der Zeit
Vielleicht der gantze Stamm der alten Heßlichkeit.

3) Die Jungfern ſagen nicht, was ſie im Schilde führen,
Drum ſolte man mit Fleiß auf einen Fund ſtudieren,
Der uns vorhero warnt, wenn uns der Schein betrügt,
Daß man kein Teuffelgen vor einen Engel kriegt.

4) Geſetzt auch, daß man ſich mit einer Frau betrogen,
Sie wär auch ſelber Schuld, daß man ihr nicht gewogen,
So ſoll erlaubet ſeyn, daß ſie der Ehe-Mann,
Aus habender Gewalt der Pflicht erlaſſen kan.
Nach dieſem möchten ſie als erbare Matronen
Ein gantz beſonders Haus, iedoch gantz frey, bewohnen;
Zu deren Unterhalt müſt eine Caſſe ſeyn,
Da legte Haus und Haus alljährlich etwas ein.
Indeſſen wolte ſich iemand mit Fleiß betrügen,
Der mag ſich ungeſcheut an ihre Seite fügen;
Der aber wird ſie nicht Zeit Lebens wieder los;
Warum wagt er zu viel? der Frevel war zu groß.
Hingegen wenn es auch die Männer übel machten,

Und

Und ohne Fug und Grund die liebe Frau verachten,
So ſoll es ihnen auch wie denen Weibern gehn;
Wiewohl dergleichen Fall wird wenig mahl entſtehn.

III.

Von Sachen, die verlohren gangen, und ſchwerlich wieder zu erlangen.

Phillis hat bis an die Ohren
Ihre Farbe gantz verlohren,
Dieſe läſt beweglich flehn,
Wenn ſie etwan iemand ſehn
Oder gar ertappen möchte,
Daß man ſie ihr wieder brächte!
Und vor die Gefälligkeit
Iſt das Trinck-Geld ſchon bereit.

In Holland büſt ein Mann ein köſtlich Päcktgen ein,
Der bittet, wenn es wo zu finden möchte ſeyn,
Man möcht ihm ſelbiges zu ſchicken doch belieben,
Es wäre, merckt es wohl, Credit darauf geſchrieben.

Mit Vorbehalt, ein Advocate,
Verlohr verwichen vor dem Rathe
Nicht einen kleinen Rechts-Proceß,
Und biethet ein ergiebiges,
Um ſelben wieder herzuſtellen,
Und dient auch noch in gleichen Fällen.

IV. Von

IV.

Von neuen und gelehrten Sachen, iſt auch allhier bekannt zu machen.

Sylveſters Unterricht, nach welchem zu verſpüren,
Was Junggeſellen ſeyn, und wie ſie zu probieren.

M. Knaſterbarths bewährtes Kunſt-Stücklein,
Die Jungfern, welche kalt und ohne Liebe ſeyn,
In wenig Stunden Friſt doch noch ſo weit zu zwingen,
Daß ſie ſich nach und nach zum Küſſen ſelber dringen.

Ein neues Fluch-Büchlein vor einen Feld-Soldaten,
Wenn ihm der Schnurrbart nicht recht dichte will gerathen.

Blandingen hat ein Buch mit Reimen voll gedicht,
In dem beweiſet ſie, daß Möpsgen mit ihr ſpricht,
Desgleichen wiß er auch, wovon ſie mit ihm redte,
Nur Schade! daß das Thier nicht ſelbſt die Sprache hätte.

V.

Von feilgebothnen Dingen, ſo an den Mann zu bringen.

1) Ein durchgebrachtes Capital,

2) Ein ausgerauffter Katzen-Zahl,
3) Blanqvet zu einem Jünglings-Bart,
4) Ein Kuß in Spiritus verwahrt.
5) Ein Hund, der wie ein Amſel pfeifft,
6) Und eine Sand-Uhr, die nicht läufft.

VI.

Zun Thoren ſind herein paßirt.

1.

EIn Mann, der Korn zu Marckte führt.

2.

Der Amtmann von Capernaum
Sucht einen Actuarium.

3.

Die Gräfin von Samaria,
So kräncklich an dem Podagra,
Kehrt bey dem Doctor Rundhuth ein,
Und bleibt, bis ſie curirt wird ſeyn.

4.

Eliſabetha Schwartzräppin
Will gerne vor Haushälterin
Bey Wittbern oder Junggeſellen
Sich künfftig einen Dienſt beſtellen.

5. M.

5.

M. Bernhard Plantamour
Giebt vor, daß er die Hunger-Cur
Sich zu bedienen vorgenommen,
Bis er Condition bekommen.

6.

Die Frau von Glaubsnicht giebet vor,
Ihr Mann ſey Heßiſcher Major,
Sie will allhier in Wochen liegen,
Und ſich ſodann am Rhein verfügen.

7.

Der Cantor von Groß-Noten-Hayn
Kehrt bey dem Organiſten ein,
Und will ſich guten Raths befragen,
Ob er bey kurtzen Winter-Tagen
Den Tact auch müſſe ſchnelle ſchlagen.

8.

Herr Dumſon kommt mit Extra-Poſt
Nach Hauſe von der Reiſe;
Geht bey dem Vater in die Koſt,
Und hat die alte Weiſe.

9.

Herr Nillhorn gehet weiter fort,
Und wird hier nicht verbleiben,
Er ſpricht, er hab in Mühlberg dort
Sich eiligſt einzuſchreiben.

10.

Cathringen will auf lange Zeit
Sich hier ein Stübgen dingen,
Und wartet auf Gelegenheit,
Sich an den Mann zu bringen.

11.

Gertraud, ein altes Jüngferlein,
Stellt ſich mit einem Lappen ein,
Giebt vor, daß nun an ihr die Reih,
Den Creutz-Thurn abzuſcheuern ſey.

12.

Paul Cäußgen bringt ein Schreiben mit,
In dem er unterthänigſt bitt,
Daß man ihm doch ſein Aemtgen laſſe,
Logiret auf der Naſen-Gaſſe.

VII.

Wie viel man vor die Küſſe ietzund bezahlen müſſe.

Zu weilen ſteigt der Preis, zu weilen fällt er auch;
Jedoch der mittelſte und billichſte Gebrauch
Iſt bis anhero nur ein gutes Wort geweſen,
Nachdem man die Perſon darzu ſich auserleſen.
Letzt hat ein guter Freund bey einer jungen Magd
Um den bemeldten Preis vertraulich nachgefragt,
Die ſprach: mein Engelgen, ein Fleckgen zu der
Schleppe.
Und dieſes iſt der Preis von Leuten von der Treppe.

LIII.

LIII.

Auf die M. und S. Hochzeit, Leipzig, den 25. Nov. 1734.

Herr Bruder,
heute wollen wir
Die Grillen gantz und gar erſauffen,
Und einen ſamtnen Huth dafür
Mit einer goldnen Treſſe kauffen,
Damit man Deinen Hochzeit-Tag
An uns recht deutlich mercken mag;
Die Welt mag immer brummen.

Es geht uns wohl, es fehlt uns nichts,
Der Segen hat uns nicht vergeſſen,
Und unſerm Schweiß des Angeſichts
Das Brot genüglich zugemeſſen.
Und der berühmte Fichtelberg
Erhält noch unſer Hammer-Werck;
Die Welt mag immer murren.

Die lieben Eltern, die uns hold,
Die wir nach Pflicht mit Danck erheben,
Vertheilen, was uns einſt geſollt,
Annoch bey ihrem frohen Leben.
Es reut ſie nicht, was ſie gethan,
Sie haben ihre Luſt daran,
Die Welt mag immer ſprudeln.

Es ſinnet zwar der böſe Neid
Vielleicht auf Mittel oder Wege,
Wie er mit nechſtem Zanck und Streit
Bey unſrer Einigkeit errege.
Allein er mach es, wie er will,
Er geht bey uns nach dem Aprill;
Die Welt mag immer hetzen.

Wir gehen heut ein Bündniß ein,
Das ſoll auch bis zum Grabe währen:
Wir wollen fein verträglich ſeyn,
Und uns in Fried und Ruh ernähren.
Mein Rath und That hält es mit Dir,
So meyneſt du es auch mit mir;
Die Welt mag immer grunzen.

Den Pfeil, der einfach, bricht man bald;
Gebundne Pfeile halten beſſer,
Und durch vereinigte Gewalt
Wird Holland alle Tage gröſſer.
Wir bleiben eins, und niemals zwey,
Hingegen unverbrüchlich treu;
Die Welt mag immer ſticheln.

Wir wollen auch ſo einig ſeyn,
Wie unſre Väter, Schreyer, waren,
Ihr Hertz und Sinn war überein,
Und dabey ſind ſie wohl gefahren.
Ihr Segen iſt es, der noch itzt
Auf uns und unſern Eltern ſitzt;
Die Welt mag immer hähmſchen.

Wir

Wir wollen unſern eignen Schweiß
Rechtſchaffen vor der Welt bezeigen,
Und nach ein dürres Stückgen Reiß
Den Fichtelberg getroſt durchſteigen.
Der Arbeit iſt der Himmel hold,
Und macht aus unſerm Eiſen Gold;
Die Welt mag immer ſchnickern.

Der Welt zum Poſſen wollen wir
Auch bey der ſchwerſten Arbeit lachen,
Und uns auch dann und wann dafür
Ein gutes Stündgen wieder machen.
Wenn man gleich dis und jenes ſpricht,
So fragen wir doch darnach nicht;
Die Welt mag uns was ſchaben.

Drum küſſe nur Dein liebes Kind,
So offt, ſo zart es kan geſchehen,
Daß es die, ſo uns neidiſch ſind,
Mit gröſtem Hertzeleide ſehen.
Behalt den kleinen ſchwartzen Dieb
Von Grunde deines Hertzens lieb;
Die Welt mag immer keiffen.

Schau! dort iſt dein Vergnügungs-Platz,
Dort hüpffen ſchon die Amouretten,
Da ſie vor Dich und Deinen Schatz
Das angenehme Lager betten.
Dahin begebt Euch, Werthes Zwey,

Und treibet Eure Tändeley;
Die Welt mag immer nergeln.

Der milde Segen bleibt Euch doch,
Der wird Euch helffen Wiegen bauen,
Daß unſre lieben Eltern noch
An Kindes-Kindern Freude ſchauen!
Ja! Bruder, alle Jahr einmahl
Vermehre Deiner Erben Zahl;
Die Welt mag immer poltern.

LIV.

Auf die D. und B. Hochzeit, Heydelberg, 1734.

GEliebte Jungfer Braut,
es iſt mir angenehm,
Daß Deine Jungferſchafft mit nechſten ſoll erkalten;
So gern ich aber auch zu dem Begräbniß käm,
So werd ich doch davon nothwendig abgehalten.
Den Jungfern geht es ſo; Sie ſind darzu beſtellt,
Du wirſt den alten Bund doch nicht alleine brechen.
Stirb alſo wohl vergnügt! In jener Weiber-Welt
Will ich Dich wiederum nach dieſem Leben ſprechen.
Indeß erzeig ich Dir hiermit die letzte Pflicht,
Zum Zeichen, daß Du mir von Hertzen lieb geweſen;
Es iſt ein Sterbe-Lied, und ſingt ſich ſolches nicht,
So kan man es nur ſchlecht und ohne Noten leſen.

1.

Die Venus fieng ſich an zu klagen
Und that zum Schein voll Ungedult:
Bald ſaß ihr etwas in dem Magen,
Bald war die pia mater Schuld.
Als nun die Mediciner kamen,
Und dieſer Cur ſich unternahmen,
So ſagte ſie halb ſchmachtende:
Ihr Herren, geht methodice.

2.

Laxantius, der Ober-Meiſter,
Sprach, meine Herren, weil anitzt
Noch etwas friſche Lebens-Geiſter,
Und Schleim in primis viis ſitzt,
So ſuch ich dieſen durch purgieren,
Hernach durch ſchwitzen abzuführen,
Und wird ſie kräncker bey dem Weh,
So wird ſie es methodice.

3.

Ey! laſt uns nicht ſo übereilen,
Wand Doctor Digeſtivus ein.
Man muß das acidum zertheilen,
Sonſt möcht es ohne Nutzen ſeyn.
Mein Sal urinæ thut hier Wunder,
Und jagt den angeleimten Plunder

Aus ſeinem Lager in die Höh,
Das heiß ich recht methodice.

4.

Ich bin von euch gantz unterſchieden,
Sprach Doctor Adſtringentius;
Die Weiber ſagen es nicht ieden,
Was man doch ſelbſt errathen muß.
Deßwegen mag ſie ſich beqvehmen,
Den Crocum Martis einzunehmen;
Verderb ich was wenn ich ſo geh,
So geht es doch methodicé.

5.

Mit Gunſt, daß ich nun reden möge,
Fiel Herr Abſorbens in das Wort.
Ihr fehlt, mein werther Herr College,
Verſtopffet nicht, treibt lieber fort.
Mein Pulver, das ich ſelbſt erfunden,
Benimmt die Schärff in wenig Stunden,
Denn, ſonder Prahlen, ich verſteh
Die Cur gewiß methodice.

6.

Emolliens, Licentiate,
Fuhr gehling auf: Nun ſeh ich es:
Man heile hier nach meinem Rathe
Nur auf die hæmorrhoides.

Man

Man nehm ein gutes Kräuter-Säckgen
Und leg es auf das böſe Fleckgen,
Und hilfft es nicht, ſo thuts nicht weh,
Und heiſt doch auch methodice.

7.

Confortans ließ ſich endlich mercken,
Und ſprach: ich treff es gantz gewiß,
Wir müſſen hier das Hertze ſtärcken
Mit Balſam de mœcha beris.
Denn hat der Kranck ein friſches Hertze,
Jßt, trinckt, u. ſchläfft bey ſeinem Schmertze
So kömmt er wieder in die Höh,
Nach meiner Art methodice.

8.

Ich, ſprach Tinctur, ich habe Spuren,
Und mercke Reiſſen, Stich und Knipp,
Drum dencke man auf andre Curen,
Die Krancke hat das malum hyp.
Nein! ſchrie Eſſentius, in Nieren
Jſt wohl ein polypus zu ſpüren,
Zum wenigſten in inguine,
Darauf curirt methodice.

9.

Cauterius that unbeſcheiden,
Und ſprach nebſt einem groſſen Fluch:
Wir

Wir müſſen ſie noch heute ſchneiden,
Denn ſie hat einen Lungen-Bruch.
Wo nicht, ſo laßt ſie trepaniren,
Man muß das äuſſerſte probiren,
Und ſtirbt ſie gleich an ſolchem Weh,
So ſtirbt ſie doch methodice.

10.

Die Venus voller Gifft und Feuer
Nahm einen Prügel in die Hand,
Und ſagte: Reitt euch denn der Geyer,
Und habt ihr ſonſt nicht mehr Verſtand?
Geht, packet euch von meinen Augen,
Weil eure Curen wenig taugen;
Geht, geht mit dem Methodice
Von hier aus bis nach Ninive.

11.

Ihr wißt den Stiel nicht zu der Hacke,
Noch was ein Weib curiren kan.
Der Pulß geht dicke dicke dacke,
Und gleichwohl fühlt mir keiner dran.
Und weil ihr an das Glas nicht gehet,
Das unter meinem Bette ſtehet,
So traut ich dem Methodice
Nicht einmahl meine krancken Flöh.

12.

Ich bin verliebt von gantzen Hertzen,
Mich qvält die allgemeine Pein.
Und das Recept vor ſolche Schmertzen
Wird alſo leicht zu ſchreiben ſeyn.
Umarmet mich mit tauſend Küſſen,
Doch das füg ich hiermit zu wiſſen,
Daß es ſich keiner unterſteh,
Er könn es denn methodice.

Mit dieſem tröſte Dich, Vergnügte Jungfer Braut,
So gut Dein Bräutigam in ſeiner Kunſt erfahren,
So kan Er Dich doch nicht bey gantzer Jungfer-Haut,
Gleichwie Er auch nicht will, noch länger hin verwahren.
Ruh alſo ſanfft und wohl im Sarge Deiner Eh,
Dich wird Dein Leichen-Stein vergnügt und zarte drücken,
Ruh aber, wie Du ſtirbſt, auch ſo methodice,
Das heiſt: Laß alle Jahr einmahl nach Pathen ſchicken!

LV. In-

LV.

Indem Herr B== ſeine Braut, ſein D==, in den Armen ſchaut, ſo wünſchten Glück in dieſen Blättern aus Leipzig zwey bekannte Vettern.

1735.

Qvodlibet.

Verſichert! eine Jungfern-Haut
Iſt mühſam zu verwahren.
Man hat ſich noch bey einer Braut
Der Diebe zu befahren.
Ihr Buden auf dem Zwirn-Marckt dort,
Ihr könnt hierüber zeugen:
Allein ein Schelme, ſagt ein Wort!
Das Ding iſt zu verſchweigen.

Der alte Kater wird nun wohl
Bald Junge müſſen kriegen.
Ey! ſeht mir doch das Cariol
Den Berg herunter fliegen.
Das Gotterbarm! mein beſtes Bein!
Ach Himmel! wie es krachte!
Es wird wohl gar zerbrochen ſeyn;
Ein andermahl fahr ſachte.

Gott-

Gottliebgen, nimm Dich ja in acht!
Komm unter keine Råder;
Wenn man den Truthahn bőſe macht,
So ſperrt er ſeine Feder.
Der Flőhfang braucht nicht immer Licht,
Man kan im finſtern haſchen.
Die Katze låſt das mauſen nicht.
Die Jungfern můſſen naſchen.

Nichts iſt in der Gefangenſchafft
So ůbel, wie die Feſſel.
Wie hålt es um den Veilgen-Såfft?
Es liegt am groſſen Keſſel.
Die Saue weltzt ſich in dem Qvarck,
Die Mauß thut groſſe Wunder,
Der rothen Waſſer braucht man ſtarck,
Madam, was gilt ihr Plunder?

Die Schőpffung låſt uns keine Spur
Von groſſen Leuten leſen;
Denn Adam iſt gleich anfangs nur
Ein Månnelein geweſen.
Was klein iſt, hat ein ieder gern,
Was klein iſt, das iſt theuer,
Was klein iſt, ſteckt voll Safft und Kern
Und durch und durch voll Feuer.

Schand-Båtzgen muſt Du fůr und fůr
Von meinem Thaler ſchnattern;
Ich ſtehe ja, nur glaub es mir,
Nicht gerne zu Gevattern.

Die

Die Stiefeln wackeln an der Wand,
Es hat was zu bedeuten.
Ja! ja! es läſt itzund iemand
Sich auf den Kirchhof läuten.

Ach bleib doch immer ſparſam, bleib,
Wie unſre lieben Alten.
Wer wird ſich denn auf ſeinen Leib
Ein eigne Senffte halten?
Das Geld wird, was noch nicht verthan,
Von Juden abgenommen,
Sie ſchneiden hier und drauſſen an,
Wie kan es anders kommen?

Cupido kömmt mit Ungeſtüm
Als wie der Fürſt von Thoren,
Er fragt, er ſieht ſich fleißig üm
Nach jenem ſchwartzen Mohren.
Er ſpricht, ich habe hier zu thun,
Und mit verliebten Leuten,
Die heute bey einander ruhn,
Zu ſchertzen und zu ſtreiten.

Er meinet euch, vergnügtes Zwey,
Und weil wir dieſes wiſſen,
So ſoll auch unſer Wunſch hierbey
Euch mit zugleich begrüſſen.
Der Himmel ſende Glück und Heil,
In Kammern und Gewölber!
So viel dasmahl in aller Eil,
Sprecht Euch den Segen ſelber.

LVI.

Auf die H. und N. Hochzeit, Zürch, 1735.

Beglückter Bräutigam,

Es iſt ein alter Brauch,
Es kan kein Hochzeit-Feſt nicht unbeſungen bleiben.
Das fordert unſre Pflicht; der Wohlſtand will es auch,
Daß wir Dir ebenfalls ein klein Gedichte ſchreiben.
Doch da wir an der Zahl darzu ſelb vierte ſeyn,
So ſind die Meynungen darüber unterſchieden;
Dem einen fällt etwas von Tobacks-Doſen ein,
Der andre aber ſpricht: Nehmt doch die Pyramiden.
Der dritte will das nicht, und meynt, es lieſſe kahl,
Das Thema wäre wohl am beſten zu erwehlen,
Wenn man dasjenige, was man oriental
Und capital benennt, poetiſch würd erzehlen.
Der vierte, der noch ſchwieg, fuhr endlich ernſthafft auf;
Ihr Herren, folget mir, es trifft es keiner beſſer,
Beſchreibt vor dieſes mahl den wahren Lebens-Lauf
Von dem, ihr wißt es wohl, gantz neu verſtählten Meſſer.
Zuletzt verglich man ſich: Es ſollt ein Mährgen ſeyn,
Die Fabeln hätten ja ſonſt immer wohl geklungen,
Ein ſolcher Einfall auch ſey nicht ſo allgemein;
Und ſieh! es iſt uns nun, wie itzund folgt, gelungen:

1.

Weil noch Cupido unerzogen,
Band ihm die Venus Flügel an.
Mit dieſen iſt er ſtets geflogen,
So oft er einen Tritt gethan,
Und damit war er wie der Wind
So ſchnell und überaus geſchwind.

2.

Jedoch ſein Vorwitz gieng bald weiter,
Er ward des Fliegens zeitig ſatt,
Und ſprach: ich ſehe, daß ein Reuter
Die Sache viel beqvemer hat.
Er riß ſein Flügelwerck entzwey,
Und wandt ſich zu der Reuterey.

3.

Die Venus merckte das bey Zeiten,
Sie ſchalt: Du kleiner Böſewicht,
Daß du willſt auf der Wurſt rum reiten,
Gefällt mir keinesweges nicht.
Ich habe gar zu offt geſehn,
Daß manchem damit weh geſchehn.

4.

Sie gab ihm endlich einen Wagen,
Und band ihm ſcharff und ernſtlich ein:

Er

Er ſolte nicht zu hefftig jagen
Und lieber fein behutſam ſeyn,
Dieweil man auch auf ebner Bahn
Mit einem Wagen ſtolpern kan.

5.

Allein Cupido, der voll Feuer,
Gedachte nicht an dieſes Wort,
Er fuhr ſo hitzig, wie der Geyer,
Mit ſeinem neuen Wagen fort,
Und weil er gar zu emſig that,
Verlohr er bald ſein beſtes Rad.

6.

Cupido war in Angſt und Zagen,
Und ſtund wie eine Leiche da,
Als ihn die Venus bey dem Wagen
Mit dem zerbrochnen Rade ſah;
Doch als er ſie beweglich bat,
So gab ſie ihm ein ander Rad.

7.

Drauf ſchmierte ſie die Achſe wieder,
Und ſteckte ſelbſt das Rad daran,
Dann fuhr ſie mit ihm auf und nieder,
Und wieß ihn ſelbſt zum Fuhrwerck an;
Sie ſprach: Das mercke dir, mein Kind,
Nicht allzuſacht, und zu geſchwind.

Das iſt, Geliebter Freund, das neue Fabel-Lied,
Mit welchem wir Dein Feſt nach altem Brauche ſchmü-
cken,
Und weil man lauter Schertz und Unſchuld daran ſieht,
So wird es ſich ſehr wohl zu dieſer Freude ſchicken.
Nunmehro kommt der Ernſt vor Dich und Deine
Braut,
Und iſt es uns erlaubt, im Gleichniß fortzufahren,
So preiſen wir Dein Glück, das Dir ein Rad gebaut,
Mit dem es Dich gewiß vortrefflich wird verwahren.
Die Liebe, die allhier die Deichſel ſelber lenckt,
Wird Deine Bahne ſelbſt zu einem Eden führen;
Der Segen, der an Euch der Tugend wegen denckt,
Wird ſonder Unterlaß die Achſen täglich ſchmieren.
Und alſo fahre wohl, Du angenehmes Zwey,
Viel Glücks zu dem noch nie vorher gebrochnen Gleiſe!
So offt als Eure Fahrt zu ſeiner Zeit vorbey,
So bringt auch allemahl was Liebes von der Reiſe!

LVII.

Auf die S. und J. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

Es kommen alle ſtillen Leute
Mit ſtillen Waſſern überein,
Weil man auf einer ieden Seite
Beſtändig muß in Sorgen ſeyn:
Im Waſſer geht man leicht verlohren,
Und der, ſo ſtill und etwas ſcheu,

Hat

Hat offt die gröſte Schelmerey
Recht dicke hinter beyden Ohren.

Dem Rauſcher, ſagt man, ſoll man trauen,
Nur aber keinem Schleicher nicht,
Denn jenes Abſicht kan man ſchauen,
Dieweil er gar zu vieles ſpricht.
Ein Schleicher hat ein ſtilles Weſen,
Und was er denckt, das bleibt vor ſich,
Und niemand kan, was innerlich,
Von auſſen an der Stirne leſen.

So muß man es am Hofe machen,
Das muß der beſte Kunſtgriff ſeyn;
So fädelt gleichfalls ſeine Sachen
Ein General im Lager ein:
Das Hemde muß es nicht erfahren,
Was in dem Kopff beſchloſſen iſt,
Bis ſich die ausgedachte Liſt
Im Wercke ſelbſt läßt offenbaren.

Wie Petraſch der Partheyen-Gänger
Mit ſtiller Liſt ſich Beute macht,
So ſind verliebte Schlingen-Fänger,
Auf eben dieſen Schlag bedacht,
Sie lieben was, und ſind verſchwiegen,
Sie ſitzen wie ein Götze dort;
Da iſt auch nicht ein lautes Wort
Mit Zwang und Schrauben raus zu kriegen.

 So

So heimlich biſt Du auch geweſen,
Es war, **geliebter Freund**, geſchehn,
Daß Du Dir eine Braut erleſen,
Eh Dir es iemand angeſehn.
Ich glaubte ſonſt, ich könte wiſſen,
Womit Dein Hertz beſchäfftig ſey,
Allein es gieng viel Zeit vorbey,
Da ich es erſt errathen müſſen.

Wie ſich kein Huſten läſt verſtecken,
Und wie ſich in des Bauers Schuh
Das Stroh doch endlich läſt entdecken,
So trägt ſichs auch im Lieben zu.
Ich ſahe der Gedancken Stärcke,
Sie hatten etwas groſſes für,
Drum fuhr ich auf, und ſprach zu Dir:
Machs aus! und ſchreite zu dem Wercke.

Nun hätt ich zwar mit Dir zu ſchmählen,
Daß Du mir nicht das Vorrecht läſt;
Allein ich will Dir was erzehlen:
Wer weiß, wie weit mein Hochzeit-Feſt?
Ich will gewiß nicht übrig bleiben;
Doch wer, und wie mein Abſicht iſt,
Davon wird noch zu dieſer Friſt
Mein Herr Prophete nicht viel ſchreiben.

Inzwiſchen will ich von Dir lernen,
Wie man mit einem Blick und Kuß
Die Braut zu einer Sehnſucht körnen

Und

Und auf die Spuren bringen muß;
Damit ich einſten meine Sache,
Wenn ich ein Bräutgam heiß und bin,
Nicht etwan ſchlechtweg obenhin,
Nein! ſondern als ein Meiſter mache.

Itzt führ ich Dich zu dem Altare,
Mein treues Hertze wünſcht dabey:
Gieb, Höchſter, dieſem Werthen Paare,
Daß es vor Dir gedeylich ſey!
Gieb Ihm des frommen Jacobs Segen,
Der alle Kammern füllt und mehrt,
Und was zur Caſſe nicht gehört,
Das mag ſich in die Wiege legen!

LVIII.

Auf die C. und R. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

MAn freyhe nur ein Weib aus einer groſſen Stadt,
So wird man es wohl ſehn, was man gefunden hat.
Ein Engel, dencket man, hängt ſich an unſre Lippe,
Die aber wird hernach viel ärger als Xantippe.
Ach! du betrügriſch Volck! Geſchmiert heiſt du gemahlt!
Dort ſeufzet Corydon: Nun bin ich auch bezahlt,
Ach wär ich in der Wahl ſo eitel nicht geweſen,
Hätt ich mir in der Näh ein Weibgen auserleſen.

Früh Morgens ſchläfft ſie noch, wenn ich um acht
aufſteh,
Und wenn ich ungefehr nicht auf den Zähen geh,
Und ſie davon erwacht, ſo hab ich Ungenade,
Da iſt den gantzen Tag bey ihr kein Stecken grade.
Um zehn Uhr liegt ſie noch, zwar wachend, in der Ruh,
Und bring ich ihr ſodann ein Schälgen Coffe zu,
In Meinung, meinem Schatz den Seiger zu ver-
melden,
So lieſet ſie ein Buch von den verliebten Helden.
Des Mittags ſetzt ſie ſich mit mir zu Tiſche hin;
Dabey nun muß ich ihr, ſo wahr ich ehrlich bin,
Was ſie vor Fleiſch genieſt, bey ieder Schüſſel nennen,
Und zwiſchen Kraut und Kohl die Arten lernen kennen.
Nach Tiſche gehnt ſie ſchon, fällt auf das Cannabe,
Und klagt, es thäten ihr faſt alle Glieder weh;
Das heiſt ſo viel geſagt: Ich ſoll der Köchin wincken,
Daß ſie das Waſſer kocht, die Frau will Coffe trincken.
Nach dieſem, merck ich wohl, ſoll es gedahlet ſeyn,
Doch wie ich in der Welt nicht vor die Frau allein
Zum Dienſt geſchaffen bin, ſo muß ich weiter dencken,
Da unterſteht ſie ſich mit Höhnen mich zu kräncken.
Dann geh ich von ihr weg; ſie ſieht zum Fenſter naus,
Und kömmt ein Stutzergen mit Grüſſen vor das Haus,
So weiß ſie nicht genung, wie es die Nachbarn ſehen,
Die Augen netzt verliebt zu wenden und zu drehen.
Und wenn ſie endlich nichts mehr auf der Gaſſe ſieht,
Schlägt ſie das Fenſter zu, ſingt ein verliebtes Lied,
Und dring ich denn in ſie, mir ſolches auszulegen,
So machet ſie mir weiß, ſie ſäng es meinetwegen.

Der

Der Hencker glaub es ihr. Iſt guter Sonnen-Schein,
So fällt ihr auch die Luſt zu der Spazier-Fahrt ein.
Der Himmel laſſe doch den Regen ſtets regieren,
Denn ſonſt fährt meine Frau das gantze Jahr ſpa-
zieren.
Jedoch was hilfft der Wunſch? Wenn ſie zu Hauſe
bleibt,
So hat ſie ſtets Papier, worauf ſie Briefe ſchreibt,
Und frag ich ſie: Wohin? ſo heiſt es bald an Vetter,
Bald zur Frau Muhme hin. Ey! hole dich das
Wetter.
Wenn ſie Viſiten giebt, und ich ſie dann und wann,
Wohin ſie geht, gefragt, ob ich ſie holen kan?
Wenn ſie nach Hauſe kömmt, ſo fängt ſie an zu lachen
Und will die Eyferſucht bey mir zu Spotte machen.
Du reiteſt, ſpricht ſie wohl, mein Kind ein tolles
Roß,
Kauf, wenn es dir gefällt, vor mich ein Welſches
Schloß,
Verſiegle mich darzu, ich will dich doch nicht fragen!
Da bin ich armer Mann wie auf das Maul geſchlagen.
Was Wirthſchafft ſagen will, davon weiß ſie nicht viel,
Hingegen deſtomehr von ihrem Lomber-Spiel;
Sie hat mich offtermals ſehr übel angelaſſen,
Ich wüſte nicht einmal zu ſpielen und zu paſſen.
Und läufft ein Thaler Geld in meiner Wirthſchafft ein,
So ſpricht ſie: das und das muß angeſchaffet ſeyn.
Bald will ſie reiches Band, bald eine theure Spitze,
Bald Peltz und bald Contouch vom allerfeinſten Zitze.
Ich ſpare wie ich will, ſo hilfft es mir doch nicht,

Ich brenne dunckles Oehl, ſie hat ein wächſern Licht,
Und dieſes muß ich ihr von Zelle her verſchreiben,
O! weh ich armer Mann, wo will ich endlich bleiben?
Ja! wem ein ſolcher Wurm an ſeinem Hertzen nagt,
Und wer mit einer Frau, wie Corydon, geplagt;
Der möcht es in der That verſchweren und verfluchen,
Ein Weib an Bett und Tiſch zur Gattin auszuſuchen.
Wem aber, ſo wie Dir, **vergnügter Bräutigam,**
Ein angenehmes Kind, ein rechtes Tugend-Lamm,
Ein Kern der Häuslichkeit zu einer Braut beſcheret,
Dem hat das gute Glück mehr als zu viel gewähret.
Dir iſt die Ungedult, die manchen enge ſpannt,
Als wie ein Böhmiſch Dorff, und noch mehr unbekannt,
Hingegen haſt Du Dir in allen Deinen Fällen,
Dort von dem Canaan ein Gleichniß vorzuſtellen.
Gehabe dich da wohl mit **Deiner werthen Braut,**
Und glaube, wenn dem Jahr bald vor dem Winter graut,
Wird Dein gelobtes Land mit Trauben oder Feigen
Dir und der jungen Frau auch einen Caleb zeigen.

LIX.

Als Herr L. ſeine Braut, ſeine S. zünfftig machte, war ein alte treue Haut, welche dieſes Berg-Lied brachte. Leipzig, den 21. Febr. 1735.

Herr Landsmann,
und ſonſten, mein wertheſter Freund,

Wir haben es immer zuſammen gemeint,
Wir liebten uns beyde, ſchon da wir als Knaben,
Die Jugend der Schule geheiliget haben.
Es regt ſich noch immer das redliche Blut,
Du bleibeſt mir günſtig, ich bleibe Dir gut;
Zum Zeichen von meinem beſtändigen Lieben,
Sey eben Dir ietzo der Bogen geſchrieben.
Ich komme dahero in Bergmanns-Habit
Und bringe vom Handwerck ein tröſtliches Lied;
Doch ſolte zu ſolchem ein mehrers gehören.
So laß es Paul Hornen verbeſſern und mehren.
Was Schichte, was Klüffte, was Kobalde ſind,
Da bin ich in Wahrheit der Sachen ein Kind,
Doch da man die Amſeln und Staare lernt pfeiffen,
So werd ich es künfftig auch leichtlich begreiffen.
Wenn endlich mein Liedgen vollkommen ſoll ſeyn,
Gehören Triangeln und Zittern darein,
Drum laß Dir bergmänniſche Sänger beſtellen,
Die ſchreyen, daß einem die Ohren zerſchellen.
Hier haſt Du das Liedgen; Gefällt es nun Dir,
So ſing es dem Schätzgen ſelbſt heute noch für;
Erklär ihr den Grund-Text, und gieb ihr zu leſen,
Das, was Ihr ſonſt Böhmiſche Dörffer geweſen.

1.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn,
Und dieſes kan mir ſicher trauen,
Daß mir kein andrer Kux, noch Schacht,
So mancherley Vergnügen macht.

Drum

Drum will ich hier alleine bauen,
Ich muthe nirgends weiter ein,
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

2.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn;
Wohin die Wünſchel-Ruthe ziehet,
Da ſchläget ſie auch überall,
Weil ſie das herrlichſte Metall
An allen Orten liegen ſiehet;
Drum hau ich nie vergebens ein.
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

3.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn;
Ich will mich an den Gäng und Flözen,
Die Anmuth, Tugend und Verſtand
Vor edel und gediegen fand,
Von früh bis in die Nacht ergötzen,
Da fahr ich aus, da fahr ich ein;
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

4.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn;
Ihr Auge muß mir wohl gefallen,
Da iſt der Diamanten Grund
Und der von mir geküſte Mund
Beſchert mir Perlen und Corallen,

Die

Die ſammlet meine Sehnſucht ein;
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

5.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn;
Das Silber wächſt auf ihren Wangen,
Aus ihren Hertzen, das mir hold,
Hab ich das allerfeinſte Gold
In reicher Menge zu empfangen,
Und dieſes iſt von Schlacken rein;
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

6.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn;
Die Innbrunſt heiſt mich weiter graben,
Die Liebe zeigt mir einen Platz,
Da ich den allergröſten Schatz,
Das beſte Kleinod, werde haben,
Das mehr als Gold und Edelſtein;
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

7.

Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.
Jetzunder ſchlägt der Hütten-Seiger,
Geliebter Engel, ſiehſt Du nicht
Das angezündte Gruben-Licht?
Wach auf! wach auf! nun kömmt der Steiger,
Und erndtet ſein Vergnügen ein.
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

8. Glück

8.

Glückauf! Glückauf! mein Steigerlein,
Sey nur in deiner Arbeit fleißig
Und ſcheue keine Hinderniß,
Die Beute ſtellt ſich gantz gewiß
Annoch vor Anno Sechs und Dreyßig
Mit angefüllten Mulden ein.
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn.

LX.

Auf die Z. und N. Hochzeit, Nürnberg, den 26. April 1735.

So hab ich all mein Lebelang
Kein Juden-Kind beſchnitten;
Der Schimmel iſt zum Tode kranck
Und läſt zur Leiche bitten.
Ihr Herren Brüder, paſt nicht rum,
Mir noch vier Groſchen beſſer.
Der Amtmann von Capernaum
Führt gar ein ſtumpffes Meſſer.

Der Sperling rief in ſeiner Pein:
Ich keuſcher Junggeſelle
Ich ſoll und muß ein Mund-Koch ſeyn
Und habe keine Kelle.
Ein Zickelein, ein Zickelein,

Ach

Ach Dorgen, biß nicht böſe!
Ihr lieben Wechſel ſtellt euch ein,
Daß ich den Bär erlöſe.

Komm ſchöne Flora, laß uns nun
Im Nonnen-Garten ſchleichen,
Ich will mir was zu gute thun
Und durch das Grüne ſtreichen.
Laß denen Küſſen freyen Lauf;
Was wird die Mutter ſprechen?
Die Blumen blühen darum auf,
Daß wir ſie ſollen brechen.

Mein, Kind, noch eine goldne Uhr
Haſt du von mir zu hoffen;
Hat der Poſtilion d' Amour
Das Maul gleich immer offen.
Dem dicken Merob ſchmeckt das Bier
Aus einem friſchen Vaſſe.
Wer ſtehet doch, wer ſagt es mir
Dort in der Deling-Gaſſe?

Der Ziegenbock, das Raben-Aas,
Hat Schnupff-Toback genommen;
Allein es iſt ihm wie das Gras
Dem Hunde ſchlecht bekommen.
Im ſchönen Monath Julio
Sind Kirſchen gut zu eſſen.
Man ſagt der König Pharao
Hab auf dem Bau geſeſſen.

Wenn

Wenn man mit einem Mädgen dahlt,
So ſpricht ſie erſt: ich ſchreye!
Und wenn ſie ſieht, daß ſie bezahlt,
So heiſts: der Ungetreue!
Doch was zu viel iſt, iſt zu viel,
Man muß nicht alles gläuben.
Mit einem ſtumpffen Beſen-Stiel
Kan man nicht zierlich ſchreiben.

Wer ſich vergebne Grillen macht,
Der iſt nicht zu beklagen,
Was mir das Glücke zugedacht,
Wird niemand mir verſagen;
Ich kriege dich gantz unvermeint
Annoch in meine Klaue,
Der Guckguck iſt mein guter Freund
Zumahl im neuen Baue.

Stellatim und ſpatzieren gehn
Iſt bey der Nacht am beſten.
Wie wird es um die Gänſe ſtehn,
Wenn man ſie nicht will mäſten?
Ein Hering und ein Kofends-Krug
Macht Schlappern in dem Magen,
Der Backen, den Philiſter ſchlug
Iſt leichtlich zu erfragen.

Singt: Freuet euch; der Hochzeit-Schmauß
Giebt ſelbſt darzu das Zeichen;
Es blüh Herr R = = und ſein Hauß,

Herr

Herr Z = = desgleichen:
Zwey Tomi gehn in einen Band;
Eh Jahr und Tag verſchwinden,
So wird dem Publico bekannt,
Daß noch ein Theil zu finden.

LXI.

Herr F = = ſey beglückt mit ſeiner B = = das wünſch ich, der ich noch ein Laden-Hüter bin. Leipzig, 1735.

Du treue Haut, Du teutſches Leder!
Wie war es mir doch hertzlich lieb,
Als mir Dein angenehme Feder
Die Nachricht Deiner Hochzeit ſchrieb!
Ich, dacht ich, werd es nicht erfahren,
Daß F = = wird ein Bräutgam ſeyn;
Denn ſchon vor zehn und noch mehr Jahren
Hieß es: Ich habe Luſt zu freyn.

Es gehet bey dem Weiber-nehmen
Wie bey dem Bücher-Handel her:
Eh wir uns zum Verlag beqvemen,
So hält es gantz abſcheulich ſchwer.
Bald trachten wir an unſerm Orte,
Verleger eines Wercks zu ſeyn,
Bald aber lauffen gute Worte
Von denen Selbſt-Verfaſſern ein.

So koſtbar der Verlag der Bücher,
Man mach es auch noch ſo genau,
So hoch und theuer kömmt uns ſicher
Auch eine Haus-und Ehe-Frau.
Man hat den Troſt von Bücher-Schreibern:
Das Werck wird wieder reiſſend gehn;
Das darff man ſich bey denen Weibern
Mit keinem Odem unterſtehn.

Wenn nur, wie im gemeinen Wandel,
Pränumeriren Mode wär,
So gieng es mit dem Liebes-Handel
Mein Tage nicht ſo trödlich her:
Allein da iſt die Welt zu eitel,
Es heiſt: Die auf die Heyrath gehn,
Denſelben muß der arme Beutel
Als wie ein Scheun-Thor offen ſtehn.

Die Titul und die Vorberichte
Sind eine groſſe Hudeley;
Es fällt kein Buch in das Geſichte,
Wenn es nicht roth beſchmieret ſey.
Man muß es in Zinober kleiden,
Und weil die Schrifft nicht zierlich ſieht,
So läſt man eine Zeile ſchneiden,
Die die Verkäuffer an ſich zieht.

Der Anfang all und ieder Freyer
Iſt eben wie ein Titel-Blatt.
Die Lockung kömmt wahrhafftig theuer,
Die man ausdrücklich nöthig hat.
Man muß von auſſen paradieren,

Und, daß man etwas von uns hält,
So läſt man ſich ein Lob-Lied ſchmieren,
Das hat auch niemand ohne Geld.

Jedoch, es iſt auch zu beklagen,
Daß man ſich vieles ſauer macht,
Da man doch muß im Schluſſe ſagen:
Das hätt ich nimmermehr gedacht!
Drum iſt mein Rath: Nicht viel beſonnen:
Man greiff es nur mit Freuden an,
Den friſch gewagt, iſt halb gewonnen,
Und halb gewonnen, gantz gethan.

Das weiſt Dein Beyſpiel, werther F . .
Da Du zum Werck geſchritten biſt,
Und da Dir, wie ein Engels-Speiſe
Bey Deinem lieben Schätzgen iſt.
Du biſt nun gleichſam neu gebohren,
Nun wird von Dir die edle Zeit,
Die ohne Safft und Krafft verlohren,
Noch mehr als tauſend mahl bereut.

Der Himmel ſey mit Deinem Wercke,
Und ſpare Dich geſund und froh;
Er gebe zum Verlage Stärcke,
Und zwar cum Privilegio,
Daß aller Segen und Erqvicken
Vor Deine Rechnung möge gehn:
Denn dieſes Werck Dir nachzudrücken,
Darff ſich doch niemand unterſtehn.

LXII.

Auf die S. und W. Vermählung, 1735.

Teuſcht ihr mich ihr ſteilen Klippen,
Sagt es und verhehlt es nicht!
Sind es Worte, ſind es Lippen,
Oder iſt es ein Geſicht?
S = =, hör ich, iſt gefangen,
Und die Feſſeln, die er trägt,
Haben ihm zwo ſchöne Wangen
Der von W = = angelegt.

S = =, deſſen Muth und Degen
Nicht vor Furien erſchrickt:
S = =, welchem allerwegen
Muth und Tapferkeit geglückt,
Muß nun doch der Liebe weichen,
Und ihr Sclave willig ſeyn;
Heute führt ſie ihm zum Zeichen
Des erhaltnen Sieges ein.

Klugheit und Verſtand und Tugend,
Liebreitz, Schönheit, Schmuck und Pracht,
Anmuth, Zärtlichkeit und Jugend
Haben hier den Sieg gemacht.
So viel groſſen Trefflichkeiten,
Die ſo ſelten und ſo ſchön,

Kan

Digitized by Google

Kan kein Hercul widerſtreiten,
Kein Achilles widerſtehn.

Heute wünſch ich meinen Orden
Tauſend Meilen von mir hin,
Daß ich gar zu fromm geworden,
Und ein Eremite bin.
Könnt ich die Gelübde brechen,
Wär ich meiner Regeln qvitt,
Ey! ſo wolt ich heute ſprechen:
Küſſe mich, mein Engel, mit.

Aber leider! ich muß faſten;
Doch der Trieb, der aufgebracht,
Soll deßwegen doch nicht raſten,
Denn er hat auf alles acht.
Jetzund zehlt er das Ergötzen
Und des Jauchzens Herrlichkeit,
Welche ſich an allen Plätzen
Wie ein Saamen ausgebreit.

O! wie prächtig iſt Dein Glåntzen,
Holdes und geprießnes Zwey;
Dencke nicht, wie Deinen Kräntzen
Noch mehr Schmuck zu geben ſey.
Merckt, S--, Holden Beyde,
Hat an Eurem Bund und Pflicht,
Und an Eurem Glücke Freude;
Gröſſern Zierath braucht ihr nicht.

 Jetzund

Jetzund naht ich mich den Höhen,
Wo der Weisheit Töchter ſeyn,
Den Apollo anzuflehen,
Seine Leyer mir zu leihn;
Daß ich möchte zierlich ſingen,
Und in ſo viel Lieblichkeit
Auch S ≈ ≈ Nahmen bringen,
Als ſchon Deſſen Seltenheit.

Doch Apollo ſprach: mit nichten!
Zu ſo viel Verherrlichung
Würdig und geſchickt zu dichten,
Bin ich ſelbſt nicht ſtarck genung.
Lichter, die ſich ſelber zeigen,
Reden ſelbſt durch ihren Schein;
Ein verehrend Stilleſchweigen
Wird der beſte Redner ſeyn.

Jetzund ſtellt ſich das Vergnügen
Unſers tapfern T ≈ ≈ dar,
Deſſen Heldenmuth und Siegen
Aller Enden offenbar.
Luſt und Freude tritt zuſammen,
Und erreget Geiſt und Sinn,
Denn Er labt ſich an den Flammen
Seiner holden Enckelin.

Und wie ſollt ich Den verſchweigen,
Dem die Einſicht und Verſtand,
Dem die Redlichkeit zu eigen,

Deſſen

Deſſen Tugenden bekannt?
W = =, Dein geſetzt Gemüthe
Das kein Schickſal nicht bewegt,
Sieht, wie itzt Dein Glück die Blüthe
Und bald reiffe Früchte trägt.

Schertzt, Verliebte, mit den Küſſen;
Aber, angenehme Braut,
Sollteſt Du vielleicht nicht wiſſen,
Wie ſich Amor Zucker baut,
Mercke drauf, ich will Dir lehren,
Was die Jugend noch nicht weiß:
Mache Sehnſucht, hilf ſie mehren;
Küſſe, wenn Du küßt, mit Fleiß.

Drücke mit umſchloßnen Händen
Deine Lippen an den Mund:
Aber meide das Verſchwenden,
Mache Dich nicht gantz geſund.
Nimm ein wenig von der Speiſe;
Wiederhole den Genuß;
Und auf eine ſolche Weiſe
Schmecket und bekömmt ein Kuß.

Daß ich auch nicht rathen laſſe,
Wer ich ſey, der alſo lehrt,
Wißt, ich hab an dem Parnaſſe
Denen Muſen zugehört;
Vom Apollo lernt ich dichten.
In der Kunſt der Mahlerey

Ließ Apell mich unterrichten,
Bis fünf gantzer Jahr vorbey.

Unter dem gelehrten Orden
Bin ich lang und ziemlich ſchmahl,
Wie auch ſchwartz und braun geworden;
Zwar das glaub ich nicht einmahl.
Fremde machen mich zu grauen,
Denn wenn ich mit allem Fleiß
Mich im Spiegel laſſe ſchauen,
Seh ich etwas dunckel weiß.

Zu des Voglers, Heinrichs, Jahren,
Hat mein Stamm Turnier gerennt,
Und uns hat, wie ich erfahren,
Carl der Groſſe, ſchon gekennt;
Unſerm Wappen, unſerm Nahmen
Hat er dieſen Spruch erwehlt:
Niemahls hat dem frommen Saamen
Nahrung oder Brodt gefehlt.

Viertzig Jahr muß ich noch leben,
Und daß ich nicht ungeſund,
Sondern wie ein friſcher Reben,
Dieſes zeigt mein blaſſer Mund.
Doch, ſollt ich die Rechnung ſtöhren,
Edles Paar, ſo ſenckt mich ein:
Aber ſeht, Euch zu verehren,
Wird die Aſche rege ſeyn.

Weil

Weil ich lebe, ſag ich immer:
Wachſe, Du berühmtes Haus,
Breite Deinen Glantz und Schimmer,
Wie ein Oelbaum herrlich aus.
Sammle, Küſſe, Spiel und Schertze,
Laß der Liebes-Würckung ſtatt,
Bis ſie wieder S = = Hertze
Und der W = = Schönheit hat.

LXIII.

Bey der G. und L. Hochzeit, Strasburg, den 15. Junii 1735.

Der Gollen-Vogel, der zur Zeit
In ſeiner Freyheit rum geflogen,
Ward endlich durch die Einſamkeit
In einen Käficht eingezogen.
Die Abſicht war, er ſolte nun
Nicht mehr ſo wild und flattricht thun,
Und nach den Noten lernen pfeiffen.
Jedoch er wolte nichts begreiffen,
Und ſchwur: ich lerne nichts allein,
Es muß ein Vogel um mich ſeyn.

Der Sperling gab ſich anfangs an,
Und ſprach: hab ich im muſiciren
Nicht eben gar zu viel gethan,
So weiß ich mich doch aufzuführen.

Ich bin ein aufgeweckter Sinn,
Ich hüpffe zehnmahl her und hin,
Und bin geſchickt zum Zeitvertreiben,
Drum werd ich wohl der beſte bleiben.
Doch unſer Pfeiffer ſagte: nein!
Es muß ein andrer Vogel ſeyn.

Der Wiedehopff, ſo voll Geſtanck,
Bewarb ſich auch um dieſe Stelle,
Und ſprach: ich weiß wohl, mein Geſang
Klingt eben nicht ſo ſchön und helle:
Allein mein bunter Feder-Strauß
Sieht deſto angenehmer aus,
Und daß wir alle riechen ſollen,
Hat die Natur ſo haben wollen;
Dabey wandt unſer Avis ein:
Es muß ein ſaubrer Vogel ſeyn.

Der Fincke dachte, zweifels frey
Werd ich allhier mein Glück erreichen,
An Liſtigkeit und Schelmerey
Iſt mir wohl niemand zu vergleichen;
Allein weil man ein Sprichwort kennt,
Das dieſes loſe Fincken nennt,
Was in der Welt nichts gutes tauget,
Und aus der Tugend Vorwitz ſauget,
So ſprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß ein frömmrer Vogel ſeyn.

Der Staar kam endlich in das Spiel,
Ich, ſprach er, bin geſchickt zum Singen,

Ich

Ich lerne bald und pfeiffe viel,
Und alles kan man in mich bringen.
Doch weil ein Staar nicht gerne ſchweigt,
Und zu dem Schwatzen ſehr geneigt,
Daher er alles würde ſagen,
Was ſich im Hauſe zugetragen,
So ſprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein ſolcher Klätſcher ſeyn.

Viel Vögel packten wieder ein,
Der Stieglitz, Zeißig und die Meiſe,
Die waren alle viel zu klein,
Und dienten nicht zu ſolcher Weiſe;
Bey nahe ſchwang ſich noch der Hahn
Vor allen andern oben an;
Doch da er gar zu früh erwachte,
Und alles aus der Ruhe brachte,
So ſprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein ſolcher Tollkopff ſeyn.

Dieweil er nun ſo eckel that,
Und gar kein Vorſchlag wolte paſſen,
So war zuletzt kein andrer Rath,
Als ihm die freye Wahl zu laſſen;
Er ſann nicht gar zu lange nach,
Als er mit größten Freuden ſprach:
Wenn ich ſoll etwas um mich haben,
Das mich ſoll ſtärcken oder laben,
So muß es in der That allein
Ein niedliches Cappäungen ſeyn.

Man gab ihm, was ihm lieblich war,
Das liebt er auf das allerbeſte.
Und führt es endlich gantz und gar
Des Abends mit zu ſeinem Neſte.
Ein Vogel, der kein Vogel heiſt,
Den noch allein die Hoffnung ſpeiſt,
Hat dieſes Lied darbey geſungen:
Füllt wieder euer Neſt mit Jungen,
Die, wie die Gollen-Vögelein
Nach den Cappaunen lüſtern ſeyn.

LXIV.

Indem Herr M== frölich iſt, daß Ihn die Jungfer J== küßt, ſo hat ihm dieſes Blatt geſandt, ein guter Freund, der ihm bekannt. Leipzig, den 15. Nov. 1735.

Und wie? Du haſt es können wagen,
Mein Freund, ein Bräutigam zu ſeyn?
Was wird darzu der Neid wohl ſagen,
Wird er nicht Gift und Feuer ſpeyn?
Das magſt Du Dir gewiß verſprechen,
Du kennſt ihn ſchon, er kan nicht ruhn,
Und kan er was vom Zaune brechen,
So wird er es mit Freuden thun.

Allein was iſt daraus zu machen?
Denn daß der Neid dein Erb-Feind iſt,

Das

Das macht, daß Du in allen Sachen
Ein guter alter Teutſcher biſt,
Und daß Dein Hertz und Dein Gemüthe
Rechtſchaffen gegen iederman;
Daher es auch des Glückes Güte
Nicht unvergolten laſſen kan.

Wenn Dir es, wegen übler Sprünge
Und wegen Trug und Teuſcherey
In Deinem Wandel übel gienge,
So wärſt Du von dem Neide frey.
Die Leute würden von Dir ſagen:
Den armen Mann bedauren wir,
Er iſt und bleibt nun ſchon geſchlagen,
Das gute, das verdorbne Thier!

Vertrag dich nur nicht mit dem Neide,
Und ſey mit Deinem Glück vergnügt,
Gönn ihm die eingebildte Freude,
Daß er Dir in dem Eiſen liegt.
Das Glücke thut es ihm zum Poſſen,
Und theilt Dir ſo viel gutes aus.
Je mehr es hat den Neid verdroſſen,
Je reicher kömmt es in Dein Haus.

Der Neid iſt doch ein Bärenhäuter,
Er drückt, verfolgt, und ſchwärtzet an,
Und hat am Ende doch nichts weiter,
Als daß er es umſonſt gethan.
Er macht ſein eigne Sinnen irre,

Frißt

Frißt ſelber Gifft im Ubermaaß,
Drum ſieht die Beſtie auch ſo dürre,
Wie ein geludert Schinder-Aaß.

Wohlan! ſo lache nur im Geiſte
Das Belfern Deiner Neider aus,
Sie ſchaden ſich das allermeiſte,
Und dir hingegen keine L-
Doch wenn der Schlangen Läſtrer-Zungen
An Gifft und Galle gar zu voll,
So ſag es einem Goldſchmidts-Jungen,
Was er zur Antwort geben ſoll.

Wenn ſich der Neid auch unterfinge,
Und wolte gern berichtet ſeyn,
Wie Dir es in der Ehe gienge,
So lad ihn ſelber zu Dir ein.
Da laß ihn Dein Vergnügen ſchauen,
Wenn Dich Dein holder Engel küßt,
Wie treues Lieben und Vertrauen
Der Stiffter Eures Bundes iſt.

In das Geſichte Dich zu ſchmähen,
Iſt was, das er nicht unternimmt,
Da wirſt du deine Freude ſehen,
Wie ſich ſein gantz Gedärme krümmt,
Ja! ſollte ſich die Galle heben,
Und machte Dir ſein Unflath noth,
So laß Dir einen Beſen geben,
Und ſchlag ihn auf der Stelle todt.

Ich

Ich aber wünſche, daß dein Glücke,
Das Dir in allen Sachen treu,
So feſte, wie die Dreßdner Brücke,
Auch fernerhin gegründet ſey!
So kan nichts dein Vergnügen hindern,
So ſehr der Neid darwider ficht,
So fehlt es Dir an lieben Kindern,
An Erben Deines Glückes nicht.

LXV.

Auf die L. und B. Hochzeit, Erfurt, den 17. Novembr. 1735.

Die Fabel vom Löwen, vom Borne und von der Maus.

Ein Mäusgen, das vor langen Jahren
In einer wohlbekannten Stadt
Manch ſchön und liebes Loch durchfahren,
Ward endlich dieſes Lebens ſatt.
Sie lief, als ob der Nacken brennte,
Bis ſie in eine Höle kam,
Da ſie ohn alle Complimente
Qvartier bey einem Löwen nahm.

Der Löwe ſah es an dem Kropfe,
Daß es ein Bürger-Mäusgen war.
Drum ſchüttelt er mit ſeinem Kopffe,
Und ſprach: Der Guckguck plagt dich gar!

Wie

Digitized by Google

Wie wirſt du manchen guten Biſſen,
Die herrliche Beqvemlichkeit
Im Walde nun entbehren müſſen,
Da alles voller Hunger ſchreyt.

Das Mäusgen ſprach: ich will es gläuben:
Allein es iſt einmahl geſchehn,
Die Jungfern muſten mich vertreiben,
Es war nicht länger anzuſehn.
Wenn ich des Nachts nach Beute gienge,
So hat mir mehr der Haus-Galan,
Als wie der Katzen krumme Sprünge,
In meiner Nahrung Tort gethan.

Ja! ſolt ich nicht die Schwindſucht kriegen,
Wenn ich in ſtiller Mitternacht
Ein Pärgen ſeh im Bette liegen,
Das doch vor beyde nicht gemacht;
Und gleichwohl ſtellt man ſich beym Lichten
So murriſch und verdrießlich an,
Als wenn man nicht einmahl in Züchten
Ein ander freundlich zugethan.

Mit Grauen hab ich offt gehöret,
Wie manche Jungfer höhniſch ſpricht,
Wie ſie bey allen Henckern ſchwöret,
Den Kerl, den Pinſel nehm ich nicht,
Denn will ſich einer unterwinden,
Um mich, als ſeine Braut, zu freyn,

So

So muß er warlich vorn und hinden
Reich, ſchön, galant und vornehm ſeyn.

Und gleichwohl hab ich es erfahren,
Daß ſie, wenn alles abgeſchreckt,
Nach den vorher verachten Waaren
Die Finger alle fünffe leckt.
Sie wagt ein gantz verzweiffelt Mittel,
Sie iſt des Jungfer-Weſens ſatt,
Und fragt nicht, ob man Geld und Tittel,
Noch Fleiſch und Bein und Knochen hat.

Ich weiß wohl, ſprach die Maus noch ferner,
Ein Haus, da es vortrefflich gut,
Es wohnt im ſelbigen Herr B = =,
Der hat ein Kind, wie Milch und Blut.
Allein ich kan auf keine Weiſe
In dieſes liebe Haus hinein;
Man ſprach: Es dürffen keine Mäuſe
In unſerm gantzen Hauſe ſeyn.

Die Jungfer iſt gantz ohne Mängel,
Im Lieben zärtlich und getreu.
Sie hat ein Hertze wie ein Engel,
Und Tugend und Verſtand dabey.
Nur einen Kuß von ihr zu haben,
In ihren Arm geſchränckt zu ſeyn,
Ach! das muß ſtärcken, das muß laben,
Viel beſſer, als Tockayer Wein.

Dem Löwen gieng bey dem Beſchreiben
Der Puls, wie ein zwölffachtels Tact.
Und um die Hitze zu vertreiben,
Hat er ſich eiligſt fortgepackt;
Und ſich ſo dann, wie man vernommen,
Bey einem Borne eingeſtellt,
Wird auch wohl nicht zurücke kommen,
Weil es ihm gar zu wohl gefällt.

Dabey nun ſingt das Wald-Gefieder,
Das über die Geſchichte froh,
Vom Löwen und vom Borne Lieder,
Die Worte heiſſen aber ſo:
Die Arten aller Lieblichkeiten,
Des Uberfluſſes volles Horn,
Genieſſe nun und alle Zeiten,
Der **Löwe** neben ſeinem **Born.**

LXVI.

Auf eben dieſelbe.

Habt ihr Geld und könnt ihr ſchweren,
Könnt ihr die Tortur ausſtehn?
Das ſind drey berühmte Lehren,
Welche ſehr im Schwange gehn;
Hat ſie ein Cliente innen,
Muß er den Proceß gewinnen.

Dieſe

Dieſe Regeln, wie beſchrieben,
Sind der Praxis gröſter Theil;
Aber merckt auch, in dem Lieben
Stifften ſie ein gleiches Heil.
Dieſe muß man wie die Knaben
Erſt das A B C-Buch haben.

Wenn man liebt, ſo braucht man immer
Einen baaren Thaler Geld,
Weil man doch dem Frauenzimmer
Gar umſonſt nicht wohl gefällt.
Ein Schincken zu erjagen,
Muß man eine Brat-Wurſt wagen.

Iſt die Liebe wo zu Schmauſe,
Bacchus aber nicht dabey,
Bleibt die Ceres auch zu Hauſe,
O ſo iſt es Lapperey;
Und die beyde mit zu bitten,
Wird nicht ohne Geld beſtritten.

Ferner muß man ſchweren lernen,
Schwert bey eurer treuen Glut,
Schwert bey unbekannten Sternen,
Bey des Plutons Drachen-Blut.
Brecht, und haltet, ſchwert von neuen,
Und gedenckt an kein Bereuen.

Solches Schwur-und Eyde-Brechen,
Wenn es noch ſo hoch und tief,

Schützet wider Straf und Rächen
Ein gewiſſer Freyheits-Brief;
So viel Blitz wird nie gebohren,
Als Verliebte falſch geſchworen.

Aber doches iſt viel beſſer,
Daß man Treu und Glauben ſteifft,
Als daß man das groſſe Meſſer
Nur zu Wind und Naſen ſchleifft.
Denn ein Mägdgen zu berücken,
Sind gar ſchlechte Meiſter-Stücken.

Endlich, ihr verliebten Hertzen,
Müſt ihr auf die Marter gehn.
Ach! da habt ihr groſſe Schmertzen,
Groſſes Leiden auszuſtehn.
Die Gedult muß ſolche Gaben
Wie der ſtärckſte Juchten haben.

Frieren, ſchwitzen, ſeufftzen, klagen,
Ohnmacht, Krampff, und Hunger-Cur
Habt ihr lange zu ertragen,
Das iſt mehr als die Tortur.
Und ihr müſſet ſo viel Qvalen
Vor ein ſprödes Ja-Wort zahlen.

Wenn ihr redlich ausgeſtanden,
Ey! ſo habt ihr nicht verſpielt.
Denn nun löſen ſich die Banden
Und die Wunden, die ihr fühlt,

Wir

Wird die Schöne mit den Küſſen
Kräfftig zu verbinden wiſſen.

Ja! ihr werdet das Vergnügen,
Das mit Engels-Luſt begabt,
Eben in der Maaſſe kriegen,
Wie es unſer Braut-Paar labt,
Das ietzt Mund und Mund verbindet
Und ſich auſſer ſich befindet.

Dieſes Holde Paar zuſammen
Fülle Heil und Segen an!
Ihre Liebe ſey wie Flammen,
Die kein Born verlöſchen kan.
Und wie werden Sie einſt lachen,
Wenn Sie müſſen Windeln machen.

LXVII.

Geſegnet ſind die Augenblicke, geſegnet iſt der Gang und Tritt, da ſich Herr S= = ſein Gelücke mit ſeiner G= = hat geſchmidt. Leipzig den 1. Auguſt 1735.

Die Wittber ſind beſondre Leute,
Sie treffen nie das rechte Ziel;
Denn fehlen ſie auf einer Seite,
So thun ſie anderwerts zu viel.

Beſonders in den Liebes-Sachen
Vermag es keiner recht zu machen.

Iſt manchem ſeine Frau geſtorben,
So ſchreyt er, was er ſchreyen kan:
Ich bin verlohren und verdorben,
Ich armer, ich geſchlagner Mann!
Das klaget er auf allen Gaſſen,
Und will ſich gar nicht tröſten laſſen.

Doch dieſer Schmertzen währt nicht länger,
Als bis der Sarg iſt zugethan.
Da fängt der alte Ruthen-Gänger
Die Liebes-Schliche wieder an,
Und läſt in erſten vierzehn Tagen
Schon nach dem jüngſten Mädgen fragen.

Er fluchet auf die alten Bräuche,
Und ſagt mit hertzlichem Verdruß:
Was hilfft es doch der kalten Leiche,
Daß ich ein halb Jahr trauren muß!
Dabey nun zehlt er alle Stunden,
Bis dieſe Trauer-Zeit verſchwunden.

Doch manchem gehet es von Hertzen,
Er kan ſein treues Ehgemahl
So bald und leichte nicht verſchmertzen,
Und klagt mit innerlicher Qval:
Ein ſolches Weib, ein ſolch Vergnügen,
Kan ich unmöglich wieder kriegen.

Er

Er läſt geraume Zeit verſtreichen,
Und pimpelt in der Einſamkeit.
Er ſpürt nicht das geringſte Zeichen
Von Lieb und von Gewogenheit,
So ihn auf die Gedancken brächte,
Daß er von neuen freyen möchte.

Er lebt in ſeinem eignen Sode
Und thut die gantze Zeit verzagt;
Er ſorget ſich faſt halb zu tode,
Iſt ſelbſt im Hauſe Knecht und Magd,
Und ſpricht: Wenn was nicht recht geſchehen:
Ach! ſolt es meine Selge ſehen.

Man braucht die allerſtärckſten Gründe,
Man ſtellt ihm vor, und redt ihm zu,
Daß er ſo länger nicht beſtünde,
Und ſich den größten Schaden thu,
Er müſſe ſich einmahl beqvemen
Und eine liebe Gattin nehmen.

Wenn man ihn endlich will bewegen,
So muß man in der That an ihn
Gleichſam die ſtärckſten Schrauben legen,
Und ihn damit zu rechte ziehn;
Da muß es jährlich dreymahl heiſſen:
Man wird dich von der Brücke ſchmeiſſen.

A mei! da ſchreyt er, laßt ihn leben,
Ich will euch nun in kurtzer Friſt

Aa 4 Den

Den Glauben in die Hände geben,
Daß mir noch Fleiſch gewachſen iſt,
Und daß ich mir mein erſt Ergötzen
Mit nechſtem wieder kan erſetzen.

Ihr Wittber, die ihr brache lieget,
Macht es, wies unſer Bräutgam macht.
Seht, wie Ihn ſeine Braut vergnüget,
Und wie ſein Glücke wieder lacht.
Denn was der Tod ihm hat genommen,
Iſt überflüßig wieder kommen.

Wir wünſchen euch von Hertzen Glücke,
Geliebtes und vergnügtes Paar,
Nun iſt es ſicher auf der Brücke,
Nun wird ietzunder übers Jahr
Die Amme bey der Wiege ſingen:
Was wird dir denn dein Vater mitte bringen?

LXVIII.

Auf die V. und L. Hochzeit, Lübben, den 24. Aug. 1735.

Herr Bruder,
da Du nun dein Leder
An deine liebe Braut verthan,
So nimm dabey von meiner Feder
Die brüderlichen Lehren an;

Und

Und dieſe Regeln ſtelle Dir
Zeit deines Lebens fleißig für.

Vor allen Dingen ſolſt Du mercken:
Dein Weibgen muß dein Liebſtes ſeyn,
Und Dich hierinnen zu beſtärcken,
So bilde Dir beſtändig ein:
Du ſtänckeſt einer ieden an,
Wenn Dir dein Weib nicht zugethan.

Drum ſchau nach keinem Frauenzimmer,
Noch ſprich: die ſieht recht ſauber aus;
Man macht ſich nur die Sache ſchlimmer,
Und ſchleppt die Eiferſucht ins Haus,
Dieweil die Weiber insgemein
Mehr als zu Futter-neidiſch ſeyn.

Beſonders ſorge, daß die Triebe
Im Anfang nicht zu hitzig gehn,
Damit die Anmuth deiner Liebe
Um deſto länger kan beſtehn.
Denn wer den Magen überfüllt,
Der hat den Hunger ſchlecht geſtillt.

Ein Kuß muß uns zur Lecker-Speiſe
Wie Fleiſch bey armen Leuten ſeyn,
Das ſpeiſet man auf karge Weiſe,
Das nimmt man nur des Sonntags ein.
Wer nicht zu viel auf einmahl thut,
Dem ſchmeckt es immer wieder gut.

Sey aber auch in deinem Schertze
Nicht allzuſparſam und genau,
Das halbe, ja! das gantze Hertze
Vertraue deiner lieben Frau;
Die Hoſen aber nimm in acht,
Daß ſie Dir da nicht Mäuſe macht.

Vor die Gewalt kan man ſich hüten,
Man ſehe ſich nur Anfangs vor.
Nur vor dem ſchmeichelhafften Bitten
Verſchlieſſe fleißig Thür und Thor.
Wenn ſie gleich Schatz! und Engel! ſpricht,
So trau doch der Verſuchung nicht.

Jedoch man muß bey ſeinem Weibe
Auch kein Tyrann und Hencker ſeyn.
Die Eva ſtammt aus Adams Leibe
Und iſt von ſeinem Fleiſch und Bein.
Sie iſt ein Menſch, ſo wie der Mann,
Nur daß ihm GOtt die Ehre gann.

Sie hilfft dem Mann in ſeinen Thaten,
Wo ſie, das ſchwache Weibes-Bild,
Nichts mehr in allen ihren Rathen
Als wie ein junger R== gilt,
Der nichts verordnet und verricht,
Als daß er Ja! zu allen ſpricht.

Dieweil nun Mann und Weib zuſammen
Nichts anders als Collegen ſind,
So muß aus allen Rechten ſtammen,

Daß

Daß eine Frau gar wohl gegründt,
Daß ſie der Ehr und Liebe werth,
Die erſt der Mann von ihr begehrt.

Das, Lieber Bruder, ſind die Lehren,
Das iſt das güldne A B C.
Wer darnach thut, der lebt mit Ehren
Und mit Vergnügen in der Eh,
Der braucht zum fernern Unterricht
Gar keiner andern Lehren nicht.

Leb fein vergnügt mit deinem Schätzgen
Und wenn Sie Dir ein Küßgen beut,
So gieb Ihr auch von mir ein Schmätzgen
In aller Zucht und Erbarkeit;
Und halt ich einſt auch Hochzeit-Schmaus,
So bitte Dir ein gleiches aus.

LXIX.

Auf die W. und S. Hochzeit, Magdeburg, den 30. Aug. 1735.

Camille, die ihr Mann von Hertzen treu geliebt,
Ward, da er ihr erſtarb, bis in den Tod betrübt;
Ach! ſprach ſie: hätt ich mir doch keinen Mann genommen,
So wär ich ietzund nicht in ſolche Noth gekommen.
Sie ſchwur, wiewohl ſie noch in beſten Jahren war,
Nicht wiederum zu freyhn; Und daß ſie der Gefahr

Der Liebe möcht entgehn, ſo wurde ſie bewogen,
Daß ſie ſich bald darauf der gantzen Stadt entzogen.
Sie nahm ihr Töchterlein, das ſie Clarette hieß,
Das ihr der liebe Mann zum Erben hinterließ,
Und trug es auf dem Arm, und ging mit ſchnellem Schritte
Zu der an einer Klufft erbauten wüſten Hütte.
Ein Möpßgen, welches ihr auch ſelbſten wohlgefiel,
Und welches ſie allein zu einem Kinder-Spiel
In Zukunfft auserſehn, lief neben ihrer Seite,
Und gab den Reiſenden wohlmeinend das Geleite.
Claretten führte ſie zu allen guten an,
Und das ward iederzeit mit Lieb und Glimpff gethan;
Denn wenn ſie ja! einmahl mit Ernſt und Nachdruck redte,
So war ihr Schelt-Wort dies: **Daß dich der Guckguck hätte!**
Hauptſächlich ſuchte ſie ihr liebes Töchterlein
Der ſteten Jungferſchafft und Keuſchheit einzuweihn.
Sie ſolt es nicht einmahl dem Nahmen nach erfahren,
Daß Lieb und Gegengunſt zwey Hertzen könten paaren.
Hört aber, was geſchehn; das kleine loſe Thier
Nahm alle Tage mehr als hundert Räncke für;
So daß die Mutter wohl zur liſtigen Clarette
Des Tages zehnmahl ſprach: **Daß dich der Guckguck hätte!**
Bald waren vierzehn Jahr bey ſelbiger vorbey,
Und ihr war nicht bekannt, was Kuß und Liebe ſey,
Allein man ſah es ihr an Minen und Geberden,
Daß Fleiſch u. Blut u. Geiſt anbrüchig wolten werden.

Mopß

Mopß ward nach ſeiner Art zuweilen auch verliebt;
Da fing die Jungfer an: Warum er ſo betrübt?
Warum er keine Luſt zum Spiel und Schertzen trage?
Da ſprach die Mutter drauf: Daß ihn der Guckguck plage.

Einſt kam an dieſes Haus ein Eremite her,
Da frug Clarette gleich: Wer dieſer Vogel wär?
Die Mutter, ſo die Eil nicht flugs beſinnen lieſſe,
Sprach: Daß ein ſolches Thier ein alter Guckguck hieſſe.

Die Liebe ſetzt indeß Claretten hefftig zu,
Sie aß, ſie tranck auch nichts, und hatte keine Ruh.
Mein Kind! was fehlt dir denn? war ihrer Mutter Frage;
Ach! hieß die Antwort drauf: es iſt die Guckgucks-Plage.
Die Mutter gab ihr gleich ein Hauffen Campher ein,
In Meinung, daß es ihr bald würde beſſer ſeyn;
Allein ſie wurffe ſich bald hin und her im Bette,
Und rief ohn Unterlaß: Wer doch den Guckguck hätte.
Ach! hertzens Mütterchen, rief der gequälte Mund,
Es muß ein Guckguck ſeyn, ſonſt werd ich nicht geſund.
Ein Guckguck! hört ſie nicht? ich bitte gar zu ſehre,
Und wenn es allenfalls auch nur ein alter wäre.
Die Mutter merckte wohl, wie dieſe Kreide ſchrieb,
Und daß hier die Natur die Sache ſelber trieb;
Drum war kein andrer Rath hierinnen abzufaſſen,
Als der entbrannten Glut den freyen Lauf zu laſſen.
Sie ging und ſuchte ſelbſt was Liebens-werthes aus,
Und dieſes brachte ſie Claretten in das Haus,

Da-

Daſelbſt genieſſet ſie ein völliges Gedeyen,
Und höret alle Jahr den Guckguck wieder ſchreyen.
Vergnügt und werthes Zwey, die Fabel zeiget an,
Daß niemand in ſich ſelbſt die Lieb erſticken kan,
Und daß man beſſer thu, daß man zur Ehe ſchreite,
Als daß man voller Qval dem Triebe widerſtreite.
Ihr handelt darum recht, daß **Ihr** der Liebes-Glut,
Die in **Euch Beyden** würckt, nun ihre Gnüge thut,
Und daß **Ihr,** da **Ihr Euch** vertraut zuſammen küſſet,
Die Hitze, die **Euch** drückt, gar bald zu mindern wiſſet.
Der Himmel ſey **Euch** ſo, wie **Ihr Euch** ſelber, hold,
Und geb **Euch** ſo viel Heil, als **Ihr** nur wünſchen wollt;
Ihm ſeyd und bleibet **Ihr** zur Obhut anbefohlen,
Und wer **Euch** böſes gönnt, **den ſoll der Guckguck holen.**

LXX.

Auf die H. und P. Hochzeit, Leipzig, den 7. Sept. 1735.

Wahrhaffter Erſcheinungen Erſte Erzehlung.

Geehrter Leſer,
es iſt wahr,
Ich ſag es mit ſehr viel Gefahr,
Daß ich die gantz beſondre Gabe

Wahr-

Wahrhafftiger Erſcheinung habe.
Ich höre ſchon ein Mord-Geſchrey:
Weg mit dergleichen Ketzerey!
Die muß man mit der Zeit verbrennen,
Und von der Schaar der Frommen trennen.
Allein man drohe Schimpf und Schmach,
Ich frage dennoch nichts darnach,
Ich will, ſo fern ich ja ſoll ſterben,
Den Ruhm der Märtyrer erwerben.
Ich kan doch einmahl nicht dafür,
Daß dieſes oder jenes mir
Von ſelbſten und gantz ungebethen
Muß unter das Geſichte treten.
Wohlan! Hier iſt das erſte Blatt,
Und wenn es deinen Beyfall hat,
So will ich Dir noch ferner dienen,
Was mir nach dieſem mehr erſchienen.

I.

Früh Morgens, wenn der Hahn ſich in dem Hauſe regt,
Wenn in der gantzen Stadt die Trommel wacker ſchlägt,
Und ich halb ſchlaffend noch mich in die Höhe richte,
So hab ich dann und wann ein artiges Geſichte.
Jüngſt ſtellte ſich ein Weib zur ſelben Stunde dar,
Die, wie ſie mir geſtund, die Mutter Eva war;
Die hielt in ihrer Hand ein ſolches Eiſen glimmen,
Mit dem das Frauen-Volck die Haar iezt pflegt zu krümmen.

Ach

Ach ſprach das gute Weib: Die ſchöne Zeit iſt aus,
Sonſt ſah es nur allein im Kopffe bunt und krauß,
Und dieſes blieb verſteckt; Nun iſt man ſo verwegen,
Den Starr-Kopff öffentlich und frey an Tag zu legen.
Je mehr der Sonnen-Strahl das Erdreich heitzt und brennt,
Je häuffiger der Wurm aus ſeinem Loche rennt.
Ach Kinder! lockt ſie nicht, ſucht ſie vielmehr zu meiden,
Es koſtet gar zu viel, nur einen Wurm zu ſchneiden.

II.

Der Eſel Bileams kam unlängſt auch zu mir,
Und bath, daß man ihn doch als ein beſondres Thier
In die und jene Zunfft gelehrter Leute nähme,
Damit ſein alter Ruhm nicht aus der Mode käme.
Allein ich ſchwur ihm zu, daß annoch bis hieher
Sein wohlerlangter Ruhm noch unauslöſchlich wär.
Ich ſprach: So manche Zunfft, ſo ſind auch hin und wieder
Darunter ebenfalls viel deiner werthen Brüder.
Die Sprache machte dich vor Alters nur geehrt,
Jetzt aber ſind bey uns die Eſel ſo gelehrt,
Daß ſie, man ſolt es kaum von einem Eſel gläuben,
Zum Schmuck und Zier der Welt alljährlich Bücher ſchreiben.

III.

Einſt trat ein alter Greiß zu unterſt an mein Bette,
Und

Und fragte: Da man itzt an eines Beutels ſtatt
Zwey Locken und ein Band in den Perúqven hat,
Was dieſes in der Zeit wohl anzuzeigen hátte?
Ich prophezeyete: Die Locken ſtellen mir
Ein ziemlich deutlich Bild von groſſen Raupen fúr;
Drum werden úbers Jahr viel Raupen oder Maden,
Und was dem áhnlich iſt, den Garten-Frúchten ſchaden.
Nein! ſprach der alte Greiß: Den allerbeſten Strauß
Hángt ordentlich der Wirth des ſchlimmſten Gaſt-Hofs aus:
Das Blendwerck aber ſoll ein Hauffen Gáſte locken;
Ihr Jungfern, folget nicht dem Láuten ſolcher Glocken.

IV.

Ein Mádgen, artig angekleidt,
Erſchien mir auch zu früher Zeit,
Die weint und heult, und fiel zu Fuſſe,
Und ruffte ſtets: Du armer Ruſſe!
Ach funffzig Knuten ſind zu viel,
Ein Kuß iſt doch nur Kinder-Spiel,
Hátt ich es voraus wiſſen ſollen,
So hátt ich wohl nicht ſchreyen wollen.
Nunmehro aber, fuhr ſie fort,
Sag ich gewiß kein lautes Wort,
Und hátte man mir bey dem Küſſen
Das halbe Maul gleich weggebiſſen.
Wenn alle Mádgen ſolten ſchreyn,
Wenn ſie geküſſet worden ſeyn,

So wird man Tag und Nacht nur Fried und Ruhe
ſtöhren,
So kan auch niemand mehr ſein eigne Worte hören.

V.

Ein Geiſt von einem erbarn Weibe,
Die ich noch bey geſundem Leibe
In Zucht und Ehren wohl gekannt,
Erſchien, und nahm mich bey der Hand.
Sie ſprach: So lang, als ich begraben,
Kan ich noch keine Ruhe haben,
Ich wolte gern im Himmel ſeyn:
Sanct Peter aber läſt nicht ein.
Den Reiffen-Rock, nur von neun Ellen,
Weiſt er mir allemahl zur Höllen,
Dort, ſpricht er, iſt der Eingang weit,
Und hier dein Reiff-Rock gar zu breit.
Ach fieng ſie bitter an zu klagen:
Soll ich denn keinen Steiff-Rock tragen!
Und darauf gieng ſie wieder fort,
Ach! Steiff-Rock! war ihr letztes Wort.

VI.

Und heute ſprach bey mir der Abgott Hymen ein,
Der ſagte: Dieſer Tag muß froh begangen ſeyn,
Weil ich was nützliches aus einer ſchlechten Sache,
Aus einer Jungferſchafft, ein Weiber-Häubgen mache.
Ihr Gäſte, ſtellt euch ein! heut iſt der Hochzeit-Schmauß,
Und keiner ſehe mir nicht etwan mürriſch aus.

Zehn

Zehn Pfund Calſonium, und wo ſie annoch reichen,
Sind allbereit gekaufft, die Bogen zu beſtreichen.
Drum macht die Waden ſteiff, und thut einmahl recht jung,
Die Jungfern warten ſchon, und ſtehen auf den Sprung;
Und wer ſie in dem Tantz am beſten wird vergnügen,
Der ſoll von ihnen auch die meiſten Mäulgen kriegen.
Zuletzt beſchloß er ſo: Sey, Werthgeſchätztes Zwey,
In Deiner Liebes-Glut ſo angenehm als treu!
Des Glückes Uberfluß verſpricht ſich Euch zu eigen,
Und ein gantz kleines Jahr wirds Euch lebendig zeigen.

LXXI.

Auf die V. und E. Hochzeit, Croſſen, den 25. Octobr. 1735.

Wie iſt der Menſchen Thun und Laſſen
In allen ſo veränderlich?
Der Schluß, den wir noch heute faſſen,
Geht morgen früh ſchon hinter ſich.
Man ſtrafft zwar an dem Frauenzimmer
Den Unbeſtand und Wanckelmuth,
Allein das läſt nun noch viel ſchlimmer,
Wenn es ſo gar das Manns-Volck thut.

Herr Bräutigam, Du biſt es eben,
Von dem ietzt der Prophete ſpricht:
Von Jugend auf war Dein Beſtreben

Auf Krahm und Specerey gericht.
Ich hab' Dich dahin gewieſen,
Und annoch bis zu dieſer Friſt
Wirſt Du von mir getreu geprieſen,
Und daß Du fromm geweſen biſt.

Und ſieh! Du gehſt nun aus dem Orden
Und ſprichſt bey Woll und Tüchern ein.
Das heiſt zum Mammelucken worden
Und aus der Art geſchlagen ſeyn.
Was wird Mercur, der Kauf-Gott, ſprechen?
Gewiß? er wird ſich künfftig recht
An Deinem Wanckelmuthe rächen,
Wenn er Dir die Pro centgen ſchwächt.

Jedoch, ich ſehe Dich nur lachen,
Du biſt darum nicht mißvergnügt.
Denn wenn ſonſt nirgends was zu machen,
So weiſt Du ſchon, wo Danzig liegt.
Da breiteſt Du die Läng und Creutze
Die Stärcke Deines Handels aus,
Da wächſt, da blühet Dir Dein Waitze,
Der füllt den Beutel und das Haus.

Was aber wilſt Du dazu ſagen:
Fällt Dir nicht Dein Entſchlieſſen ein?
Ich will nach keiner Heyrath fragen,
Und ſtets ein Junggeſelle ſeyn.
Du ſelber ſtellteſt Kuß und Lieben
Als eine Pein der Höllen für,

Und

Digitized by Google

Und gleichwohl haſt Du mir geſchrieben:
Ich mache Hochzeit, komm zu mir!

Ach! traut doch keinem Junggeſellen,
Und wenn er ſchweret, daß ihm gar
Die Augen aus dem Kopffe ſchwellen,
So wird es doch zur letzt nicht wahr.
Das Wort: Es ſoll mich keine kriegen,
Ich will noch in das Cloſter gehn,
Iſt in der That die gröſte Lügen,
Worauf Verliebte ſich verſtehn.

Wiewohl Du thuſt auch keine Sünde,
Daß Du nicht bey dem Worte bleibſt,
Und Dich mit einem lieben Kinde,
Das tugendhafftig iſt, beweibſt.
Sie bringt Dir Segen ſpät und frühe,
Sie labet Dich, ſie ſteht Dir bey,
Und machet, daß Dir Sorg und Mühe
Zur Helffte mehr erträglich ſey.

So gern ich aber zu Dir käme,
Und an der Luſt, die Dich erfreut,
Auch einen frohen Antheil nähme,
So groß iſt die Unmöglichkeit.
Doch weil ich ſelber nicht erſchienen,
So ſoll Dich dieſes ſchlechte Blatt
An deinem Ehren-Feſt bedienen,
Das nimm, und ſetz an meine Statt.

Und dieſes Blatt, das ich Dir ſchicke,
Grüßt Dich, und Dein erwehltes Kind,
Und wünſchet Beyden ſo viel Glücke,
Als Lerchen ietzt in Leipzig ſind.
Liebt Euch getreu, lebt wohl und friedlich!
Und küſſeſt Du die liebe Braut,
So mach es Ihr ſo appetitlich,
Daß Ihr bald junge Pflântzgen ſchaut.

LXXII.

Indem Herr G = T = = = ſpeiſet, ward ſein entzückender Genuß von einem höchſt beglückt gepreiſet, der noch die Faſten halten muß. Straßburg, den 15. Jun. 1735.

Vergnügter Freund,
Vor wenig Tagen
Kam hier von Dir ein Schreiben an,
In dieſem lieſſeſt Du mir ſagen,
Du hätteſt deine Haut verthan.
Und bey alſo geſtallten Sachen
Erfordert es wohl meine Pflicht,
Daß ich Dir ſoll ein Carmen machen,
Du magſt es leſen oder nicht.

T = = heiſt Dein liebes Schätzgen,
Die Du von Grund der Seele liebſt,

Und

Und der Du hundert tauſend Schmäzgen
In einer Viertel-Stunde giebſt.
Wer nun Cappaunen hat gegeſſen,
Der ſchlieſſet auch auf deinen Kuß,
Daß er ein rechtes Fürſten-Eſſen
Vor deinen Gaumen heiſſen muß.

So lang als man noch ledig lebet,
Und halb gezwungen fromm und keuſch
Dem Trieb der Jugend widerſtrebet,
So ſpeiſet man nur Kälber-Fleiſch.
Das heiſt: man muß beſtändig püffeln,
Und mit durch dick und dinne gehn,
Und ſich darneben laſſen rüffeln,
Daß man quid juris lernt verſtehn.

Man könt es zwar auch dahin deuten,
Wofern es etwan nöthig wär,
Es gienge bey den jungen Leuten
Zuweilen überluſtig her;
Man tobte mehr als die Geſpenſter,
Man ſchwärmte durch das gantze Haus,
Und würffe vielmahls durch die Fenſter
Die Stube ſamt dem Ofen raus.

Man gienge nach den braunen Bißgen,
Und büſſte ſelbſt ſein braunes ein.
Man lieſſe ſich ein wildes Küßgen
Zu theuer und beſchwerlich ſeyn;
Und kurtz: Man triebe ſolche Poſſen
Mit müh ſam lächerlicher Liſt,

Als wie ein Wild, das angeſchoſſen,
Und doch nicht recht getroffen iſt.

Doch das hat hieher kein Geſchicke;
Ich ſage nur, **Geehrter Freund**,
Daß Dir nunmehr ein reiffes Glücke
Nach wohl verübtem Fleiß erſcheint;
Du ſpeiſt, Du trinckſt, Du ſchläfſt nun beſſer:
Da andre noch das Kalb-Fleiſch kaun,
So ſchneidet nun dein ſcharffes Meſſer
Ein niedlich Stückgen vom Cappaun.

Ja! ja! ich ſeh es in der ferne,
Daß Dir der Mund voll Waſſer läufft,
Da deine Hand ſo hertzlich gerne
Nach dieſer Lecker-Speiſe greifft.
Zerſchneide nur; doch mach es niedlich,
Und nimm die Schnittgen wohl in acht,
Damit es heiſt: Wie appetitlich
Haſt du es doch, mein Kind, gemacht!

Du wirſt wohl keine Gäſte bitten,
Was Gutes ißt man gern allein,
Ich würde ſonſt Courrier geritten,
Und ietzt dein Gaſt geweſen ſeyn:
Drum iſt an deinem Ehren-Tage
Vor mich nichts weiter überley,
Als daß ich, proſt die Mahlzeit! ſage,
Das heiſt: Lebt wohl, **Vergnügtes Zwey!**

LXXIII.

LXXIII.

Auf die E. und K. Hochzeit, Landshut, den 26. Octob. 1735.

Geliebte Jungfer Braut,
Nun iſt kein andrer Rath,
Es heiſt nun: gute Nacht! du lieber Jungfer-Orden!
Der Bräutigam iſt da, der gantze Hochzeit-Staat,
Und was dazu gehört, iſt angeſchaffet worden.
Ich kan darbey nichts thun; drum komm ich auch nicht hin,
Du wirſt auch ohne mich das Hochzeit-Bett erfragen,
Und da ich ohnedem ein Kind der Sache bin,
Werd ich Dir wenig Troſt und Nachricht können ſagen.
Doch etwas bin ich doch hierbey zu thun verpflicht:
Es iſt mein treuer Wunſch, den ich Dir billig ſchicke.
Drum höre, wie entfernt der Grund des Hertzens ſpricht:
Der Himmel gebe Dir viel hundert tauſend Glücke!
Bis hieher hat man Dich Kleinwächterin genannt:
Du haſt auch in der That ſehr viel bewachen müſſen.
Denn wem die Anfechtung der Jungferſchafft bekannt,
Wird auch die Wichtigkeit von ſolcher Wache wiſſen.
Kein Thier, das Feuer ſpeyt, und keine Krieges-Macht,
Die immer Wer da! rufft, kan hier nicht Wache ſtehen.
Denn wenn ein Mädgen ſelbſt vor ſich nicht ſelber wacht,

Muß Mühe, Sorg und Fleiß ſich laſſen hintergehen.
Du haſt, Geliebte Braut, wahrhafftig deinen Schatz,
Das Kleinod deiner Zucht, recht wohl in acht genommen;
Du biſt, dem Gleichniß nach, ſo ein verwahrter Platz,
Den kein Belagerer noch niemahls einbekommen.
Doch da ein höhrer Trieb, ein treu und liebes Wort
Dein nie bezwungnes Hertz zu ſtürmen angefangen,
So iſt Dein Wachen aus, ſo iſt es mit Accord,
Wie jüngſt Mirandola, auf einmahl übergangen.
Jedoch Du biſt und bleibſt noch eine Wächterin;
Ein Weib muß ihren Mann behüten und bewachen;
Nicht zwar aus eifernden und mißvergnügten Sinn,
Es ſind nur wenige, die falſche Griffe machen,
Nein! Werthe Jungfer Braut, die Liebe heiſt es Dir,
Sie will, Du ſollſt den Mann bewachen, warten, pflegen.
Denn es fällt hier und dar was in der Ehe für,
Das an der Wachſamkeit der lieben Frau gelegen.
Es ſetzt ein bisgen Streit im Hauſe dann und wann,
Da liegt bald der bald die einander in den Haaren;
Das unterdrückt ein Weib, ſo viel ſie immer kan,
Um ihrem Ehe-Schatz das Aergern zu erſparen.
Geſetzt auch, daß dem Mann das Köpfgen voll Verdruß,
So muß ſie die Vernunfft mit Freundlichkeit geſellen;
Sie geht ihm um den Bart, verdoppelt Kuß mit Kuß,
Um die geſtöhrte Ruh bald wieder herzuſtellen.
Wie ſie nun bald erfährt, wornach den Mann gelüſt,

Wenn

Wenn ihm was Saures ſchmeckt, wenn er will Süſſes
eſſen,
Blanck oder rother Wein nach ſeinem Gaumen iſt,
So muß ſie auch den Tiſch nach ſolcher Wittrung meſ-
ſen.
Zuweilen ſtellt er ſich mit einem Räuſchgen ein,
Da muß ſie keinen Zanck, wie die Xantippe machen;
Vielmehr, damit er früh nicht unpaß möge ſeyn,
Die gantze Nacht hindurch mit Sorg und Hülffe wa-
chen.
Deswegen, **werthe Braut**, da eines Weibes Pflicht
Im Wachen vor den Mann abſonderlich beſtehet,
So endet ſich bey Dir dein Wachen auch noch nicht,
Ob es dem Nahmen nach nun gleich zu Ende gehet.
Drum wache fernerhin aus Liebe vor den Mann;
Nimm ihn ſo wohl in acht, als wie dein eignes Leben;
Was ihn beängſtigen, und ihm gefallen kan,
Darwider und darauf haſt Du wohl acht zu geben.
Lieb Ihn getreu und zart, nimm ſein Umarmen an,
Sag Ihm, wiewohl ich Ihn noch nicht perſönlich kenne,
Daß ich auch unbekannt Ihm hertzlich zugethan,
Daß ich mich einen Freund und Diener von Ihm nenne.
Ich ſchlieſſe meinen Brief, und wünſche Dir zuletzt
An Segen, Glück und Heil mehr als ein gantzes Fu-
der,
Bin aber auch zugleich und bleib unausgeſetzt,

Geliebte Jungfer Braut,

Dein

ſtets getreuer Bruder.

LXXIV.

LXXIV.

Auf die C. und D. Hochzeit, Leipzig, den 30. Octobr. 1735.

So nimmt nun unſre liebe Braut
Das Creutz gutwillig auf den Rücken,
So tröſtet ſchon die gute Haut,
Daß ſie ſich nun wird laſſen drücken.

Du liebes Creutz, ſo rufft ſie aus,
Wie alle fromme Hertzen pflegen,
Verlaſſe ja nicht unſer Haus,
Wo Creutz iſt, da iſt auch der Segen.

Sie ehrt das Creutz, ſie hebt es auf,
Sie greifft darnach mit groſſem Geitze,
Und künfftig, gebt nur Achtung drauf,
Kreucht Sie auch in der Nacht zum Creutze.

Sie nennt ihr Creutz ein liebes Joch,
Und nimmt es brünſtig in die Armen,
So ſehr es drückt, verdreuſt Sie doch
Der andern Mitleid und Erbarmen.

Sie ſpricht: ich trag es mit Gedult,
Ich laß es nimmermehr zurücke,
Und wenn mir iemand freund und huld,
Der wünſche mir darzu Gelücke.

Das

Das thu ich auch, vergnügte Braut,
Sey unter deinem Creutz vergnüget!
Wer ſich ſein Creutz ſo ſelber baut,
Der weiß, daß er kein Creutze krieget.

LXXV.

Auf die V. und S. Hochzeit, Mill-ſtrich, den 1. Novembr. 1735.

MAn hört von ſo viel tauſend Sachen,
Daß dis und das altvätriſch ſey:
Allein das liebe Hochzeitmachen
Bleibt immer in der Mode neu.
Das iſt ein Handwerck, ſo beſtehet,
Und in der Welt am ſtärckſten gehet.

Man hört ietzund an allen Orten,
Wohin man dencket oder ſchaut,
Von nichts, als den ſo ſchönen Worten:
Herr Bräutigam, und Jungfer Braut;
Da ſieht man zärtliche Geberden,
Daß einem übel möchte werden.

Ein Bruder jaget ja den andern,
Und wenn der eine heute ſieht
Den andern in das Bette wandern,
So qvält ihn ſchon der Appetit,
So eilt er auch zum Roſen-Garten,
Und kan acht Tage kaum erwarten.

Ich

Ich will hier kein Exempel geben,
Genung, daß ich verwichenhin
Zu einem ſolchen Hochzeit-Leben
Gantz zierlich eingeladen bin.
Herr B = = wird es auf Befragen
Am allerbeſten können ſagen.

Doch ohne vieles Wort-Gepränge,
Nebſt meiner Gratulation,
Schick ich in ſeiner Lebens-Länge
Statt meiner ietzund meinen Sohn;
Mit Bitte, daß er auch die Rechte
Der Abgeſandten haben möchte.

Erlaubet ihm an Eurem Feſte,
Geehrtes und verlobtes Zwey,
Daß er wie andre Herren Gäſte
Von Hertzen guter Dinge ſey,
Und daß er nach dem Brauch der Alten
Ein Ehren-Täntzgen möge halten.

Jà! ja! es fange keiner Grillen
Und laßt die Gläſer raſibus
Mit gutem alten Weine füllen
Und leert ſie aus auf einen Guß,
Trinckt redlich aus, daß keine Fliege
Davon auch nicht ein Tröpffgen kriege.

Gebt Achtung auf den Fiedel-Bogen,
Ergreifft die Jungfern bey dem Arm,

Kommt

Kommt mit ihr auf den Tantz gezogen,
Und machet ihr die Kleider warm.
Ein Küßgen, thut es nur in Ehren,
Wird euch auch niemand nicht verwehren.

Fang an, Herr Bräutigam, zu küſſen,
Denn keiner kans ſo gut, als Du,
Und dieſer angenehme Biſſen
Kömmt Dir auch heut am erſten zu;
Die Braut wird auch zu allen mahlen
Mit gleicher Müntze wieder zahlen.

Ich will viel tauſend Thaler wetten,
Die Müntze kommt mir beſſer vor,
Als wie die leichten Piſtoletten
Und wie die ſchlimmen Charles d'or,
Die Calau mit Verluſt zuweilen
In meine Caſſe läſt ertheilen.

Der Himmel ſchütte ſeinen Segen
Mit vollen Säcken auf Dich aus,
So ſteigt, ſo mehrt ſich allerwegen
Dein ohnehin Geehrtes Haus,
So wird Dein Anſehn und Gedeyen
Mit ſteten Wachsthum ſich verneuen.

Und wenn ich, eh ich hier beſchlieſſe,
Aus Schertz noch etwas ſagen ſoll,
So ſammle Zärtlichkeit und Küſſe,
Und ſacke Deine Liebſte voll;

Du

Du wirſt die Erndte dieſer Gaben
In Bade-Mulden wieder haben.

LXXVI.

Auf die N. und K. Hochzeit, Frey-berg, den 7. Nov. 1735.

Qvodlibet.

WEr Lirum larum recht verſteht,
Kan ſich viel Geld erwerben.
Der Fuchs, der auf die Grube geht,
Kan eher nicht erſterben,
Bis er ein Mädgen finden kan,
Der nie ein Kuß gegeben,
Daher ſpricht ein gelehrter Mann:
Das Thier wird ewig leben.

Putz weg! denn es geſchicht ihm recht,
Er träumt ja! wie ein Qvacker.
Was macht denn unſer treuer Knecht,
Jan Baas der Kaſſenmaaker?
Er hielt den Feſt-Tag hiebevor
Dort in den kleinen Pförtgen,
Und Ließgen kriegt zum Louis d'or
Noch tauſend gute Wörtgen.

Nur klein herum! wer kehrt ſich viel
An Minen und Geberden?
Ich will gewiß im Lomber-Spiel

Noch

Noch ein Profeſſor werden.
Wo haſt du dir dein Bein verſtaucht,
Du armes kleines Bußgen?
Wer gut genähte Hemden braucht,
Der geh zu Fiſcher⸗Sußgen.

Daß man auf einem Schwein⸗Stall reit,
Gereicht zu keinem Ruhme.
Jetzunder hab ich keine Zeit,
Kommt wieder, Jungfer Muhe.
Blau iſt die ſchönſte Mahlerey,
Blau iſt gantz ohne Mängel,
Blau iſt der beſte Papagey,
Blau iſt ſo gar der Engel.

Ihr ſchönen Jungfern Galathe,
Was machen eure Flöhe?
Sagt, daß ich noch die Menuet
Vollkommen wohl verſtehe.
Du Donner⸗Kind, was machſt du hier
Mit dem Holländſchen Meißgen?
Mein lieber Freund, was ſchadt es dir?
Da reuch mir an das Sträußgen.

Es iſt des Abends, wenn es kalt,
Sehr übel Lerchen ſtreichen.
Herr Schwager, wollen wir nicht bald
Zum Wäſcher⸗Mädgen ſchleichen?
Ey Lexgen, du muſt auch da ſeyn,
Sonſt giebt es nichts zu lachen.

Ein gutes Schnäpsgen Brandtewein
Vertreibt den alten Drachen.

Das iſt ja ein vertrackter Streich,
Die Katze will ſich mauſtern.
Ihr lieben Kinder, freuet euch!
Es kommen friſche Auſtern.
Mein Engelgen, iß nicht zu viel
Von dieſen werthen Gaben,
Der Hencker möchte ſonſt ſein Spiel
Noch vor der Hochzeit haben.

Ich möchte wiſſen, was man doch
Von ſteten küſſen hätte!
Die Poſſen ſchafft mir heute noch
In das verſchwiegne Bette.
Seht! unſer Bräutgam geht voran,
Und Morgen wird Er ſagen,
Wer von dem Kampff, den er gethan,
Das Beſte weggetragen.

Wir wünſchen Dir und Deiner Braut,
Der alten Freundſchafft wegen,
So viel man Scheffel Haber baut,
Auch ſo viel Scheffel Segen!
Das Glücke ſchütz und deck Euch fein,
Mit ſeinem Schild und Helmen!
Hierauf wird das Dein Antwort ſeyn:
Ihr ſeyd die rechten Schelmen.

LXXVII.

LXXVII.

Auf die N. und K. Hochzeit, Freyberg, den 8. Nov. 1735.

Die Hochzeit wird in Freyberg ſeyn,
Das Carmen läufft aus Leipzig ein,
Kömmt mit der Poſt auf zwey Paar Rädern,
Man kennt den Vogel an den Federn.

MOnſieur et mon trés cher Ami,
Herr Bräutigam, in Zucht und Ehren,
Je ſais, que je Vous ai promis,
Bey Dir in Freyberg einzukehren;
Ich wolte bey der Hochzeit ſeyn,
Mais, Monſieur, il m'eſt impoſſible.
Denn es läufft ſo viel Arbeit ein,
Daß beſtialiſch et terrible.

Das macht la belle comoedie,
Dieweil ich in verwichner Meſſen
Legerement et ſans ſouci
Die Schreibe-Stube gantz vergeſſen,
Es gieng mir ſo, Vous le ſavez,
Wie es in Holland zugegangen,
Drum wird avec travailler
Die gantze Nacht durch angefangen.

Et encor plus, et entre nous,
Ich kriegte geſtern gar die Roſe.

Und dieſes iſt, m'entendez Vous,
Pour un garçon pas belle choſe.
Es iſt dabey trop dangereux,
Mich auf die ſchnelle Poſt zu wagen,
Et il ne faut pas depenſer,
Sonſt ließ ich mich in Senfften tragen.

Es fällt mir noch ein Umſtand ein,
Et qui m'abſolument empeche,
Und wenn es ſoll geſaget ſeyn,
So hab ich keine weiſſe Wäſche.
Et auſſi quant aux ſouliers,
So ſind es auch zerrißne Sachen,
Und Monſieur le Cordonnier
Kan mir ſogleich nicht neue machen.

Herr Saſſafras m'a ordonné
Noch heute Pillen einzunehmen;
Er ſaget, toute la ſanté
Wird ſonſten ſich zu Tode grämen.
Das Zeichen, das am Himmel ſteht,
Iſt darzu propre et capable.
Und wenn ihr mir zur Hochzeit geht,
Que vous empoi te le Diable!

Wer wiebelt mir die Krauſe zu,
Parbleu! je meurs d'impatience,
Ey! ey! quel trou, Madame, quel trou,
Voyez donc la circonference.

Nein!

Nein! dieſes iſt kein Hochzeit-Staat
Mit einer ſo zerrißnen Krauſe,
C'eſt pourquoi nach meinem Rath
Je reſterai dasmahl zu Hauſe.

Je l'ai promis, ein Mann ein Wort,
Car je Vous aime fort et tendre.
Und gleichwohl kan ich doch nicht fort,
Ah ça! je ſais, comment s'y prendre;
Voyez ici mon Envoyé,
Es ſoll hier dieſer kleine Bogen
A tout le monde racconter,
Wie ich dir allezeit gewogen.

Il Vous demandera pardon,
Daß ich nicht in Perſon erſchienen,
Hiernächſt hat er Commiſſion,
In allen Sachen Euch zu dienen.
Reibt ihn fein weich, zerreißt ihn klein,
Pour Vous accommoder in allen:
Ja wickelt gar gebratnes drein,
Es ſoll ihm auch nicht mißgefallen.

Il felicite tous les Deux
Der wohlgetroffnen Heyrath wegen
Und wünſcht à force de ſes voeus
Euch alle Tage friſchen Segen!
Ich ſeh Euch in dem Geiſte zu,
Ach wer doch auch ein Bräutgam wäre!
Allez coucher, et baiſez Vous
Et faitez brave Vos affaires!

LXXVIII.

Als Herr D⸗⸗ die L⸗⸗ höchſtvergnügt zu Bette führet, floh in Eil der Bogen hin, welcher dazu gratuliret. Weiſſenfels, den 4. May 1734.

MAn braucht ein groſſes Protocoll,
Wenn man von denen Jungfern⸗Schwüren,
Die ſie ſo offt im Munde führen,
Ein Haupt⸗Regiſter machen ſoll.
Bald heiſſet es: Bey meiner Treue,
Bald: Pfui doch, und bald gar: ich ſchreye,
Bald ſaget manches: Ey verzwickt!
Bald: Vettergen! wenn ſie erſchrickt.

Ich räum es auch durchaus nicht ein,
Daß ſie bey allen Elementen,
Wie die Soldaten, fluchen könnten,
Weil ſie darzu zu artig ſeyn.
Jedennoch unter denen allen
Hat keiner mir ſo wohl gefallen,
Als, wenn ein liebes Mädgen ſpricht:
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

Der Hunger iſt bisweilen groß,
Man will ſo gern und hertzlich küſſen,
Und daß es Käthgen möge wiſſen,
So giebt man ſich mit Worten bloß.

Allein

Allein man kan nichts übel nehmen,
Vielmehr man muß ſich ſelber ſchämen,
Wenn das vertrackte Mädgen ſpricht:
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

Geſetzt, ein Küßgen wird vergunt,
Man liebt etwas vertraut zuſammen,
Und zur Beſänftigung der Flammen
Will noch was mehr ſeyn als der Mund.
Die Hitze fährt durch alle Glieder,
Da aber legt ſich alles wieder,
Wenn die geliebte Schöne ſpricht:
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

Und wenn man Braut und Bräutgam heißt,
So ſcheint es manchem keine Sünde,
Wenn er dem auserwehlten Kinde
Ein Blümgen aus dem Krantze reiſt:
Allein in einem Augenblicke
Fährt doch der Vorwitz gleich zurücke,
So bald das fromme Hertze ſpricht:
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

Es kan kein Schwur ſo kräfftig ſeyn,
Als ſich ſo mit der Keuſchheit ſchützen,
Denn ein dergleichen Wetter-Blitzen
Durchdringet ſelber Marck und Bein.
Kein Mädgen kan zu Unglück kommen,
Wenn ſie den Leib-Fluch angenommen,
Und alſo alle Tage ſpricht:
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

Doch alles Ding währt kurtze Zeit,
Wenn ſie der Bräutigam vergnüget,
Da ſie im Hochzeit-Bette lieget,
So ſchließt auch ſich die Erbarkeit.
Da kömmt die Braut und bittet abe,
Daß ſie ſich ſo geſperret habe,
Und kehrt es alſo um und ſpricht:
Ich durfte wegen Keuſchheit nicht.

Drum, keuſche Braut, erfreue Dich,
Die Keuſchheit, die Dich ſtets geſchmücket,
Doch manche Jungfer harte drücket,
Iſt Dir nicht weiter hinderlich.
Nun biſt Du auſſer dem Geſetze,
Nun greifſt Du in die Liebes-Schätze,
Und niemand währt es Dir und ſpricht:
Du darfſt bey Deiner Keuſchheit nicht.

Vergnüget Euch, geehrtes Zwey,
Der Segen, welcher Euch gehöret,
Weil Ihr den Winck des Himmels ehret,
Geſellet ſich Euch ſelber bey.
Ich wollte zwar vor allen Dingen
Den Glückwunſch ſelber überbringen,
Allein, ſo ſehr es meine Pflicht,
Ich kan bey meiner Keuſchheit nicht.

LXXIX.

Auf die G. und R. Hochzeit, Leipzig, den 7. Febr. 1736.

Ver-

Verzeichniß verſchiedenen koſtbaren Hausraths, Raritäten und gelehrten Sachen, welche Auctionis lege an die Meiſtbiethenden gegen baare und unverruffene Müntz-Sorten verlaſſen werden ſollen.

HErr Bräutigam, und lieber Vetter,
Du ſiehſt vermöge dieſer Blätter,
Wie manche ſchöne Rarität
In unſerm Lager müßig ſteht.
Wir brauchen aber Geld ietzunder,
Und geben dir den gantzen Plunder
Krafft dieſes in die Auction,
Wir wiſſen die Gebühren ſchon.
Es iſt nicht nöthig, Dir zu ſagen,
Die Preiſe hoch hinaus zu jagen,
Es trägt Dir ſelbſten Vortheil ein,
Und glaub auch, daß wir danckbar ſeyn.
Ein Merckmahl davon anzuführen,
So wollen wir Dir gratuliren,
Da Du vor Dich und Deine Braut
Ein eignes Neſtgen aufgebaut.
Das Glück ſey ſtets in deiner Schüſſel,
Der Himmel ſtärcke Deinen Schlüſſel,
Damit er den gewohnten Schlag
Fein richtig dreymahl machen mag!

No. 1. Ein fricaßirter Fingerhuth,
2. Vier Ellen friſches Schnecken-Blut,
3. Ein banger Junggeſellen-Traum,

No. 4. Ein Stückgen von Bucephals Zaum,
5. Ein Cannabe von Porcellan,
6. Ein Unter-Rock von Marcipan.
7. Drey Scheffel abgekratzter Kalck,
8. Ein abgeleckter Sünden-Balg.
9. Ein ſchöner Spiegel ohne Glas,
10. Ein ſiebeneckicht Winckel-Maaß.
11. Zwey Seuffzer von der Jungferſchafft,
12. Ein Büchſgen magrer Waden Krafft.
13. Ein Centner unerhörtes Ding,
14. Drey Fuder ſchwartzer Heckerling.
15. Hirſchhäutne Hoſen wohl formirt,
Mit Duchſtein-Futter ausgeziert.
16. Ein niemahls ausgekehrter Schlauch,
17. Ein kleiner Bürgermeiſter-Bauch.
18. Ein Schnupfftuch von der Bathſeba,
19. Ein Anfang von der Colica,
20. Zwey Treppen, welche können ſagen,
Was ſich darauf hat zugetragen.
21. Die Hertzens-Angſt der Colombine,
22. Ein abgelebte Jungfern-Mine.
23. Ein Jungfer-Hemde voll Carthaunen,
24. Ein Ding darüber zu erſtaunen.
25. Ein Hoſen-Knopff vom groſſen Mogel,
26. Ein ungehangner Galgen-Vogel.
27. Ein paar der neuſten Eſels-Ohren,
28. Ein Hertz, das ein Soldat verlohren.
29. Ein ungeſtochnes Adel-Siegel,
30. Ein Bild von einem Hof-Schwein-Igel.
31. Zwey ſchon genoſſene Paſteten,

32. Ein

No. 32. Ein gantzer Miſt-Karn voll Poeten,
33. Ein Rauſch vom Merſeburger-Biere
34. Sechs ausgeſtopffte Murmel-Thiere.
35. Drey Hände voll Studenten-Futter,
36. Ein abgemahlte Schwieger-Mutter,
37. Ein Kleider-Schranck voll Haſen-Felle.
38. Ein unprobirter Junggeſelle.
39. Ein Jungfern-Schritt von einer Spanne
Von hier bis in die Bade-Wanne.
40. Der Hörnermacher ihr Gehege.
41. Fünff ungebrauchte Staupen-Schläge.
42. Ein Thunichtgut in folio,
43. Die Fuß-Zeh von dem Pharao.
44. Ein marginirter Cavalier,
45. Ein Stockfiſch, wie ich, er, und ihr.
46. Ein Nacht-Stuhl und ein Coffe-Bret
Mit bunter Blumen-Nath genäht.
47. Ein Reiff-Rock und ein Hoſen-Band
Nebſt einem Wohl-und Ubelſtand.
48. Der armen Leute reicher Jammer,
49. Die unbarmhertzge Liebes-Klammer.
50. Der Hocus pocus ſchwartz und weiß,
51. Des Adams und der Even Schweiß.
52. Die Haber-Stahl-und Stroh-Baniſe.
53. Ein Stückgen von der Vogel-Wieſe.
54. Ein bißgen Wurſt vor einen Dreyer;
55. Ein ausgeſpielte Bettel-Leyer.
56. Ein Caffe-Topff von Spiegel-Glaſe,
57. Ein rechter eingemachter Haaſe.
58. Ein Feuerzeug von Schweitzer-Käſe,

59. Das

No. 59. | Das Fern-Glas von dem Pere la Chaiſe.
60. | Ein Streich von einer Junge-Magd.
61. | Ein Bild von einer Kater-Jagd.
62. | Ein Expectanz zu einem Barthe,
63. | Ein ausgewetzte Liebes-Scharte.
64. | 3. Centner friſcher Ziegen-Speck,
65. | Ein heßlicher Familjen-Fleck.
66. | Ein altes Bretgen vom Donat,
67. | Ein heuriger Magiſter-Staat.
68. | Ein Dutzend Advocaten-Räncke,
69. | Ein tiefgelehrtes Wort-Gezäncke,
70. | Ein unverhofftes Braut-Geſchencke.
71. | Ein extrahirter Spiritus
Von einem Pohlnſchen Ochſen-Fuß,
72. | Ein Zier-verguldter Gänſe-Nabel,
73. | Ein Stiel zu einer Ofen-Gabel,
74. | Ein Paraſol von Qvader-Stein,
75. | Ein unbefleckter Jungfern-Bein,
76. | Herodes Staats- und Schellen-Schlitten,
77. | Zwey Mandeln angefaulte Qvitten,
78. | Ein nicht gegangenes Cliſtier,
79. | Ein Roquelaur von Löſch-Pappier,
80. | Ein Lob-Lied auf ein alte Vettel,
81. | Ein defectirter Schneider-Zettel
82. | Ein Endte, ſo die Laute greifft,
83. | Ein Rabe, der nach Noten pfeifft,
84. | Ein Vis à Vis von groben Zwillche,
85. | Ein Mantel-Sack von Butter-Milche,
86. | Ein Stall voll Serviteur, Monſieur,
87. | Ein Büchsgen abgedörrter Schnee.

Ein

No. 88. Ein Qventlein Apothecker-Witz,
89. Ein Viertel Elle blauer Blitz.

90. Licentiati Lirum larum Epitome epitomarum, aus welchen deutlich zu erſehn, wie man der Welt ſoll Naſen drehn.

91. Das ſchöne Lied, ſo wohl bekannt: Zu Wittenberg in Sachſen-Land ꝛc. verbeſſert durch Paul Grolmius cum notis & figuribus.

92. **Ein Mediciniſches Bedencken**: Ob ſich die Braut, die ſchmächtig iſt, mit Fug und Rechte ſolle kräncken, daß ſie ein dicker Bräutgam küſt.

93. **Ein wohlgegründeter Beweis**, vor die Unwiſſenden und Spötter, daß Jupiter und alle Götter, auch Koulykam und Miriveis das Merſeburger-Bier geliebet, und ſich im Paß-Glas wohl geübet.

94. **Das weitberühmte Lindenau**, benebſt dem Küh-Thurm wohl getroffen, von Zweyen, die ſich braun und blau im kleinen Stübgen ſatt geſoffen.

95. **Der Karpffen in dem groſſen Teich**, der jüngſthin einen Mann verſchlungen, recht hoch

hoch gelehrt und Sinnen = reich von einer Dichterin beſungen.

No. 96. Ein wohlgemeinter Rath Verliebten mitzutheilen, ſich in der erſten Nacht nicht ſehr zu übereilen.

97 Ucalegons religio: das heiſt: man liebt incognito. Man muß nicht alle Leute hören, noch ſich an ihre Reden kehren, und über abgeſchmackte Sachen nicht böſe werden, ſondern lachen.

98. Jungfer Lieſsgens bittre Klagen, daß ſie es nicht ſelbſt ſoll ſagen, was ihr an dem Hertzen fehlt, und wie ſie ſich nächtlich qvält.

99. Inſtitutio amoris, quæ docebit, quibus horis duri cordis virgines perquam ſint flexibiles.

100. Die allerneuſt Invention, ſich einen wohlgeſtallten Sohn das erſtemahl hervor zu bringen,

Herr G = = macht die Probe ſchon, und hofft ſie ſoll ihm wohl gelingen.

LXXX.
Auf die B. und A. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1736.

GEliebte Jungfer Braut, und Morgen ſchon Mama,
Wie keine Hochzeit iſt, da man nicht Carmina
Den Gäſten leſen läſt, ſo wär es groſſe Sünde,
Wenn Dir dergleichen nicht zu Deinen Dienſten ſtünde.
Mich hat die Poeſie zwar keinen Reim gelehrt:
Ich aber hab einmahl verborgen zugehört,
Was Phillis gantz betrübt in das Clavier geſungen,
Das ſoll mein Carmen ſeyn, das hat, wie folgt, geklungen:

Aria.

1.

Die Freyheit und der Jungfern-Nahme
Sind ſchön, weil man ſie zierlich mahlt,
Sie ſind als wie ein Blumen-Saame,
Der nie Genuß und Früchte zahlt;
Sie laben nur das Angeſicht,
Und ſtärcken doch das Hertze nicht.

2.

Hier ſitz ich bey der Nähe-Nadel
Und ſtelle mich verzumpen an,

Wie

Wie kaum die gröſte von dem Adel
So majeſtätiſch ſitzen kan;
Allein das beſte, was gebricht,
Iſt dieſes, niemand küſt mich nicht.

3.

Man macht mir zwar auch Complimente:
Allein das iſt nur Höflichkeit
Und weiter nichts als eine Rente
Vom angenommnen Brauch der Zeit;
Das fällt nur in das Angeſicht,
Man thut nur ſo, und küſt mich nicht.

4.

Wird man in Compagnie geladen,
Wo männliche Geſchlechter ſeyn,
So bricht man zwar den armen Waden
Vor Biegen die Gelencke ein;
Allein ſo tief, als es geſchicht,
Was hilfft es uns? man küſt uns nicht.

5.

Geſetzt, es wird ein Spiel erleſen,
Und es paßirt dabey ein Kuß,
So iſt es theils ein ſchertzend Weſen,
Theils aber ein gezwungnes Muß,
Davor uns eckelt, daß uns ſticht,
Man küſſet nur, und fühlt es nicht.

6. Soll

6.

Soll ich mit Appetite küſſen,
So küß ich ſonder allen Schein,
So muß ich es allein genieſſen,
So muß ich ungehindert ſeyn.
Denn wenn man bey dem Küſſen ſpricht:
Der Vater ſiehts! ſo ſchmeckt es nicht.

7.

Drum geht ihr falſchen Jungfern-Kräntze,
Ihr ſeyd die Laſt, die ſchön beſchwert,
Und die nur eitel Reverentze,
Nicht aber des Genuſſes werth,
Man küſſet und man wird geküſt,
Wobey kein Geiſt noch Leben iſt.

8.

Drum brich, du angenehme Stunde
Der frölichen Erwartung an,
Da ich von einem holden Munde
Das Labſal immer holen kan.
Und der voll Sehnſucht zu mir ſpricht:
Ach! warum küſſeſt du mich nicht!

9.

Ach! eilt, ihr angenehmen Augen,
Die ihr an meine Liebe denckt,

Aus euerm Munde will ich ſaugen,
Was meiner Seele Wolluſt ſchenckt.
Ach! eilet, daß ich nicht ſo ſcharff
Nach euerm Kuſſe dürſten darff.

Und alſo heiſt das Lied, mit welchem Phillis klagt,
Daß ſie die Jungferſchafft nur allzu zierlich plagt,
Und daß ſie lieber wünſcht, das ehliche Ergötzen
Der Pracht der Jungferſchafft zehn Schritte nach zu ſetzen.
Ob dieſer Seuffzer nun auf rechten Grund gebaut,
Und ob er trifftig iſt, das wirſt Du, Liebſte Braut,
Wo nicht vorietzo ſchon, doch aber künfftig wiſſen,
Und alſo Deinen Schatz nach der Methode küſſen.
Ich laſſe mich ietzund in dieſen Streit nicht ein.
Der Himmel möge Dir die Fruchtbarkeit verleihn,
Daß wenn St. Bartholmä den Nahmens-Tag wird haben,
Dich möge bald darauf ein junger B = = laben!

LXXXI.

Auf die B. und D. Hochzeit, Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Ihr groſſen Adlichen Geſchlechte,
Ihr pranget zwar mit Fug und Rechte,
Weil ihr von alten Ahnen ſeyd;
Jedennoch ſoll ich von den Böden

Und

Und ihrem alten Urſprung reden,
So find ich groſſen Unterſcheid,
Sie ſind, wie wir geſchrieben leſen,
Bald nach des Adams Fall geweſen.

Ihr Ruhm, den ſie ſich wohl erworben,
Iſt noch zur Zeit nicht ausgeſtorben,
Denn es iſt weder Dorff noch Stadt,
Da man in einem jeden Hauſe,
Auch in der ärmſten Bauern-Clauſe,
Nicht annoch einen Boden hat.
Die Art ſoll auch nicht untergehen,
So lang als wie die Welt wird ſtehen.

Ein Spötter lacht nach ſeiner Weiſe,
Und ſpricht, daß Ratten oder Mäuſe
Gewöhnlich auf dem Boden ſeyn;
Der Bauer ſtecket alt Gerille,
Feld-Kümmel, Timian und Tille,
Wie auch den Käſe-Korb hinein:
Allein ich will es ihnen lehren,
Wie man ſoll einen Boden ehren.

Ein Vaß muß einen Boden haben,
Sonſt flieſſen ja die edlen Gaben
Der ſüſſen Bachus-Säffte raus.
Wie wolten denn die lieben Alten
Den ſchwachen Magen noch erhalten?
Wie kahl beſtünde mancher Schmauß?

Darum iſt, wer es will erwegen,
An einem Boden viel gelegen.

Das bringt wahrhafftig wenig Ehre,
Wenn ich von einem Geitzhals höre,
Wenn man von einem Vielfraß ſpricht:
Er frißt als wie ein Ungeheuer,
Er geitzt und ſcharrt als wie der Geyer,
Der Menſch hat keinen Boden nicht.
Ach! wer den Boden hat verlohren,
Der iſt im Unglücks-Stern gebohren!

Was iſt ein freyer Junggeſelle?
So Boden-los, als wie die Hölle,
Die unerforſchten Abgrund hat.
Der Boden fehlet in dem Beutel,
So wohl als oben in dem Scheitel;
Die Sehnſucht ſchwärmt ſich niemahls ſatt;
Das Geld, das heute wird empfangen,
Iſt morgen ſchon davon gegangen.

Wie ſoll man nun bey ſolchen Sachen
Den guten Leuten Boden machen,
Wie fängt man es am beſten an?
Gedult! ich will es euch erzehlen:
Ihr müſſet euch ein Weib erwehlen,
Wie unſer Bräutgam hat gethan.
So werdet ihr den Boden kriegen,
Und nicht wie ſonſt zu Boden liegen.

Seht

Seht zu! wie Er das Mäulgen ziehet,
Und wie er ſo begeiſtert ſiehet,
Da er ſein holdes C - - küſt,
Und bloß weil dieſes Engels-Schätzgen
Sein lang geſuchtes Liebes-Plätzgen,
Sein eigner Grund und Boden iſt,
Weil da zu ſchalten und zu walten
Ihm niemand darff vor übel halten.

Genießt einander, Werthe Beyde,
Bey unveränderlicher Freude,
Der Segen zieh in Euer Haus!
Umfaſſet Euch mit zarten Blicken,
Mit Lieben, Schmeicheln, Küſſen, Drücken,
Und ſtoßt dem Vaß den Boden aus;
Ihr werdet ihn ſchon wieder finden,
Eh noch drey Viertel-Jahr verſchwinden.

LXXXII.

Herr B-- iſt von Hertzen froh, er darff die Jungfer D-- lieben, drum hat Ihm dieſes Blatt geſchrieben ein guter Freund aus Jericho. Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Herr Bruder,

Wenn ich Dich ſoll bitten,

 So

So nimm das Carmen in die Mitten,
Und reiß es durch und durch entzwey.
Du weiſt, ich ſoll ein Carmen machen,
Du weiſt, daß alle meine Sachen
Voll angebohrner Schelmerey.
Drum wirff hier die geſammten Blätter
Mit Pharo in das rothe Meer,
Und ſprich: ich wolte, daß das Wetter
In des Poetens Kopffe wär!

Zur Hochzeit haſt Du mich geladen;
Allein, dieweil es mir ein Schaden
Von zehn bis dreyßig Thalern iſt,
So kan ich mich auch nicht erklären,
Bey Deiner Hochzeit einzukehren,
So lieb Du mir auch ſonſten biſt.
Denn ſolt ich Bonis gar cediren,
So lieff es vor Dich ſchlecht hinaus,
Ich hätte ſonſt nichts anzuführen,
Als Deinen werthen Hochzeit-Schmauß.

Darum, ihr ſchimmlichten Ducaten,
Ich will euch alſo beſſer rathen,
Bleibt immer ſtecken wo ihr ſeyd.
Denn weil die Lichter heßlich rauchen,
So will ich euch zur Lampe brauchen
Zum Anfang meiner Sparſamkeit.
Hab ich Beſuch zum Ungelücke,
So weiß ich Rath und Mittel ſchon,

Ich

Ich habe ja! noch kleine Stücke
Von der Illumination.

Jetzt denck ich an die ſchwartzen Haare,
Allein es iſt ſo eine Waare,
Darüber man nicht gerne lacht.
Es iſt ein Bergwerck voller Schlacken,
Der Geyer ſitzet in dem Nacken,
Der immer etwas extra macht.
Und wenn ich an dem Hochzeit-Tage
Von allzu weiter Schwägerey,
Von der Gedult des Ehſtands ſage,
So iſt mir ſelbſt nicht wohl darbey.

Den ſchwartzen Mädgen trau der Teuffel,
Denn ſie ſind auſſer allem Zweiffel
Nicht einen rothen Heller werth.
Sie ſchmeicheln, wie die falſchen Katzen,
Sie können unvergleichlich ſchwatzen,
Und locken wie der Vogel-Herd.
Allein in dieſem Paradieſe
Wohnt eitel Gifft und Schlangen-Brut,
Die wie Charlottgen und Louiſe
Mit allen Leuten ſchöne thut.

Doch ſtille mit den eitlen Dingen,
Ich muß Dir was zu Ehren ſingen,
Hochwohlbeſtallter Bräutigam;
Es iſt ein Wunſch, den ich Dir zolle,
Daß Dich der Himmel ſegnen wolle,

 Wie

Wie unſern Vater Abraham!
Es fehlet nicht an meinem Willen,
Und fehlt es Dir nicht an der That,
So wird ſich dieſer Wunſch erfüllen,
Eh noch das Jahr ſein Ende hat.

Schau! ietzund, da ich dieſes ſchreibe,
Krieg ich den Römer bey dem Leibe,
Den ſchluck ich auf Dein Wohlſeyn nein.
Ich geh und weiche nicht von dannen,
Bis allen ſechs gefüllten Kannen
Das Urthel wird geſprochen ſeyn.
Noch ſechſe her! ich will bezahlen,
Es lebe, Feldherr Koulikam!
Es lebe noch zu tauſendmahlen
Die Braut mit ihrem Bräutigam.

LXXXIII.

Auf die S. und H. Hochzeit, Leipzig, den 14. Febr. 1736.

Ihr ſeyd, ihr lieben Jungfern ihr,
Die Schuld allein, weswegen wir
Uns ſo viel Sorg und Mühe geben,
Warum wir uns von Jugend auf,
Bis an der ſpäten Jahre Lauf
Von früh bis in die Nacht beſtreben.
Die Liebe ſetzt uns Spornen an,

Daß

Daß wir nach einem Zuſtand ringen,
Da wir ſo vieles vor uns bringen,
Daß man ein Weib ernähren kan.

Mit gröſſeſter Gelaſſenheit
Entziehn wir die Annehmlichkeit
Den jungen und vergnügten Jahren.
Man ſitzt und lernt, man läufft und rennt,
Daß offt der Kopff vor Hitze brennt,
Und denckt an kein Spatzierenfahren.
Man reiſt und ſtrappaziert den Leib,
Bald will man was in Straßburg hören,
Bald ſoll Paris uns etwas lehren,
Und bloß aus Liebe vor ein Weib.

Wiewohl es iſt ein alter Brauch,
Hat doch der fromme Jacob auch
Den ſauern Apffel müſſen leiden.
Er muſte gantzer vierzehn Jahr
Des Labans ſeine Lämmer-Schaar
In Sturm und Wetter mühſam weiden.
Er trug gedultig Laſt und Pein
Und ließ ſich keine Zeit verdrieſſen,
Um einſt die Anmuth zu genieſſen,
Die in der Rahel würde ſeyn.

Mit Betteln kömmt man nicht mehr fort,
Ein Reverentz, ein gutes Wort
Will nicht die gantze Sache heben.
Es heiſt: der Knab viel leiden muß,

Eh er denn wird ein Dominus,
Eh man ihm eine Frau kan geben.
Das Loſungs-Wort: Verdient er Brodt?
Muß erſt zur Richtigkeit gedeyhen,
Sodann kan man mit Vortheil freyen,
Sonſt hat man nichts als täglich Noth.

Indeß, ihr guten Jungfern ihr,
Sitzt ihr auf weichen Stühlen hier
Und pfleget eure zarten Glieder.
Kein Tag macht euch Beſchwerlichkeit,
Und wenn ihr ſatt und ſchläffrig ſeyd,
So legt ihr euch des Abends nieder.
Und ſtellt ſich denn ein Freyer ein,
Der manchen ſauern Wind vertragen,
So wißt ihr nicht, was ihr ſolt ſagen,
Da ſoll er erſt gemahlet ſeyn.

Erwegt es doch zu ſeiner Zeit,
Wenn ihr zu Weibern worden ſeyd,
Wie hoch ihr eurem Mann verbunden;
Sprecht, lieber Schatz, viel tauſendmahl
Danck ich dir vor die Müh und Qval,
Die du Zeit Lebens haſt empfunden.
Seyd ihm getreu, und habt ihn werth,
Und macht ihm keine Luſt zu nichte,
Errathet es ihm an Geſichte,
Was ſeines Hertzens Wunſch begehrt.

Seht unſer neuverlobtes Paar
Stellt euch ietzt ein Exempel dar,

Ein-

Einander zart und treu zu lieben.
Und wer die angenehme Braut
An Ihres Bräutgams Seite ſchaut,
Der wird zum Wünſchen angetrieben.
Lebt wohl, Ihr Werthgeſchätztes Zwey,
Des Himmels Segen wird Euch zeigen,
Daß ſein Gedeyen Euch zu eigen,
Daß Euer Glück beſtändig ſey.

LXXXIV.

Auf die G. und P. Hochzeit, Ultzen, den 1. May 1736.

WAs ſeyd, ihr Jungfern, doch vor Leute,
Wie ſchlecht verwahret ihr ein Haus!
Denn wenn man denckt, man hat euch heute,
So zieht ihr morgen doch wohl aus.
Wenn euch die Mütter groß gezogen,
Wenn ſie euch niedlich ausgemäſt,
So seyd ihr auch davon geflogen,
Und ſuchet euch ein ander Neſt.

Ich darf nicht auf was fremdes ſchmählen,
Ich will nur, Schweſter, liebe Braut,
Von Deinem Hochzeit-Krantz erzehlen,
Der Dich an einen Mann vertraut.
Mit dieſem wilſt Du gerne gehen,
Zu Hauſe mag es ſo und ſo,

Wohl

Wohl oder aber übel ſtehen,
Das macht Dich weder bang noch froh.

Ich dachte, vielmahl wird es regnen,
Und vielmahl wird es wieder ſchneyn,
Eh mir der Zufall kan begegnen,
Daß meine Schweſter Braut wird ſeyn;
Allein das Jahr kan kaum verflieſſen,
So meldet ſich ein Briefgen an,
Der ſchreibt: Herr Bruder, du ſolſt wiſſen,
Daß ich nun meine Haut verthan.

Du ſchreibſt, wenn ich zum letzten mahle
Dich als noch Jungfer wolte ſehn,
So ſolt ich auf dem Hochzeit-Saale
Dein Ehren-Täntzgen nicht verſchmähn;
Allein die Arbeit mit den Meſſen
Macht alle Hände voll zu thun,
Da bleibet aller Schertz vergeſſen,
Da müſſen wohl die Tantz-Schuh ruhn.

Drum ſpinne Dir nur Deine Seide
Nach Deiner Wahl, und Deinem Sinn,
Und halte Deine Hochzeit-Freude,
Wenn ich auch gleich nicht bey Dir bin.
Sodann zieh aus mit Heil und Glücke
Nach deinem werthen Hildesheim,
Und ſammle Dir all Augenblicke
Die Seele voller Honigſeim.

Dieſel-

Dieſelben Lippen, die Dich küſſen,
Und welche Deine Gunſt entbrannt,
Und die mich Schwager nennen müſſen,
Sind mir zur Zeit zwar unbekannt;
Doch deſto gröſſeres Vergnügen
Wird meinen Augen einſt geſchehn,
Wenn ſie, da es die Zeit wird fügen,
Euch bey einander werden ſehn.

Indeſſen will ich Dir verſprechen,
Mit einem und dem andern Gaſt
Manch groſſes Wein-Glas auszuſtechen,
Da Du entfernet Hochzeit haſt.
Ich will auf Euer Wohlſeyn trincken,
Und das macht mich nicht eher ſatt,
Als bis mir wird die Zunge ſincken,
Und bis der Fuß die Ohnmacht hat.

Gedenck auch meiner mit am beſten,
Und ſetze dieſes Blatt Pappier
Den angenehmen Hochzeit-Gäſten
An meiner Statt fein erbar für;
Auch grüſſe mir Dein liebes Schätzgen,
Und wenn Ihr nun zuſammen rückt,
So gieb Ihm ein recht zartes Schmätzgen,
Und ſprich, daß es der Bruder ſchickt.

Zuletzt ſo wünſch ich Euerm Lieben,
Daß es beſtändig und getreu,
Und daß kein ſchmertzendes Betrüben
Der Störer Eurer Wonne ſey!

Heil

Heil und Gedeyen und Vergnügen
Wird Euch gewiß nicht ſparſam ſeyn,
Drum ſchafft Euch nur im voraus Wiegen,
Und ſammlet jährlich Vorrath ein.

LXXXV.

Auf die H. und S. Hochzeit, Dreßden, den 15. May 1736.

Verzeichniß derer auf der verliebten Poſt liegen gebliebenen Sachen und Briefe.

Mein Freund,
Dir iſt bereits bekannt,
Es bleibt auf Poſten allerhand
An Briefen und Paqveten liegen,
Davon kein Porto einzukriegen.
Offt fehlt es hier, offt wieder dort,
Bald ſteht darauf ein falſcher Ort,
Bald ſind die Leute gar geſtorben,
Bald weggezogen und verdorben.
Da ich nun im Begriffe ſteh,
Mit einem Hochzeit-Carmine
Dir eine kleine Luſt zu machen,
So fall ich eben auf die Sachen.
Drum theil ich in das Hochzeit-Haus
Jetzt dieſen teutſchen Zettel aus,
Vielleicht, daß unter dieſen Dingen

Noch

Noch etwas an den Mann zu bringen.
Ihr Herren, wem beliebt davon
Nach der
Specification:

No. 1) Ein löchrichter und alter Kober
Kam an dem ſiebenden October,
Und nach des Briefes Augenſchein
So ſollen Krebſe drinne ſeyn.
Doch weil der Kober ſo zerbrochen,
So ſind ſie alle raus gekrochen.

2.) Ein Küſtgen voll Studenten-Gut,
Und ſeht doch, was der Hencker thut,
Jetzt wird man erſt der Poſſen inne,
Es iſt etwas lebendigs drinne.

3.) Ein Schächtelgen mit Artzeney,
Und folgendes Recept darbey:

Vor den Schwindel im Gehirne,
Vor die Blümgen an der Stirne,
Vor die liebe Colica,
Vor das alte Podagra,
Und vor Mitternachts-Beſchwerden
Kan es wohl gebrauchet werden.

4.) Ein Fingerhut mit einem Loch
An Meiſter Andres Flickihndoch.

5.) Ein Brief, worinn ein Spitzen-Reſtgen,

6.) Ein zugeſchloßnes Ehren-Käſtgen;

Notan-

Notandum: Weil der Schlüſſel fehlt,
So hat man auch nicht rum gezehlt;
Es mag wohl nicht viel drinne liegen,
Es müſte ſonſten ſchwerer wiegen.

7.) Ein Büchsgen voll Geſpenſter-Safft,
8.) Ein abgemahlte Jungferſchafft.
9.) Ein Säckgen Merſeburgſche Rüben,
Und auf dem Briefe ſteht geſchrieben:
Betreffend militaria,
Und kömmt Retour aus Africa.

10) Ein Coffer voller Schelmen-Stücke,
11) Zwey blind gewordne Jungfer-Blicke,
12) Ein neuerfundner Hauben-Schnitt
Von einer Wittfrau aus Madrit.
Wem nun die Sachen zugehören,
Der komm, und laſſe ſich belehren.

II.

Von Briefen

Iſt ein groſſer Stoß,
Und da die Neubegierde groß,
So hab ich nur ein Paar geleſen,
Darunter folgende geweſen:
Und zwar

Der Erſte

lautet ſo:

Mein

Mein Kind,
Ich werde nicht mehr froh;
So iſt noch keiner weggezogen,
So hat mich keiner nicht betrogen.
Du weiſt, was ich an dir gethan,
Ich zog dich aus, ich zog dich an,
Und wenn ich ſolte Caffe kochen,
So durffteſt du nicht lange pochen.
Wie vielmahl hab ich dich geweckt,
Wie gut hat es dir da geſchmeckt?
Wenn ich ‒ ‒ ‒ du wirſt es ſelber wiſſen,
Was ich von dir erdulden müſſen.
Wenn an dem Strumpff kein gutes Haar,
Und wenn ein Loch im Hemde war,
Wie hab ich mich mit dir geflicket,
Und zugewiebelt und geſticket;
Nun aber krieg ich meinen Lohn,
Du zieheſt fort, und gehſt davon,
Und biſt, ſoll mich das nicht betrüben?
Mir noch das Trinckgeld ſchuldig blieben.
Drum bitt ich das, mein Kind, von dir,
Begehr es nicht umſonſt von mir;
Und ſchicke mir die alten Reſte,
Du weiſt, daß ich die allerbeſte
Noch allezeit geweſen bin,

Roſina Offenhertzigin.

Noch ferner dient

Das Andre Schreiben

Zum Lachen und zum Zeitvertreiben:

Monſieur,
Es fällt mir in den Sinn,
Daß ich mit euch verſprochen bin,
Und daß nach euren Wander-Jahren
Wir uns zuſammen wolten paaren:
Allein weil ich nur kürtzlichhin
Ein ſchönes Mägdgen worden bin,
So ſuchen mich gantz andre Leute
An ihre hohe Liebes-Seite.
Verdencke mich nur nicht darum,
Ich thäte gar erſchrecklich tumm,
Wenn ich den Schuh-Knecht lieber nähme,
Als einen, der im Degen käme:
Darum verzeiht mir dieſen Streich,
Ich bin zu ſchön, zu gut vor euch;
Geht nur mit eurem Schuſter-Drahte,
Ich bin die
niedliche Beate.

Nun iſt
Der dritte Brief noch da:

Mein Herr,
Ihr letztes, das ich ſah,
Und Brief und Siegel wahrgenommen,
Iſt mir verdächtig vorgekommen.
Und dieſerwegen bitt ich nun,
Wenn ſie mir was zu wiſſen thun,
So ſiegeln ſie doch gut und feſte,
Denn auf der Poſt ſind loſe Gäſte.
In Briefe, die an Jungfern ſeyn,

Guckt

Guckt iedes gar zu gern hinein,
Sie riechen ohnedem den Braten,
Und da iſt alles gleich verrathen.
Inzwiſchen ſchicken ſie doch Geld,
Denn wenn die Zieh-Frau nichts erhält,
So tritt ſie auf die falſche Seite,
Und bringt die Sache vor die Leute.

Dieß alles iſt zum Spas erdicht,
Nunmehro aber ſchertz ich nicht,
Und wünſche Dir das allerbeſte,
Mein Freund, zu Deinem Hochzeit-Feſte.
So luſtig als das Poſt-Horn klingt,
So munter als ein Kauffmann ſpringt,
Wenn ihm die Poſt was gutes bringt;
So ſey auch, **Werthgeſchätzte Beyde**,
Die Ehe voller Luſt und Freude.

LXXXVI.

Auf eben dieſelbe.

Erfreuter Bräutigam,
Dieß kleine Blatt Pappier
Sagt weiter nichts, als das: ich gratulire Dir!
Und damit wär es aus. Allein ich kan es greiffen,
Du wünſcheſt, daß ich doch noch länger möge pfeiffen.
Wohlan! ich thu es auch. Ich hab ein Lied gemacht,
Das ich ſelbſt meiner Braut in Zukunfft zugedacht,
Ich will es aber auch auf Deine Hochzeit bringen,
Und wenn Du es nicht kanſt, ſo mags der Cantor ſingen.

1.

Mein Schätzgen, das ich mir erwehlt,
Will ich mir recht zu Nutze machen,
Sie ſoll in allen meinen Sachen
Mit Rath und That an Handen gehn,
Und was ſie noch nicht wird verſtehn,
Das will ich ohne groſſe Plagen
In einer Abend-Stunde ſagen
Dem Schätzgen, das ich mir erwehlt.

2.

Mein Schätzgen ſoll mein Poſthaus ſeyn.
Ich muß zu Schlöſſern und zu Thüren
Den Schlüſſel gantz alleine führen.
Damit ſchließ ich des Abends zu,
Und wenn ich frühe munter thu,
So mach ich auf, was ich verſchloſſen,
Und bin zu allen unverdroſſen;
Mein Schätzgen ſoll mein Poſthaus ſeyn.

3.

Mein Schätzgen ſoll mein Poſt-Buch ſeyn.
In ſolches werd ich eitel Küſſen
Getreulich einzutragen wiſſen:
Und küſt ſie mich denn wieder drauf,
So hebt ſich unſre Rechnung auf,
Weil ich nicht gerne haben wolte,

Daß

Daß ſie im Reſte bleiben ſolte.
Mein Schätzgen ſoll mein Poſt-Buch ſeyn.

4.

Mein Schätzgen ſoll mein Täſchgen ſeyn.
(Denn Taſche will ſich doch nicht ſchicken,)
Da pack ich meine beſten Stücken,
Die koſtbarer als Edelſtein,
Mit gröſten Appetit hinein.
Und die verwahret ſie ſo nette,
Wie eine wichtige Staffette.
Mein Schätzgen ſoll mein Täſchgen ſeyn.

5.

Mein Schätzgen ſoll mein Poſt-Sitz ſeyn.
Auf ihrem Schooſſe will ich liegen,
In ihren Arm will ich mich ſchmiegen,
Und gieng es über Stock und Stein,
So will ich doch nicht Auweh ſchreyn,
Ja! wenn der Wagen gleich zerriſſe,
Und mich in einen Abgrund ſchmiſſe.
Mein Schätzgen ſoll mein Poſt-Sitz ſeyn.

6.

Mein Schätzgen ſoll mein Fracht-Brief ſeyn.
Da will ich fleißig revidiren,
Was ſie hat ſollen bey ſich führen.
Und fällt mir ein Paqvetgen für,

Von dem ein kleiner Paſſagier
Wird aus der Emballage ſpringen,
Wie will ich nicht Poppeya! ſingen.
Mein Schätzgen ſoll mein Fracht-Brief ſeyn.

7.

Ich aber will ihr Poſt-Horn ſeyn,
Wobey ich das von ihr verlange,
Daß ſie ſich niemahls unterfange,
Den Kopff mir damit zu erhöhn,
Vielmehr ich geb ihr zu verſtehn,
Daß ſie durch ſauer oder ſüſſe
Nach meinem Pfeiffen tantzen müſſe,
Dieweil ich will ihr Poſt-Horn ſeyn.

8.

Ich will ihr endlich alles thun,
Ich will ſie ſiegeln, packen, ſchnüren,
Und die Addreſſe wohl ſigniren.
Aus einem Wincke will ich ſehn,
Womit ihr kan ein Dienſt geſchehn,
Und ob ich ihr die ſieben Sachen
Soll cito, porto, franco, machen,
Das will ich meinem Schätzgen thun.

LXXXVII.

LXXXVII.

Auf eben dieſelbe.

Vergnügter Freund,
Da Du entſchloſſen,
Das Ehe-Bündniß einzugehn,
So muſt Du auch die Liebes-Poſſen
Nicht etwan obenhin verſtehn.
Und ſolteſt Du mich ſelber fragen:
Wie ſteh ich meinem Schätzgen für?
So kan ich Dir nichts beſſers ſagen,
Als: Liebe ſie nach Poſt-Manier.

Die Poſten müſſen ſchnelle traben;
Das heiſt: Man muß kein Schlaf-Peltz ſeyn.
Ein jung Weib will es hurtig haben,
Sonſt ſchläft ihr das Verlangen ein.
Sie flucht; man kömmt ja nicht von dannen,
Es iſt wie alles eingeroſt;
Da borgt ſie Pferde vorzuſpannen,
Und dingt ſich auf die Extra-Poſt.

Ein Poſt-Pferd muß zu allen Zeiten
Gefüttert und geſattelt ſtehn.
Und bey verliebten Ehe-Leuten
Muß alles nach dem Schnürgen gehn.
Sagt nun die Frau: Mein Kind, ich möchte

In Hertzberg dieſen Abend ſeyn!
So ſprich: Die Poſt iſt ſchon zu rechte,
Mein Engel, ſetze Dich nur ein.

Man muß ein Pferd nicht überjagen,
Denn iedes Ding hat Maaß und Ziel,
Und wenn ein Pferd einmahl verſchlagen,
So taugt es weiter nicht mehr viel;
Man muß ſich auf die Zukunfft ſchonen,
Wenn man nur ſeine Stunden hält,
So iſt es mit den Stationen
Verliebter Leute wohl beſtellt.

Geſetzt, das Weibgen ſolte ſäumen,
Sie dächte ſelbſt an keinen Kuß,
So folgt nicht, daß der Mann auch träumen
Und neben ihr verzappeln muß.
Da folget man den Poſt-Gebräuchen,
Man ſucht das muntre Horn herbey,
Und giebt damit ein deutlich Zeichen,
Daß man zur Abfahrt fertig ſey.

Die Poſt erfordert vieles Wachen;
Du weiſt, ein blinder Paſſagier
Kan offt ein groſſes Unglück machen,
Da ſehe ſich doch iedes für.
Das kleine Trinck-Geld thut zwar kirre;
Allein es trägt die Koſten nicht,
Was man an Schiff und an Geſchirre
Verlieret oder doch zerbricht.

Ich

Digitized by Google

Ich könte zwar noch viel berühren,
Es fällt mir noch ein Hauffen ein;
Als: wie man ſoll die Räder ſchmieren
Und was Staffetten-Taſchen ſeyn.
Von Straffen der verſäumten Stunden,
Von Ladung und von Uberfracht,
Und was von Lothen oder Pfunden
Das Porto nach der Taxe macht.

Allein es mag vor dasmahl bleiben,
Zu viel iſt gleichwohl ungeſund.
Und alles, was ich würde ſchreiben,
Verſtehſt Du ſelber aus dem Grund.
Fahr wohl mit Deinem neuen Wercke,
Vollende glücklich Deinen Lauff,
Doch wende Deine Krafft und Stärcke
Nicht etwan auf einmahl darauff.

Fahr zu, Mein Freund, in Luſt und Segen,
Du fähreſt in der That nicht ſchlimm,
Und auf ſo angenehmen Wegen
Wirffſt Du wahrhafftig niemahls üm.
Laß keine Müh und Zeit erſparen
Und denck an keine Ruh und Raſt,
Bis Du drey Viertel-Jahr gefahren,
Dann ſieh, was Du geladen haſt.

LXXXVIII.

Auf die N. und N. Hochzeit, Leipzig, den 5. Jun. 1736.

Vergnügtes Paar!
Wer Dein Verbinden
Mit Ernſt und Einſicht überlegt,
Der wird an allen Orten finden,
Was Zärtlichkeit und Luſt erregt;
Der Väter Bündniß und Vertrauen
Und ihres Handels Einigkeit,
Den wir annoch im Segen ſchauen,
Hat heute ſeinen Grund verneut.

Die Väter hatten ein Gemüthe,
Das konte nie zertrennlich ſeyn:
Ihr aber ſchließt auch das Geblüte
Dem Bündniß, als ein Hauptpunct, ein.
Die Liebe, ſo dazu getrieben,
Drückt ihr beſtändig Siegel drauf,
Darüber hat ſie ſo geſchrieben:
Der Tod allein löſt dieſes auf!

Der Jugend annoch früher Morgen
Hat Euch im Schertz bekannt gemacht;
Und ſelbſt der Zeit war noch verborgen,
Daß ihr einander zugedacht.
Seht aber, Ihr vergnügten Hertzen,

So

So artig hält die Liebe Haus;
Im Anfang pfleget ſie zu ſchertzen,
Und endlich macht ſie Ernſt daraus.

Ihr ſeyd in einem Haus erzogen,
Und täglich habt Ihr Euch geſehn.
Ihr Beyde wurdet Euch gewogen,
Und wiſſet nicht, wie es geſchehn.
Ein Trieb, der in geheim geſchäftig,
Der Eurer Seelen Gleichheit fand,
War über Euch ſo ſtarck und kräftig,
Daß er Euch unvermerckt entbrannt.

Den Ulmbaum muß ein zarter Reben,
Der ihm an ſeiner Seite blüht,
Umringen und vertraut umgeben,
Wenn ihn ſchon nicht der Winter zieht;
So einem zärtlichen Umfangen
Iſt Eure Liebes-Reitzung gleich,
Mit ſolcher Sehnſucht und Verlangen,
Geliebtes Paar, umfaßt Ihr Euch.

Nunmehro gehet Ihr zuſammen
Die Regeln der Geſellſchaft ein.
Wie ſie aus lauter Liebe ſtammen,
Muß auch ihr Endzweck lieblich ſeyn.
Ihr theilt zuſammen Glück und Freude,
Und alles was nur Euer heiſt,
Gleichſam, als wärt Ihr alle Beyde
Ein Leib, ein Hertz, ein Sinn und Geiſt.

Der

Der Tag, der Euch heißt Hände reichen,
Das war der Tag der Himmelfahrt;
Seht, Holdes Zwey, ein frohes Zeichen,
Mit was vor Heil Ihr Euch gepaart.
Ihr werdet Euch einander küſſen,
Wie Engel, die im Himmel ſind,
Und die nichts von dem Kummer wiſſen,
Den die betrübte Welt empfindt.

Wohlan! ſo laßt Euch Flügel machen,
Und eilet Eurem Eden zu.
Ein angenehm entzücktes Lachen
Beſtellt Euch eitel ſanffte Ruh.
Macht das erfüllete Verlangen
Vom ſüſſen Joch der Hoffnung frey,
Und wenn ein Tag vergnügt vergangen,
So macht den andern wieder neu.

Wir ruffen Euch, um nicht zu ſtöhren,
Mit ſtillen Worten alſo nach:
Seyd fruchtbar, ſpüret das Vermehren,
Das Gott dem Adam ſchon verſprach.
Das Glück mit Wünſchen zu bewegen,
Bedarff es unſrer Mühe nicht.
Denn Beyden hat der Eltern Segen
Schon Haus und Wohlfahrt zugericht.

Verſichre Dich mit feſtem Grunde,
Beglückter Bräutigam, Dein Heil,
Ja! iegliche vergnügte Stunde
Iſt ebenfalls auch unſer Theil.

Ge=

Gedenck an das vertraute Lieben,
Das zwiſchen Dir und uns geſchwebt,
Das wir ſchon brüderlich getrieben,
Noch eh wir dieſen Bund erlebt.

LXXXIX.

Auf eben dieſelbe.

Mein Freund,
Du haſt recht wohl gethan,
Daß Du Dich dieſes Jahr verliebet,
Da Dir annoch Sebaſtian
Den Königlichen Titel giebet.
So wird noch Deine Herrlichkeit
Von einer Königin genoſſen,
Da ohnedem in kurtzer Zeit
Dein gantzes Regiment verfloſſen.

Die Dir geliebte N=
Iſt würdig, ſo geehrt zu werden,
Sie iſt der Anmuth Königin
Nach allen Mienen und Geberden,
Ihr Anſehn, Ihre Freundlichkeit
Schickt ſich zu Deinem Königs-Throne,
Und Ihrer Gaben Seltenheit
Iſt Deines Hauptes Ehren-Crone.

Als wie ein König wirſt Du nun
Mit Deiner Königin verfahren;

Wa3

Digitized by Google

Was Du Ihr kanſt zu Liebe thun,
Da wirſt Du keinen Fleiß erſparen.
Sie ſelbſten wird ſich niemahls nicht
In die Regierungs-Sachen miſchen,
Noch wie in Spanien geſchicht,
Nach ihrer eignen Abſicht fiſchen.

Die Königin ſieht ſtets um ſich
Ein Hauffen Staats-Bediente traben,
Das aber wirſt Du ſicherlich
Bey Deinem Schatz nicht nöthig haben.
Du braucheſt keinen Cammer-Herrn
Und keinen Juncker nicht zu halten;
Das Aemtgen wirſt Du hertzlich gern
Allein und in Perſon verwalten.

Du kanſt Dir den geheimen Rath
Bey Deinem Regiment erſparen.
Denn Du kanſt klugen Rath und That
Bey Deiner lieben Frau erfahren.
Wenn ein Gerichte nöthig iſt,
So muß es wohl die Cammer bleiben,
In der Du Präſidente biſt,
Die Frau hilfft aber Wirthſchafft treiben.

Recht und Gewalt gebühret Dir,
Nach Deinem Willen zu befehlen,
Doch laſſe Dir zur Ungebühr
Die Frau das Regiment nicht ſtehlen.
Sie mag zwar Mit-Regentin ſeyn,

Doch

Doch ſoll ſie ja das Scepter führen,
So ſey vor Dich der Tag allein,
Sie aber mag des Nachts regieren.

Ein König liebt die Königin,
Er theilet mit ihr Pracht und Ehre,
Und kömmt ſie oder ſchickt ſie hin,
So gilt ihr Wort, und findt Gehöre.
So eine Lieb und Zärtlichkeit
Wirſt Du auch Deiner Braut erzeigen,
Und Deinen Sinn zu aller Zeit
Nach Ihrem Wohlgefallen neigen.

So ſteh nun Deinem Reiche vor,
Dein Thron wird ſich beglückter heben,
Als wie der Corſen Theodor,
Der noch dem Schickſal übergeben;
Das holde Glücke, welches Dir
Den Schützen-Königs-Preiß verliehen,
Das bleibt bey Dir, das ſetzt ſich für,
Du ſollſt als wie ein König blühen.

Der Höchſte König ſey mit Euch,
Geehrtes Paar, der Euch geleitet!
Beſtätiget das Königreich,
Das Euch die Liebe zubereitet.
Befeſtiget den keuſchen Thron,
Mit reicher Anzahl froher Erben!
Der Wunſch vernimmt die Antwort ſchon:
Dies Haus, der Nahme ſoll nicht ſterben!

XC. Herr

XC.

Herr H== hat in ſeinen Armen, die Jungfer H==== lieb, das ſah iemand, der dieſes Carmen an ſeinem Hochzeit-Tage ſchrieb. Gotha, den 12. Jun. 1736.

Poetiſche Neuigkeiten.

Von Ninive

Hat man ein Schreiben,
Daß ernſtlich anbefohlen ſey:
Wer willens iſt, ſich zu beweiben,
Dem ſteht es noch ein Monat frey.
So bald die Friſt vorbey gegangen,
Soll niemand nicht einander freyhn,
Und wer es ſich wird unterfangen,
Der ſoll nicht Ehren-fähig ſeyn.
Drum kan man leicht zuſammen reimen,
Wie kirr ietzund die Jungfern ſind;
Denn wenn ſie dieſe Zeit verſäumen,
So kommen ſie auf ewig blind.

Capernaum.

Man kan nicht ſagen,
Wie alles voller Thränen fließt,
Wie alles ſchrecklich aufgeſchlagen,

Wie

Wie heuer groſſer Mißwachs iſt.
Es habe, wie es wolle, Nahmen,
So kömmt nicht das geringſte fort;
Beſonders ſteht der Rübe-Saamen
Wie ein vergangner Schatten dort.
Man will daher ein Urtheil fällen,
Und mancher ſchwert noch oben drein:
Es würden auch die Junggeſellen
Das Jahr ſehr ſchlecht gerathen ſeyn.

Paris.

Ein hier bekanntes Haus
Hat ein gewiß recht artig Kätzgen:
Denn auf dem Rücken iſt ein Plätzgen,
Das ſieht als wie ein Toupet aus.
Dahero will man ſicher gläuben,
Das liebe Toupet werde nun,
Indem es auch die Katzen thun,
Nicht gar zu lange Mode bleiben.

Von Iſpahan

wird hier berührt:
Als jüngſt der Stadt-Voigt hat tractirt,
So ward die Mahlzeit ſo beſtritten:
Man trug die Schüſſel auf der Hand,
Zwey Gänſe lagen um den Rand,
Das Häſgen aber in der Mitten.
Und eben dieſes iſt allhier
Die Landes-Art und die Manier,

Wenn eine Braut am Tiſche ſitzet:
Denn mit der Gans wird angezeigt,
Daß ſie nun bald von hinnen fleugt,
Und einem fremden Hauſe nützet.
Das Häſgen aber zielt darauf,
Daß der verliebte Lebens-Lauf
Mit Schertz und angenehmen Poſſen
Sich angefangen und beſchloſſen.

Zu Londen

hat man einen Mann,
Der eine Wand-Uhr machen kan,
Die ſichre Zeit und Stunde weiſet,
Da einer, welcher ſich verliebt,
Sich ſelber Brief und Siegel giebt,
Daß er nicht nach dem Korbe reiſet.
Sie kan von weiten ſchon gelehrt
Und manchen zum Propheten machen;
Denn wenn man was nur tüſtern hört,
So hat man ſchon getroffne Sachen.

Von Haag.

Weil ein Laqvay, der lange kranck gelegen,
Von ſeiner Herrſchafft bleibt, und man doch allerwegen
Nach ihm umſonſt gefragt, ſo zeige iederman
Doch dieſem armen Kerln den Weg anhero an.
Er hat nur einen Kopf, iedoch zwey Arm und Beine,
Das Maul geht auf und zu, die Naſe ſteht alleine.
Er ſpricht ſonſt nichts als Teutſch, ſpeiſt, wenn er etwas hat,

Und

Und wenn ihn hertzlich durſt, trinckt er ſich gerne ſatt.
Er nennt ſich Anderás, und weil noch andre Sachen
Hierbey verborgen ſind, die nicht bekant zu machen,
So ſucht man freundlich an, um ihn bemüht zu ſeyn.
Man ſende den Bericht nur in das Poſt-Haus ein.

Zu Petersburg

hat man ein groſſes Werck edirt,
Und in demſelbigen gar artig ausgeführt,
Worauf ein Bräutigam hauptſächlich ſehen ſolle,
Wenn er die erſte Nacht ins Bette ſteigen wolle.
Beſonders wird bemerckt, daß man nicht übel thut,
Wenn man das erſte mahl die Hoſen und den Huth
Zu oberſt auf den Rock der jungen Eh-Frau leget,
Und zu der Oberhand den erſten Grund-Stein träget.
Der Autor, welcher hier aus der Erfahrung ſchreibt,
Hat auch mit gröſtem Ernſt die Regel einverleibt:
Man ſoll ſein Regiment in guter Obſicht haben;
Die Weiber ſtehn darnach viel ärger als die Raben.

Von Gotha

wird gemeldt, daß heute dieſe Nacht
Herr H = = ſeiner Braut ein Tückgen zugedacht.
Er will die Jungferſchafft mit Strumpf und Stiel zerſtöhren,
Und eher nicht ein Wort von Schlaf und Ruhe hören.
Ein Ihm bekandter Freund wünſcht darzu Glück und Krafft,
Und hoffet, wenn der Kern der Hülſen weggerafft,

So wird Er mit der Zeit ſo eine Luſt erleben,
Die Händ und Füſſe hat. Der Himmel woll es
geben!

XCI.

Auf die D. und G. Hochzeit, Sangerhauſen, den 14. Aug. 1736.

Was reimt die Welt doch nicht zuſammen,
Es ſey auch noch ſo wunderlich!
Das Waſſer ſchickt ſich zu den Flammen,
Mars reimet ſich mit Friederich.
Der Honig kan den Eßig leiden,
Und Buttermilch das Sauerkraut;
Und bey den unbekehrten Heyden
Wird manches Cloſter aufgebaut.

Die Katzen ſpielen mit den Hunden,
Die doch einander ſpinne-feind.
Der Schinder, der ein Pferd geſchunden,
Iſt doch dem Felle hertzlich freund.
Ein Wechſel auf zehn tauſend Thaler,
Im Neu-Jahr zahlbar ausgeſtellt,
Schickt ſich zu einem ſchlimmen Zahler,
Der erſt ſein Wort auf Oſtern hält.

Die kleinſte Kugel ſchiebt viel Kegel,
Sie ſehn ſo groß ſie wollen aus.

Und, wie bekandt, die kleinſten Vögel
Erbauen ſich das gröſte Haus.
Ja! ſiehet man doch allerwegen,
Daß kleine Leutgen insgemein
Dem groſſen Abſatz, groſſen Degen
Und groſſen Hüten günſtig ſeyn.

Man ſpricht, den allerkleinſten Hunden
Hängt man die gröſten Knittel an;
Und öfters haben kleine Wunden
Am allerweheſten gethan.
Ein kleiner Sold, ein groſſer Tittel
Klingt eben nicht ſo ſchrecklich toll.
Zwölf Batzen und ein Kayſer-Drittel
Macht einen guten Thaler voll.

Kan man nun mit ſo vielen Sachen,
Die ungleich und nicht einerley,
Doch ein verträglich Bündniß machen,
So ſteht es auch der Liebe frey.
Das Handwerck kan ſie wie ein Meiſter,
Und wenn ſich was nicht gerne reimt,
So hat ſie einen eignen Kleiſter,
Womit ſie unauflöslich leimt.

Seht hier ein Paar, das unterſchieden,
Ein Theil iſt groß, das andre klein.
Und gleichwohl ſtifft die Liebe Frieden,
Und ſpricht: Es kan nichts gleichers ſeyn.
Von der Statur iſt nichts zu ſagen,
Ich nehme die Gemüther wahr;

Und da ſich dieſe wohl betragen,
Hab ich ein völlig gleiches Paar.

Und wäre dieſes vorgeſchrieben,
Wer lang iſt, muß lang wieder freyn,
So würd es warlich mit dem Lieben
Zum beſten nicht beſchaffen ſeyn.
Theils würd die Welt nur Zwerge zehlen,
Theils würden Rieſen ausgerüſt;
Da würd die Mittel-Gattung fehlen,
An der doch viel gelegen iſt.

Drum laßt euch keinen Zweifel drücken,
Ihr werdet Euch, Geehrtes Zwey,
Sehr wohl und gut zuſammen ſchicken,
Als wäret Ihr, wie einerley.
Kurtz wird ſich nach der Länge dehnen,
Der eine ſchließt das ander ein,
Und Euer kurtz und langes Sehnen
Wird endlich wohl verglichen ſeyn.

Ihr braucht darzu nicht meinen Segen,
Er ruhet auf Euch prieſterlich;
Doch iſt Euch was an mir gelegen,
So wünſch ich dieſes noch vor mich:
Daß aus dem angenehmen Kleinen
Und höchſtvergnügten Hochzeit-Tag
Was Groſſes fruchtbarlich erſcheinen,
Und Wunſch und Wiege füllen mag.

XCII.

XCII.
Auf die G. und V. Hochzeit,
Dreßden, den 4. Sept. 1736.

VErwichen ließ mich iemand fragen:
Wie ſieht denn eine Jungfer aus?
Drauf ließ ich ihm zur Antwort ſagen:
Nicht anders, als ein Veilgen-Strauß,
Und daß es auch die Wahrheit wär,
So ſetzt ich dieſe Gründe her.

Violen läſt wohl niemand ſäen,
Und blühen doch in groſſer Zahl.
Die Jungfern, ohne ſie zu ſchmähen,
Gerathen jährlich allemahl,
So wie man von den Blumen ſpricht:
Man ſteckt ſie nicht, man pfropfft ſie nicht.

Violen wachſen unterm Schnee,
Sie brauchen wenig Sonnenſchein.
Was ſchießt geſchwinder in die Höhe,
Als wie ein junges Töchterlein?
Und ehe man es ſich getraut,
So heiſt das Mädgen Jungfer Braut.

Wenn man ſich will Violen pflicken,
So biegt man bald das Rückgrad ein.
Wer ſich will in die Jungfern ſchicken,
Der muß voll Katzen-Buckel ſeyn.

Mit Sturm und Unbeſcheidenheit
Kömmt man bey keiner Jungfer weit.

Violen ſehen appetitlich,
Kein Balſam riechet nicht ſo gut.
Ein Jungfer-Küßgen ſchmecket niedlich,
Und ſtärcket das verliebte Blut,
Sein innerlich verborgne Krafft
Bewegt, und geht durch Marck und Safft.

Violen ſtehn gantz an der Erden,
Doch ſteckt man ſie zum Buſen ein.
Wenn Jungfern gleich geſcholten werden,
Daß ſie ein ſchwaches Werckzeug ſeyn,
So ſind ſie doch ſo werth geacht,
Daß man ſie gar zu Engeln macht.

Violen-Safft iſt vor die Hitze
Ein Mittel, das probatum heißt;
Und wenn die Glut, wie heiſſer Grütze
Euch, Junggeſellen, brennt und beißt,
So nehmt in Coffe oder Wein
Ein Unze Jungfer-Mäulgen ein.

Im Frühling iſt die Lufft gefährlich:
Beſonders aber in der Nacht
Iſt der Geruch und Dufft beſchwerlich,
Den uns das lockre Erdreich macht.
Zu deſto mehr geſundrer Ruh
Legt man ſich Nacht-Violen zu.

Was hat nicht mancher Junggeſelle
Des Nachts Jahr aus Jahr ein vor Noth?
Bald welzt er ſich, wie in der Hölle,
Bald liegt er dort wie mauſe-todt.
Doch, wenn er bey was ſchönem liegt,
So ſchläft er wie ein Printz vergnügt.

Wer dieſes lieſt, der wird geſtehen,
Daß dieſes Gleichniß richtig ſey,
Und wenn ich wolte weiter gehen,
So fragt ich unſer Hochzeit-Zwey,
Die ſprechen ſelbſt, ich hör es ſchon:
Ha! Monſieur, vous avez raiſon!

Drum trag, **Herr Bräutgam**, mit Vergnügen
Dein angenehm Violgen ein.
Das Labſal, welches Du wirſt kriegen,
Wird über alle Veilgen ſeyn.
So fein, ſo lieblich, und ſo ſchön
Wird keine Blum im Garten ſtehn.

Unendlich Wachsthum und Gedeyen
Könnt Ihr Euch, **Hochgeehrtes Paar**,
In Eurer Ehe prophezeyen,
Es koſtet nur drey Viertel-Jahr,
So werdet Ihr, es muß geſchehn,
Den Glauben in den Windeln ſehn.

 XCIII.

XCIII.

Auf die H. und G. Hochzeit, Dreßden, den 18. Sept. 1736.

Ein ieder Menſch hat Fleiſch und Beine;
Und ſelber die Natur begehrt,
Die Jungfern, welche hübſch und feine,
Sind allerdings der Liebe wehrt.
Und welcher nicht mit Luſt und Freude
Mit einer Schönen ſchertzt und ſpielt,
D r iſt viel ärger, als ein Heyde,
Und wie ein Stein, der gar nichts fühlt.

Drum mag man, was man nur will, ſchreiben,
Ich räum es doch nicht anders ein:
Ein Prieſter muß ſich auch beweiben,
Und wie ein Menſch auch menſchlich ſeyn.
Wenn ihn auch die Natur nicht triebe,
So trifft man doch ein vieles an,
Das ihn zu der gebundnen Liebe
Gleichſam mit Haaren ziehen kan.

Ein Prieſter muß zu Kranck n gehen;
Wenn der nun Junggeſelle wär.
Mein! ſagt mir doch, wie würd es ſtehen,
Wo käme da Vertrauen her?
Die Hertzens-Angſt will alles ſagen,
Was man Zeit Lebens hat gethan,

Und

Und dennoch will man es nicht wagen,
Man denckt, er ärgert ſich daran.

Kömmt er nun in ein Haus getreten,
Wo eine krancke Jungfer klagt,
Und ſoll mit ihr zum Tode beten,
So wird die Andacht bald verjagt.
Die Angſt entblößt die weiſſen Beine,
Und macht auch wohl den Buſen bloß,
Da ſitzt der Prieſter gantz alleine,
Und läſt den Junggeſellen los.

Geſetzt, er ſchickt ſich in die Sachen,
Er thut, als wär ihm alles kund.
Er kan die Sünde deutlich machen,
Er tröſtet auch recht aus dem Grund;
Denckt nicht der Krancke von dem Prieſter:
Der Herr ſieht alles trefflich ein;
Allein ihr mögt, mein Herr Magiſter,
Der rechte Junggeſelle seyn.

Ein Prieſter, der ein Junggeſelle,
Iſt offt verzagt und Zitterns-voll,
Wenn er an der geweyhten Stelle
Ein Kind in Händen halten ſoll;
Doch, hat er ſelbſt ein Weib genommen,
Und eine Tochter oder Sohn
Zuweilen auf den Arm bekommen,
So weiß er dieſen Handgriff ſchon.

Und

Und bey alſo beſtalltem Weſen
Verfährſt Du wohl Geehrter Freund,
Daß Du Dir eine Frau erleſen,
Die heute ſich mit Dir vereint.
Nun wird Dein Amt, das Du geführet,
Ohn allen Anſtoß ferner ſeyn:
Denn Deine Braut, die Dich gerühret,
Macht Dich von allem Vorwurff rein.

Du haſt was Schönes auserwehlet,
Du ſelbſt verdienſt ſo einen Schatz,
Und ieder, der ſich ſonſt geqvälet,
Macht Deiner eignen Würde Platz.
Dir ſoll allein dies Meiſter-Stücke,
Vor Dich gehört der Honigſeim,
Und Du allein haſt das Gelücke,
Du trägſt die ſchöne Beute heim.

Ich gratulire Dir von Hertzen,
Und wünſche, Hochgeſchätztes Zwey,
Daß Euer Lieben, Euer Schertzen
Mit Segen angefüllet ſey.
Seyd fruchtbar und vermehrt die Erde
Mit Saamen Eurer Freundlichkeit!
Ich weiß, daß ich nicht lügen werde,
Weil Ihr darzu vermögend ſeyd.

XCIV.

XCIV.

Auf die F. und W. Hochzeit, Leipzig, den 23. Sept. 1736.

Bey ieder Hochzeit, die wir machen,
Wird immer was zu tadeln ſeyn.
Man fädelt keinem ſeine Sachen
Nach neun mahl kluger Weisheit ein.
Bald muß der gute Bräutgam leiden,
Bald reibet man ſich an die Braut,
Und ſpricht zuletzt von allen Beyden:
Sie haben ſich ſchlecht Korn erbaut.

Da thut man wohl, daß man die Ohren
Vor Spöttern zugeſchloſſen hält.
Derſelbe Menſch wird noch gebohren,
Der allen Leuten wohl gefällt.
Und wenn man darauf warten wolte,
Bis niemand unſer Thun und Pflicht
Durch ſeine Hechel ziehen ſolte,
So würde nie was ausgericht.

Und dennoch wird ſich niemand finden,
Der, Werther Bräutgam, Deinen Schluß,
Und der Dein wiederholt Verbinden
Nicht aus dem Grunde loben muß.
Der Ausſpruch aller, die es hören,
Was Deine Wahl anietzo thut,

Muß

Muß Dich mit dieſem Beyfall ehren:
Herr F = = trifft es allzeit gut.

Wie Du von keinem eiteln Weſen,
Von keiner Ubereilung biſt,
So haſt Du Dir ein Weib erleſen,
Das mit Vernunfft begabet iſt:
Das aber auch nebſt dieſer Güte
So Anmuths=voll und Liebens=werth,
Daß Dein ſich ſehnendes Gemüthe
Kein andre Luſt als ſie begehrt.

Es ſind gewiß nicht Schmeicheleyen,
Indem man Deine Heyrath preiſt.
Der Ausgang wird Dich ſelbſt erfreuen,
Was ietzund angefangen heiſt.
Du haſt die Laſt an allen Enden
Mit guten Stützen unterbaut,
Und Dich gewiß zu treuen Händen
Und zarter Vorſicht anvertraut.

Du ſiehſt, mit was vor frohem Triebe
Und mit was vor Vertraulichkeit
Anietzund Deiner Kinder Liebe
Der neuen Mutter ſich erfreut:
Du ſiehſt auch gleichfalls, wie geneiget
Die Braut mit ihnen wieder thut,
Und alſo biſt Du überzeuget:
Du und Dein gantzes Haus fährt gut.

Wie

Wie ruhig werden Deine Jahre,
Wie lieblich wird Dein Leben ſeyn?
Nun hülleſt Du die Wittwer-Haare
In ein verjüngtes Alter ein.
Die Liebe wird von beyden Seiten
Einander ſtets entgegen gehn,
Und Händ und Hertzen unterbreiten,
Und täglich zarter auferſtehn.

Ihr ſeyd beglückt, Verbundnen Beyde,
Gewiß, Ihr ſeyd an Ruhe reich.
Wer von Euch hört, hat ſeine Freude
Und ſeines Hertzens Luſt an Euch.
Der Neid hat ſelbſt nichts auszuſetzen;
Und iedes, welches Tugend liebt,
Bekennet, daß Euch dies Ergötzen
Die Hand des Himmels ſelber giebt.

Der HErr, der Euch hat heiſſen wehlen,
Schließ Eure Jahr in Segen ein.
Er laß Euch deren viele zehlen,
Und auch in viel Vergnügen ſeyn.
So blühet Euer Wohlergehen,
So wird auch unſre gantze Stadt
Von unſerm Bräutigam geſtehen:
Daß Er ſich wohl verſorget hat.

XCV.

XCV.

Auf die Z. und R. Hochzeit, Leipzig, den 5. Nov. 1736.

Die Liebe läßt ſich keine Sachen
Verdrießlich oder bange machen!

Wiſt Du mit dieſem Manne ziehen,
Mit dieſem Manne, Liebſte Braut,
Dem ſchon von Jugend an verliehen,
Daß Ihm vor keiner Reiſe graut?
Jetzt ſieht der gantze Himmel helle;
Doch geht Dein Schätzgen nach Rochelle,
Und handelt ſeine Waaren ein,
Wirſt Du auch wohl bey dem Entfernen
Der Einſamkeit gewohnen lernen,
Und ohne Sehnſucht können ſeyn?

Geſetzt, Du wolteſt Dich entſchlieſſen,
Und ſelbſt mit auf die Reiſe gehn,
So wirſt Du noch von Alters wiſſen,
Was vor Beſchwerden auszuſtehn.
Die Wege, ſo nach Franckreich führen,
Sind endlich noch wohl zu paßiren,
Die Lufft iſt auch nicht gar zu ſchlimm,
Allein auch auf dem beſten Wege
Fühlt man unangenehme Schläge,
Und oft fällt gar der Wagen üm.

Wir

Wir wollen noch ein Wörtgen ſagen,
Dein Gleitsmann, der Dir wohlgefällt,
Iſt einer, der von Winter-Tagen,
Auch viel von kalten Ländern hält.
Der Froſt wird nun nicht lange ſäumen,
Das Laub fällt ziemlich von den Bäumen,
Bald wird der Bach gefrohren ſtehn;
Wenn er Dich nun, eh man es dächte,
Gar bis nach Nova Zembla brächte,
Wie würd es auf dem Schlitten gehn!

Allein, Du lacheſt nur darüber,
Und ſprichſt: Es mag dem alſo ſeyn!
Mein Auserwehlter und mein Lieber
Hüllt mich vor alles Frieren ein.
Er ſagt: Kein Zobel iſt ſo ſelten,
Die Wild-Schur kan ſo viel nicht gelten,
Mein Lieber Schatz, ſie iſt vor Dich.
Und wenn ich dieſes auch nicht hätte,
So ſchließ ich mich wie eine Klette
In ſeinen Arm und wärme mich.

Man ſieht nun wohl, wohin es gehet,
Die Liebe, welcher keine Macht,
Und ſelbſt der Tod nicht widerſtehet,
Hat Dich zu dem Entſchluß gebracht.
Das Reich der Liebe heiſt Dich fliehen,
Wer will Dich von der Reiſe ziehen,

Die Dich zu ſolcher Anmuth führt,
Wo ſich die Seele vor Entzücken,
Wenn ſie wird der Genuß erqvicken,
In ſüſſer Ohnmacht ſelbſt verliert.

Zieh, Schweſter, hin! auf ſolche Weiſe
Haſt Du vollkommen wohl gethan.
Du triffſt auf der entſchloßnen Reiſe
Schon Glut genug und Flammen an.
Dein Bräutigam, der Dich entzündet,
Den Treu und Inbrunſt an Dich bindet,
Trägt ſtündlich neue Nahrung ein.
Ihr werdet Euch in Euerm Lieben
Bey kalt- und warmen Wetter üben,
Und niemahls unbeſchäfftigt ſeyn.

Geliebte Schweſter, dieſerwegen
Heiſt unſer Abſchied ſo von Dir:
Des Uberfluſſes Heil und Segen
Sey Dein Begleiter für und für!
Es müſſe, Werthgeſchätzte Beyde,
Wie Eure Lieb auch Eure Freude
Von unzertrennter Währung ſeyn!
Doch ſchließt zugleich auch unſre Hertzen,
Bey Euerm zarten Liebes-Schertzen,
Zu ewig feſter Freundſchafft ein.

XCVI.

XCVI.

Auf eben dieſelbe.

Ob ſich ein Frantzmann geniren laſſe?

Man denckt es wohl, ihr lieben Herren;
Es geht nur eine Zeitlang an,
Daß man ſich vor der Liebe ſperren
Und ihrer Herrſchafft äuſſern kan.
Es kömmt in einem Augenblicke,
Daß man in die verliebten Stricke,
Die man erſt vor gefährlich hält,
Zuletzt mit offnen Augen fällt.

Die Freyheit lobet ihre Schätze
Den Leuten gar zu künſtlich ein,
Und ſaget, daß die Liebes-Netze
So ſclaviſch und tyranniſch ſeyn.
Flieht dieſe, ſpricht ſie, wie die Schlangen,
Denn wenn ihr euch einmahl gefangen,
So denckt nur nicht, daß noch ein Tag
Ein frohes Stündgen gönnen mag.

So bald das Ja-Wort euch verbunden,
So iſt der freye Wille hin;
Ihr ſeyd nicht Herr von euern Stunden,
Es zehlt ſie eine Meiſterin.
Und das Vertrauen nicht zu ſtöhren
Darff man nicht ſehen und nicht hören,

Was ſonſten doch wohl angenehm;
Iſt dieſes nicht ſehr unbeqvehm?

Ein Kuß iſt angenehm zu brechen,
So lang als man Verändrung liebt;
Allein was ſoll man darzu ſprechen,
Wenn uns der Zwang Geſetze giebt?
Wenn eine Speiſe noch ſo kräfftig,
Ein Küßgen auch noch ſo geſchäfftig,
So wird man doch des ſchmeckens ſatt,
Wenn man es alle Tage hat.

So läſt ſich die Sirene hören,
So lockt ſie die Gemüther an,
Und mit dergleichen übeln Lehren
Wird zwar der Liebe Tort gethan:
Allein das währt nicht in die Länge;
Die Liebe hat auch ihre Gänge,
Und handelt nach der Jäger Brauch:
Denn ſchlaue Füchſe fängt man auch.

Deßwegen muß ſie hertzlich lachen,
Wenn mancher ſo verwegen ſpricht:
Es ſoll mich niemand kirre machen,
Ein Frantzmann, der genirt ſich nicht.
Sie denckt, du wirſt nicht lange lauffen,
Dein Trotzen will ich wohlfeil kauffen,
Und eh es glaublich zu geſchehn,
So will ich dich im Keſich ſehn.

Da

Da lernt man denn gantz anders ſingen,
Es heiſt: das hätt ich nicht gedacht,
Daß mir mit ſo verſtellten Dingen
Die Freyheit ſo viel Dunſt gemacht!
Man ſieht, daß Wünſchen und Verlangen
Auf einem falſchen Weg gegangen,
Indem wir aus dem Labyrinth
Zu unſrer Ruhe kommen ſind.

Ich will hier keinen Zeugen nennen,
Herr Bräutigam, Du wirſt es mir
Ohn allen Hinterhalt bekennen:
Die Liebe geht der Freyheit für.
Wer wird die Schaalen nicht vergeſſen,
Wenn man kan von den Früchten eſſen,
Und das vergnügte Canaan
Sich eigenthümlich machen kan.

Die Artigkeit, das holde Weſen,
Die tugendhafft und treue Bruſt
Der **ſchönen Braut**, die Du erleſen,
Verſpricht Dir hundert tauſend Luſt.
Lebt Beyde lang und wohl zuſammen,
Der Segen ſey in Euern Flammen
Zur Würckung des Vergnügens reich!
Es geh Euch wohl! das wünſch ich Euch.

XCVII.

Seht! Herr Z‥ liegt der Braut, Seiner N‥‥ in Armen, und ein alte Teutſche Haut ſchickt Ihm dieſes Hochzeit-Carmen.

Difficile eſt, ſatiram non ſcribere.

Es iſt wahrhafftig zu erbarmen,
Wie man es durch einander treibt,
So offt als man ein Hochzeit-Carmen
An ſeine beſten Freunde ſchreibt.
Denn wenn es nicht rechtſchaffen beiſt,
So, ſpricht man, fehlet Krafft und Geiſt.

Es wird die gantze Stadt beſchrieben,
Was kürtzlich oder längſt geſchehn,
Wie es Margrethgen hat getrieben,
Da ſelbſt die Mutter zugeſehn,
Und wie durch ihrer beyden Liſt
Dem Vater noch nichts wiſſend iſt.

Hat Phillis, die von guten Sitten,
Etwan ein Schmäusgen angeſtellt,
Läſt den, und dieſe zu ſich bitten,
Und ſpielet um ein Lumpen-Geld,
So wird daraus ein Stichel-Blatt,
So bald als iemand Hochzeit hat.

Es

Es heiſt: Seht, wie man junge Leute,
Wie man dem Mann die Frau verführt,
Wie man von einem Abend heute
Bis auf den Morgen früh turniert;
Da doch die Erbarkeit und Zucht
Selbſt ihre Luſt darbey geſucht.

Bald komt Sempron in das Geſpötte,
Da ſpricht und lügt der böſe Neid,
Er mache ſelbſt der Frau das Bette,
Und zwar aus einer Schuldigkeit.
Ja! was noch unerträglicher,
Er wäre Frau, und ſie der Herr.

Sonſt hörte man den Bräutgam loben,
Wie er mit aller Sorg und Macht
Sein Ehren-Väßgen aufgehoben,
Und nie an hic hæc hoc gedacht;
Jetzt aber heiſt es umgewandt:
Er föchte vor das Vaterland.

Und kan man gar nicht weiter kommen,
So geht es auf die Mode los.
Da wird der Haar-Sack rumgenommen,
Der bald zu klein, bald gar zu groß;
Da wird auch ieder Stich veracht,
Den man zu Franckreich hat erdacht.

Die mit viel Witz erfundnen Schnallen,
Die dennoch der galanten Welt,
Die von Geſchmack iſt, wohl gefallen,

 Sind

Sind dem Gelächter ausgeſtellt;
Die Einfalt ſaget insgemein,
Daß ſie wie Kutſch-Geſchirre ſeyn.

Der Schuh, der künſtlich ausgeſchnitten,
So daß man nur mit Appetit
Bey denen ſcharf geſtreckten Tritten
Die Wade deſto länger ſieht,
Wird doch noch offt aus Unverſtand
Ein lächerliches Thun genannt.

Ey! daß ich mich nicht ſo vergienge,
Und thäte mir und andern weh!
Wie ſchicken ſich denn ſolche Dinge
Zu einem Hochzeit-Carmine?
Was jener thut, und die gethan,
Geht ja das Hochzeit-Paar nicht an.

Man ſolte ſich von Rechteswegen,
Wie ich auch allezeit gewohnt,
Auf eitel gute Wünſche legen,
So würde doch die Müh verlohnt,
So würde Bräutigam und Braut
Getröſtet, und zugleich erbaut.

Euch, Werthes Zwey, wünſch ich von Hertzen,
Daß Euer Ehſtand glücklich ſey,
Und daß zu Euren Kuß und Schertzen
Der Segen ſeine Krafft verleih!
Blüht im Gedeyen immerfort!
Das letzte war das beſte Wort.

XCVIII.
Auf die M. und S. Hochzeit, Cahla, den 9. Oct. 1736.

Gleichwie nicht alle groſſe Meſſer
Die Zeichen guter Köche ſind,
Und wie ſich auch bey keinem Schlöſſer
Die Tugend auf das Schurtz-Fell gründt:
So ſind auch viele, welche lieben,
Verliebte Ritter auf den Schein,
Die, wenn ſie Kuß und Schertzen üben,
Im Hertzen falſche Katzen ſeyn.

Sie ſind nicht anders wie die Bienen,
Die nur mit Rauberey und Liſt
Sich ihren Honigſeim verdienen,
Der ihnen nicht gehörig iſt.
Sie naſchen, wo ſie etwas kriegen,
Und freſſen ſich recht ſatt und faul,
Und nach genoſſenem Vergnügen
So gehn und wiſchen ſie das Maul.

So offt ein ſchöner Jungfer-Spiegel
Seladern in die Augen ſticht,
So kömmt Cupido mit dem Prügel,
Und ſchlägt, daß alles biegt und bricht.
Vor Liebe möcht er gar entlauffen,
Er iſt Vernunfftlos und verblendt:
Allein das iſt ein Scheiter-Hauffen,
Auf dem man nicht mit Ehren brennt.

Ein Hahn gedencket, alle Hühner
Sind ſeinem Trieb und Macht gemein;
Ein Junggeſelle will ein Diener
Von allen hübſchen Jungfern ſeyn.
Er ſchwört zehnmahl in einer Stunde,
Er wäre ſo viel Schönen treu;
Und gleichwohl ſteht im Hertzen-Grunde,
Daß es gewiß! erlogen ſey.

Es iſt zwar mancher feſt entſchloſſen,
Er dringt auf einen Liebes-Bund:
Allein er ſieht nach eiteln Poſſen,
Und baut auf keinen rechten Grund.
Bald ſind es Grübgen in den Wangen,
Und bald iſt es ein ſchwartzes Haar,
Die unſre Freyheit hat gefangen,
Die ohnedem nichts nütze war.

Ein andrer denckt, wenn die Ducaten
Nur reichlich bey der Mit-Gifft ſeyn,
So wird die Heyrath wohl gerathen,
So kan man nicht erwünſchter freyhn.
Jedoch ich mag es nicht erzehlen,
Wie mancher ſich die Ohren kratzt,
Daß er ſich über ſeinem Wehlen
Das Pulver ſchändlich hat verplatzt.

Wer nun den rechten Weg will finden,
Der mach es, wie hier unſer Zwey,
Der iſt, wie Sie, in dem Verbinden
Aufrichtig, ehrlich und getreu.

Ein

Ein Hertze prüft des andern Güte,
Die Tugend ſucht die Tugend auf,
Und ein gleichſtimmendes Gemüthe
Macht einen frohen Lebens-Lauf.

Wohl Euch demnach, Geehrte Beyde,
Lebt lang in Glück und Wohlergehn!
Ihr werdet voller Luſt und Freude
Wie Palmen an den Bächen ſtehn.
Ihr werdet blühn und Früchte tragen,
Ihr werdet nach neun Monden Friſt
Mir ſelbſt mit Lachen wieder ſagen,
Wie weit mein Wunſch bekleiben iſt.

XCIX.

Auf die Z. und B. Hochzeit, Berlin, 1737.

Mein theuerſter Z . . ,
ſo ſtehet geſchrieben:
Ich liebe, Du liebeſt, Sie liebet, wir lieben!
Und welcher mit Amo kein bißgen bekannt,
Wird unter die Brücke nach Dreßden verbannt.

Doch mancher kan ſeine Begierden bezähmen,
Und läſt ſich der Liebe den Zügel nicht nehmen;
Und mancher ficht hitzig, wie Carol vor Metz,
Und fixer und muntrer als unſre Cadets.

Da

Da rennt man, wie einer, der Bürſten geſtohlen,
Als ſollte man Wechſel von Radeberg hohlen.
Und ſamohT, der Jude, lacht über den Schmauß
Den Lappen-Juriſten von Leipzig nur aus.

Kömmt alſo Cupido mit Peitſchen und Jagen,
So weiß ich kein beſſeres Mittel zu ſagen,
Als daß man dem Hündgen den Knittel anhenckt,
Und fleißig an Teufel und Hölle gedenckt.

Alleine der Voland bleibt immer geſchäftig,
Und wehrt ſich die Keuſchheit recht tapffer und kräftig,
So gehen kaum kleine vier Wochen vorbey,
So hungert das Kälbgen ſchon wieder nach Heu.

Verreiſt man auch öfters nach Oeſtreich und Bayern,
In Hoffnung, die heftige Liebe zu ſteuern,
So trifft man wohl Brüder auf eben der Bahn,
Jedennoch auch immer Verſuchung mit an.

Was kömt nun auch endlich aus ſolchem Getändel?
Die Fleckgen, die Strümpfgen, die Tüchel, die Bändel,
Und andre Geſchencke bezahlt man vor Geld,
Und Hännßgen wird älter, und ſchlechter beſtellt.

Will alſo ſich einer der Sorgen entſchütten,
So will ich ihn ſelber ermahnen und bitten,
Er nehme ſich ehſtens ein artige Braut,
Und klage derſelben das Jucken der Haut.

Mein

Mein theuerſter Z = = drum handelſt Du weiſe,
Du ſchaffſt Dir nunmehro ein eignes Gehäuſe,
Worinn Du Dein Uhrwerck der Liebe geſtellt,
Darinnen es Ordnung und Schrancken erhält.

Ich meine Dein ſchönes, Dein artiges Schätzgen:
Das ſtreicht Dir das Bärtgen, das giebt Dir ein Schmätzgen,
Das nimmt Dich zu Bette, ſo ofte Du wilt,
So oft Dich die Liebe mit Sehnſucht erfüllt.

Ich wünſche Dir Segen Vergnügen und Glücke
Durch Berge, durch Thäler, durch Dünne, durch Dicke.
Vermehre mit Pflantzen der Liebe die Welt,
Und pflege Dein breites und liebliches Feld!

C.

Auf die Gräflich Stollbergiſche Vermahlung, Roßla, den 4. Mertz, 1737.

Weiſe Themis, lege heute
Deine Bücher nur bey Seite;
Keine Klage kein Verdruß
Fordert deinen Richter-Schluß.
Dieſen Tag, diß Feſt der Freuden
Eignet ſich die Lieb allein,

Und

Und ſie kan durchaus nicht leiden,
Daß ſie ſoll geſtöhret ſeyn.

Jetzund ſitzt ſie auf dem Throne,
Und ſie führt mit ihrem Sohne,
Den ſie ihren Staats-Rath nennt,
Gantz allein das Regiment.
Sie iſt voller Wohlgefallen,
Voller Wohlgewogenheit,
Und ihr Auge zeiget allen
Aufgeräumte Freundlichkeit.

Kinder, ſpricht ſie, ſoll ich ſagen,
Was ſich bey mir zugetragen,
Daß ich ſo in meinem Sinn
Aufgeweckt und fröhlich bin?
Merckt, daher rührt mein Erfreuen,
Weil mir meine reiche Schacht
Ein ausbündiges Gedeyen
Einen groſſen Schatz gebracht.

Iſt das Gold in hohen Ehren,
Kan das Silber Schätze mehren,
Wird ein groſſer Diamant
Köſtlich und von Werth genannt,
O! ſo ſehet mit Ergötzen
Meine Seltenheiten an,
Welche weder Künſtler ſchätzen,
Noch iemand beſchreiben kan.

Dieſe ſo gelobte Beute
Theil ich mit Vergnügen heute,
Stollberg, Du geprieſnes Haus,
Dir zu Deinem Antheil aus,
Dieſen Schatz, der Dir gehöret,
Weil er aus Dir ſelbſt entſpringt,
Welcher Deinen Segen mehret,
Und das Glücke mit ſich bringt.

Nimm diß Kleinod, das Juwele,
Nimm **Louiſens** Tugend-Seele,
Holder Chriſtoph Ludewig,
Nimm ſie hin, ſie ſoll vor Dich,
Keinen mag ich ſo beſchencken,
Du verdieneſt es allein,
Und ein ſchönes Angedencken
Muß auch ſchön verwahret ſeyn.

Alles, was Du kanſt begehren,
Wird Dir dieſes Pfand gewehren,
Wünſche nur und glaube diß,
Die Erfüllung kömmt gewiß.
Wilſt Du Sonn und Frühling haben,
Soll Dich, **Holder Ehemann,**
Fürſtliches Vergnügen laben,
Schaue nur **Louiſen** an.

Aber wilſt Du gerne wiſſen,
Wie man ſich mit Kümmerniſſen,

Mi-

Mit Verdruß und Aergern nährt,
Und ſich Marck und Geiſt verzehrt,
Dieſes kanſt Du von den Wangen,
Von dem ſchönen Angeſicht
Der Louiſen nicht verlangen,
Diß alleine kan ſie nicht.

Komm Vergnügen, komm Gedeyen,
Laßt euch kein Verſchwenden reuen,
Sondern gießt auf dieſes Haus
Eurer Qvellen Vorrath aus.
Wiſſet, dieſer groſſe Nahmen
Muß noch ferner herrlich blühn;
Denn es iſt deſſelben Saamen
Ein unendlich Glück verliehn.

CI.

Auf eben dieſelbe.

Kommt, ihr getreuen Unterthanen,
Die ihr das Alterthum der Ahnen
Des Hohen Hauſes Stollberg ehrt!
Kommt! ſehet! bleibet ſtille ſtehen,
Bewundert, wie ſein Wohlergehen
So unvergleichlich ſich vermehrt:
Ja! ja! ihr fühlt ein zartes Regen,
Es wallt ein ieder Tropffen Blut;
Ihr ſprecht: das iſt der fromme Segen,
Der ſtets auf dieſem Stamme ruht.

Was

Was ſeht ihr dort vor ſeltnes Prangen?
Iſt es ein Stern, der aufgegangen,
Und der ſo hell und lieblich leucht?
Es iſt die ſchöne Braut, **Louiſe**,
Die jener Pracht im Paradieſe
Mit ihrer Schönheit völlig gleicht.
Sie eilt, den Bräutigam zu finden,
Und Ihm Ihr Hertz, das Ihn entbrannt,
Mit heiſſer Sehnſucht zu verbinden;
O herrlich-ſchönes Liebes-Band!

Ihr habt nicht nöthig, nachzufragen:
Warum man denen Frühlings-Tagen
Nicht dieſes hohe Feſt geweyht?
Die rauhe Lufft kan nichts verhindern,
Noch Sehnſucht oder Liebreitz mindern,
Dies Paar iſt ſelbſt die Frühlings-Zeit.
Die Pracht der Engliſchen **Louiſe**,
Und **Ludewigs** Vortrefflichkeit
Iſt mehr als eine Blumen-Wieſe
Mit tauſend Roſen überſtreut.

Wer ſpricht, **Ihr Hochgebohrnen Beyde**,
Die ungemeßne wahre Freude
Der Unterthanen ietzund aus?
Ein iedes faltet ſeine Hände,
Und wünſcht: Bis an der Erden Ende
Blüh und erhöh ſich Euer Haus!

Der Greis läſt ſich die Enckel leiten,
Und blicket Euch von fernen an;
Er freut ſich, daß er dieſe Zeiten
Noch vor der Grufft erleben kan.

Wie wenn die Blüth die Bäume zieret,
Und ſich kein Zweig noch Aeſtgen rühret,
Das nicht voll Knoſpen ſchwanger ſteht;
So iſt das Jauchzen ausgegoſſen,
Und aller Orten hingefloſſen,
So weit die Pflicht und Gräntze geht.
So gar die tief- und niedern Hütten,
Wo ſonſt der Kummer gerne wohnt,
Sind von dem freudigen Entſchütten
Und von der Wonne nicht verſchont.

Und unter dieſen frohen Herden,
Die ietzund ſo ermuntert werden,
Giebt meine Muſe ſich auch an;
Jetzt denckt ſie noch an jene Stunden,
Was ſie vor Gnad und Huld empfunden,
Was Chriſtoph Ludewig gethan.
So lang ein Hauch die Adern heget,
So lange währt die Danckens-Pflicht,
Ja! wenn der letzte Seiger ſchläget,
So ſtirbet doch die Ehrfurcht nicht.

Indeſſen heb ich an an zu ſingen:
Es müß Euch alles wohl gelingen,

Und

Und nie ein Wunſch vergebens ſeyn!
Der Uberfluß hat ſeine Gaben
Vor Euch nicht ſparſam aufgehaben,
Nur gehet hin, und ſammlet ein.
Es ſey Euch nur ein langes Leben
Euch, Hochgebohrnes Paar, beſchert!
Das andre, was das Glück ſoll geben,
Seyd Ihr ſchon von Euch ſelber werth.

CII.

Das Bild eines Hirſchen bey eben demſelben vorgeſtellet.

Hoch-Gräflich Paar,
indem ich dichte,
So ſchwebet mir ein reiches Bild
Zum Einfall vor das Angeſichte,
Und das iſt Euer Helm und Schild.
Es iſt der Hirſch, den ich erblicke,
Der Euer Beyder Wappen ziert,
Und welcher mich zu gutem Glücke
Auf allerley Erfindung führt.

Wie angenehm ſind nicht die Mienen,
Wie munter und wie aufgeweckt
Sieht nicht der Hirſch, wenn er im Grünen
So Haupt als Bruſt empor geſtreckt.

Doch Eurer Jugend reitzend Weſen
Geht aller dieſer Schönheit für;
Dabey hab ich die Schrifft erleſen:
Zu einer ungemeinen Zier!

Seh ich den Hirſch im Walde weiden,
So hüpfft, ſo tanzt er allezeit:
Das iſt ein Zeichen ſteter Freuden
Und blühender Zufriedenheit,
Das zeiget Euch bey dem Vermählen
Ein unverrücktes Wohlergehn,
Darzu will ich die Worte wehlen:
Beſtändig grün und immer ſchön.

Ein Hirſch verfolgt der Schlangen Höhle,
Sein Oden ſtöhrt ihr tieffes Neſt.
Das iſt ein Gleichniß Eurer Seele,
Die keine Falſchheit wurtzeln läſt.
Die Tugend hat die Trefflichkeiten
Mit Euch vererbet und vereint,
Und darauf ſoll der Sinn-Spruch deuten:
Den Laſtern unverſöhnlich feind!

Was kan ſo hitzig und verſchlagen,
Und wie der Hirſch voll Vorſicht ſeyn;
Und darff ich die Vergleichung wagen,
So kommt Ihr hier auch überein.

In

Jn Eurer Bruſt ſind alle Gaben,
Die Klugheit und Verſtand gebiert,
Mit dieſen Worten eingegraben:
Mit einem feinen Geiſt geziert.

Und, Theures Paar, ſoll ich erwehnen,
Wie hefftig Eure Triebe ſeyn
So kommet mir das heiſſe Sehnen
Des Hirſches nach dem Waſſer ein.
Er ſucht, er ſtrebt nach einem Orte,
Wo er den Durſt des Gaumens ſtillt;
Darůber ſchreib ich dieſe Worte:
Mit Lieb und Sehnſucht angefůllt!

Die, welche den Geſchmack ergrůnden,
Und wiſſen, was darzu beqvehm,
Die werden an dem Hirſche finden,
Daß ſeine Speiſung angenehm:
Weit ſůſſer aber iſt das Lieben,
Das Eure Hertzen hat entzůckt;
Darůber ſteht alſo geſchrieben:
Zum Labſal ůberaus geſchickt!

Den Wunſch, den ich Euch zubereite,
Giebt mir der Hirſch ſelbſt in den Mund.
Denn die Natur-erfahrnen Leute
Beſchreiben ihn als hôchſt geſund;

Digitized by Google

Er flieht die Kräuter, die verletzen,
Und bleibt von aller Kranckheit frey.
Drum will ich hier zur Loſung ſetzen:
Geſund und höchſt vergnügt dabey!

Ja! lebt geſund und lebt ſo lange,
Als ehemahls der Hirſch gelebt,
Von deſſen höchſt beglücktem Fange
Sich Euer Stamm und Ruhm erhebt.
Seyd auch im Alter voll Vergnügen,
Und niemahls, wie die Hirſche matt;
Ich will darzu die Beyſchrifft fügen:

Nie Alters und nie Lebens ſatt!

Anhang

Anhang Vermiſchter Gedichte.

I.

Trauer-Ode bey dem Grabe Hrn. J. C. von Ponickau, zu Pomſen, den 10. Dec. 1727.

Apocal. XIV, 13.

Seelig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben von nun an. Ja! der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

1.

JCh habe GOtt in meinem Leben
Stets meinen Augen fürgeſtellt.
Ich war ein Pilgrim auf der Welt,
Drum war im Himmel mein Beſtreben;
Ich blieb in GOtt, und GOtt in mir,
Drum weiß ich, daß ich nicht verderbe,
Und wie ich in dem HErren hier,
Auch nun im HErren ſelig ſterbe.

2.

Wie freu ich mich, die Welt zu laſſen,
Mein JEſus hat ſchon ſeine Hand
Nach mir begierig ausgeſpannt.
Mich in dem Himmel zu umfaſſen.
Ich ſoll erwehlt und ſeelig ſeyn.
Er ruffet mich mit holden Worten:
Komm du getreuer Knecht herein
Zu den erlöſten Himmels-Pforten!

3.

So eile du, o müde Seele,
Beſtelle zeitig dieſes Haus,
Und zieh aus deinem Kercker aus,
Mir eckelt vor des Leibes Höhle.
Von nun an nimmt mich JEſus ein,
Da werd ich GOtt im Lichte ſchauen,
Dahier iſt gut und ſeelig ſeyn,
Da da will ich mir Hütten bauen.

4.

Ich weiß gewiß, ich hoffe feſte,
Mein Glaube ſagts, der Geiſt verſpricht,
Das Lamm hat vor mich zugericht,
Gleichwie vor alle Hochzeit-Gäſte.
Der Zweifel, der mich überfällt,
Plagt meine Seele gantz vergebens.
Ich fühle hier ſchon auf der Welt
Den Vorſchmack jenes Freuden-Lebens.

5.

Nun dauert mich das viele Sehnen,
Das Ungemach der Erde nicht,
GOtt wiſcht von meinem Angeſicht
Die Tropffen der betrübten Thränen;
Ich bin der Müh und Arbeit los,
Die meinen Leib allhier gedrücket,
Und werde dort in GOttes Schooß
Mit Fried und ſüſſer Ruh erqvicket.

6.

Ich weiß zwar wohl, wie ich gehandelt;
Jedennoch hab ich immerdar,
So viel als Sündern möglich war,
Vor GOtt gerecht und fromm gewandelt.
Drum glänz ich aus Barmhertzigkeit
Wie Sonnen, vor des Höchſten Throne,
Und trag ein weiſſes Unſchulds-Kleid,
Und auf dem Haupt die Ehren-Krone.

7.

Welt, gute Nacht! zum letzten mahle,
Ich ſchlieſſe hier den irdnen Mund,
Und ſinge lieblich dort ietzund
Das neue Lied im Himmels-Saale.
Euch aber, welchen weh geſchehn,
Die nach mir voller Jammer ſchreyen,
Will ich bald in dem Himmel ſehn,
Da wollen wir uns wieder freuen.

II.

Hertzliches Mitleiden bey Abſterben Herrn J. G. G.

Dein Jahr iſt aus; Dein Lebens-Ende,
Geliebter Bruder, geht zur Ruh.
Wir gehn und ringen unſre Hände
Und ſehen Deiner Leiche zu.
Die Augen heben an zu weinen,
Es beugt ſich unſer gantzes Haus:
Du reiſſeſt Dich von denen Deinen,
Dein Licht geht unvermuthet aus.

Was ſoll man zu der Gattin ſagen,
Die in die Ohnmacht niederſinckt,
Da ſie den Kelch der bittern Klagen
In überhäuffter Fülle trinckt.
Ach! muß ich erſt dein Sterben ſchauen
So klagt der wimmerns-volle Mund,
Da ſchon das kalte Todes-Grauen
Auf den gebrochnen Lippen ſtund.

Hier ſtehn ſechs Pflantzen deiner Liebe,
Sechs Ubel ſehn ſie über ſich!
Mein GOtt, wie ſind die Augen trübe,
Wie rinnen ſie ſo mildiglich.
Seht, dieſes ſind die Waſſer-Krüge,
Der Schmertzen macht ſie erſt zu Stein,
Die aber endlich zur Genüge
Mit Weinen angefüllet ſeyn.

Du

Du armer Leuten bange Menge,
Die ihr zu G = = Nutz und Frucht
Durch tieff und düſtre Erden-Gänge
Euch einen Unterhalt geſucht.
Seht den hier in dem Todes-Schlummer,
Seht dieſe milde ſtarre Hand,
Die bey des Lebens Noth und Kummer
So öffters ſich hat ausgeſpannt.

Da Er euch den verdienten Groſchen
Vor euern Schweiß und Mühe reicht,
So iſt ſein Lebens-Licht verloſchen,
Das vor den Menſchen ſchön geleucht.
Er ſinckt in ſeine kühle Höhle,
Indem das alte Jahr vorbey;
Denn GOtt rieff der getreuen Seele:
Komm her! hier mach ich alles neu.

Drum eilſt Du, Seeliger, von hinnen,
Dir eckelt länger vor der Welt.
Die Luſt, die ſie Dir ließ gewinnen,
Hat ſie Dir arg genung vergällt.
Bald hieſſe ſie die Flamme kommen,
Die raubte Dir Dein Haab und Guth,
Und was die Gluth nicht mitgenommen,
Verſchlang hernach die Waſſer-Fluth.

Du biſt in Salem eingegangen,
Wo Dich des Lammes Weid erfriſcht,

Und

Und wo Dir GOtt von deinen Wangen
Die Thränen deines Unglücks wiſcht.
Nach Kedars Hütten, Sodoms Auen,
Wo Pech und Schwefel fruchtbar iſt,
Begehrſt Du nicht Dich umzuſchauen,
Da Du in deiner Heimath biſt!

Ruh, liebſter Bruder, ruh in Frieden,
Schlaf ſanfft in Deinem Heiland ein!
Wir werden, da wir ietzt geſchieden,
Mit Freuden einſt beyſammen ſeyn!
GOtt wird um Deines Wandels wegen
An deinem Hauſe gütlich thun.
Und auf den Deinen Troſt und Seegen
Nunmehro laſſen doppelt ruhn.

Zuletzt ſolſt Du die Grabſchrifft haben,
Die Dir noch unſre Liebe ſetzt:
Hier liegt ein wackrer Mann begraben,
Von allen lieb und werth geſchätzt.
Der Treu und Redlichkeit befliesſ'n,
Ein Mann nach GOtt, nicht nach der Welt;
Drum hat er ihn davon entriſſen,
Und ihn ſo bald zu ſich beſtellt.

III.

III.
Neu-verfaßte Poſt-Ordnung der Liebe, bey einem Beylager.
1731.

DAs kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt
Mit unumſchränckter Macht in ſeiner Both-
ſchafft hält,
Gerieth auf den Entſchluß, entbrannter Sehnſucht
wegen,
Ein ordentliches Werck von Poſten anzulegen.
Man ſorgt ja, fieng er an, man iſt darauf bedacht,
Wie nur ein Handelsmann die Wechſel übermacht;
Und gleichwohl hat man nicht dahin gedencken wollen,
Wie wir die Handlungen der Liebe fördern ſollen.
Wohlan! ihr edles Volck, das meinen Winck verehrt,
Das meinen Opfer-Herd mit zarten Flammen mehrt,
Seht, wie ich eurer Luſt geneigt und hold verbleibe:
Indem ich auch vor euch die Poſt-Verordnung
ſchreibe:

§. 1.

Aechte Liebe kan nicht ruhn,
Sie hat immer was zu klagen;
Gleichwohl läſt es ſich nicht thun,
Daß ſie es kan mündlich ſagen.
Hertzen von verliebter Qvaal
Iſt nicht viel Geduld gegeben,

Weil

Weil ſie meiſtens allemahl
Nach geſchwinder Antwort ſtreben.

§. 2.

Drum hab ich nach meiner Pflicht,
Die Verliebten zu beqvehmen,
Einen Poſt-Cours aufgericht,
Den ſie ſicher können nehmen;
Und ich gebe hier mein Wort,
Was ich mit der Poſt verſende,
Kömmt nicht nur geſchwinde fort,
Sondern auch in ſichre Hände.

§. 3.

Mercket aber, wenn ihr wollt,
Daß es ſoll verſchwiegen bleiben,
Daß ihr eure Briefe ſollt
Nur mit den Gedancken ſchreiben.
Seufzet gegen eine Wand,
Singt ein Lied in freyen Lüfften,
Werfft die Küſſe mit der Hand;
Dieſes ſind die beſten Schrifften.

§. 4.

Mit den Winden hab ich auch
Ein Verbündniß eingegangen,
Daß ſie ieden ſtummen Hauch
Alſofort getreu empfangen;

Die-

Dieſen nehmen ſie von euch,
Und indem ihr noch entzücket,
Wird euch auch die Antwort gleich
Wiederum zurück geſchicket.

§. 5.

Iſt es, daß ihr alſo denckt:
Seht! ihr angenehmen Wangen,
Wie ſich meine Sehnſucht kränckt,
An euch küſſende zu hangen!
O, ſo ſagts dem Winde für,
Der aus Süden kommt geſtiegen;
Beſſer wär es, köntet ihr
Den gelinden Zephyr kriegen.

§. 6.

Wird euch aber kund gemacht,
Daß euch dieſes, ſo ihr liebet,
Durch gegründeten Verdacht
Anlaß zum Verdrieſſen giebet.
Und es will euch nahe gehn,
Dürfft ihr es dem Nord-Wind klagen,
Dieſer wird euch nicht entſtehn,
Ihm den Text recht teutſch zu ſagen.

§. 7.

Was dafür das Porto ſey,
Braucht ihr den Poſtillionen,

Denn

Denn ich halt euch alles frey,
Auch nicht einen Scherff zu lohnen.
Mit dem Trinckgeld dürfft ihr nicht
Den geringſten Aufwand machen,
Was von Liebe redt und ſpricht,
Das ſind eitel Herrſchaffts-Sachen.

§. 8.

Aber dieſes ſchwer ich hier,
Wenn ihr Körbe wollt beſtellen,
Ey! ſo komm und trete mir
Keiner über meine Schwellen.
Stellt ſie einem Bothen zu,
Welcher hinckt und ſachte ſchleichet,
Weil es wider meine Ruh
Und mein Regiment gereichet.

§. 9.

Offters kan nicht bald genung
Eine Poſt zurücke kehren,
Weil gar viel Verhinderung
Zeit und Abſicht kan verwehren:
Aber dieſem Auffenthalt
Könnt ihr ſelber Rath ertheilen;
Sattelt nur die Hoffnung bald,
Und laßt ſie entgegen eilen.

§. 10.

Und daß ihr verſichert lebt,
Will ich mich hiermit verſchreiben;

Was

Was ihr bey mir übergebt,
Soll gewiß verſchwiegen bleiben.
Euern Handel, den ihr wagt,
Den nur ihrer zwey verwahren,
Soll, wenn ihr nur ſelbſt nichts ſagt,
Niemand anders mehr erfahren.

§. 11.

Ich will euch vor alles ſtehn,
Eure Hertzen lauffen ſicher.
Nichts ſoll euch verlohren gehn,
Denn ich halte treue Bücher.
Ja wenn es durch euch geſchehn,
Daß ein Hertz verlohren gienge,
Will ich ſelbſt doch dahin ſehn,
Wie ich euch ein andres bringe.

§. 12.

Ich gewähr euch den Verluſt,
Auch bey Raub und Unglücks-Fällen,
Weil mir ohnehin bewuſt,
Daß nach ſolchen viele ſtellen.
Sagt, ihr Kinder, ungeſcheut:
Ob ihr nicht mit dem Verfaſſen
Uberaus zu frieden ſeyd?
Wie ich hier entwerffen laſſen.

§. 13.

Alles, was mir unterthan
Und mit Pflichten mir verbunden,

Nehme die Verordnung an,
Die ich heilſam ausgefunden.
Und von wem es wird geſchehn,
Der ſo will correſpondiren,
Der ſoll meine Gnade ſehn
Und in allen Fördrung ſpüren.

Ihr angenehmes Paar! verzeihet dieſem Blatt,
Das die verliebte Poſt Euch vorgeleſen hat;
Des Amts, zu welchem uns Pflicht und Beruf erleſen,
Iſt unſre Poeſie auch ietzt gewohnt geweſen.
Die Ehrfurcht ſiehet an, wie Gluth und Flamm entzündt,
Die Eure Seelen fügt und Eure Wonne bindt;
Sie wagt, ſie wagt zu viel, von ferne hin zu treten,
Und ein ſolch Heiligthum demüthigſt anzubethen.
Verhängniß, hebt ſie an, in deſſen Sorgen ſteht,
Daß ſo ein hoher Stamm ſich immerfort erhöht,
Gedencke, wenn dir ja ſonſt alles könnt entfallen,
Nur an dies Band allein, gedenck es ja! vor allen,
Vermehre deſſen Pracht, vermehre deſſen Schein!
Wiewohl der Himmel ſpricht: Es wird in kurtzen ſeyn,
So ſoll die muntre Poſt die ferne Welt erfreuen:
Die Stämme bekleiben, die Reiſer gedeyen!

IV.

IV.

Zwey Delicateſſen in Leipzig: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer, bey der G. und F. Hochzeit, Leipz. den 14. Nov. 1735.

LEbt wohl, ihr angenehmen Lerchen,
Zu guter Nacht! zieht glücklich hin!
Und weil ich euch, ihr kleinen Närrchen,
Von Grund des Magens günſtig bin,
So ſollt ihr noch zu euern Ehren
Ein Abſchieds- und ein Danck-Lied hören.

In Leipzig ſind zwey Trefflichkeiten,
Worüber alle Fremden ſchreyn,
Das ſollen ohne Widerſtreiten
Die Jungfern und die Lerchen ſeyn.
Und ſeht! ihr gleicht euch auch zuſammen,
Wie Eyer, die von Eyern ſtammen.

Im Frühling ſingt die Lerche ſchöne,
Und treibet ziemlich groſſe Pracht,
Weil ſie das Trillo ihrer Töne
Nur ſchwebend in den Lüfften macht;
Doch wenn der Herbſt kaum eingedrungen,
So kriecht ſie niedrig ungeſungen.

Im Anfang thun die Jungfern theuer,
Als kämen ſie vom Himmel her,

 Da

Da machen ſie dem guten Freyer
Das bißgen Ja-Wort Centner-ſchwer;
Doch wenn die Sprödigkeit vergangen,
So kan man ſie mit Händen fangen.

Zum Lerchen-Streichen braucht man Netze,
Zum Jungfer-Fangen braucht man Liſt;
Wobey beſonders das Geſetze
Mit allem Fleiß zu mercken iſt:
Man mag ſie beyde wohl betrügen,
Doch nur nicht wieder laſſen fliegen.

Man geht des Tags wohl Lerchen-ſtreichen,
Allein man fängt die beſten nicht,
Drum muß man fein im Finſtern ſchleichen,
Man braucht darzu kein groſſes Licht.
Das Sprichwort iſt bekannt: Im Dunckeln
Kan man am allerbeſten munckeln.

Wenn wir die Lerchen ſehen fliegen,
So ſind ſie noch einmahl ſo groß;
Doch wenn wir ſie im Netze kriegen,
Und wenn ſie endlich Federn-los,
So könte man auch ohne Zwingen
Das Thiergen auf einmahl verſchlingen.

So artig wird man auch betrogen,
Die Kleider machen groſſen Schein,
Doch wenn ein Mädgen ausgezogen,
So ſieht ſie noch einmahl ſo klein.

Wenn

Wenn man doch nicht die Mode hätte!
Man kriegt die Braut nur halb ins Bette.

Zu halben und zu gantzen Schocken
Kaufft man die lieben Lerchen ein.
Gedult! hier wird das Gleichniß ſtocken:
Ein Mädgen nimmt man nur allein;
Das bleibt Jahr aus Jahr ein am Tiſche,
Der Zehnte kriegt nicht wieder friſche.

Die Lerchen muß man ſafftig braten,
Die Jungfern nimmt man in den Arm,
Und ſoll ich den Verliebten rathen,
So haltet euer Schätzgen warm,
Damit ſie ſich nicht fremde Kohlen
Vor eure Kälte möge hohlen.

Ein Lerchen-Hertze wird zerſpringen,
Probirt, und ſtellt es an das Licht.
Ach! reitzet doch vor allen Dingen
Kein Mädgen zu dem Zorne nicht.
Ihr Hertze platzt gar bald in Stücken,
Da hat man tauſend Noth zu flicken.

Das Lerchen-Fleiſch iſt zart und ſüſſe,
Und ſein Geſchmack durchaus beliebt,
Weit zarter aber ſind die Küſſe,
Die uns ein ſchöner Engel giebt;
Je mehr man beydes Labſal ſchmecket,
Je mehr es Appetit erwecket.

Ein ſaures Gürckgen ſchmeckt gantz zierlich,
Wenn man auch ſüſſe Lerchen ſpeiſt;
Iſt doch der Eheſtand natürlich
Ein Ding, das ſüß und ſauer heiſt;
Und nach der allgemeinen Sage,
Hat iedes Ding auch ſeine Plage.

Ein Gläsgen Wein ſchmeckt auch darneben,
Und wenn es zwiſchen ihr und ihm
Zuweilen einen Sturm gegeben,
Wohl! ſo erſäufft den Ungeſtüm.
Ein mehr als doppeltes Ergötzen
Muß ieglichen Verdruß erſetzen.

Ihr Lerchen fliegt nun eure Wege,
Ich wünſche, daß des Himmels Treu
Hier unſer Braut-Paar ewig pflege,
Und von ihm unzertrennlich ſey!
Hört aber, kommt ihr etwan wieder,
So lernt, und ſingt mir Wiegen-Lieder!

V.

Bey dem Vogelſchieſſen zu Leipzig, 1732.

Herr Vogel ſchießt den Vogel ab,
Deßwegen iſt Er König worden.
Ein guter Freund, der Achtung gab,
Wünſcht Ihm viel Glück zu dieſem Orden.

Und

Und was er weiter denckt und ſchreibt,
Iſt dieſem Bogen einverleibt.

Herr König, ſchau, wie ich mich bücke,
Da Dir das angenehme Glücke
Ein Königreich hat zugebracht.
Und das verdieneſt Du vor vielen,
Weil Dich Dein wohlgeübtes Zielen
Der Würde längſtens werth gemacht;
Drum zeig ich Dir mein Mitvergnügen,
Da Du ſo hoch ans Bret geſtiegen.

Gewiß! ich kan es nicht verſchweigen,
Dir iſt allein der Vorzug eigen,
Daß Dich der Saal, der neu gebaut,
Da Du als König angekommen,
In ſeinem Obdach eingenommen,
Und Dich als ſeinen König ſchaut.
Ja! ja! die Nachwelt wird es leſen,
Daß Du der erſte hier geweſen.

Bey allen Deinen Mitgenoſſen,
Mit denen Du ſo offt geſchoſſen,
Biſt Du allein, der Vogel heiſt;
Drum muß es Dir auch einmahl glücken,
Wie kont es ſich auch beſſer ſchicken?
Daß Du der Vogel König ſeyſt.
Das Sprichwort will hieher nicht taugen:
Kein Vogel friſt des andern Augen.

Jedoch bey Deinen Königs-Strahlen
Muß ich Dir vor Geſichte mahlen,
Womit ſich Deine Macht vergleicht.
Das Königreich, in dem Du blüheſt,
Den Nutzen, den Du davon zieheſt,
Iſt in der That recht Vogel-leicht.
Denn von der Einkunfft Deiner Caſſen
Wird ſich Dein Hof ſehr enge faſſen.

Die Ehre, ſo Dein Schieſſen zieret,
Daß Dir die Wache präſentiret,
Iſt wohl die gröſte Herrlichkeit;
Allein das währet auch nicht lange:
Denn nach entblöſter Vogel-Stange
Vergißt man auch der lieben Zeit,
Die, eh ein Jahr ſich hat verzogen,
Auch wie ein Vogel weggeflogen.

Hört man ſonſt einen König klagen,
Wie ſchwer ein Regiment zu tragen,
So wird es Dir ſehr Feder-leicht:
Warum ſich Spanien beweget,
Warum ſich England nicht gereget,
Warum ſich Corſica vergleicht;
Das alles ſind Dir ſolche Sachen,
Die Dir die Nacht nicht ſchlaflos machen.

Ein König kan Befehle geben,
Und daraus folgt und ſteiget eben
Der gröſte Schimmer ſeines Lichts:

Doch

Doch alles, was Du redſt und ſchreibeſt,
So lang als Du noch König bleibeſt,
Das gilt mit einem Worte nichts.
Der Hauptmann gilt zwar ſonſten wenig,
Hier aber mehr als wie der König.

Du bleibſt doch König bey den Deinen,
Es will es zwar manch Haus-Herr meinen,
Allein es weiß die gantze Stadt,
Daß er nur bloß den Nahmen führet,
Und daß die Frau als Haupt regieret,
Und Tag und Nacht die Hoſen hat;
Ja will der Mann ſich trotzig ſtellen,
So ſetzt es offtmahls derbe Schellen.

Diß Ubel wird Dich nicht erſchrecken,
Weil Dich kein Weib nicht ſo beflecken,
Und an das Ruder greiffen kan.
Du ſprichſt ein Wort, ſo muß es gelten,
Wo nicht, ſo gehet Straf und Schelten,
Abdancken und Verjagen an.
Und niemand darf die Kühnheit wagen,
Dich dieſerwegen zu befragen.

Wenn ohne Printzen oder Erben
Die Fürſten groſſer Länder ſterben,
So fällt es allen Orten ſchwer.
Das iſt von Dir faſt auch zu gläuben,
Denn wenn Du wilſt ein Wittwer bleiben,
Wo kämen denn die Printzen her?

Die Dein Geſchlechte ſolten zieren,
Und auch wie Du, den Zepter führen.

Allein Du haſt Dich nicht zu grämen,
Wenn Dir auch eine Frau zu nehmen
Aus eignem Triebe nicht gefällt.
Denn Dein Geſchlecht kan nicht vergehen;
Dein Nahme bleibet ewig ſtehen,
Es giebt viel Vögel auf der Welt,
Die ſich alſo zu ſeyn befleiſſen,
Wenn ſie gleich ſonſten anders heiſſen.

Vielleicht, ietzt wünſch ich Dir das Beſte,
Fällt Dir vom erſten Hochzeit-Feſte
Annoch was angenehmes ein;
Laß Dir, wenn etwas ſollt erwachen,
Die Rüſtung ja nicht locker machen,
Du kanſt noch einmahl König ſeyn.
Ein iedes wird was Gutes hoffen,
Du haſt ja ietzt ſo wohl getroffen.

Regiſter

Digitized by Google

Regiſter
derer in dieſem Vierten Theile enthaltenen Gedichte und einiger abgehandelten Thematum.

A.

Ach! Eltern, die ihr nun in vollen Thränen ſchw. 106
Ach GOtt, du Schöpfer meiner Jahre .. 121
Aechte Liebe kan nicht ruhn 493
Amyntas war ein jung Gemüthe 283
Arien 146. 178. 329. 338. 347. 415. 436
Auctions-Catalogus 409
Auguſtus kommt, ihr Muſen fort! 7
Auſtern, mit Jungfern verglichen 263

B.

Beglückter Bräutigam, es iſt ein alter Brauch 337
Berg-Lied 347
Berg Ordnung, Cupidons verliebte 244
Betrübter Bruder, wird dein Leiden 141
Betrübter Vater, kanſt du hören 132
Betrübtes Weib, dein Angeſicht 130
Bey dieſen frohen Weihnachts-Tagen 203
Bey ieder Hochzeit, die wir machen 461

Bey-

Beylagers-Gedichte 40. 42. 53. 493
Bis hi-her hat dich, Philuris 56
Boden, ihr Alterthum und Nutzen 418
Bon jour! Herr Bräutigam, du wirſt nicht böſe ſ. 158
Braut, deren Tod beklagt 102
Bruder-Liebe, bey einem Geburts-Tage vorgeſtellet 67
Bücher-Handel, mit dem Weiber-Nehmen verglichen 353
Bündniß der Liebe 296

C.

Camille, die ihr Mann von Hertzen treu geliebt 379
Cantaten 14. 45. 50. 73. 75. 79 81
Caſſen Ordnung der Verliebten 241
Cupido, der kein Mediciner 222
Cupido, der vertrackte Knabe 231
Cupido ſaß einmahl im Dichten 241
Cupidons Schrifften 279

D.

Da ich will euer Feſt beſingen 263
Da ſchickt mich meine Muhme her 206
Das dacht ich wohl, vergnügte Braut 197
Das kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt 493
Da, wo der erſte Menſch ſich von der Liebe träum. 247
Dein Jahr iſt aus, dein Lebens-Ende 490
Der Gollen-Vogel, der zur Zeit 361
Der Hencker müſte wohl das Frauenzim̃er plagen 152

Der

Der Stockfiſch zu dem Krebſe ſprach 228
Der Teich fuhr in das Netz hinein 164
Der Zephyr, der ſich nur im Grünen 42
Diät, wenn man will lieben 222
Die Freyheit und der Jungfern-Nahme 415
Die Venus fing ſich an zu klagen 329
Die Venus ſaß auf ihrem Throne 215
Die Wittwer ſind beſondre Leute 373
Dinten-Vaß, bey einer Hochzeit vorgeſtellet 266
Diſputation, Gratulation darzu 50
Drama per Muſica 3. 22
Du Anmuths-volles Kind, vergnügte Jungfer Braut 301
Du Mann, der ietzund Leide träget 124
Du treue Haut, du teutſches Leder 353

E.

Ehe-Mann, Regeln für denſelben 376
Eilt doch nicht ſo, ihr lieben Leute 310
Ein alter Teutſcher ohne Schmincke 178
Ein ieder Menſch hat Fleiſch und Beine 458
Ein Mägdgen ſoll nicht runtzlich ſeyn 148
Ein Mäusgen, das vor langen Jahren 367
Endlich hat die Liebe doch 53
Entfernt euch hier von dieſen Schwellen 40
Erfreuter Bräutigam, dis kleine Blat Papier 435
Erhole dich nunmehro wieder 42
Erndten-Freude, bey einem Geburts-Tage vorgeſtellet 70

Erſchei-

Erſcheinungen, wahrhaffter, Erſte Erzehlung 382
Es hat ſeit kurtzer Zeit in die verliebte Welt 244
Es iſt darüber nicht zu ſtreiten 212
Es iſt wahrhafftig zu erbarmen 470
Es kommen alle ſtillen Leute 340
Es lebe der König, der Vater im Lande 3
Es ſprechen zwar die meiſten Leute 286
Es war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond 289

F.

Fabel 289. 337
= vom Löwen, vom Zorne und von der Maus 367
Forſt-Patent, der Venus neues 247
Frantzmann, ob er ſich geniren laſſe? 467
Frauenzimmer-Kloſter, Vorſchlag, wie eines anzulegen 152
Frauenzimmers Tugend-Spiegel 148
Friedrich Auguſts, Königs in Pohlen, Tod beweinet 84
Frohes Volck, vergnügte Sachſen 14
Fromme Glut, die ewig war 75

G.

Gebt doch dem Hunde Tropffen ein 259
Geburts-Tags-Gedichte 18. 22. 27. 29. 45. 47. 58. 61. 67. 69. 70
Gedritte Zahl, bey einer Hochzeit vorgeſtellet 212

Geehrter

Geehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund 178
Geehrter Freund, bey allen Sachen 181
Geehrteſter, vor wenig Tagen 225
Geliebte Jungfer Braut, es iſt mir angenehm 328
Geliebte Jungfer Braut, nun iſt kein andrer Rath 393
Geliebte Jungfer Braut, und morgen ſchon Mama 415
Geliebter Bruder, tauſend Freude 67
Gelobet ſey des Höchſten Nahme 81
Gleichwie nicht alle groſſe Meſſer 473
Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Chriſtoff 275
GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare 58
GOtt Lob! ich bin nun überzeugt 61
Groſſer Gönner, wenn die Strahlen 39
Groſſer und berühmter Brühl 32
Guten Morgen, Jungfer Liesgen, der Tag bricht an 161

H.

Habt ihr Geld, und könnt ihr ſchweren 370
Haſt du ihn denn ſchon abermahl 304
Haushaltung der Liebe, verliebter Anzeiger deſſen, was in derſelben vorfällig und zu wiſſen nöthig iſt 314
Herr Bräutigam, ich kan es gläuben 200
Herr Bräutigam und lieber Vetter 409
Herr Bruder, da du nun dein Leder 376

Herr

Herr Bruder, heute wollen wir 325
Herr Bruder, wenn ich dich ſoll bitten 421
Herr, hier bring ich meine Thränen 84
Herr König, ſchau, wie ich mich bücke 503
Herr Landsmann und ſonſten mein wertheſter Freund 346
Herr, ſchaue, wie ietzund die Freude 29
Herr, ſiehe doch des Landes Muth 27
Heut triumphirt das Glücke 26
Hierdurch wird den gelehrten Leuten 209
Hier komm ich wol recht an, hier iſt das rechte Haus 190
Hirſch, deſſen Bild bey einer Vermählung vorgeſtellet 483
Hoch-Gräflich Paar, indem ich dichte 483
Hochzeit-Gedichte 64. 73. 75. 79. 81. 144. ſqq.
Huldigungs-Gedichte 7

J.

Ich habe GOtt in meinem Leben 487
Jetzt ſteht die gantze Welt in eitel Krieges-Flammen 296
Ihr armen Jungfern ihr, ihr ſeyd ſehr übel dran 293
Ihr groſſen Adlichen Geſchlechte 418
Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen 307
Ihr liebenswürdiges und engliſches Geſchlechte 144
Ihr Muſen, warum ſo verzaget 136
Ihr ſeyd, ihr lieben Jungfern ihr 424
Jungfern, warum nicht alle Männer kriegen 215

Digitized by Google

Jungferſchafft, deren Sterbe-Lied 329
Jungfer-Schwüre 406

K.

Klage-Lied über das Abſterben einer Braut 102
König beym Vogelſchieſſen 504
König, einem Bräutigam verglichen 445
Komm her, mein liebes Dinten-Vaß 266
Kommt, ihr angenehmen Stunden 79
Kommt, ihr getreuen Unterthanen 480

L.

Labe dich an deinen Strahlen 50
Laß nur die Landes-Rechnung liegen 238
Laßt uns ſorgen, laßt uns wachen 22
Lebt wohl, ihr angenehmen Lerchen 499
Leipzig, zwey Delicateſſen daſelbſt: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer 499
Liebes-Bündniß 296
Liebes-Fiſcherey 158

M.

Man braucht ein groſſes Protocoll 406
Man denckt es wol, ihr lieben Herren 467
Man freye nur ein Weib aus einer groſſen Stadt 343
Man hört von ſo viel tauſend Sachen 397
Man ſagt, es ſey kein beſſer Leben 171
Mein Freund, dir iſt bereits bekandt 430
Mein Freund, du haſt recht wohl gethan 445
Mein Gönner, hier kömmt noch ein Gaſt 167

Mein Gönner, mein ehrlicher alter Bekandter 236
Mein Hoch-wohl-erbarer, ehrſamer Junggeſelle 272
Mein Schätzgen, das ich mir erwehle 436
Mein Schätzgen ſoll mein Bergwerck ſeyn 347
Mein theuerſter Z = = ſo ſtehet geſchrieben 475
Mein werther Hertzens-Freund, es iſt dir noch bekandt 218
Mit Nutzen wollen Handlung treiben 187
Monſieur, & mon très cher Ami 403
Muſic, bey Hochzeiten 73. 75. 79. 81

N.

Nahmens-Tags-Gedichte 3. 14. 39
Nun wird das Jauchzen und Erfreuen 701

O.

O Haus, das wir geliebt, geehrt 127

P.

Poetiſche Neuigkeiten 448
Poſten mit einer Liebſten verglichen 436. 439
Poſt-Ordnung der Liebe 493
Prieſter, ob er ſich beweiben ſolle 458

Q.

Qvodlibet 228. 253. 259. 269. 293
334. 350. 400. 452

R.

Rechnungs-Methode, die verliebte 238
Rectorat, Gratulation darzu 56

S.

Schon in den Windeln Schleyer tragen 109

Sehr

Sehr hochgeſchätzte Frau, bis hieher geht es gut 69
So hab ich all mein Lebelang 350
So kämpfet nur, ihr muntern Töne 45
Soll ich nicht die Hände ringen 119
So nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel 175
So nimmt nun unſre liebe Braut 396
Spiele hurtig, ſinge munter 35

T.

Teuſcht ihr mich, ihr ſteilen Klippen 356
Trauer-Gedichte 84. 102. 106. 109. 112. 119. 121. 124. 127. 130. 132. 136. 490
Trauer-Ode 487
Trauungs-Muſic 73. 75. 79. 81

V.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht 73
Vergnügter Bräutigam, Cupido, der mit mir 279
Vergnügter Freund, da du entſchloſſen 439
Vergnügter Freund, vor wenig Tagen 390
Vergnügtes Paar, wer dein Verbinden 442
Vergnügtes Zwey, bey eurem Feſte 298
Vermählungs-Gedichte 32. 190. 289. 356. 477. 480. 483
Verſichert eine Jungfern-Haut 334
Verſtöret mich nicht in meinen Thränen 112
Verwichen ließ mich iemand fragen 455
Verzeichniß derer auf der verliebten Poſt liegen gebliebenen Sachen und Briefe 420
Violen, den Jungfern verglichen 455

Und alſo hilfft nun kein Erbitten 233
Und wie? du haſt es können wagen 364
Unſchätzbares zurück gekehrtes Licht 18
Vogelſchieſſen zu Leipzig 502
Von Ninive hat man ein Schreiben 448

W.

Wachſamkeit des Frauenzimmers 393
Was macht ihr an den Myrten-Sträuchen 102
Was reimt die Welt doch nicht zuſammen 452
Was ſeyd, ihr Jungfern, doch vor Leute 427
Weil noch Cupido unerzogen 338
Weiſe Themis, lege heute 477
Wenn ich mir ein Weib will freyen 146
Wenn man auch von der zarten Liebe 314
Wer kaufft mir meine Waaren ab 253
Wer Lirum larum recht verſteht 400
Wie iſt der Menſchen Thun und Laſſen 387
Wie ſich ein Bauer bückt und ſchleicht 184
Wie ſtehts, wie gehts? Herr Schlendrian 269
Wilſt du mit dieſem Manne ziehen 464